Gall. rev. 387 c

Inscription.

Geheime Geschichte

des

neuen französischen Hofes.

In Briefen

während

der Monate August, September und Oktober 1805.

Zweiter Band.

St. Petersburg, 1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt des zweiten Bandes.

Erster Brief.

Der bewahrende Senat; seine verschiedenartige Zusammensetzung; Charakteristik der Mitglieder. ... Senatorial-Commission für die persönliche Freiheit; Mitglieder derselben. ... Lenvin Laroche, Boissy d'Anglas, Sers; ihr Leben und Charakter. ... Kommission wegen der Preßfreiheit; Garat und Röderer, die ersten Mitglieder derselben; Charakteristik von Beiden. Seite 1

Zweiter Brief.

Das Türkische Reich wird erhalten wegen der gegenseitigen Eifersucht von Oestreich, Frankreich und Rußland. ... Intriguen zu Constantinopel. ... Somonville wird im Jahr 1793 mit reichen Geschenken dahin gesandt; geräth in Oestreichische Gefangenschaft. ... Der Großsultan erklärt Frankreich den Krieg. ... Friedensschluß. ... Sebastian's Reise nach Egypten und Syrien. ... General Brüne wird zum Gesandten bei der Pforte ernannt; dessen Charakter, politische Intriguen und militairischen Aemter. Seite 13

Dritter Brief.

Brüne's zahlreiches Gefolge; eigentlicher Zweck seiner Sendung. ... Markoff's Vorstellungen. ... Graf Italinsky

warnt den Divan vor Brüne; wird darüber im Moniteur geschmäht. ... Brüne's Empfang zu Constantinopel; sein Verdruß; besteht auf seine Zurückreise, da die Pforte Buonaparte nicht als Kaiser anerkennen will. ... Joubert überbringt einen Brief von Buonaparte an den Großherrn; seine Audienz, wie er diese erlangt, und Resultat derselben. ... Wird zum zweitenmale hingesandt.; richtet abermals nichts aus. ... Französiche Emissarien in Oestreich, Ungarn und Servien. ... Französische Officiere im Dienst von Czerni George und Paswan Oglu. ... Brüne verläßt Constantinopel; wird nachher zum Befehlshaber der Observationsarmee gegen England ernannt; seine Instruktionen; sein Reichthum, seine Prahlerei und Eitelkeit. Seite 23

Vierter Brief.

Frau von C—n; ihre modischen Cirkel; Zweifel über ihre Verheirathung mit dem Grafen von C—n; dessen Charakter; kauft Frau von C—n von einem Cirkassischen Handelsmann und schickt sie nach Frankreich in eine Erziehungsanstalt; sein Tod. ... Liebschaften der Frau von C—n; ihre Geschichte. ... Des Senator Villetards Verbrechen. ... Kardinal de Bellois. ... Treilhard entwendet der Frau von C— goldne Schüsseln; sein politisches Leben. ... Madame Francois von Nantes. Seite 35

Fünfter Brief.

Buonaparte's üble Laune bei seiner Zurückkunft aus Mailand. ... Grund derselben. ... Seine Heftigkeit gegen den Preußischen und Sächsischen Gesandten. ... Wieder=

herstellung der alten Etiquette wäre sehr nöthig. ... Buonaparte's Betragen bei der Armee gegen England. ... Kriegskunst und Geist der französischen Truppen. ... General Savary's Charakter u. s. w. Seite 49

Sechster Brief.

Die Pariser Bank erhält von Buonaparte Befehl, ihm binnen zwei Stunden anderthalb Millionen Pfund anzuschaffen. ... Lärm im Publiko darüber. ... Alles läuft nach der Bank. ... Stockungen im Handel. ... Einige Juden erbieten sich, die Banknoten mit Disconto zu kaufen; werden arretirt. ... Der Kredit der Bank hat einen Stoß erlitten. ... Strenge der Polizei. ... Anekdoten. Seite 59

Siebenter Bri

Erpressungen der französischen Officiere in Hannover. ... General Mortier; niedrige Schmeicheleien gegen Buonaparte; seine Heirath; sein Reichthum und Charakter; ist Buonaparte's Günstling. ... Bernadotte's Geburt; politische Intriguen; militärische Thaten und Strenge; Betragen als Gesandter zu Wien; erhält ein Geschenk von Buonaparte, da er gegen die Kaiserwürde sprach; seine Charakteristik. Seite 69

Achter Brief.

Buonaparte beschützt die Gelehrten und ertheilt einigen unbekannten Skriblern in England und Irland Pensionen. ... Reiche Belohnung der Lobschreiber. ... Spani-

cetti und Ritterstein erhalten große Geschenke für die Buonapartsche Genealogie. ... Schumacher, ein deutscher Künstler, macht ein Modell zu Buonaparte's Grabmal; wird übel dafür belohnt. Seite 78

Neunter Brief.

Elend und Armuth des Französischen Volks. ... Verderbtheit der ehemaligen Adlichen und zurückgekehrten Emigranten; ihre Aemter. ... Anekdoten. ... Große Anzahl Selbstmorde. Seite 87

Zehnter Brief.

Verschiedene Meinungen über Buonaparte's Privatcharakter. ... Scheinbare Anhänglichkeit gegen seine Frau. ... Vorgehabte Scheidung und Verheirathung mit einer russischen Prinzessin. ... Liebschaft mit Mamsell George; trotziges Betragen von dieser .... Chaptals vormalige Geschäfte; seine politischen Intriguen und Anstellungen; sein Reichthum und Charakter. Seite 95

Eilfter Brief.

Trauriger Zustand von Spanien. ... Unwissenheit. ... Anmaaßung des Friedensfürsten. ... Der Prinz von Asturien sucht ihn zu entfernen. ... Der Friedensfürst erfährt den Plan; seine Maasregeln dagegen. ... Charakter von Herrmann, Sekretair der Französischen Gesandschaft in Spanien; seine Liebschaft mit einem Kammermädchen der Prinzessin von Asturien. ... Entdeckungen ... Plan des

Prinzen und der Prinzessin, welcher durch den Französischen Gesandten dem Günstling mitgetheilt wird. ... Der Herzog von Montemar kommt dazwischen. ... Seine Rede an den König. ... Note des Prinzen von Asturien an den König; ihre Versöhnung. Seite 102

Zwölfter Brief.

Der Friedensfürst umgiebt den Prinzen und die Prinzessin von Asturien mit Spionen. ... Unwille des Spanischen Adels. ... Der Günstling läßt die Geschichte des Don Carlos schreiben. ... Der Beichtvater der Königin verbrennt sie. ... Verstellung des Französischen Gesandten, Beurnonville. ... Spanien zahlt ungeheure Summen an Frankreich. ... Unordentlicher Finanzzustand. ... Beurnonvilles Intrigue, um Subsidien zu erhalten. ... Der Prinz und die Prinzessin von Asturien widersprechen seinen Versicherungen. ... Wahrscheinliche Revolution und Regierungswechsel in Spanien. ... Buonaparte's Bruder wird auf den Thron kommen. ... Beurnonville's Abkunft und Charakter; seine politischen und militärischen Geschäfte. Seite 113

Dreizehnter Brief.

Madame Buonaparte's Furcht vor ihren Schwägern. ... Gewalt der Letztern in Buonaparte's Abwesenheit. ... Wahrscheinliche Folge, wenn Buonaparte stürbe. ... Neue Militairgebräuche. ... General Liebau. ... Beschreibung einer militärischen Hochzeit ... Obrist Frial. ... Streit über die Ansprüche auf den Thron. Seite 125

Vierzehnter Brief.

Madame Chevalier; erscheint auf dem Hamburger Theater. ... Ihre Liebschaften. ... Wird durch einen weiblichen Agenten Talleyrand's angeworben, nach Rußland zu gehen. ... Intriguen mit dem Kaiser Paul. ... Ihre Grausamkeit und ihr Geiz. ... Anekdoten. ... Die Französische Regierung schickt politische Ruhestörerinnen und Intrigantinnen nach Wien, Petersburg und Berlin. ... Zwei Mädchen, die für den Pr. v. W. und v. Y. bestimmt sind. ... Beschreibung derselben. ... Seite 138

Funfzehnter Brief.

Frankreichs Plan mit Amerika. ... Sucht zwischen Amerika und Spanien Uneinigkeiten zu stiften. ... General Turreaux, Französischer Gesandter bei den vereinigten Staaten. ... Seine Unzufriedenheit mit dem Präsidenten Jefferson. ... Nachrichten über Turreaux. ... Anekdote von Buonaparte. ... Turreaux's Reichthum und Charakter. ... Seite 150

Sechszehnter Brief.

Buonaparte's Unzufriedenheit mit seinen italiänischen Unterthanen; üble Lage derselben. ... General Menou. ... Schicksal der Edelleute, welche an der Revolution Theil genommen haben. ... Melzi Eril ist durch Französische Philosophen verführt; er wird Vice-Präsident der italiänischen Republik; sein Verdruß über Buonaparte's Erhebung zur Kaiserwürde. ... Es wird ihm abgeschlagen, sich nach

Spanien zurückziehen zu dürfen. ... Macht einen Versuch, sich zu vergiften. Seite 162

Siebzehnter Brief.

Die fremden Gesandten nehmen Anstand, Cambaceres und Le Brün als Königliche Hoheit zu begrüßen. ... Buonaparte besteht darauf. ... Sie gewinnen Talleyrand, welcher den Anstoß hebt. ... Cambaceres wird zum Prinzen gemacht. ... Madame B—s, ein weiblicher Agent Talleyrand's, muß den Baierschen Minister Cetto dahin stimmen, daß er diese kleine Intrigue leitet. ... Cambaceres Abkunft und Charakter; seine Reichthümer und Titel; sein Bruder. Seite 171

Achtzehnter Brief.

Der König von Schweden wird von Buonaparte gehaßt. ... Nationalcharakter der Schweden. ... Ursach von Buonaparte's Haß. ... Baron Ehrenswärd wird beständig von ihm beleidigt. ... Erziehung und Charakter des Barons Ehrenswärt. ... Der König von Schweden schreibt an Buonaparte wegen der Aufhebung des Herzogs von Enghien. ... Er ruft Ehrenswärt zurück und befiehlt eine Hoftrauer. ... General Caulincourt und funfzig Banditen sollen den König von Schweden aufheben. ... Absicht der Französischen Regierung, wenn ihr Plan geglückt wäre. ... Plan von einer Theilung Schwedens. ... Schilderung des Königs von Schweden und seiner Räthe. ... Von Ehrenheim. ... Graf von Fersen; seine Anhänglichkeit an der Königl. Familie von Frankreich. ... Buona-

parte verweigert seine Zulassung beim Rastadter Kongreß. ... Baron von Armfeld. ... Der Freund Gustavs III.; wird als Gesandter nach Italien geschickt; für vogelfrei erklärt; rettet sich nach Rußland und zeichnet sich unter Suwarrow aus. ... Wird in sein Vaterland zurückgerufen und in seinen Würden wieder hergestellt. ... Seine militärischen Talente. Seite 178

Neunzehnter Brief.

Buonoparte fürchtet die Preßfreiheit. ... Alle ausländischen Buchdrucker und Buchhändler werden von seinen Agenten beobachtet. ... Emissäre, welche herumreisen, um litterärische Neuigkeiten einzusammlen. ... Anzahl der Zeitungen vor und während der Revolution; werden von Buonaparte beschränkt und stehen unter Barreres Aufsicht. ... Fremde Blätter und Bücher sind bei schwerer Strafe verboten. ... Beispiele von Strenge. ... Durch officielle Pressen werden Zeitungen geschmiedet. ... Die Zuverlässigkeit des Moniteurs darf nicht bezweifelt werden. ... Anekdote. Seite 187

Zwanzigster Brief.

Prinz Borghese; seine Verheirathung mit Madame Leclerc. ... Untugenden der Letztern; ihr sonderbares Begehren an Buonaparte. ... Buonaparte fordert Keuschheit von seinen Schwägerinnen. ... Schnelles Verschwinden der Liebhaber von den Prinzessinnen Joseph und Louis. ... Besuch der Letztern bei Madame Ney. ...

Nächtlicher Vorfall. ... Wird Madame Mürat's Aufsicht übergeben. ... Die Kammermädchen der Prinzessin Louis werden von der Polizei eingesteckt. ... Eins davon ist schwanger von Louis. Seite 194

Ein und Zwanzigster Brief.

Eindruck der Nachricht von einem Marsch nach Deutschland bei der Armee gegen England. ... Es werden Schauspieler von Paris zu ihr geschickt, um sie zu belustigen. ... Theaterstücke und Gedichte bei dieser Gelegenheit. ... Wie Buonaparte seine Dichter belohnt. ... Sonderbare Verwechslung bei Madame Talleyrand. ... Anekdote von einem alten Tyrannen. Seite 201

Zwei und Zwanzigster Brief.

Portugal wird wegen seiner Verbindung mit Spanien gezwungen, seine Neutralität aufzugeben. ... Der portugiesische Bevollmächtigte wird 1792 in den Tempel gesperrt. ... Frankreichs Forderungen an Portugal. ... General Lasnes. ... General Junot. ... Fitte's häßlicher Charakter; wandert nach England. Seite 209

Drei und Zwanzigster Brief.

Unpolitisches Verfahren der Koalition von 1793, daß sie Neutralität gestattete. ... Gefährlichkeit des Neutralbleibens. ... Der verstorbene Graf Bernstorf. ... Der Kronprinz von Dänemark. ... Dänemarks Neutralität wird verletzt. ... Grouvelle, französischer Gesandter in

Kopenhagen. ... Dagueſſeau und deſſen Sekretair Desaugiers. Seite 219

Vier und Zwanzigſter Brief.

Geiz und Habſucht der Buonapartſchen Familie. ... Unermeßlicher Reichthum Napoleons. ... Palläſte und Beſitzungen von Joſeph, Lucian, Louis und Hyronimus Buonaparte; ſo wie der Madame Letitia Buonaparte, Prinzeſſin Bacchiochi, Santa Cruce, Mürat, Borgheſe, des Kardinals Feſch und anderer Verwandte von Buonaparte. ... Die beiſpielloſe Revolution in den Reichthümern, kann England mit Recht beunruhigen. Seite 226

Fünf und Zwanzigſter Brief.

Daru zahlt einen ungeheuren Preis, um General-Emiſſär bei der Armee in Deutſchland zu werden; ſein großer, durch Spiel erlangter Reichthum. ... Erpreſſungen der Franzöſiſchen Generale in Deutſchland. ... Augereau. ... Van Damme. Seite 233

Sechs und Zwanzigſter Brief.

Räuberei und Erpreſſungen der Franzöſiſchen Armeen. ... General Ney; ſeine Frau, Ehrendame bei der Kaiſerin Joſephine. ... Prinz Mürat; heirathet Buonaparte's Schweſter. ... Führt Buonaparte's despotiſche Befehle aus. ... Hat Verdacht, daß ſeine Frau mit Lucian im Einverſtändniß ſey. ... Galanterien derſelben. ... Flahault. Seite 238

Sieben und Zwanzigster Brief.

Vermehrte Wachsamkeit der Polizei seit Buonaparte's Abreise nach Deutschland. ... Alle Verhaftsbefehle werden von Louis Buonaparte gegeben; dessen Charakter; seine Intriguen. Seite 246

Acht und Zwanzigster Brief.

Würdigung des Betragens Rußlands. ... Graf Worenzoff. ... Prinz Czartorinsky. ... Graf von Markoff, von Paul verwiesen und von Alexander zurückgerufen; geht nach Paris. ... Wird von Talleyrand gehaßt. ... Versuch desselben, Markoffs Geliebte zu gewinnen. ... Unterredung des Grafen Markoff mit Talleyrand über diesen Gegenstand. Seite 253

Neun und Zwanzigster Brief.

Die Ehrenlegion. ... Buonaparte's Bestreben, Regenten zu Mitgliedern zu bekommen. ... Austausch von Orden zwischen Buonaparte und den Königen von Preußen und Spanien. ... Villeaume, ein Kupferstecher, macht falsche Patente und verkauft sie. ... Baron von Rinken handelt mit Ritterschaftspatenten und kommt deshalb in den Tempel. ... Anekdoten vom Kapitain Rouvais. ... Cambaceres wird wegen seiner Vorliebe für den schwarzen Adlerorden getadelt. ... Buonaparte ist mit einer ungeheuren Menge von Orden geschmückt. ... Neuer Ordensvorschlag für die Kaiserin Josephine; ihr Mantel und Stern. Seite 262

Dreißigster Brief.

Funfzehn Gefangene aus der Vendee. ... Apathie des Französischen Volks. ... Allgemeine Armuth. ... Anekdote. ... Armuth der Kauf = und Handelsleute. ... Menge von Betrügereien. ... Große Auflagen auf die Ländereien. Seite 271

Ein und Dreißigster Brief.

Militärische Erziehung der Französischen Jugend. ... Die Ruhe Europa's wird dadurch bedroht. ... Einzige Art, der Gefahr zu begegnen. ... Berthier's Kompliment gegen Buonaparte. ... Vortheil der Franzosen über ihre Alliirten. ... Arnauds Vorstellung gegen die militärische Erziehung. ... Beispiel von Strenge gegen einen Schulhalter. ... Neue Organisation des Polizei = Ministeriums. Seite 279

Zwei und Dreißigster Brief.

Der päbstliche Nuntius erhält öffentlich einen Verweis von Buonaparte. ... Die Verwandten von Buonaparte's Großofficieren werden gewöhnlich zu den Ersten Stellen der katholischen Kirche erwählt. ... Der Bruder des Generals Miollis. ... Ausschweifungen der italiänischen Bischöfe. ... Anekdoten vom Bischof von Pavia und seiner Großvicarien Sarini und Rami. ... Mangel an Priestern in Frankreich. ... Buonaparte schlägt es dem Papste ab, die Theologie = Studierenden von der Konskription auszunehmen. Seite 286

Drei und Dreißigster Brief.

Verletzung der Preußischen Neutralität. ... Buonaparte's Ansehn in Preußen. ... Gegenseitige Geschenke. ... Düroc's Sendung nach Berlin. ... Verbindung zwischen Preußen und England. ... Frankreich wünscht den Krieg mit Preußen. Seite 294

Vier und Dreißigster Brief.

Zu große Höflichkeit des Königs von Preußen gegen die Franzosen. ... General Knobelsdorf. ... Gegenstand der Reise von Haugwitz nach Wien. ... Baron von Hardenberg. ... Baron von Bülow. ... Der Marquis Luccheſini; seine Frau. ... Der Prinz Bacchiochi. Seite 300

Fünf und Dreißigster Brief.

Beispiellose Grausamkeit gegen den Kapitain Wright. .... Seine Standhaftigkeit. ... Kommt endlich durch einen Mamelucken um. ... Einzelne Umstände. Seite 309

Sechs und Dreißigster Brief.

Große Veränderungen in Frankreich, wenn Buonaparte siegreich zurückkehrt. ... Carnot spricht gegen die Kaiserwürde. ... Undankbarkeit desselben gegen die Bourbons. ... Cavaignac. ... Pinet. Seite 317

Sieben und Dreißigster Brief.

Ungeheurer Schiffsplan. ... Malouets Bericht über die Seeofficiers und Matrosen. ... Mürat bekömmt das Oberkommando über die vereinigte Seemacht. ... Admiral Truguet. ... Villeneuve. ... Gantheaume. ... La Crosse. Seite 325

Acht und Dreißigster Brief.

Gleichgültigkeit des Franz. Volks gegen Buonaparte's Siege. ... Fest bei Madame Joseph Buonaparte. ... Liste der künftigen Kaiser, Könige ꝛc. ... Arthur O'Connor. ... Die Irländischen Rebellen. ... Anekdote. S. 334

Neun und Dreißigster Brief.

Einfältiger Kriegsplan der Oestreicher. ... Unthätigkeit der Armee des Erzherzog Carls. ... Massena; sein Streit mit Buonaparte. ... General St. Cyr. ... Graf Bellegarde. Seite 341

Vierzigster Brief.

Buonaparte's Drohung zu Ulm. ... Der Abbé Sieyes. ... General Marmont. ... Perregaux. ... Mamsell Mars. Seite 349

Ein und Vierzigster Brief.

Eine andre große Revolution muß der Franz. das Gegenwicht halten. ... General Macks Anmaßung; seine Feldzüge; seine Ehre und Treue. Seite 359

Erster Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Ich kann wahrlich die Welt auffordern, ein Korps aufzuweisen, was, Buonaparte's Ehrenlegion ausgenommen, so heterogene Bestandtheile hat, als unser Erhaltungssenat. Einige unsrer Senatoren waren Schneider, Apotheker, Kaufleute, Chemiker, Quacksalber, Aerzte, Barbiere, Banquiers, Saldaten, Trommelschläger, Herzöge, Krämer, Marktschreier, Abbé's, Generäle, Gelehrte, Mönche, Ambassadeurs, Parlamentsräthe oder Präsidenten, Admirale, Bischöfe, Matrosen, Advokaten, Schriftsteller, Barone, Spione, Mahler, Professoren, Minister, Sans-Culotten, Atheisten, Steinmetzer, Räuber, Mathematiker, Philosophen, Königsmörder ꝛc. ꝛc. Jemand, der die Liste durchsah, und mit ihren vormaligen Verhältnissen bekannt ist, überzeugte mich von dieser Wahrheit. Wüßten Sie aber auch nichts von ihnen; so dürften Sie nur, mit der Liste in der

Hand, in einem unsrer feinen oder politischen Cirkel nachfragen, und Sie würden wenige Personen treffen, die nicht im Stande oder bereitwillig wären, Ihre Zweifel zu heben, oder Ihre Neugierde zu befriedigen. Es ist unmöglich, viele von ihnen zu erheben, noch größer aber ist die Zahl derer, die man unmöglich herunterseßen kann. Ihr vergangenes Leben, ihre vorigen Laster, Irrthümer oder Verbrechen, haben ihre Charaktere und ihren Ruf festgestellt, und sie müssen im status quo, als Narren oder Schurken, oder vielleicht als beides zugleich, leben und sterben.

Ich will nicht sagen, daß sie alle Verbrecher, oder alle gleich strafbar sind, wenn nämlich Empörung gegen eine rechtmäßige Autorität und Gehorsam gegen usurpirte Tyrannei nicht als Verbrechen anzusehn sind; aber es sind wahrlich wenige, die sich die Hand auf das Herz legen und sagen können: vitam impendere vero. Einige von ihnen, als Lagrange, Berthollet, Chaptal, La Place, Francois de Neuf Chateau, Tronchet, Monge, Lacepede und Bougainville, sind gewiß Männer von Talenten; aber andre, als Porcher, Resnier, Vimar, Auber, Peré, Sers, Vernier, Vien, Villetard, Tascher, Rigal, Bacciochi, Beviere, Beauharnois, de Lugnes, (vormaliger Herzog, unter dem Namen Le gros cochon bekannt) bestimmte die Natur zu nichts besserm, als unter den Halbdummen und Halbschwachen zu figuriren, die immer das Mittelding zwischen Menschen und Vieh ausmachen.

Sieges, Cabonis, Garran Coulon, Lecouteul, Chanteleu, Lenoin Laroche, Volney, Gregoire, Emmery, Joucourt, Boissi d'Anglas, Fouché und Rö-derer machen eine andre Klasse aus. Einige davon sind Königsmörder, andre Meuchelmörder und Räuber, aber alle sind Intriguanten, dessen Machinationen sich von der Revolution her datiren. Was ihre Moralität betrifft; so ist sie mit ihrer Treue und Loyalität im Ebenmaas. Sie verriethen ihren König und verleugneten ihren Gott bereits im Jahr 1789.

Nach diesen kommen einige andre, die sich weder Talente zu rühmen, noch wegen Verbrechen zu schämen haben. Sie haben nur wenig Anspruch auf Genie, gar keinen auf Festigkeit, und ihre Ehrlichkeit kommt ihrer Fähigkeit gleich. Sie nahmen an unsrer politischen Revolution Theil, wie sie an einer religiösen Procession Theil genommen haben würden. Es war zu der Zeit Mode; und sie bezeugten bei unsern politischen Neuerungen ihren Beifall, als sie es bei der Aufführung einer neuen Oper, einer neuen Tragödie, eines neuen Lustspiels, oder einer neuen Farçe würden gethan haben. Zu dieser Brüderschaft gehört ein vormaliger Graf von Stult-Traey, Dübois, Dübay, Kellermann, Lambrechts, Lemercier, Fleville, Le Pelley, Clement, de Ris, Pennegaux, Barthelemy, Vaubois, Pevignon, d'Agier, Abrial, de Belloy, Delannoy, Aboville und St. Martin La Motte.

Das ist die Charakteristik der Leute, deren Senatus-Consultum Frankreich einen Kaiser, Italien einen König giebt, aus Fürstenthümern Departements einer Republik macht, und Republiken in Provinzen oder Fürstenthümer umschafft. Um das ungereimte Schwankende und das lächerliche Ungereimte der Benennungen unsrer verkehrten Einrichtungen zu zeigen, wurde dieser Senat der Erhaltungssenat (senate Conservateur) genannt; das heißt, er sollte die republikanische Consularverfassung gegen die Angriffe der executiven und gesetzgebenden Gewalt, gegen die Manövers der Faktionen, die Komplotte der Royalisten oder Monarchisten, und gegen das Schreien des großen Haufens der Gleichheitsmacher in seiner Integrität erhalten. Aber in den fünf Jahren, welche diese Pinsel erhielten, gieng alles zu Grunde — die Republik, die Consuls, die freie Untersuchung, die politische Freiheit und die Preßfreiheit, alles findet man nur noch in alten, unnützen und auf die Seite geworfenen Dokumenten. Sie haben indeß in einer wahrhaft patriotischen Manier für ihr eignes theures Selbst Sorge getragen. Ihr Gehalt wurde seit 1799 mehr als verdoppelt.

Sogenannte Senatoren, Prätoren, Quästoren und andre nomina libertatis, sind wieder aufgeweckt, um den Verlust der Realität so viel anstößiger zu machen. Wir haben noch zwei kuriöse Kommissionen; eine „die Senatkommission für die persönliche

Freiheit," die andre „die Senatkommission für die Preßfreiheit" genannt. Die tausend Personen von beiden Geschlechtern, die gewöhnlich ohne Ursache in Verhaft genommen und ohne Verhör transportirt werden, sind ein redender Beweis von dem großen Nutzen, welchen die erste schafft, und der Inhalt unsrer neuen Bücher und Zeitungsblätter zeigt, wie heilsam und liberal die letztere ist.

Aus dem vormaligen Betragen dieser unsrer Senatoren, die Mitglieder der Kommissionen sind, kann man leicht schließen, was man in Zukunft von ihrer Gerechtigkeit und ihrem Patriotism zu erwarten hat. Lenoin Laroche, der an der Spitze der einen steht, war vormals ein Advokat, der einige Praxis, aber mehr Hang hatte, sich in politische Sachen zu mischen, als die Geschäfte seiner Klienten zu betreiben, und sich daher am Ende der Sitzung der ersten Nationalversammlung genöthigt sah, um seinen Unterhalt zu erwerben, der Herausgeber eines unbedeutenden Journals zu werden. In diesem prediget er Zügellosigkeit unter dem Namen der Freiheit und indem er die Gleichheit pries, die Einführung des Gesetzes der Aeckervertheilung. Ein vorsichtiger Lobredner jedes Systems, was Mode war, und ein kluger Schmeichler von allen Partheien, welche Gewalt hatten, entgieng er der Verbannung, obgleich nicht der Beschuldigung, an den Nationalräubereien Theil genommen zu haben. Im Sommer 1797 war er eine kurze Zeit Polizeiminister, und im Jahr 1798

wählten die Jacobiner ihn zum Mitglied des Raths der Alten, wo er sich mit andern Deputirten an Buonaparte verkaufte, und mit einer Senatorstelle bezahlt wurde. In der Monarchie war er Republikaner und in der Republik pries er monarchische Einrichtungen. Er wünschte, sich bekannt zu machen und reich zu werden. Unter so vielen auffallenden Originalen zeichnete er sich indeß nicht aus, und unter so vielen philosophischen Marodeurs hatte er nicht Gelegenheit, über zwei Millionen Livres zu rauben. Dieser Freund der Freiheit ist jetzt einer der despotischten Senatoren, und dieser Liebhaber der Gleichheit giebt niemals eine Antwort, wenn man ihn nicht „Sr. Excellenz oder Monseigneur" anredet.

Boissi d'Anglas, ein andres Mitglied dieser Kommission, war vor der Revolution Haushofmeister bei Louis XVIII., damals Monsier; und wurde im Jahr 1789 zu einem Deputirten der ersten National-Versammlung gewählt, wo er sich mit den Factionisten verband und in seinen Reden und Schriften alle die Gräuel vertheidigte, welche den Anfang und das Ende der Revolution schändeten. In der Folge, Mitglied des Nationalconvents, erhielt er eine Mission nach Lyon, wo er statt die Wunden der Einwohner zu heilen, ihnen neue schlug. Als er den 15ten März 1796 in dem Rath der Fünfhundert den Eid des Hasses gegen das Königsthum aussprach, fügte er hinzu, daß dieser Eid ihn aus dem

Herzen käme und daß sonst keine Macht auf Erden ihn zu der Leistung desselben hätte zwingen können; und jetzt ist er ein geschworner Unterthan von Napoleon dem Ersten! Er hielt die Lobrede auf Robespierre; er sprach die Vergötterung Marats aus. „Man fühlte sich in dem Gemüthe erhoben," sagte er, „wenn man Robespierre in philosophischen Ideen, die durch Beredsamkeit verschönert wurden, über das höchste Wesen reden hörte;" und er unterzeichnete den Beschluß, daß Marats Asche nach dem der Humanität geweihten Tempel gebracht werden sollte! — Im Sept. 1797 war er ein Royalist, den das Direktorium zur Transportation verurtheilte; aber im Jahr 1799 rief Buonaparte ihn zurück, machte ihn zuerst zu einem Tribun und in der Folge zum Senator.

Obgleich ein Lobredner der Räuber und Mörder, hat Boissi d'Anglas weder gemordet noch geplündert; aber wenn er sich auch selbst nicht bereicherte; so half er doch alle seine vormaligen Beschützer, Wohlthäter und Freunde zu Grunde richten.

Sers, ein drittes Mitglied dieser Kommission, war vor der Revolution ein banquerotter Kaufmann zu Bordeaux, aber im Jahr 1791 ein Municipalbeamter in der nämlichen Stadt, und wurde als Deputirter zu der Nationalversammlung gesandt, wo er sich aus der Dunkelheit, die seinen schwerfälligen Geist umgab, durch die Motion zu erheben suchte, daß alle in Frankreich befindliche Statüen von Kö-

nigen niedergerissen werden möchten. Er unterstützte einen andern Vorschlag von Buonaparte's Präfecten, Jean Debrie, ein Korps von Tyrannenmördern zu errichten, was alle Kaiser, Könige und Fürsten aus der Welt schaffen sollte. In dem Jacobinerclub zu Bourdeaux rühmte er sich, die Verhaftnehmung und den Tod von dreihundert Aristokraten bewirkt zu haben; und prahlte damit, daß er nie ausginge, ohne einen Dolch mit sich zu führen, um diejenigen, welche die Gerechtigkeit nicht erreicht hätte, durch eine summarische Justitz in die andere Welt zu befördern. Nachdem er die wohlverdiente Verachtung erfahren und einige Zeit in der größten Dunkelheit gelebt hatte, erhielt er im Jahr 1799, durch ein schönes Geschenk, an Madame Buonaparte, die Gunst Napoleons, der ihn unter die andern Zierden seines Senats versetzte. Sers weiß grade genug, um unter Narren für einen Mann von Verstand zu gelten, unter vernünftigen Menschen nimmt er aber wieder den ihn von Natur angewiesenen Platz ein. Ohne Erziehung und ohne Talente, verwechselte er lange brutale Possenreißerei mit Beredsamkeit, und hielt sich für einen Demosthenes, indem er bloß ungereimt und unverschämt in den Tag hineinschwelgt. Seine Begriffe von Freiheit sind so, daß er, als er Municipalbeamter war, einen Verhaftbefehl gegen vier und sechszig Individuen von beiden Geschlechtern, die auf einem Ball waren, unterzeichnete, bloß weil sie sich geweigert hatten, eine von seinen Nichten einzuladen.

Abrial, Emmery, Vernier und Lemercier sind die andern vier Mitglieder dieser Commission; zwei von ihnen sind alte Intriguanten, zwey Nullitäten und alle vier sind Sclaven.

Von den sieben Mitgliedern der Senatskommission zur Erhaltung der Preßfreiheit sind Garat und Röderer die vornehmsten. Der erste ist mit der Anmaaßung Philosoph zu seyn, ein Pedant; und unterzeichnete das Todesurtheil gegen seinen guten König, während er sich für einen Royalisten erklärte. Ein bloßer Lakei von Robespierre, verschafte er sich durch sein Kriechen Gelegenheit, sich mit dem Raub von denen zu bereichern, die seine Verläumdungen und Komplotte auf die Guillotine brachten. Wie er als Justizminister Ludewig XVI. seine Verurtheilung anzeigte, that er es mit einer so schändlichen Gleichgültigkeit, daß es selbst seine Mitgesellen empörte, denen doch nicht viel Zartgefühl eigen war. Als ein Mitglied der ersten Versammlung, als Minister unter dem Konvent, und als ein Deputirter des Raths der Fünfhundert, widersetzte er sich immer der Preßfreiheit. „Die Gesetze sagen euch," rief er in dem Rath aus „bestraft die Pasquillanten; so bestimmen sie auch die Bestrafung der Diebe und Räuber. Aber wollt ihr darum eure Thüren offen lassen? Sind nicht der Charakter, die Ehre und die Ruhe eines Bürgers mehr werth, als jene Schätze? Und durch die Preßfreiheit überlaßt ihr sie der Willkühr jedes Schmierers, der schreiben oder denken

kann. Die Wunden, die er schlug, mögen heilen; aber die Narbe bleibt allezeit zurück. Seyd ihr also entschlossen, die Motion für diese gefährliche und unpolitische Freiheit zu decretiren: so schlage ich die Verbeßerung vor, daß die Ueberführung, eine Schmähschrift geschrieben zu haben, die Todesstrafe nach sich ziehe, und daß den Pasquillanten ein Blatt Papier auf die Brust geheftet werde, mit der Inschrift: ein Mörder der Gesellschaft, ein Charaktermörder!!"

Röderer gehörte in den letzten zwanzig Jahren zu allen unsern religiösen oder anti-religiösen Secten und zu allen politischen und anti-sociellen Secten, nachdem er sie aber gebilligt und ihnen gedient hatte, verließ, verkaufte oder verrieth er sie. Vor der Revolution Parlamentsrath zu Metz, war er ein Spion des Hofes gegen seine Kollegen; und seit der Revolution diente er den Jacobinern als Spion gegen den Hof. Im höchsten Grad unsittlich und ohne Grundsätze, ist er eben so boshaft und grausam, als ruchlos und falsch. Er war es, der den 10ten August 1792 den König und die Königliche Familie in die Hände ihrer Mörder überlieferte und sich aus dieser schändlichen That ein Verdienst machte. Nachdem er von allen, selbst den blutdürstigsten Partheien und Partheigängern abgewiesen war, selbst von einem Brissot, einem Marat, einem Robespierre, einem Tallien und einem Barras, nahm Buonaparte ihn zuerst als Staatsrath und in der Folge als Senator

an. Seine einzige Tochter starb an einer Fehlgeburt, der Folge einer blutschändrischen Gemeinschaft mit ihrem unnatürlichen Vater; und seinen einzigen Sohn enterbte er, weil er die Niederträchtigkeit des Vaters nicht gut hieß, der ein junges Mädchen verführte, womit der Sohn versprochen war.

Mit der gewöhnlichen Konsequenz meiner revolutionären Landsleute, hat er zu einer Zeit behauptet, daß die Preßfreiheit zur Erhaltung der Menschen und Sachen, zum Schutz der Herrscher und der Beherrschten nothwendig, und daß sie die beste Stütze einer konstitutionellen Regierung sey. Zu einer andern Zeit schrieb er, daß, weil es unmöglich wäre, die Grenzen zwischen der Preßfreiheit und Preßfrechheit zu ziehn, die letztere die wohlthätigen Wirkungen der erstern zerstöhre; daß die Preßfreiheit nur gegen eine Regierung, die man zu stürzen wünsche, nützlich, aber für eine Regierung, die man zu erhalten wünsche, gefährlich sey. Um seine Gleichgültigkeit, in Rücksicht seines eignen Charakters und der Meinung des Publikums zu beweisen, wurden diese entgegengesetzten Erklärungen in eins unsrer öffentlichen Blätter eingerückt und beide waren „Röderer" unterzeichnet.

Im Jahr 1789 war er eine Million und zweimal hundert tausend Livres schuldig und jetzt besitzt er Nationaleigenthum, wofür er sieben Millionen Livres zahlte, und gesteht selbst, daß er noch drei Millionen in baarer Münze hat, die in unsern Fonds

placirt sind. Er sagt oft lachend, daß er Robespierre große Verbindlichkeit schuldig sey, da dessen Guillotine in einem Tage alle seine Schulden bezahlte. Wegen ihrer aristokratischen Gesinnungen angeklagt, wurden alle seine Gläubiger durch jenes Todeswerkzeug in Masse aus der Welt geschaft.

Unter allen alten Stutzern und veralteten Libertins, dessen Gesellschaft ich so unglücklich war, nicht vermeiden zu können, ist Röderer der geziertste albernste und eklichste. Sein runzlichtes Gesicht; sein weibisches, kindisches Wesen; sein Herumschleichen um jedes Frauenzimmer was schön oder in der Mode ist; sein Vertrauen zu seinem eignen Verdienste und seine Einbildung auf seine Kräfte, machen mit seinen zitternden Händen, runzlichten Augen und seiner entnervten Person einen solchen Kontrast, daß ich öftrer ihm grade ins Gesicht gelacht haben würde, hätte nicht Unwillen alle andern Gefühle zum Schweigen gebracht. Eine Perücke von hellen Haaren, bedeckt seine kahle Scheitel; seine Backen und Augenlieder sind angemahlt, und seine Zähne falsch; und ich habe ein Frauenzimmer von der Wirkung seines Athems ohnmächtig werden sehn, da er doch nur gegenwärtig seyn darf, um ein ganzes Haus mit seinem Moschus und Wohlgerüchen zu inficiren. Wenn er in dem Erdgeschoß ist: so können Sie ihn in dem obersten Stockwerk riechen.

Zweiter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Die gegenseitige Eifersucht und das Interesse von Oestreich, Frankreich und Rußland verhinderten es bisher, daß das schwankende Türkische Reich nicht gleich Polen, getheilt, oder, wie Italien, in Besitz genommen wurde, um, wie das Deutsche Reich, zu Entschädigungen zu dienen, oder, wie das Reich Mysore, zur Belohnung der Bundesgenossen vertheilt zu werden.

Wenn wir die Anarchie in Erwägung ziehn, die in der Regierung und unter den Unterthanen in der Hauptstadt und in den Provinzen der ottomannischen Pforte herrscht; wenn wir über den aufrührerischen Geist und die Feigheit ihrer Armeen und Flotten, die Unwissenheit und Unfähigkeit ihrer Officiers und Anführer zu Lande und zu Wasser nachdenken; so ist es wahrlich überraschend, daß, wie ich Talleyrand oft erzählen hörte, in Konstantinopel allein mehr politische Intriguen von fremden Mächten gespielt wer-

den, als in allen andern Hauptstädten Europa's zusammengenommen. Anstatt aber der Schlauheit und dem Patriotism der Mitglieder des Divans Ehre zu machen, beweisen diese Intriguen bloß die Bestechlichkeit und Schwäche des Divans; und statt eine Furcht vor der Macht des erhabenen Sultans anzuzeigen, machen sie ihn bloß mit seiner Schwäche bekannt, woraus der Reichste durch sein Gold und der Schlaueste durch seine List abwechselnd Vortheil zu ziehen trachten.

Ohne allen Zweifel kann die Feindschaft der Ottomannischen Pforte mehr Nachtheil zufügen, als ihre Freundschaft Dienste leisten kann. Ihre Neutralität ist immer nützlich, dahingegen ihre Allianz oft eine Last wird und ihre Hülfe keinen Vortheil bringt. Es geschieht also mehr in der Absicht, Uebeln vorzubeugen, als in der Erwartung von Gewinn, daß man bei ihr Komplotte, Kabalen und Bestechungen macht. Was man in dieser Behauptung für ungereimt und albern halten möchte, kann man sich durch die Landcharte erklären.

Sobald die Brissotsche Parthei im Jahr 1792 einen Krieg mit Oestreich beschlossen hatte, wurden im Jahr 1792 Emissarien nach Konstantinopel gesandt, um den Divan zu bewegen, in die Oestreichschen und Russischen Provinzen einzufallen, und dadurch, zum Vortheil dieses Landes, eine Diversion zu bewirken. Unser damaliger Gesandte in der Türkey, Graf von Choiseul-Gouffier, war, obgleich ein

Bewunderer der Revolution, doch kein Republikaner, und wirkte daher dem, was er officiel zu bewerkstelligen zu wünschen schien, insgeheim entgegen. Es gelang dem Kaiserlichen Hof daher, die Neutralität der Pforte zu bewirken, aber Graf von Choiseul wurde von dem Konvent proskribirt. Als Akademiker wurde er indeß zu St. Petersburg von Catharina II. für die Dienste, die er ihr zu Konstantinopel geleistet hatte, freigebig belohnt.

Im Mai 1793 beschloß der Sicherheitsausschuß, eine andre Ambassade an den Großherrn zu senden, an dessen Spitze der berüchtigte Intriguant, de Semonville, war, dessen revolutionaire Diplomatik innerhalb drei Jahren die Höfe von Madrid, Neapel und Turin, und eben so die Regierung von Genua beunruhigt hatte. Seiner Reise wurde den 25sten Julius darauf Einhalt gethan, indem er mit sechszehn andern Personen von seinem Gefolge in Verhaft genommen und als Gefangener zuerst nach Mailand und hernach nach Mantua gesandt wurde. Er führte seine Geschenke von unermeßlichem Werth mit sich, deren sich die Oestreicher bemächtigten. Darunter waren vier prächtige Kutschen, die sehr schön gearbeitet, lackirt und vergoldet waren; was bei gewöhnlichen Wagen Eisen oder Holz ist, war hier Gold oder vergoldetes Silber. Zwei große Kisten waren mit Goldstoff, indischen, mit Gold durchwirkten Musselinen und Schawls, so wie mit Spitzen von großem Werth, angefüllt. Achtzig tausend Louis-

d'or in baarem Gelde; ein goldnes Service von zwanzig Gedecken, was vorher den Königen von Frankreich zugehört hatte; zwei kleine Kästchen voll Diamanten und Brillanten, deren wahrer Werth auf acht und vierzig Millionen Livres geschätzt wurde, und eine große Anzahl von Juwelen, unter andern der Krondiamant, hier der Regent, und in Ihrem Lande der Pittdiamant genannt, fielen nebst andern Schätzen, denen, die den Gesandten gefangen nahmen, in die Hände. Ungeachtet dieses Verlustes und dieser vereitelten Erwartung, suchten wir vergeblich die Feindseligkeiten der Türken gegen unsre Feinde zu erkaufen, ob wir gleich keine geringere Summe, als (nach dem Bericht von St. Just im Juni 1797) siebzig Millionen Livres dafür aufopferten. Diese officielle Angabe beweis't, welche Mittel unsre, so oft als sparsam und sittlich gepriesenen republikanischen Regierungen bei ihren Unterhandlungen gebrauchen.

Nachdem Buonaparte in Friedenszeiten in Egypten eingefallen war, wurde der Sultan endlich von der Aufrichtigkeit unsrer Freundschaftsbezeugungen überzeugt, und erwiederte sie durch eine Kriegserklärung. Auf die Friedenspräliminarien, die im Oktober 1801 mit Ihrem Lande unterzeichnet wurden, folgte indeß bald die Erneuerung unsrer vormaligen freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte. Sebastian's Reise nach Egypten und Syrien im Herbst 1802 bewies indeß, daß unsre zärt-

lichen Gefühle für die Bewohner dieser Länder sich noch nicht vermindert hätten, und daß wir die Absicht hegten, sie bald aufs neue als Brüder zu umarmen. Eure Ansprüche auf Malta traten indeß unsern Aussichten im Osten in den Weg, und Eure Hartnäckigkeit nöthigte uns, unsre so gut entworfenen Angriffspläne einstweilen bei Seite zu setzen. Buonaparte wählte also zu seinem Repräsentanten bei dem Großherrn erst den General Brüne, den Moreau, Macdonald und andre kompetente Richter über militairische Verdienste gemeiniglich einen Intriganten an der Spitze der Armee, und einen Krieger in Friedenszeiten, wenn er im Rathe säße, nannten.

Dieser Brüne war vor der Revolution ein Buchdruckergeselle und mit einer Wäscherin verheirathet, die ihn allein durch ihre Arbeit und ihren Fleiß vor dem Verhungern sicherte, da er eben so lüderlich war, als er den Müßigang liebte. Das Geld, welches er gewann, wenn ihm zu arbeiten beliebte, wurde gemeiniglich in Bordellen mit lüderlichen Weibsbildern vergeudet. Um sich seinen Ausschweifungen überlassen zu können, nahm er selbst zu unehrlichen Mitteln seine Zuflucht, und wurde, weil er seinem Herrn Lettern nnd Papier gestohlen hatte, ins Bicetre gefangen gesetzt.

Im Anfange der Revolution machten seine Verbrechen ihn zu einem annehmlichen Gehülfen Marats, der ihm, mit Hülfe des von der Orlean-

schen Faktion vorgeschossenen Geldes, eine Druckerei kaufte; er druckte darauf das Blatt: l'ami du Peuple (der Volksfreund) schrecklichen Andenkens. Nach den Grundsätzen, die in diesem scheuslichen Journal aufgestellt wurden, und nach denen seines leidenschaftlichen Patrons, formirte er seine eignen politischen Grundsätze. Er zeichnete sich in den Klubs der Cordeliers und der Jacobiner oft durch seine ausschweifenden Motionen und durch Vorschläge von Verbannungsgesetzen gegen einen Reichthum aus, den er nicht besaß, und gegen einen Rang, den er, wenn er ihn besessen hätte, entehrt haben würde, der aber doch seinen Neid erregte. Den 30sten Junius sagte er in dem erstern dieser Klubs: „Wir hören überall Klagen über die Armuth; würden unsre Augen nicht so oft durch den Anblick der unnatürlichen Reichen beleidigt: so würden unsre Herzen auch nicht bei den unnatürlichen Leiden der Menschheit empört werden. Die Welt wird nie den Seegen unsrer Revolution empfinden, bis wir in Frankreich, sowohl in Absicht auf Rang, als in Beziehung auf Vermögensumstände, einander gleich sind. Ich für meinen Theil, kenne die Würde der menschlichen Natur zu gut, um mich je vor einem Obern zu beugen; aber Brüder und Freunde, es ist nicht genug, daß wir alle politisch gleich sind, wir müssen auch gleich reich oder gleich arm seyn, wir müssen entweder alle trachten, Leute von Vermögen zu werden, oder wir müssen auch die Leute von Vermögen dahin bringen, daß

sie Sans-Culotts werden. Glauben Sie mir, die Aristokratie des Eigenthums ist gefährlicher, als die, der Praerogative oder des Fanatism, weil er gemeiner ist. Hier ist eine an den Volksfreund gesandte Liste, deren Bekanntmachung aber die Klugheit jetzt noch verbietet. Sie enthält die Namen aller Personen von Vermögen in Paris und dem Seine-Departement, den Betrag ihres Vermögens, und einen Vorschlag, wie es herabzusetzen und unter die Patrioten zu vertheilen ist. Den großen Nutzen, den sie in dem Augenblick haben kann, wo wir unsre großen Streiche ausführen sollen, kann niemand bezweifeln; ich schlage daher vor, an unsre Brüder und Freunde in den Provinzen ein brüderliches Schreiben ergehn zu lassen, worin wir sie einladen, in ihren Distrikten ähnliche Listen mit den Bemerkungen, die sie hinzuzufügen angemessen finden, auszufertigen und sie uns zuzustellen, damit sie in dem Mutterklub niedergelegt werden, nachdem für die Archive ihrer eignen Gesellschaften Abschriften davon genommen sind." Sein Antrag wurde dekretirt.

Zwei Tage darauf bestieg er wieder die Tribüne. „Ihr habt," sagte er, „die Maasregeln gebilligt, die ich neulich gegen die Aristokratie des Eigenthums vorschlug; ich will Euch jetzt von einer andern Aristokratie sagen, die wir auch unterdrücken müssen — ich meine die der Religion und der Geistlichkeit. Ihre Stützen sind Thorheit, Feigheit und Unwissenheit. Alle Priester müssen verbannt, als Verbrecher

bestraft und als Betrüger oder Idioten verachtet, und alle Altäre als unnütz zertrümmert werden. Um die öffentliche Meinung zu solchen Vorgängen vorzubereiten, müssen wir sie aufklären, und das kann nur durch die Verbreitung von Auszügen aus dem Volksfreunde und andern philosophischen Schriften geschehen. Ich habe hier einige Balladen, die ich selbst komponirt habe, und die in meinem Quartier abgesungen wurden, wo alle abergläubische Personen bereits zitterten und alle Fanatiker rasend wurden. Wenn ihr es angemessen findet; so will ich für eine bloße Kleinigkeit zwanzig tausend Abdrücke von ihnen machen, damit sie in ganz Frankreich gratis ausgetheilt und verbreitet werden." Nach einigen Diskussionen erhielt der Schatzmeister des Klubs Befehl, dem Bürger Brüne die verlangte Summe auszuzahlen, und der Sekretair, die Balladen an die Brüdergesellschaften in den Provinzen zu übermachen.

Brüne legte zuerst die Uniform im Jahr 1792 als Adjutant von dem General Santerre an, nachdem er den vorhergegangenen Monat September bei der Niedermetzelung der Gefangenen in der Abtei Beweise seiner militairischen Tapferkeit gegeben hatte. Im Jahr 1793 wurde er zum Obristen in der Revolutionsarmee ernannt, die während der Schreckensregierung die Departements der Geronde verheerte, wo man ihn oft, einen Menschenkopf auf die Spitze seines Degens gesteckt, sein Korps kommandiren sah.

An dem Tage, wo er mit seinen Truppen in Bordeaux einzog, nahm, zum großen Schrecken der Einwohner, ein neugebornes Kind den nämlichen Platz ein. Während dieser glänzenden Expedition legte er den ersten Grund zu seinem gegenwärtigen Vermögen, indem er die Einwohner auf eine unbarmherzige Weise plünderte und jede verdächtige Person, die ihr Leben nicht mit ihrem Vermögen erkaufen konnte oder wollte, in Verhaft nahm oder niederschießen ließ. Bei seiner Rückkehr nach Paris wurde sein Patriotism mit einem Patent als Brigadegeneral belohnt. Bei dem Tode Robespirrres wurde er in Verhaft genommen; aber nach einigen Monaten wieder aus der Gefangenschaft frei gelassen.

Im Oktober 1795 unterstützte er Napoleon Buonaparte bei der Niedermetzelung der Pariser, und erlangte dafür von dem Direktor Barras den Rang eines Divisionsgenerals. Obgleich er zur Zeit des Kriegs eine so hohe militairische Würde bekleidete; so hat er doch eben so wenig bis dahin einen Feind gesehn, als er Zeuge von einem Treffen war.

Nachdem Buonaparte den Einfall in die Schweiz und die Plünderung derselben beschlossen hatte; erhielt Brüne den Auftrag, diese ungerechte Verletzung des Völkerrechts zur Ausführung zu bringen. Seine Fähigkeit, Intriguen zu spielen, verschaffte ihm diese Auszeichnung, und er machte der Wahl seiner Patronen Ehre. Sie haben ohne Zweifel gelesen, daß er, nachdem er die Berner Regierung durch seine

wiederholten Ausgleichungsvorschläge eingeschläfert hatte, er die Schweizer- und Berner-Truppen während eines Waffenstillstands angriff, und durch Verrätherei einen Erfolg erlangte, den er sich von seiner Tapferkeit nicht versprach. Die Plünderungen, Räubereien und Verheerungen in der Schweiz vermehrten seine schon vorher so großen Reichthümer noch um mehrere Millionen.

Nach seinem Feldzuge in Holland, im Herbste 1799, begann er zuerst, auf einigen militairischen Ruhm Anspruch zu machen. Er schrieb indeß seinen Erfolg der überlegenen Zahl seiner Truppen und den Talenten der Generäle und Officiere, die unter ihm dienten, zu. Da Buonaparte ihn zum Staatsrath gemacht hatte, wurde ihm das Kommando über die gegen die Chouans gesandte Armee anvertrauet. Er verführte wieder durch seine Versprechung und hintergieng durch seine Intriguen; handelte schändlich, hatte aber Erfolg.

Dritter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Drei Monate vorher, ehe Brüne seine Ambassade nach Konstantinopel antrat, brachten Talleyrand und Fouché alle Tollköpfe von unsrer Revolution und alle Italienische, Corsische, Griechische und Arabische Ueberläufer und Vagabonden in unserm Lande zusammen, um eine Bande von Begleitern für ihn zu formiren, die dem wahren Zweck seiner Sendung angemessen wäre.

Sie kennen unsern Nationalcharakter und meine Wahrheitsliebe zu gut, als daß Sie es unwahrscheinlich halten könnten, wenn ich Ihnen versichere, daß die meisten unsrer großen Männer, die an der Spitze stehn, eben so eitel als anmaaßend sind, und daß ihre Eitelkeit und Anmaaßung oft über ihre Verschwiegenheit und Besonnenheit das Uebergewicht erhalten. Was ich Ihnen hier sagen will, hörte ich nicht selbst; sondern es wurde mir von einer Freundin erzählt, die eben so sehr wegen ihres vortreff-

lischen Charakters, als wegen der Ausbildung ihres Geistes bewundert wird. Sie wird oft mit Einladungen zu Talleyrand's Familienparthien beehrt, die hauptsächlich aus Personen bestehen, die ihre Vermögensumstände eben so sehr, als ihre Grundsätze unabhängig machen; die, obgleich sie die Revolution nicht billigten, sich doch auch nicht mit ihren Gegnern verbanden, oder sich ihren Anhängern widersetzten, indem sie die Ruhe und die Dunkelheit einem geräuschvollen Leben und der Celebrität vorzogen. Ihre Anzahl beträgt nicht über ein halbes Dutzend und der Minister nennt sie die einzigen honetten Leute in Frankreich, wobei er sich sicher hält.

Als man hier erzählte, daß zwei Hundert Personen von Brüne's Gefolge sich zu Marseille und vier und achtzig zu Genua eingeschifft hätten, und als außerdem bekannt wurde, daß beinahe funfzig Personen ihn auf der Reise begleiteten, veranlaßte dieser ungewöhnliche Vorgang in allen unsern feinen Cirkeln viele Bemerkungen und Muthmaaßungen. Um diese Zeit speis'te meine Freundin bei Talleyrand, und indem sie auch auf die große Ambassade zu sprechen kam, bemerkte sie dabei, daß man der Ottomannischen Pforte zu viel Ehre erwiese und zu viel Geld an Pracht verwende, um eine so schwache und schwankende Regierung zu ehren. „Wie doch die Leute reden, über Dinge, die sie nicht verstehn," unterbrach Talleyrand sie. „So großmüthig Buonaparte auch

ist; so wirft er sein Geld doch nicht weg; vielleicht werden in zwölf Monaten alle die Ueberläufer oder Abentheurer, die Ihr als Bediente von Brüne betrachtet, Pacha's von drei Roßschweifen oder Bey's seyn, Anführer von Freunden der Freiheit, welche ehrenvoll die Fesseln, die sie zu Selims Sklaven machten, zersprengten, um Unterthanen von Napoleon zu werden. Das östliche Kaiserthum hat in der That lange genug aufgehört, und mag plötzlich wieder aufleben." — „Oestreich und Rußland" erwiederte meine Freundin, „würden das nimmermehr zugeben, und England würde eher seine Seemacht zu Grunde richten und seine Schätze erschöpfen, als eine solche Revolution verstatten." — „So handelten sie auch," entgegnete Talleyrand, „um eine Contre-Revolution in Frankreich zu bewirken; aber wenn es nur einen Augenblick erfordert, die Standarte der Empörung aufzupflanzen; so sind doch oft Jahrhunderte nöthig, um sie zu erobern. Die Türkey war lange reif zu einer Revolution. Sie bedarf bloß Anführer und Lenker. Zur Zeit des Kriegs würden zehn Tausend Franzosen, die in den Dardanellen landeten, Herrn von Konstantinopel und vielleicht von dem ganzen Türkischen Reich seyn. In Friedenszeiten könnten vier Hundert kühne und erfahrene Leute die nämliche Wirkung hervorbringen. — Außerdem möchte durch eine temporäre Abtretung von einigen Provinzen an jedem der Kaiserhöfe und durch ein temporäres Geschenk einer Insel an Großbritanien

sich alles pro tempore in Ordnung bringen lassen; so, daß man nichts dawider hätte, daß Joseph Buonaparte zu Konstantinopel regierte, so wie es Napoleon in Paris thut." Daß der Minister diese Sprache führte, kann ich zu bekräftigen über mich nehmen. Ob er es aber vorsätzlich oder ohne Absicht, ob er es um eine hohe Meinung von seinen Plänen zu erregen, oder der Gesellschaft zu imponiren that, will und kann ich nicht entscheiden.

Markof soll wegen dieses zahlreichen Gefolgs von Brüne verschiedene Konferenzen mit Talleyrand und verschiedene Audienzen bei Buonaparte gehabt haben, in welcher er eben so richtige, als nachdrückliche Vorstellungen machte, aber ohne dadurch die Absicht unsrer Regierung zu ändern, oder sich als Russischer Ambassadeur bei dem Hofe von St. Cloud mehr in Gunst zu setzen. Man sieht indeß daraus, daß man unsre Revolutionspläne argwöhnte und daß unsre Revolutionspläne und Manövers werden bewacht werden.

Graf Italinski, der Russische Ambassadeur bei der Ottomannischen Pforte, ist ein Mann, der Rang und Kenntnisse, Talente und Bescheidenheit, Ehre und Patriotism, Reichthum und Liberalität mit einander vereinigt. Er nurde daher wegen seines persönlichen Charakters und seiner individuellen Eigenschaften von den Mitgliedern des Divans mehr geschätzt und verehrt, als er wegen des hohen Platzes, den er

bekleidete, und des mächtigen Monarchen, den er repräsentirte, gefürchtet oder respektirt wurde. Seine Warnungen hatten Vorurtheile gegen Brüne erregt, die zu heben ihm schwer wurden. Um sich in seiner alten Manier zu rächen, ließ unser Ambassadeur verschiedene Artikel in den Moniteur und in unsre andern Zeitungen einrücken, worin Graf Italinski und seine Handlungen oder Absichten verläumdet wurden.

Nach seiner ersten Audienz bei dem Großherrn beklagte Brüne sich bitter darüber, daß er nicht die Türkische Sprache gelernt hätte und in der Nothwendigkeit wäre, sich Dollmetscher zu bedienen; diesem Umstande schrieb er die Schwierigkeiten zu, die er bei jedem Schritte, den er machte, träfe, da sein Hotel beständig von Spionen umgeben würde, und man den Personen von seinem Gefolge überall, wo sie hingiengen, als Verbrecher folgte. Selbst die kostbaren Geschenke, die er mit sich brachte, und die vier und zwanzig Millionen Livres an Werth betrugen, wurden gleichgültig aufgenommen, da die Empfänger ihren Zweck und die Redlichkeit des Gebers verdächtig fanden.

In demselben Verhältniß, wie unsre Politik mit der von Rußland in Kollision kam, wurde Brüne's Posten wichtiger; aber die Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt wurden, vermehrten sich täglich, und er war genöthigt, zu gestehn, daß Rußland und Eng-

land größern Einfluß und mehr Kredit hätten, als die Französische Republik und ihr Oberhaupt. Als Buonaparte zum Kaiser der Franzosen ausgerufen war, erwartete Brüne, daß seine Anerkennung in dieser Eigenschaft zu Konstantinopel eine natürliche Folge davon seyn und an dem Tage, wo er seine neuen Kreditive übergäbe, officiel angezeigt werden würde. Auch in dieser Erwartung sah er sich wieder betrogen und verlangte daher seine Zurückberufung von einem Hofe, wo es bei den gegenwärtigen Umständen nicht wahrscheinlich war, daß es ihm gelingen würde, die Unterthanen zur Empörung zu reizen, den Monarchen durch Vorspiegelungen zur Unterwürfigkeit zu bringen, oder Minister zu verführen, die, indem sie seine Geschenke annahmen, die Absicht, worin er sie ihnen gab, vergaßen.

Es war um diese Zeit, als Buonaparte Joubert mit einem eigenhändig von ihm geschriebenen Briefe absandte, den er den Händen des Großherrn selbst überliefern sollte. Dieser Joubert ist ein Fündling und erhielt von seiner Jugend an die Bestimmung und die angemessene Erziehung, einer der geheimen Agenten unsrer Diplomatik zu werden. Sie werden es vielleicht schon gehört haben, daß unsre Regierung jahrlich eine Anzahl von jungen Fündlingen oder Waisen auswählt, um sie in fremden Ländern auf ihre Kosten erziehen und die Sprachen, die da geredet werden, als Eingebohrne lernen zu lassen, und

sie, wenn sie erwachsen sind, vornämlich in den nämlichen Ländern gebraucht. Joubert wurde unter Aufsicht unsers Consuls, zu Smyrna erzogen, und da er die Türkische Kleidung anlegte; so hielten selbst die Muselmänner ihn, seiner Aussprache und seinen Manieren nach, für einen von ihrem Glauben und aus ihrem Lande. Er wurde im Jahr 1797 bei Buonaparte eingeführt und begleitete ihn nach Egypten, wo seine Dienste unsrer Armee sehr nützlich wurden. Er macht jetzt eine Art von Untersekretair in unserm geheimen diplomatischen Departement und ist Mitglied von unsrer Ehrenlegion. Sollte Joseph Buonaparte Kaiser oder Sultan des Morgenländischen Reichs werden; so wird er Joubert ohne Zweifel zu seinem Großvizier ernennen. Es existirt ein andrer Joubert, (womit Sie ihn nicht verwechseln müssen) der einige Jahre vorher Dolmetscher zu Konstantinopel war; und der sich noch auf einer geheimen Mission irgendwo in Ostindien befindet.

Jouberts Ankunft zu Konstantinopel erregte Neugierde bei dem Volk und Argwohn bei dem Ministerium. Es existirt kein Beispiel in der Ottomanischen Geschichte, daß ein Oberhaupt einer christlichen Nation einen Privatschreiber an den Sultan sandte, und daß Seine Hoheit sich herabließen, den Brief von dem Ueberbringer anzunehmen und sich mit ihm zu unterhalten. Der Großvizier verlangte eine Abschrift von Buonaparte's Brief, ehe die Audienz be-

willigt werden könnte. Da Joubert das verweigerte, und Brüne bei einem längern Aufschub die Hauptstadt des Türkischen Reichs zu verlassen drohte; so wurde der Brief in einem Garten, nahe bei Konstantinopel, übergeben, wo der Sultan, wie von Ungefähr, mit Buonaparte's Agenten zusammentraf, der, wie es scheint, allen Muth und alle Gegenwart des Geistes verlohr und nicht vier Worte vorbrachte, worauf er keine Antwort erhielt.

Diese ungereimte Intrigue und diese neue Diplomatik verfehlte daher, zu der größten Beschämung und ganz gegen die Erwartung der Erfinder und Ausführer, gänzlich ihren Zweck. Ich muß indeß Talleyrand die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, von ihm zu sagen, daß er die Sache nicht gebilligt und sogar seinen vertraueten Freunden ihren Ausgang vorher gesagt hatte. Es war ganz die Grille und der Einfall von Buonaparte selbst, worauf er auf die Eingebung von Brune kam, der mit dem Geist und der Politik des Divans bei weitem nicht so gut bekannt war, als er es mit dem Genie und den Komplotten des Jacobinism gewesen war. Indeß erhielt Joubert Befehl, sich zum zweitenmal mit einem Brief auf den Weg zu machen; aber auch von dieser Reise kam er, nach einer Abwesenheit von vier Monaten, eben so zurück, wie er abgegangen war; nur noch weniger damit zufrieden, als mit seiner ersten.

Bei diesen Wanderungen nach der Türkey, hatte er immer einige unsrer Emissarien nach Oestreich, Ungarn und besonders nach Servien, zu Reisegefährten, wo die Agenten durch unsre Rathschläge unterstützt uud selbst durch einige unsrer Officiers geleitet wurden. Der vornehmste Adjutant von Czerni George, dem Anführer der Servier, ist ein gewisser St. Martin, der vormals Kapitain bei unsrer Artillerie, hernach Ingenieurofficier in Russischen Diensten, und endlich Freiwilliger in der Armee von Condee war. Er und drei andre Artillerieofficiere wurden im vorigen Jahr, im Frühling von unsrer Regierung nach dem Lager der Insurgenten gesandt. Sie gaben vor, Griechischer Religion und vormals Russische Officiers gewesen zu seyn, und wurden sogleich angestellt. St. Martin hatte großen Einfluß auf Czerni George gewonnen, und leitete sowohl seine politischen Rathschläge, als seine militairischen Operationen. Außer den Individuen, die Joubert hinter sich ließ, sollen von Brüne's Gefolge gegen Hundert Personen die nämliche Bestimmung erhalten haben. Sie sehn, wie groß die Aktivität unsrer Regierung ist, und daß sie nichts ihrer Wachsamkeit oder Machinationen unwürdig findet. In dem Stabe von Paswan Oglu dienten sogar schon seit 1796 sechs meiner Landsleute, die immer im Solde unsrer Regierung standen.

Es war ganz gegen den Willen und das Inter-

esse unsers Kaisers, daß sein Ambassadeur zu Konstantinopel den Gesandten von Rußland, Oestreich und England das Feld einräumen sollte. Aber seine Würde stand auf dem Spiel. Nach manchen Drohungen, den Sultan die Ehre seiner Gegenwart zu berauben, und nachdem er sogar schon einige Meilen auf seiner Rückreise gemacht hatte, bemerkte Brüne, daß diese Manövers, dieses Abreisen und Wiederkommen mehr Spaß machte, als es Schrecken erregte, und bestimmte daher endlich entscheidend einen Tag, wo entweder der Divan Buonaparte als Kaiser der Franzosen anerkennen müßte, oder auch seine Abreise statt finden würde. An diesem Tage trat er wirklich seine Rückkehr an, machte aber wieder Halt, sandte Couriere an seine Sekretaire, wartete auf ihre Rückkehr, sandte wieder neue Couriere ab — aber alles vergebens, der Divan blieb unbiegsam.

Bei der ersten Audienz, die er nach seiner Rückkehr hatte, wurde er von Buonaparte nicht sehr herzlich aufgenommen. Er verlangte, für den Fall, daß es zum Kriege auf dem festen Lande käme, entweder in Italien oder in Deutschland im Felde gebraucht zu werden; aber keins von beiden wurde ihm gewährt. Als unsre Armee von England schon auf dem Marsch gegen den Rhein war und Buonaparte hierher zurückkehrte, erhielt Brüne Befehl, das Kommando an der Küste zu übernehmen und da

eine Observationsarmee zu organisiren, die bestimmt wurde, Holland, für den Fall eines Angriffs, zu unterstützen oder in England einzufallen, wenn sich dazu eine günstige Gelegenheit zeigen würde. Die Sache ist die, daß Brüne mehr zum intriguiren, als zum Fechten gebraucht wird, und vermöchte Buonaparte, Oestreich zu einem zweiten Lüneviller Frieden zu zwingen; so würde Brüne wahrscheinlich der Bevollmächtigte seyn, der von Euch die Annehmung eines zweiten Friedens von Amiens verlangen würde. Man glaubt hier allgemein, daß sein gegenwärtiges Kommando sich auf eine neue Friedenseröffnung bezieht, die Buonaparte vor der Zusammenkunft Eures Parlaments, oder wenigstens vor dem neuen Jahre, machen werde. Erinnern Sie sich, daß unser Held mehr wie ein Philip, als wie Alexander zu fürchten ist.

General Brüne hat für neun Millionen Livres Landeigenthum angekauft, und hat in verschiedenen Fonds baares Geld von einem gleichen Belauf placirt. Seinen eignen und seiner Frau Diamanten schätzt er auf drei Millionen; und wenn er Gesellschaft zum Speisen bei sich hat; so zeigt er sie mit vieler Gefälligkeit als Geschenke vor, die ihm während seiner Feldzüge in der Schweiz und Holland für den Schutz, den er den Einwohnern verschaffte, aufgedrungen wurden. Er ist so eitel wegen seines Reichthums und so stolz auf seinen Rang, daß er

nicht bloß alle seine vorigen Bekanntschaften zurück setzt; sondern auch seine eignen Brüder und Schwestern verleugnet, indem er ihnen geradezu sagt, daß der Feldmarschall Brüne keinen Schuster zum Bruder haben könne, noch eine an einem Lichtzieher verheirathete Schwester; daß er keine Eltern und Verwandte anerkenne, daß er sein Glück sich selbst verdankte, sich selbst zu dem, was er wäre, gemacht habe, daß seine Kinder ihre Abstammung nicht weiter, als von ihrem Vater herschreiben würden. Einen seiner Vettern, einen Postillon, der sich ernstlich auf seine Verwandschaft mit ihm berief, empfahl er seinem Freunde Fouché, der ihn auf eine Entdeckungsreise nach Cayenne schickte, von der er wahrscheinlich nicht sobald zurückkehren wird.

Vierter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Madame von C—n ist jetzt eine unsrer modischsten Damen. Einmal in der Woche ist bei ihr eine große Theegesellschaft; einmal aller vierzehn Tage giebt sie ein großes Dinée und einmal im Monat einen großen Ball. Fremde Herren werden in ihrem Hause besonders gut aufgenommen, und besuchen es folglich auch am häufigsten. Wenn Sie die Absicht haben, nach dem Frieden eine Reise nach Frankreich zu machen; so könnte es einigen Nutzen für Sie haben, nicht unbekannt mit dem Portrait einer Dame zu seyn, von der Sie, wenn es Ihnen beliebt, den Tag nach Ihrer Ankunft eine Einladung, das Urbild zu sehn, erhalten können.

Madame von C—n ist die Wittwe des großen, aber unnützen Weltdurchwanderers, des Grafen von C—n, wovon seine Anverwandten behaupten, daß er

nie verheirathet war. Auf seinem Todbette erkannte er sie indeß als seine Frau an, und hinterließ sie in dem Besitz von dreimal hundert Tausend Livres jährlicher Einkünfte. Die ersten vier Jahre ihrer Wittwenschaft verbrachte sie in Processen vor den Tribunälen, wo die Kläger nicht beweisen konnten, daß sie unverheirathet, noch sie selbst, daß sie verheirathet war. Da aber Madame Napoleon Buonaparte zu ihrem Vortheil sprach; so wurden die Gewissen und der Verstand aller Richter auf einmal überzeugt, daß sie die rechtmäßige Frau gewesen und also auch die rechtmäßige Erbin von dem Grafen von C—n wäre, der keine Kinder und keine nahe Anverwandten hätte.

Graf von C—n machte, als die Revolution ausbrach, Reisen in Ostindien. Seine Beschäftigung daselbst war sehr unschuldig. Er zeichnete Gesichter ab, indem er einer der enthusiastischen Anhänger von Lavater war und sich mit vieler Bescheidenheit den ersten Physiognomisten in der Welt nannte. Wirklich war er einer der arbeitsamsten gewesen; denn er hinterließ eine Sammlung von sechs Tausend und zwei Hundert Portraits, die er in einem Zeitraume von dreißig Jahren selbst in den vier Welt theilen gezeichnet hatte.

Er nahm nie einen Bedienten an, noch handelte er mit einem Krämer, dessen Physiognomie er nicht vorher untersucht hatte. Auf seinen Reisen

nahm er lieber mit den geringsten Bequemlichkeiten in einem Hause vorlieb, wo die Physiognomie des Wirths seinen Beifall fand, als daß er ein andres hätte beziehen sollen, von dessen Besitzer die Gesichtszüge oder Liniamente nicht regelmäßig waren, oder mit seinen Ideen von physiognomischer Vollkommenheit nicht zusammen stimmten. Der Zuschnitt des Gesichts, der Ausdruck desselben, die Weite oder die Kleinheit des Mundes, die Form der Augenlieder und der Ohren, die Farbe und die Dicke des Haars, wurden, nebst der Gestalt und dem ganzen Ensemble des Kopfes, vorher von ihm bis in das geringste Detail in Erwägung gezogen und erörtert, ehe er sich mit einem Individuum über irgend etwas einließ. Welche Empfehlungen oder Zeugnisse ihm auch vorgelegt wurden, stimmten sie nicht mit seinen physiognomischen Bemerkungen und Berechnungen überein, so kamen sie nicht in Betracht; wogegen eine Person, deren Physiognomie ihm gefiel, nichts weiter bedurfte, um sein Zutrauen zu gewinnen. Obgleich er sich weiser, als seine Vorfahren hielt; so wurde er doch gewiß nicht reicher, als sie. Charlatans, die auf seine Leichtgläubigkeit wirkten, und Betrüger, die seiner Manier schmeichelten, Bediente, die ihm bestohlen, und Maitressen, die ihn betrogen, bewiesen, daß, wenn seine Kenntniß der Physiognomie auch groß, doch auf keine Weise untrüglich war. Bei seinem Tode blieb von dem ihm von seinen Eltern

hinterlassenen Vermögen nur noch die Hälfte übrig.

Seine Freunde belustigten sich oft auf Kosten seiner Schwächen. Als er sich zu einer Reise nach dem Morgenlande bereitete, empfahlen sie ihm einen Bedienten, auf dessen Treue er sich verlassen könnte. Nachdem er mit der größten Sorgsamkeit den Kopf der Person untersucht hatte, schrieb er: „Mein Freund, ich nehme Ihr schätzbares Geschenk an.“ Nach Berechnungen, die mich nie trügen, besitzt Mauville, (der Name des Bedienten) bei der Treue eines Hundes, die Unerschrockenheit des Löwen. Keuschheit steht auf seiner Stirne gemahlt, Bescheidenheit in seinen Blicken, Mäßigkeit auf seiner Wange, und sein Mund und seine Nase verkündigen seine Ehrlichkeit. Kurz darauf, da der Graf zu Pondichery ans Land gieng, starb Mauville, der ein Mädchen war, in einem Zustand, welcher zeigte, daß die Keuschheit nicht die Göttin war, der sie hauptsächlich geopfert hatte. Man fand in ihrem Koffer verschiedene ihrem Herrn gehörende Prätiosa, die sie sich ehrlicher Weise zugeeignet hatte. Seine Täuschung über diese Person konnte der Graf nicht leugnen; er fügte aber hinzu, daß bloß sein Freund daran Schuld sey, weil er ihn in Rücksicht auf das Geschlecht hintergangen hätte.

Madame von C—n wurde wegen ihrer Physiognomie von ihrem Gemahl bei einer Reise in die

Türkey von einem mit Circassischen Sklavinnen handelnden Kaufmann erstanden, da sie noch nicht sieben Jahr alt war, und er sandte sie, um sie erziehen zu lassen, zu einer Anverwandtin von ihm, einer Aebtissin eines Klosters in Languedoc. Als er einige Jahre darauf von der Türkey zurückkehrte, nahm er sie unter seine eigne Obhut; und sie begleitete ihn durch ganz Asien und kehrte erst im Jahr 1796 zuerst nach Frankreich zurück, wo der Name ihres Mannes auf der Emigrantenliste stand, ob er gleich schon seit zehn Jahren vor der Revolution nicht in Europa gewesen war. Vermöge einiger Geldarrangements mit Barras erhielt er indeß sein Eigenthum zurück, dessen er aber nicht lange genoß; denn er starb im Jahr 1798. Als Besitzerin eines großen Vermögens und bei einigen Ueberresten von Schönheit und Anmuth in dem Betragen, fand Madame von C—n sehr zahlreiche Anbeter, worunter verschiedene Senataren und selbst der Minister Chaptal waren. Aber sie hat klüglich alle ihre Anerbiethungen abgelehnt, indem sie ihre Freiheit und das ungestöhrte Recht ihrer eignen Neigung zu folgen, Hymens lästigen Banden vorzieht. Ein Herr, den sie als ihren Bruder ausgiebt, der Maltheserritter von M—de T— hilft ihr die Honneurs des Hauses machen und wird als ihr Favoritliebhaber betrachtet, obgleich das Gerücht und die Chronik skandalös sagen, daß sie ihre Gunstbezeugungen kei-

nem vorenthält, der sich darum bewirbt, und daß daher ihre Liebhaber wenigstens eben so zahlreich sind als diejenigen, die um ihre Hand anhalten.

Das ist die wahre Schilderung des gegenwärtigen und vergangenen Lebens von Madame C—n. Sie erzählt ihre Geschichte indeß nicht auf eine andre Weise. Sie ist, wie sie selbst angiebt, die Tochter eines Marquis von M— de T— von einer Languedocschen Familie; da sie als Kind mit ihrer Mutter in einer Felucke von Nizza nach Malta fuhr, um hier ihren Bruder zu besuchen, wurde sie von einem Algierer Seeräuber gefangen genommen, von ihrer Mutter getrennt und von einem Sklavenhändler nach Konstantinopel gebracht; hier kaufte sie der Graf von C—n, der sie ihrer Familie zurückgab, und den sie daher mit Dankbarkeit, ungeachtet der Verschiedenheit ihres Alters, heirathete. Es wurde befohlen, daß man diese artige und romantische Geschichte in unsern Hofcirkeln officiel glauben sollte, und folglich glaubt sie niemand, der Kaiser und die Kaiserin selbst nicht, die ihr die Stelle als Hofdame verweigerten, obgleich ihr Ansuchen mit einem Diamanten von großem Werth für die letztere begleitet wurde. Das Geschenk wurde behalten, aber das Ansuchen abgelehnt.

Alle weiblichen und männlichen Mitglieder von der Buonapartschen Familie beehren ihr Haus mit ihren Besuchen, und es gehört daher unter unsrer

feinen Welt zum großen Ton, in der Gesellschaft und dem Cirkel der Madame von C—n zu seyn.

Im letzten Februar kam Madame von P—t, (die Frau des Grafen von P—t) eine Anverwandtin von ihr von Seiten ihres Mannes, die durch die Revolution ihr ganzes Vermögen verloren hat, und als Gesellschafterin bei ihr lebte) mit einem Sohne nieder; das Kind wurde von dem Kardinal von Beloy getauft, und Madame Joseph und der Prinz Louis Buonaparte standen Gevatter. Diese Begebenheit wurde mit großer Pracht gefeiert, und es wurde eine Fete gegeben, woran beinahe hundert und funfzig Personen von beiden Geschlechtern Theil nahmen; die Gesellschaft war, wie gewöhnlich, ein Gemisch von ehemaligen Edelleuten und Sansculots, von Rang und Niedrigkeit, von reichen Emporkömmlingen und bettelhaften Standespersonen.

Was mir an diesem Tage am meisten auffiel, war die Zudringlichkeit des Senators Villetard, der nicht aufhörte, den alten Kardinal von Belloy mit seinem ungereimten Geschwätz und seiner geheuchelten Frömmigkeit zu plagen und zu beleidigen. Dieser Villetard war vor der Revolution ein Barbiergeselle, und wurde im Jahr 1789 durch den Pöbel aus der Gefangenschaft in dem Chatelet, wo er wegen Diebstahls eingesperrt war, befreiet. Im Jahr 1791 war sein Patriotism in dem Yonne-Departement so gut bekannt, daß er von den dortigen Jacobinern in

der Hauptstadt mit einer Adresse deputirt wurde, worin man zur Absetzung Loui's XVI. rieth und ermunterte; und im Jahr 1792 wurde er zum Mitglied des Nationalkonvents gewählt, worin die heftigste und blutdürstigste der Faktionen immer sicher war, ihn unter die Zahl ihrer Anhänger rechnen zu können.

Als im December 1797 eine von Joseph Buonaparte zu Rom veranstaltete Insurrektion den letzten ehrwürdigen Pabst seiner Souverainetät und Freiheit beraubt hatte, wurde Villetard von der Jacobinischen und Atheistischen Parthei des Direktoriums nach Loretto gesandt, um sich der berühmten Madona zu bemächtigen. Bei der Ausführung dieses Auftrags zeigte er ein Betragen, was seinen kleinlich denkenden Geist, seinen verbrecherischen Gesinnungen würdig war. Mit einem skandalösen Gepränge und dem lästerlichsten Briefe überreichte er dem Direktorium das hölzerne Bild der heiligen Jungfrau, ein schwarzes Kleid, welches, der Sage nach, ihr gehört hatte, und drei zerbrochene porcellainene Schüsseln, wovon die treuen Katholiken vor Zeiten glaubten, daß sie von ihr gebraucht worden wären. Die nächste Nacht, nachdem er den Kirchenraub begangen hatte, brachte er mit zwei lüderlichen Dirnen in der Kapelle der heiligen Jungfrau zu; und den folgenden Morgen stellte er eine von ihnen nackend auf das Piedestal, wo vorher die Statüe der heiligen Jung-

frau gestanden hatte, und gebot allen Andächtigen in Loretto und auf zwei Meilen umher, sich vor ihr niederzuwerfen. Dieser empörende Befehl hatte den vorzeitigen Tod von funfzehn Frauenzimmern zur Folge; zwei davon, die Nonnen waren, starben bei dem Anblick dieser gräulichen Schmach auf der Stelle, und viel mehr wurden ihrer Vernunft beraubt. Wie barbarisch fühllos mußte dieser Elende seyn, der, indem er die religiösen, frommen und gewissenhaften Menschen ihres Trostes und ihrer Hoffnung beraubte, sie auch noch dem quälenden Vorwurfe der Abtrünnigkeit preis gab, da er die Tugend zwang, ihre Knie vor einem Geschöpf zu beugen, wovon sie wußten, daß es mit Schuld und Schande bedeckt war!!!

Verräther gegen seine Bundesgenossen, so wie gegen seinen Gott, war er es, der im November 1799 zu St. Cloud das Dekret vorlegte, welches alle diejenigen, die sich Buonaparte's Autorität widersetzten, von dem Rath der Fünfhundert ausschloß, und die zwei Kommitteen ernannte, die ihn zum Ersten Consul machten. Zum Lohn für diese verrätherische Handlung erhielt er einen Platz in dem Erhaltungssenat. Jetzt hat er sich an unsre modernen Heiligen angereihet, geht regelmäßig in die Messe und zur Beichte; hat seinen Bruder, der ein Trommelschläger war, zu einem Abbé gemacht, und schleicht um den Kardinal herum, vermuthlich in der

Absicht, um dadurch eine Beförderung zu erhalten.

Der Kardinal ist jetzt sechs und neunzig Jahr alt und war drei und funfzig Jahr Bischof; aber während der Revolution wurde er mit allen andern Prälaten verbannt. Er blieb indeß in Frankreich, wo sein Alter ihn von der Guillotine rettete; aber nicht von dem Mangel, worin er versetzt wurde. Da er von einer edlen Familie abstammt und einen unbefleckten Charakter besitzt; so sahe Buonaparte auf ihn, als auf eine Stütze für die Wiederherstellung der katholischen Kirche; er machte ihn daher zum Erzbischof von Paris und verschaffte ihm die Würde eines Römischen Kardinals. Aber er ist jetzt in seiner zweiten Kindheit, und wird ganz von seinen Großvicaren Malleret, De Mons und Legeas gelenkt, die im Solde von Buonaparte stehn und ihm gänzlich ergeben sind. Ein unschuldiges Werkzeug in ihren Händen, sprach er jene gottlosen Komplimente, die er dem Kaiser und der Kaiserin machte, vielleicht aus, ohne einmal ihren Sinn zu wissen. Von einem solchen Manne möchte der niederträchtige und listige Villetard vielleicht jedes Versprechen erpressen. Indeß bemerkte ich mit Vergnügen, daß der Großvikar Malleret ihn bewachte und seine Eminenz selten aus den Augen ließ.

Diese beiden so entgegengesetzten Charaktere, ich meine De Belloy und Villetard, sind schon redende

Beweise von der Zusammensetzung der Gesellschaft bei Madame von C—n's Aber ich will Ihnen noch etwas Auffallenderes sagen. Diese Dame ist eben so sehr wegen ihrer eleganten Tischservice, als wegen des feinen Geschmacks, womit sie ihre Gesellschaften unterhält, berühmt. Nach dem Abendessen, wovon ich Ihnen erzählte, wurden eilf silberne und vier goldene Teller, nebst vielen silbernen und goldenen Löffeln, Gabeln u. s. f. vermißt; sie benachrichtigte Fouché von ihrem Verlust, der ihr Haus mit Spionen umgab, mit dem Befehl, keinen Bedienten passiren zu lassen, ohne vorher eine strenge Nachsuchung bei ihm angestellt zu haben. Der erste Herr, der nach seinem Wagen rief, war Se. Excellenz, der Staatsrath und Großofficier der Ehrenlegion, Treillard. Seine Bedienten wurden zurückgehalten und man zeigte ihnen die Ursache an. Sie unterwarfen sich der Nachsuchung bereitwillig selbst gegen die Protestirung ihres Herrn. Es wurde nichts bei ihnen gefunden; da aber die Polizeiagenten bemerkten, daß der völlig aufgestutzte Hut ihres Herrn ihm schwer unter dem Arm hing; so nahmen sie sich die Freiheit, hineinzusehen, und fanden darin eins von der Madame von C—n's goldnen Tellern und zwei von ihren Löffeln. Se. Excellenz gaben sogleich Befehl, ihre Bedienten in Verhaft zu nehmen, weil sie ihren Raub in den Hut versteckt hätten. Fouché, der herausgerufen wurde, gab indeß seinem Freunde den

Rath, ihnen ihren Mißgriff zu verzeihen, weil es das Beste wäre, daß über die Sache wenig Gerede gemacht würde. Als Madame von C—n von dieser Entdeckung hörte, verlangte sie von Fouché, daß er seinen Befehl zurücknehmen oder ihn verändern möchte; „wenn ein solcher Mißgriff in die Hüte oder die Taschen der Herren," sagte sie, „öfterer vorgehn würde; so könnte er der Ehre meines Hauses und meiner Gesellschaft schaden." Den übrigen Theil ihrer verlohrnen Teller u. s. f. erlangte sie nicht wieder, und damit sie in Zukunft nicht wieder ähnlichen Vorfällen ausgesetzt werden möchte, kaufte sie zwei Porcellanservice, wovon sie, wenn sie gemischte Gesellschaft hat, Gebrauch macht.

Treillard hatte vor der Revolution den Ruf, ein ehrlicher und geschickter Mann zu seyn; aber seitdem verband er sich mit den Verbrechern aller Faktionen, wurde ihr Mitschuldiger und theilte ihren Raub. In dem Konvent stimmte er für den Tod Ludwig's XVI. und verfolgte die unglückliche Marie Antoinette bis zu dem Schaffott. Während seiner Sendungen in die Departements wurde überall, wo er hinkam, die Guillotine aufgerichtet, und das Blut floß in Strömen. Er wurde nichts desto weniger von Robespierre des Moderatisms beschuldigt. Zu Lille unterhandelte er im Jahr 1797 und zu Rastadt

im Jahr 1793, als Bevollmächtigter mit den Gesandten der Fürsten, und im Jahr 1799 korrespondirte er als Direktor mit Kaisern und Königen, die er seine großen und theuern Freunde anredete. Er ist jetzt Staatsrath in der Sektion der Gesetzgebung, und genießt ein Vermögen von verschiedenen Millionen Livres, die er aus Landgütern und aus Miethen in der Hauptstadt zieht. Da der Vorfall bei Madame von C — n's bald bekannt wurde; so verbreiteten seine Freunde, daß er neulich sehr zerstreuet gewesen sey, und in der Zerstreuung alles, was er ergreifen könne, in die Tasche stäche. Er ist kein Günstling von Madame Buonaparte; und sie verlangte von ihrem Mann, daß er ihn entlassen und ihn für eine, den Großoffizier der Ehrenlegion so entehrende Handlung, mit seiner Ungnade bestrafen möchte, erhielt aber zur Antwort: „Sollte ich alle Diebe und Schelme, die mich umgeben, fortjagen; so würde ich bald aufhören, zu regieren. Ich verachte sie, aber ich muß sie brauchen."

Man flüsterte sich in's Ohr, daß die Polizei einen andern von den verlohrnen Tellern der Madame C — n's bei einem Pfandjuden entdeckt hätte, wo es die Frau eines andern Staatsraths versetzt haben sollte. Ich sage Ihnen das bloß als ein Gerücht, obgleich es wahr ist, daß Mada-

me *** sehr gern, aber sehr unglücklich spielt; und mit andern von unsern Modedamen, zur Bezahlung ihrer Spielschulden, mehr als einmal, zu ihren Reizen ihre Zuflucht nahm.

Fünfter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Seit meiner Rückkehr hierher verabsämte ich nicht, mich unserm Monarchen an den Tagen, da er große Revüen hielt und große diplomatische Audienzen gab, zu präsentiren. Nie sah ich ihn herablassender, artiger, oder vielmehr weniger beleidigend, als an dem Tage seiner letzten Levee vor seiner Abreise nach Italien, um sich zum König krönen zu lassen; und nie übler gestimmt, trotziger, unruhiger, einsylbiger und grober, als bei seiner großen Audienz nach seiner Ankunft von Mailand, wo die Krönung vor sich gegangen war. Ich bin nicht der einzige, der diese Bemerkung gemacht hat; er verhehlt weder seine gute noch böse Laune; und es bedurfte nur Augen und Ohren, um die Verschiedenheit seines Betragens wahrzunehmen.

Ich hörte eine Freundin von Madame Buonaparte die Ursache dieser Veränderung wenigstens zum Theil erklären. Grade als er nach Italien gehen wollte, erhielt er die angenehmen Nachrichten von der ersten Rocheforter Eskadre in Westindien, und daß die Toulonner Flotte der Wachsamkeit Nelson's entkommen war. Dies waren die ersten Unternehmungen zur See von einiger Bedeutung seit seiner Regierung; und er wurde also um so viel mehr dadurch aufgeheitert. Ich weiß gewiß, daß ein großer Sieg zur See seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeiz mehr schmeicheln würde, als der ganze Ruhm einer der glänzendsten Feldzüge auf dem festen Lande. Er hatte um diese Zeit auch große Hoffnung, daß, zufolge einer neuen Unterhandlung mit Rußland, das Kontinent seiner Diktatur unterworfen bleiben würde, bis er eine günstige Gelegenheit finden würde, auch Eure Macht zu zerstöhren. Sie können sicher seyn, daß er nicht wenig darauf rechnete, nach der Verbindung unsrer Flotte mit der Spanischen, Ihrem Lande einen großen Streich zu versetzen; nicht vermöge eines Gefechts zwischen unsrer Brester- und Ihrer Kanal-Flotte; sondern in der Voraussetzung, daß Ihr Eskadern nach Ost- und Westindien detaschiren würdet, um die kombinirte Flotte aufzusuchen, die, wenn sie zufolge der ihr ertheilten Befehle unerwartet zurückkehrte, uns zu Herren von dem Kanal und, vermöge ihrer Vereinigung mit der Bata-

vischen, auch vielleicht von der Nordsee machen würde. Vermöge der unbegreiflichen Aktivität des Lords Nelson und der Niederlage, oder, wie wir sie hier nennen (des negativen Sieges) von Villeneuve und Gravina, sind alle diese schönen Aussichten verdunkelt. Wir waren nicht bloß genöthigt, unsre Rache gegen eine Krämernation auszusetzen; sondern nach den unartigen Drohungen des St. Petersburger Kabinets und dessen Unterhandlungen mit den Kabinettern von Wien und St. James, mußten wir uns auf einen Krieg auf dem festen Lande gefaßt machen, und unsre Kanonenböte, statt dazu zu dienen, eine Armee zur Vernichtung der Tyrannen der Meere zu führen, wurden eine unnütze Last, da wir eine Armee gebrauchten, sie zu schützen und zu verhindern, daß jene Tyrannen sie nicht nehmen oder zerstöhren möchten. Solche Veränderungen in dem kurzen Zeitraume von drei Monaten hätten ein geduldigeres Gemüth, als unserm Napoleon zu Theil wurde, entrüsten können.

Selbst bei seiner großen Audienz, nach dem Aufbruch der Armee von England nach Deutschland, wo der Würfel geworfen war, und sein Geist daher hätte gefaßt seyn sollen, war er fast unerträglich. Von den Bücklingen und den noch immer demüthigen Aeußerungen des Preußischen Ambassadeurs, des Marquis von Luchesini, wurde kaum Notiz genommen; und der Sächsische Gesandte, Graf von Bü-

neau, wurde in einer Sprache angeredet, deren sich ein Mann von Erziehung selbst gegen sein Gesinde nicht bedient. Er warf keinen Blick um sich, und sprach kein Wort, was nicht die Personen, die bei ihm zur Audienz waren, beleidigte und ihre Würde entehrte. So ohne allen Unterschied sah ich ihn vorher noch nie seinen Aerger und Verdruß auslassen. Wir wurden in der That in Masse (wenn ich mich des Worts bedienen darf) von ihm niedergeworfen und mit Füßen getreten. Einige brachte er aus der Fassung, indem er sie zornig anstierte; andre, indem er sie durch seine heisere Stimme und rauhen Worte empörte; und jeder von uns, war einer nach dem andern in Furcht, noch etwas Aergeres, als seine Nachbarn, zu erfahren. Ich bemerkte mehr als einen Minister und als einen General, der bei Sr. Majestät Annäherung die Farbe veränderte und in Angstschweiß gerieth.

Ich glaube, die Mitglieder des auswärtigen diplomatischen Korps hieselbst werden mit mir darin übereinstimmen, daß bei einem künftigen Kongreß die Wiederherstellung der alten, geziemenden Etiquette der Könige von Frankreich ein Punkt ist, der eben sowohl, als die Wiederherstellung des Gleichgewichts der Macht von dem Kaiser der Franzosen zu verlangen ist.

Ehe seine Armee von England ihre alten Quartiere an der Küste verließ, erfuhren die Officiere und

Gemeinen oft die Wirkungen seines ungestümen Temperaments. Als verschiedene Grenadierregimenter von der Division von Quidnot, den 25sten des letzten Monats, vor ihm vorbei defilirten, tadelte er oft und sehr strenge ihre Art zu marschieren, und einmal ritt er auf den Kapitain Fournois zu, und stieß mit der Spitze eines kleinen Rohrs nach ihm, mit dem Ausruf: „Sacre Dieu! vorwärts, Sie treten wie ein Kalcutscher Hahn." In dem ersten Augenblick des Unwillens schlug der Kapitain mit seinem Degen nach dem Stock, und machte eine Wendung oder eine Miene, als wenn er die Person von Buonaparte bedrohte, der seinem Adjutanten Savary zurief: „Entwaffnen Sie den Schurken und nehmen sie ihn in Verhaft!" „Es ist nicht nöthig," antwortete der Kapitain, „ich habe einem Tyrannen gedient und verdiene mein Schicksal!" Indem er diese Worte aussprach, stieß er sich seinen Degen durch sein Herz. Die ganze Kompagnie machte den Augenblick Halt, als wenn es auf ein Kommandowort geschähe, und man hörte ein allgemeines Murren.

„Legt eure Waffen nieder und tretet sogleich aus den Gliedern!" kommandirte Buonaparte, „oder meine Guides sollen euch niederhauen." — Sie zauderten einen Augenblick, da aber die Guides vorrückten, um sie zu umzingeln; so gehorchten sie und wurden entwaffnet. Den folgenden Nachmittag wur-

de durch eine specielle Militairkommission, von jeden zehn Mann einer erschossen zu werden, verurtheilt; aber Buonaparte gab ihnen Pardon, auf die Bedingung, daß sie Zeitlebens in den Kolonien dienen sollten, und befahl, daß die ganze Kompagnie in ein Kolonialdepot verlegt würde. Die Wittwe und fünf Kinder vom Kapitain Fournois warfen sich den folgenden Morgen dem Kaiser zu Füßen, ihm eine Bittschrift überreichend, worin sie sagten, daß die Besoldung des Kapitains ihre einzige Unterstützung gewesen wäre. — „Gut," antwortete Buonaparte den Bittenden, die vor ihm auf den Knieen lagen, „Fournois war ein Narr und ein Verräther; aber „dennoch soll für Euch gesorgt werden. „Wahrlich, es wurde so gut für sie gesorgt, daß Niemand weiß, was aus ihnen geworden ist.

Ich bin sicher, daß ich nichts sage, als was Sie schon vorher wissen, wenn ich Ihnen bemerke, daß der Geist unsrer Truppen von dem der Deutschen und selbst der Eurigen sehr verschieden ist. Jeder von unsern Soldaten läßt sich lieber erschießen, als mit dem Stock schlagen. — Vom Peitschen und Spitzruthlaufen ist bei uns gar die Rede nicht. Es mag vielleicht Nationaleitelkeit seyn; aber ich zweifle, daß es irgend eine andre Armee auf dem Erdball giebt, die auf eine weniger gewaltthätige und mehr schonende Weise in Subordination gehalten werden, und die glänzendsten Thaten ausüben kann. Vergessen Sie nicht, daß ich von unserm Geist der

Subordination und Disciplin, und nicht von unserm Charakter, als Bürger, Patrioten und Unterthanen spreche. Ich habe oft einen Wink darüber gegeben, aber mich nicht so deutlich darüber erklärt. Es ist meine feste Meinung, und ich bin völlig davon überzeugt, daß, was Treue, Pflicht und moralische Grundsätze betrifft, kein so schwankendes und verächtliches Volk in der ganzen Welt existiren kann.

Der Zustand des Sklaven ist an sich selbst Verworfenheit; aber ist der Sklave ein niedriges Wesen, der sich wegen eines Streichs, wofür er sich nicht zu rächen vermag, die Brust durchbohrt? Und welche Benennung soll man dem geben der freiwillig einem, dem Anschein nach, gewissen Tode Trotz bietet, nicht aus Liebe zu seinem Vaterlande, sondern aus einem Grundsatz der Ehre, der mit der Schande der Sklaverei fast unverträglich ist.

Während der Belagerung von York-Town in Amerika, hatten wir in einer Nacht eine Batterie errichtet, um einen Ort in die Luft zu sprengen, der, nach der Anzeige unsrer Spione, Euer Magazin von Ammunition u. s. f. war. Wir konnten sie vor Tagesanbruch nicht vollenden; aber ein geladener Vierundzwanzig-Pfünder wurde aufgepflanzt, und unser Kanonier in dem Augenblick, da er ihn abfeuern wollte, erschossen. Sechs andre von unsern Leuten erfuhren bei der nämlichen Unternehmung eben das Schicksal. Mein Regiment machte die Avantgarde aus, die der Stelle am nächsten war, und la Fayette brachte mir von dem General en

Chef den Befehl, einige von meinen Leuten zu dieser verzweifelten Unternehmung zu gebrauchen. Ich sprach ihnen zu und zwei traten hervor, wurden aber den Augenblick von Euern Scharfschützen erschossen. Ich sahe darauf meine Grenadiers an, ohne ihnen ein Wort zu sagen, als zu meiner Betrübniß einer von meinen besten und ordentlichsten Menschen hervor trat und mir sagte: „Mein Obrist, lassen Sie mir mein Glück versuchen!" Nachdem ich eingewilligt hatte, gieng er kaltblütig durch hundert Kugeln, die ihn um die Ohren pfiffen, feuerte die Kanone ab, die, wie man es erwartet hatte, eine Pulverniederlage in die Luft sprengte, und kehrte bei der Verwirrung unbeschädigt zurück. La Fayette wollte ihm seine Börse schenken. „Nein, mein Herr," entgegnete er, „des Geldes wegen unternahm ich das Wagestück nicht." Ich verstand ihn, beförderte ihn zum Adjutanten und empfahl ihn Rochambeau, der ihn in einigen Monaten die Bestallung als Unterlieutenant verschaffte. Er ist jetzt einer von Buonaparte's Feldmarschällen und der einzige von diesem Range, der sich keine Verbrechen vorzuwerfen hat. — Dieser Mann war Soldat bei einem Depotbataillon, aber war seine Handlung nicht die eines Mannes von Ehre, worauf selbst ein braver Republikaner des alten Roms würde stolz gewesen seyn? Wer kann diesen Widerspruch erklären?

Den Vorfall mit Fournois hörte ich General Savary an Madame Duchatel als einen Beweis von Buonaparte's Edelmuth und Gnade erzählen, der die Bewunderung des ganzen Lagers bei Boulogne erregte. Ich glaube nicht, daß dieser Officier über dreißig Jahr alt ist, wovon er die ersten fünf und zwanzig in Waisenhäusern oder in Wachthäusern zugebracht hat; aber kein Tyrann hatte jemals einen kriechendern Sklaven oder einen verworfnern Höfling. Seine Leidenschaft, alles, was Buonaparte thut, Gutes oder Böses, zu preisen, ist ihn so zur Gewohnheit geworden, daß sie in seine Natur übergegangen ist, und man leicht für Aufrichtigkeit halten könnte, was nur Betrug oder Schmeichelei ist.

Dieser Sohn eines Schweitzer-Thürhüters ist jetzt einer von Buonaparte's Generaladjutanten, Obrist von den Gens d'Armes d'Elite, Brigadegeneral in der Armee und Kommandant der Ehrenlegion — alle diese Plätze verdankt er nicht Tapferkeit oder Verdiensten; sondern seiner Verworfenheit, Unmoralität und knechtischem Betragen. Als er als Adjutant mit Buonaparte in Egypten war, diente er ihm als Spion gegen seine Kameraden und gegen die Stabsofficiere; und er wurde so verabscheuet, daß bei Aboukir seine eignen Landsleute verschiedene Schüsse in sein Zelt auf ihn thaten. Man glaubt, daß er noch immer die nämliche Spionerei treibe; und als

Obrist von den Gens d'Armes d'Elite hat er bei allen geächteten Personen oder Staatsgefangenen, die insgeheim verurtheilt sind, die geheime Vollziehung des Urtheils zu besorgen. Man kennt ihn so gut, daß, so bald er in eine Gesellschaft tritt, eine Stille erfolgt und die ganze Unterhaltung auf ihn allein beruht. Er ist dumm genug, das für ein Kompliment, für einen Beweis der Achtung oder für eine Anerkennung seiner überlegenen Talente und Einsichten zu halten, da es in der That nur ein Vorwurf ist, womit die Klugheit sich gegen die geargwöhnte oder bekannte Ehrlosigkeit waffnet. Außer seiner Gattin hat er sechs andre Frauen zu ernähren, die er verführt und unglücklich gemacht hat; und ungeachtet der vielen Gelegenheiten, die sein Herr ihm verschafft, zu plündern und sich zu bereichern, ist er doch immer in Schulden; aber wehe seinen Gläubigern, wenn sie unbesonnen genug waren, ihre Bezahlung von ihm zu fordern! Das Geheime Tribunal würde sich ihrer bemächtigen und sie transportiren oder sie den Händen ihres Gläubigers überliefern, um als Verräther oder Verschwörer erschossen zu werden.

Sechster Brief.

Paris, im September, 1805.

Mylord,

Man hat mir gesagt, daß bloß die mißliche Lage der Finanzen Buonaparte an seinem letzten Levee-Tage so mißlaunicht machte. Er wäre nicht hierher gekommen, sondern seiner Armee nach Straßburg vorangegangen, hätten nicht seine Finanz-Minister Goudin, und der Minister des öffentlichen Schatzes, Marbois, vier und zwanzig Millionen Livres liefern können, die nöthig waren, einen Theil des rückständigen Soldes der Truppen zu bezahlen und schnell Artillerie und Ammunition nach dem Rheine zu schaffen.

Gleich nach seiner Ankunft hieselbst ließ Buonaparte die Direktoren der Bank von Frankreich zu sich kommen und zeigte ihnen an, daß sie innerhalb vier und zwanzig Stunden ihm sechs und dreißig Millionen Livres, auf die Einnahme des letzten Vierteljahrs von 1808, vorschießen müßten. Der Präsident der Bank, Senator Garrat, bat um zwei Stunden Zeit, um dem Kaiser einen Bericht über den Zustand der

Bank vorzulegen, damit Se. Majestät darüber urtheilen möchten, welche Summe bei ihr entbehrt werden könnte, ohne den Kredit eines Etablissements zu Grunde zu richten, was bis dahin dem Handel des Reichs so zuträglich gewesen wäre. Buonaparte gab zur Antwort, daß er mit den Hülfsquellen und dem Kredit der Bank nicht unbekannt wäre, und eben so wenig mit ihrem öffentlichen Nutzen; daß aber die Angelegenheiten des Staats durch jede Stunde des Aufschubs litten und daß er daher darauf bestünde, die verlangte Summe selbst innerhalb zwei Stunden zu erhalten, zum Theil in Papier zum Theil in klingender Münze, und fügte hinzu, wenn sie noch weiter die geringste Einwendung machten; so würde er Befehl geben, daß man sich den Augenblick der Bank und aller ihrer Effekten bemächtigte. Die Direktoren verbeugten sich und kehrten nach der Bank zurück, wohin ihnen vier Wagen folgten, die von Husaren begleitet wurden und zu dem Finanz-Departement der Armee von England gehörten. Auf diese Wagen wurden acht Millionen Livres in klingender Münze geladen; und acht und zwanzig Millionen Livres in Banknoten wurden Herrn Lefevre, dem General-Sekretair von Marbois überliefert, der dagegen Buonaparte's Verschreibung auf diesen Betrag, und worin fünf p. C. jährlicher Interessen bestimmt waren, zurückgab.

Als diese Geldsache im Publikum bekannt wurde, entstand ein allgemeiner Lärm und lange vor der

Stunde, wo die Bank gewöhnlich geöffnet wird, waren die anstoßenden Straßen gedrängt mit Personen angefüllt, die ihre Noten gegen klingende Münze auszuwechseln wünschten. Während der Nacht hatten die Direktoren Sorge getragen, sich die Noten, die sie selbst besaßen, mit Silber oder Gold auszuzahlen; und da sie schon erwarteten, daß die Bank um Zahlung würde überlaufen werden; so befahlen sie, alle Personen, die Banknoten präsentirten, Kupfermünze zu geben, so lange noch etwas davon übrig wäre. Es erforderte lange Zeit, die halben Pfennige und Centinen zu zählen; aber die Leute wurden nicht müde, bis drei Uhr Nachmittags, wo die Bank geschlossen wird, zu warten. Sie wurden dann so laut, daß eine Kompagnie Gens d'Armes zur Erhaltung der Ordnung an dem Eingang der Bank gestellt wurde; aber, da der Tumult zunahm, durchstreiften Polizei-Wachen die Straße, und etwan sechs hundert Individuen, wovon viele Frauenzimmer waren, wurden unter Escorte zu verschiedenen Polizei-Kommissairs und zu der Präfektur der Polizei geführt; nachdem sie hier verhört waren, wurden die meisten mit einem Verweis bestraft und dann wieder freigelassen. Den nämlichen Abend erzählten die Polizei-Spione in den Kaffee-Häusern vom Palais-Royal und auf den Boulevards, daß der Auflauf bei der Bank das Werk der Englischen Emissarien wäre, die durch Geld dazu gereizt hätten; daß auch schon einige davon ergriffen

wären, die den folgenden Tag hingerichtet werden würden. Indeß war den andern Morgen das Gedränge in den an die Bank anstoßenden Straßen noch größer, und der Haufe betrug sich auch noch tumultuarischer, weil für alle Banknoten, außer denen von fünf hundert Livres, die Zahlung verweigert wurde. Unterstützt von Gens d'Armes und Polizei-Soldaten, stellten die Polizei-Agenten die Ordnung wieder her, nachdem abermals einige hundert Personen für ihr aufrührerisches Betragen festgenommen waren. Mit Ketten belastet und in der Karre, paradirten unter militärischer Bedeckung noch den nämlichen Abend viele von ihnen in der Nähe der Bank und des Palais-Royal; denn bei dem Verdacht, daß sie unter dem Einfluß des Englischen Goldes stünden, hatte die Polizei die Sicherheits-Maaßregeln ergriffen, sie zur Transportirung nach Cayenne zu verurtheilen, und sie wurden noch in der nämlichen Nacht nach Rochefort geschickt, von wo sie eingeschifft werden sollten.

Den folgenden Tag näherte sich kein einziges Individuum der Bank, aber aller Handel und alle Zahlungen waren im Stocken; da niemand anders als für baares Geld verkaufen und niemand, der Banknoten hatte, mit klingender Münze bezahlen wollte. Einige Juden und Geld-Mäckler in dem Palais-Royal, boten zu einem Disconto von zehn bis zwanzig p. C. klingende Münze für diese Billets an. Aber diese Wuchrer wurden auch wieder festgenommen und als

Agenten von Pitt transportirt. Darauf verlangten die Direktoren und vornehmsten Banquiers eine Zusammenkunft mit den Ministern der Finanzen und des öffentlichen Schatzes. In dieser wurde festgesetzt, daß sobald die zwei Millionen Dollars, die auf dem Wege von Spanien wären, zu Paris ankommen würden, die Bank wieder anfangen sollte zu zahlen. Jene Dollars wollte die Regierung der Bank nämlich auf drei Monat vorschießen und ihre Noten dafür zum Ersatz nehmen, doch so, daß die Bank gleichwohl während dieses Zeitraums sechs pro Cent Interessen bezahlte. Alle Banquiers kamen überein, nicht unnöthiger Weise eine Auswechselung der Banknoten in klingender Münze zu verlangen, und den Kredit der Bank selbst durch den individuellen Kredit ihrer eigenen Häuser aufrecht zu erhalten.

Sie wissen, glaube ich, daß die Bank von Frankreich nur immer zwei Arten von Noten ausgegeben hat; Noten von tausend und von fünf hundert Livres. An dem Tage, da sie ihre Zahlungen einstellte, waren sechszig Millionen Livres von den erstern und funfzehn Millionen von den letztern im Umlauf; und ich habe einen Banquier behaupten hören, daß die Bank damals nicht mehr als zehn Millionen Livres in Münze und Barren zur Befriedigung der Ansprüche ihrer Gläubiger oder zur Honorirung ihrer Billets besaß.

Die Wunde, die Buonaparte's letzte Requisition dem Kredit der Bank schlug, wird noch lange ge-

fühlt und unter seiner despotischen Regierung schwerlich jemals wieder geheilt werden. Selbst jetzt, da die Bank in klingender Münze bezahlt, geben unsre Kaufleute ihre Waaren um zehn pro Cent wohlfeiler, wenn sie in klingender Münze, als wenn sie in Papier-Geld bezahlt werden; und dieses Mißtrauen wird auch künftig nicht vermindert werden. Sie machen vielleicht den Einwurf, daß, so lange die Bank zahle, es ungereimt sey, daß man mit Banknoten theurer bezahle, als mit klingender Münze, da man diese so leicht dafür erhalten könne. Dieser Einwurf würde in Beziehung auf Ihr Land, oder auf jeden andern freien Staat, Grund haben; aber hier verhält es sich anders. Da die Bank von Frankreich nicht in Gold, sondern immer in Silber oder Kupfer bezahlt; so ist ein Karren nöthig, um vierzig, dreißig, oder zwanzig tausend Livres von ihr wegzuführen; und durch eine solche Fuhr würde sogleich der Verdacht erregt werden, daß derjenige, der so viel klingende Münze gegen Banknoten einwechselte, ein Emissär unsrer Feinde, oder ein Feind unsrer Regierung sey. Unglücklicher Weise ist der Verdacht bei uns eben so viel als Ueberführung und die Bestrafung folgt ihm als sein Schatten.

Ein Manufakturist, Namens Debrais, der in der St. Martin-Straße etablirt war, und verschiedene Jahre mit Wollenzeug Geschäfte gemacht hatte, gieng nach der Bank, zwei Tage nachdem sie wieder zu zahlen angefangen hatte. Er ließ sich vier und

zwanzig tausend Livres in Banknoten in klingende Münze umwechseln, die er bedurfte, um seinen Arbeitern den rückständigen Lohn zu entrichten. Den Nachmittag des nämlichen Tags kamen sechs von unsern Zollbeamten, von Polizei-Agenten und Gens-d'Armes begleitet, zu ihm, um eine Haussuchung bei ihm anzustellen, unter dem Vorwand zu sehen, ob er auch Englische Güter führe. Sie bemächtigten sich einiger Ballen als Waaren dieser Art, und Debrais wurde als ein Gefangener nach La Force gebracht. Bei seinem Verhör bei Fouché erbot er sich, durch die nämlichen Personen, welche die verdächtig gefundenen Waaren verfertigt hätten, zu beweisen, daß sie keine Englische Güter wären. Der Minister antwortete, daß die Regierung gar keinen Beweis von dem Gegentheil hätte, daß sie aber überzeugt wäre, daß er als Englischer Agent gebraucht würde, um dem Kredit der Bank zu schaden, und ihn daher, wenn er nicht seine Mitschuldigen, oder diejenigen, die ihn gebrauchten, angeben würde, zur Transportation verurtheilt habe. Vergebens wandten seine Frau und Kinder sich mit einer Bittschrift an Madame Buonaparte; Debrais ist jetzt zu Rochefort, wenn er nicht bereits schon eingeschift ist.

Bei seiner Verhaftung wurde, wie gewöhnlich, sein Haus versiegelt; seine Frau und Kinder wurden daraus vertrieben, bis die Polizei Zeit hätte, ein Inventarium von seinen Effekten zu machen und über sein Schicksal zu entscheiden. Als Madame Debrais

nach vielen Beschwerden und Aufopferungen von Geld, es endlich erlangte, daß die Siegel abgenommen wurden und sie wieder in ihr Haus eintreten durfte, fand sie all ihr Silbergeschirr und mehr als die Hälfte ihrer Möbeln gestohlen und weggebracht. Da sie sich über diesen Diebstahl beschwerte, wurde sie ins Gefängniß geworfen, wiel sie ihre Klage nicht hätte auf Beweise gründen können. Sie ist noch immer in der Gefangenschaft, aber ihre Töchter disponiren, zufolge ihrer Verfügung, über den Rest des Vermögens ihrer Eltern und haben die Absicht, sobald ihre Mutter wieder frei ist, ihrem Vater zu folgen.

Die nämliche Tyrannei, welche den Kredit unsrer Bank unterstützt, hält auch den Preis unsrer Stocks aufrecht. Ein jeder unsrer großen Kapitalisten, der Staatsobligationen von einem großen Betrage verkauft, und nicht über die Art, wie er sein Geld anzulegen denkt, Rechenschaft geben kann, oder sich nicht darüber erklären will, wird sogleich in Verhaft genommen; bisweilen nach den Kolonien transportirt, aber öftrer nach einer Provinz exilirt, wo er unter der Aufsicht eines Polizei-Agenten bleibt; er darf dann ohne eine vorhergegangene Erlaubniß der Regierung nicht nach der Hauptstadt zurückkehren. Emporkömmlinge, die in diesen Fall kommen, und seit der Revolution durch Rauben, oder als Lieferanten ihr Glück gemacht haben, werden noch strenger behandelt und sind oft genöthigt, einen Theil ihres übel erworbenen Reichthums aufzuopfern, um

den übrigen Theil zu retten und ihre Freiheit oder ihr Leben zu erhalten. Eine Revision der vormals von ihnen abgelegten Rechnungen, oder eine Untersuchung ihres vormaligen Verfahrens, sind die unausbleiblichen und wirksamen Drohungen, um sie in stiller Unterwürfigkeit zu erhalten, da sie alle wohl wissen, wie es damit gemeint ist.

Selbst Fremde, die unsre zahllosen National-Bankerotte noch nicht abschreckten, ihr Geld zu dem Ankauf von unsern Staatspapieren anzulegen, sind diesen strengen Maaßregeln unterworfen, die zur Erhaltung unsers Kredits nothwendig sind. Im Herbst des vorigen Jahrs, verkaufte ein Holländer, Namens Van der Winkel, durch seine Agenten an einem Tage für drei Millionen Livres von unsern Staatspapieren, wofür er Wechsel auf Hamburg und London kaufte. Er wohnte in dem Hotel des quatres Nations, wo der Wirth, der ein Patriot ist, während seiner Abwesenheit einige Polizei-Agenten in sein Zimmer führte. Diese erbrachen alle seine Koffer, Kommoden und selbst seinen Schreibpult, und, als er hereintrat, bemächtigten sie sich seiner Person und brachten ihn nach dem Tempel. Durch seine Korrespondenz wurde entdeckt, daß all sein Geld nach England geschaft werden sollte; das war ein mehr als hinreichender Grund, den Verdacht unsrer Regierung zu erregen. Van der Winkel sprach nur sehr wenig französisch und blieb daher drei Wochen im Gefängniß, ehe er verhört wurde, da unsre ge-

heime Polizei grade keinen Agenten, der Holländisch sprach, zu Paris hatte. Vor Fouché geführt, gestand er, daß das Geld nach England bestimmt wäre, um da zur Bezahlung einiger Plantagen verwendet zu werden, die er in Surinam anzukaufen wünschte. Sein Dolmetscher gab ihm, auf Befehl von Fouché den Rath, seinen Plan zu verändern; und da er doch gern ein Kolonial-Eigenthum besitzen möchte, sein Geld zu dem Ankauf von Plantagen in Cayenne anzulegen, welches in der Nähe von Surinam wäre, und wo die Regierung ihm behülflich seyn würde, einen vortheilhaften Handel zu treffen. Er gab ihm auch den Wink, daß dessen Vorschlag eine besondere Gunst der Regierung und ein Beweis von ihrer Großmuth wäre, da seine Papiere verschiedene Materialien enthielten, woraus sich leicht eine Verrätherei construiren ließe. Nachdem er Schimmelpenning, den Ambassadeur seines Landes, zu Rathe gezogen hatte, ließ er seine Frau und Kinder kommen, und unsre Polizei-Agenten brachten ihn mit jenen wohlbehalten nach Bourdeaux, wo sie ein Amerikanisches Fahrzeug gemiethet hatten, welches ihn nach Cayenne bringen sollte. Das ist gewiß eine neue Methode unsre Kolonien zu bevölkern.

Siebenter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Hannover war eine Goldgrube für unsre Regierung, ihre Generäle, ihre Kommissarien und ihre Günstlinge. Nach den Prahlerien Talleyrands und dem Geständniß Berthiers, haben wir in zwei Jahren mehr Schätze daraus gezogen, als an Steuern an die Churfürsten von Hannover in dem letzten Jahrhundert bezahlt worden sind; und es bedarf mehr als eines halben Jahrhunderts, um dieses jetzt so unglückliche Land wieder in seinen vorigen Zustand zu versetzen. Man erzählt hier, daß ein jeder, der in den Continental-Staaten des Königs von England (diesen Namen giebt man hier Hannover, um Buonaparte ein Kompliment zu machen) in Verhältnissen angestellt wurde, worin er sein Glück machen konnte, in Kontribution gesetzt wurde, und daß man von ihm gewisse Douceurs an Madame Buonaparte erwartete; man sagt auch, daß sie von Mortier drei hundert tausend Livres und von Bernadotte zwei

hundert und funfzig tausend Livres erhielt, außer andern großen Summen, die ihr unsre Kriegs-Kommissärs, Schatzmeister und andre Agenten in dem Churfürstenthum zollten.

General Mortier ist einer von den wenigen Lieblings-Officieren von Buonaparte, der ihn, ungeachtet er unter seinen Nebenbuhlern Pichegrü und Moreau, und gar nicht unter ihm gedient hatte, auszeichnete. Eduard Adolph Casimir Mortier ist der Sohn eines Krämers und wurde zu Cambrai im Jahr 1768 gebohren. Er war Ladendiener bei seinem Vater, bis er 1791 zuerst als Lieutenant bei den Carabiniers und hernach als Kapitain bei dem ersten Volontair-Bataillion von dem Nord-Departement angestellt wurde. Er sah zum erstenmal einen Feind, den 30sten April 1792 bei Quievrain, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Er war in den Schlachten von Jemappes, Nerwinden und Pellenberg gegenwärtig. In der Schlacht bei Houdscorte zeichnete er sich so aus, daß er zum General-Adjutanten befördert wurde. Er wurde in der Schlacht von Fleures verwundet, und auch bei dem Uebergang über den Rhein, im Jahr 1795, unter General Moreau. In den Jahren 1796 und 1797 fuhr er fort, in Deutschland zu dienen, aber in den Jahren 1798 und 1799 kommandirte er eine Division in der Schweitz, vonwo ihn Buonaparte im Jahr 1800 zurückrief, um die Truppen in der Hauptstadt und den umliegenden Gegenden anzu-

führen. Seine Adressen an Buonaparte, worin er die Wünsche der unter ihm dienenden Truppen, in Rücksicht auf das Consulat auf Lebenszeit und der Erhebung des ersten Consuls auf den Kaiserthron ausdrückte, enthalten so viel niederträchtige Schmeicheleien, daß es wahrlich bei einem biedern Soldaten mehr Selbstbeherrschung und Muth erfordert haben muß, sie aufzuopfern, als dem Feuer von hundert Kanonen Trotz zu bieten; aber eben diese Adressen, so verächtlich sie auch sind, verschaften ihm den Feldmarschalsstab. Mortier kannte seinen Mann und wußte, daß sein Wachen in den Vorzimmern würde besser belohnt werden, als seine Dienste im Felde. Ich war nicht gegenwärtig, als Mortier so schändlich redete; aber von Personen, die Zeugen von dieser Farçe waren, hörte ich, daß er seine Blicke die ganze Zeit über auf den Boden geheftet hielt, als wenn er sagen wollte: „Ich weiß, daß ich als ein verächtliches Geschöpf rede, und ich gestehe, daß ich es bin; aber was soll ich thun, da mich die Begierde, unter den Großen zu glänzen und mit den Reichen zu schwelgen, so sehr quält. Habt Mitleiden mit meiner Schwäche; oder habt ihr das nicht; so tröste ich mich mit dem Gedanken, daß meine Schande nur eine halbe Stunde dauert, meine Belohnung — mein Rang — aber permanent seyn werden.

Mortier heirathete im Jahr 1799 die Tochter des Besitzers von Belle-Sauvage, einem Wirthshause zu Coblentz, die von ihm oder von einigen andern

Gästen ihres Vaters schwanger war. Sie ist hübsch aber nicht schön und sie benutzt ihres Mannes Gefälligkeit, um sich über seine Abwesenheit und Untreue zu trösten. Als sie von ihrem letzten Kinde entbunden wurde, erklärte Mortier bestimmt, daß er in zwölf Monaten nicht bei ihr geschlafen hätte, und in der That hatte das Kind auch weniger Aehnlichkeit mit ihm, als mit seinem Kammerdiener. Es wurde mit großer Pracht getauft; der Kaiser und die Kaiserin standen Gevatter und der Kardinal Fesch taufte es. Buonaparte beschenkte Madame Mortier bei dieser Gelegenheit mit einem diamantnen Halsschmuck, dessen Werth auf hundert und funfzig tausend Livres geschätzt wurde.

Während seiner verschiedenen Feldzüge und besonders während seiner glorreichen Campagne in Hannover, sammelte er sich ein Vermögen von sieben Millionen Livres, wofür er sich Landgüter gekauft hat. Andre Generäle betrachten ihn als einen guten Kapitain, aber als einen unbedeutenden Feldherrn; und in unsern Mode- und Hof-Cirkeln gilt er für ein Muster ehelicher Treue, da er sich begnügt, nur drei Maitressen zu halten.

Das Gerücht war unwahr, daß er von Hannover zurückgerufen worden, weil er in Ungnade gefallen; im Gegentheil war das ein neuer Beweis von Buonaparte's Vertrauen und Zuneigung zu ihm. Er wurde zurückgerufen, um das Kommando über die Artillerie von Buonaparte's Hoftruppen zu überneh-

men, in dem Augenblick, wo Pichegrü, George und Moreau verhaftet waren und der erste Consul die Annehmung des Kaiser-Titels beschlossen hatte. Man erwartete um diese Zeit mehr Widerstand gegen diese Neuerung, als man nachher erfuhr.

Bernadotte, der Mortier in dem Kommando unsrer Armee in Hannover folgte, ist ein Mann von anderm Schlage. Sein Vater war ein Sänftenträger und er wurde zu Paris im Jahr 1763 gebohren. Im Jahr 1779 engagirte er sich bei dem Regimente La Vieille Marine, wobei die Revolution ihn als Sergeant fand. Dieses Regiment lag damals zu Toulon in Garnison und die Emissarien der Anarchie und der Zügellosigkeit warben ihn als einen ihrer Agenten an. Seine Aktivität zerstöhrte bald alle Disciplin und statt den Dienst zu besorgen, folgten die Soldaten ihm zu den Debatten und Diskussionen des Jacobiner-Klubs. Wegen seines aufrührerischen, skandaleusen Betragens in Verhaft genommen, wurde er durch einen Aufstand befreiet und seine Ankläger mußten ihr Leben durch die Flucht retten. Im Monat April stand er an der Spitze der Banditen, die den Gouverneur von dem Fort St. Jean zu Marseille ermordeten und die hernach den bürgerlichen Krieg in Comtal-Venaigin veranlaßten, wo er unter dem, unter dem Namen Gurgel-Abschneider bekannten, Jourdan diente. Im Jahr 1794 wurde er als Brigade-General, in der Armee der Sambre und

Meuse angestellt, und während der Feldzüge in den Jahren 1795 und 1796 diente er unter einem andern Jourdan, dem General, ohne sich sehr auszuzeichnen, ausgenommen, daß er von ihm beschuldigt wurde, durch die völlige Niederlage, die er den 23sten August 1796 bei Neumark erlitt, die Ursache aller der Unfälle des letzten Feldzugs geworden sey. Seine Division erhielt im Jahr 1797 Befehl, nach Italien zu marschiren, wo er gegen das Völkerrecht, Herrn d'Antraigues, der zu der Russischen Gesandtschaft gehörte, in Verhaft nahm. Als der Russische Ambassadeur ihn von der Begehung dieser Ungerechtigkeit und dieser Verletzung des Völkerrechts abzureden suchte, erwiederte er: „Hier ist von keinem andern Recht die Rede, als von dem Recht der Gewalt, und ich bin hier der Stärkere. Herr von Antraigues ist unser Feind; hätte er die Oberhand; so würde er uns alle erschießen lassen. Ich wiederhole es, ich bin hier der Stärkere, et nous verrons, (und wir wollen sehen.")

Nach dem Frieden von Campo Formio wurde Bernadotte, von einer großen Schaar aus der Jacobiner-Propagonda begleitet, als Ambassadeur nach dem Wiener Hofe gesandt. Nachdem er den Oestreichischen Patrioten, die nach den Gesetzen das Leben verwirkt hatten und nur durch die Gelindigkeit des Wiener Kabinets mit der Todesstrafe verschont wurden, die Freiheit verschaft hatte, glaubte er, etwas anders unternehmen zu müssen, und ließ daher an

dem Jahrstage der Feier der merkwürdigen Begebenheit, da die Einwohner der Hauptstadt sich in Masse erhoben, über der Thür und in den Fenstern seines Hauses die dreifarbigen Fahnen wehen, um die Gefühle der treuen Unterthanen ihres Landesherrn zu kränken und die Unzufriedenen zum Aufstand zu reitzen. Bei dieser Beleidigung des Kaisers konnten seine Unterthanen sich nicht zurückhalten, sie zu rächen. Sie drangen in Bernadotte's Haus ein, zerschlugen seine Möbeln, und er sahe sich genöthigt, sich in das Haus des Spanischen Ambassadeurs zu retten. Zur Satisfaktion für diesen Ueberfall, wozu er durch seine eigne Unverschämtheit gereitzt hatte, verlangte er die unmittelbare Entlassnug des Oestreichschen Ministers, Barons Thugut, und drohete, im Fall der Weigerung, Wien zu verlassen, welches er auch den folgenden Tag that. Das Direktorium selbst fand sein Betragen so schändlich, daß die ihm wiederfahrne Behandlung nur wenig Eindruck und keine Veränderung in den Verhältnissen mit der Oestreichschen Regierung machte.

Im Jahr 1799 war er auf einige Wochen Minister des Kriegs-Departements, woraus er seiner Unfähigkeit wegen entlassen wurde. Als Buonaparte das Ruder des Staats zu ergreifen dachte, zog er Bernadotte zu Rathe, der als ein unversöhnlicher Jacobiner sprach, bis ein Geschenk von drei hundert tausend Livres ihn in etwas besänftigte und zu der

Ueberzeugung brachte, daß die Jacobiner nicht untrüglich, noch ihre Regierung die beste aller möglichen wäre. Im Jahr 1801 wurde er zum General en Chef in dem südlichen Departement gemacht, wo er die größten Barbareien gegen die Einwohner ausübte, indem er sie beschuldigte, daß sie noch immer Chouans und Royalisten wären.

Bernadotte ist mit Augereau und Massena ein hartherziger Räuber. Im Sommer 1796 forderte er den Magistrat der freien und neutralen Reichsstadt Nürnberg auf, ihm bei Strafe der Execution innerhalb vier und zwanzig Stunden zwei Millionen Livres zu bringen. Es hielt schwer, so viel Geld zusammen zu schaffen. Den Tag darauf, nachdem er das Geld erhalten hatte, bestand er auf eine andre Summe von dem nämlichen Betrage, die ihm auch innerhalb vier und zwanzig Stunden geliefert werden sollte, mit der Drohung, im Fall des Ungehorsams, die Stadt seinen Truppen zu einer allgemeinen Plünderung Preis zu geben. Glücklicher Weise rückte eine Kolonne Oestreicher vor, und befreiete sie von der Ausführung seiner Drohung. Die Truppen unter seinem Befehl waren, sowohl in Italien, als Deutschland, das Schrecken der Einwohner; und wenn sie geschlagen wurden: so wurden sie gleich wilden Thieren, vom Rauben und Morden verjagt. Durch solche Mittel ist Bernadotte Besitzer eines Vermögnes von zehn Millionen Livres geworden.

Manche haben Bernadotte als einen revolutionären Fanatiker betrachtet; aber das ist ein Irrthum. Geld warb ihn an für die Sache der Revolution, woran die ersten Verbrechen, die er begangen hatte, ihn fesselten, die Niedermetzlungen, die er unter Jourdan, dem Kopfabschneider, zu Venaigin veranstaltete, verrathen ohne Zweifel einen blutdurstigen Charakter; eine Dame, in deren Hause in der Vendee er sechs Monate wohnte, versicherte mich indeß, daß, nach seinem Umgang zu urtheilen, er von Natur nicht grausam wäre; daß aber seine Einbildungskraft beständig von der Furcht vor dem Galgen gequält würde, wovon er wohl wüßte, daß er ihn durch seine Verbrechen verdient hätte; und daß er daher, wenn er andre durchbohrte, es in dem Gedanken thäte, daß es nothwendig sey, um sie zu hindern, ihn nicht zu durchbohren. Wäre er sicher, unbestraft zu bleiben; so möchte er vielleicht so wohl Menschlichkeit als Gerechtigkeit zeigen. Bernadotte ist nicht bloß ein Groß-Officier von der Ehren-Legion; sondern auch Ritter des Königlich Preußischen Schwarzen Adler-Ordens.

Achter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Buonaparte hat die Bemerkung benutzt, die Voltaire in seiner Lebensbeschreibung Ludwigs XIV. macht, daß dieser Monarch seinen Ruhm in einem großen Maaß, den gut vertheilten Pensionen unter Gelehrten in Frankreich und in andern Ländern zu verdanken habe. Nach einer Liste, die mir Fontanes, der Präsident des gesetzgebenden Corps, zeigte, hat er selbst in Ihrem Lande und in Irland neun litterärische Pensionärs. Obgleich mir die Namen Ihrer vornehmsten Schriftsteller und Gelehrten nicht unbekannt sind; so habe ich doch von denen, die ich auf der Liste fand, nie etwas gehört oder gelesen, zwei oder drei ausgenommen, Herausgeber einiger Zeitungsblätter, Magazine oder unbedeutender Flugschriften. Ich machte Fontanes diese Bemerkung, der mir erwiederte, daß diese Leute, obgleich ohne Ruf, doch während des letzten Friedens sehr nützlich gewesen und es nach dem

Frieden noch mehr seyn würden; und daß Buonaparte mit diesen zufrieden seyn müßte, bis er Männer von größern Talenten für sich gewinnen könnte. Er räumte auch ein, daß Männer von wahrem Genie und litterärischen Ruf in England mehr Sorge trügen, die Würde ihres Charakters zu behaupten, als es Männer von der nämlichen Klasse in Deutschland und Italien thäten; er fügte hinzu, daß er, sobald der Krieg aufhörte, in einer litterärischen Mission über den Kanal gehen werde, wovon er sich mehr Erfolg verspräche, als von der, die drei Jahr vorher Fiévé unternommen hatte.

Gegen die Gelehrten, die sich und ihre Feder Buonaparte geweiht haben, ist er wirklich sehr freigebig. Einige machte er zu Tribunen, oder Gesetzgeber; andre ernannte er zu seinen Ministern in fremden Ländern; und denen, die er noch keine Stellen verleihen konnte, gab er größere Pensionen, als irgend ein vormaliger Beherrscher dieses Landes einem Corneille, einem Racine, Boileau, Voltaire, Crebillon, d'Alembert, Marmontel und andre Herrn unsrer Litteratur, welche die Ehre unsrer Nation sind. Diese Freigebigkeit wird oft zu weit getrieben und auf unwürdige Gegenstände angewandt, deren Schmeicheleien es eben so sehr an Geschmack und Genie, als Bescheidenheit und Schaam fehlt. Einem Menschen, Namens Dagne, der die Krönung Napoleons des Ersten in zwei hundert der widerlichsten Zeilen besang,

die je geschrieben sind, die weder Silbenmaaß, noch Sinn haben, wurde ein Platz in dem Forst-Departement angewiesen, der jährlich zwölf tausend Livres einträgt, und außerdem erhielt er ein Geschenk an baarem Gelde von hundert Napoleonsd'or. Ein andrer Reimschmied, Barré, der den Häuptern aller vorigen Faktionen gedient und sie besungen hatte, erhielt für eine Ode von vierzig Zeilen auf Buonaparte's Geburtstag, ein Amt in Mayland, das jährlich zwanzig tausend Livres einträgt und hundert Napoleonsd'or zu den Reisekosten.

Die Geldsummen, die Buonaparte's Agenten jährlich für Dedikationen von französischen und andern Schriftstellern ausgeben, sind noch größer, als die, welche für regelmäßige Pensionen an Gelehrte ausgetheilt sind. Statt von den thörigten und ungereimten Kontributionen, welche Genie, Witz, Mangel oder Zudringlichkeit seiner Eitelkeit auflegen, abzuschrecken, ermuntert er vielmehr dazu. Sein Name wird daher in den letzten fünf Jahren in mehrern Dedikationen gefunden, als alle andre europäische Monarchen in dem letzten Jahrhundert angenommen haben. Von einem Manne, dessen Name zum Unglück immer in der Geschichte für die Menschheit fortdauren muß, ist es eine kindische und unverzeihliche Schwäche, so verschwenderisch für die kurze und ungewisse Unsterblichkeit zu bezahlen, welche ihm einige unbekannte und halb verrückte Versemacher beilegen.

Während des letzten Weihnachtfestes speiſete ich, in Geſellſchaft mit Düroc, bei Madame Remüſat. Die Rede kam auf litterärische Produkte und den komparativen Werth der Werke von den neuern franzöſiſchen und fremden Schriftſtellern. „Was den Werth betrift," ſagte Düroc, „ſo will ich darüber nicht urtheilen, denn ich bekenne, daß ich dazu ganz incompetent bin; aber über ihre Quantität habe ich ziemlich gute Nachricht und halte es alſo auch nicht unſchicklich, darüber mein Urtheil zu ſagen. Ich bin überzeugt, daß die Deutſchen und Italieniſchen Schriftſteller zahlreicher, als die in meinem Vaterlande ſind, und zwar aus folgenden Gründen. Nach der Erfahrung, die ich in einigen Jahren machte, nehme ich an, daß von allen Büchern, die in Frankreich, Italien und Deutſchland gedruckt werden, jedes zehnte dem Kaiſer didicirt wird; nun haben ſeit dem letzten Weihnachtsfeſte ſechs und neunzig Deutſche und ein und ſiebzig Italieniſche Autoren Sr. Majeſtät ihre Werke zugeeignet und Belohnungen dafür empfangen; indeß in dem nämlichen Zeitraume nur ſechs und ſechzig Franzöſiſche ihrem Monarchen ihre Opfer darbrachten." Für meinen Theil halte ich Düroc's Schluß für ziemlich richtig.

Unter allen den zahlreichen Schaaren von Schriftſtellern, die Buonaparte bezahlte, belohnte oder ermunterte, erfuhren keine ſeine Freigebigkeit in einem ſo hohen Grade, als der Italiener Spanicetti und

der Deutsche Ritterstein. Der erstere überreichte ihm eine genealogische Tabelle, worin er bewies, daß die Buonapartsche Familie, vor ihrer Auswanderung aus Toskana nach Corsika, vor vier hundert Jahren, mit den ältesten Toskanischen Familien und selbst mit dem Hause Medicis alliirt gewesen ist, und daß also, da dieses Haus den Bourbonen, während sie über Frankreich herrschten, zwei Königinnen gab, die Buonaparte's mit den Bourbons verwandt sind, und der Scepter des französischen Reichs noch immer bei der nämlichen Familie, obgleich bei einem würdigern Zweige, ist. Spanicetti erhielt tausend Louisd'ors, einen Jahrgehalt von sechs tausend Livres auf Lebenszeit und die Stelle eines Büreau-Chefs in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in dem Königreich Italien, die jährlich acht tausend Livres einträgt.

Ritterstein, ein Bayerscher Genealogist, bewies, daß der Stammbaum der Buonaparte's bis zu der Zeit des ersten Kreuzzugs zurückgehe, und der Freund von Richard Löwenherz nicht Blondel, sondern Buonaparte hieß; daß er den letztern Namen nur darum mit dem erstern verwechselte, um aus der Platagenetschen Familie zu heirathen; und daß also, da der letzte Zweig dieser Familie verlöschte, indem er durch Wechselheirathen dem Hause Stuart einverleibt wurde, Napoleon Buonaparte nicht nur mit den meisten Souverainen Europa's verwandt ist; sondern auch

mehr Recht auf den Thron von Großbritanien hat, als Georg der Dritte, indem er von dem männlichen Zweig der Stuarts, jener Monarch aber nur von dem weiblichen Zweig dieses Hauses abstammt. Ritterstein wurde mit einer Schnupftabacksdose, worauf sich Buonaparte's Portrait mit Diamanten eingefaßt, befand, beschenkt, deren Werth man auf zwölf tausend Livres schätzte und erhielt vier und zwanzig tausend Livres baares Geld, nebst einem Jahrgehalt von neun tausend Livres jährlich, bis er besser versorgt werden könnte. Er wurde außerdem zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Man kann nicht leugnen, daß Buonaparte wirklich Kaiserlich belohnt.

Auf gleiche Weise, wie die Schriftsteller, werden auch die Künstler, von ihm ermuntert und freigebig belohnt. In unsern verschiedenen Museums sehen und bewundern wir daher gegen zweihundert Gemälde, welche die mancherlei Handlungen, Scenen und Großthaten von Buonaparte's öffentlichem Leben darstellen. Es ist wahr, sie sind nicht alle in einem hohen Grade vollendet, richtig gezeichnet und gut gruppirt; aber alle versetzen die Zuschauer mehr oder weniger in Bewunderung und Erstaunen; und es geht bei uns, als, wie ich glaube, auch bei den Britten und überall: die Menge entscheidet; denn gegen einen competenten Richter, oder wahren Kenner, gehen hundert Menschen vorüber, die anstieren, begaffen, in Entzücken gerathen und tausend ihrer Bekannten,

Freunde und Nachbarn ihr eignes Wohlgefallen mittheilen. Glauben Sie mir, Napoleon der Erste kennt das Zeitalter, seine Zeitgenossen, und ich fürchte, auch die Nachwelt.

Die Bildhauer und Kupferstecher betrachten ihn auch als ihren edelmüthigen Beschützer; das beweisen die zahlreichen Produkte ihres Meissels und Grabstichels in Frankreich, Italien und Deutschland, die ihn zum Gegenstand haben. Zehn Kupferstecher haben bereits seinen Uebergang über den St. Bernhardsberg, achtzehn seinen Uebergang über die Brücke von Lodi und zwei und zwanzig den über die Brücke von Arcola dargestellt. Zu Rom, Mayland, Turin, Lyon und Paris sind Statüen von ihm, die ihn in Lebensgröße darstellen; und unsre zehn tausend Municipalitäten haben jede eine von seinen Büsten; der tausenden von Büsten nicht zu erwähnen, die über ganz Europa, selbst Ihr Land nicht ausgenommen, verbreitet sind. Als Buonaparte aus den Fenstern der Thuillerien auf die in dem Garten von diesem Palais aufgestellte Statüe Caesars blickte, konnte er sich des Ausrufes nicht erwehren: „Marmor lebt länger als der Mensch!“ Zweifeln Sie, daß sein Ehrgeitz und seine Eitelkeit sich nicht über das Grab ausdehne?

Der einzige Künstler, wovon ich jemals gehört habe, daß er bei der Unternehmung, das Andenken Buonaparte's zu verewigen, in seiner Erwartung ge-

täuscht und für seine Arbeit nicht belohnt wurde, war ein Deutscher, Namens Schumacher. Man muß wirklich gestehen, daß er mehr Fleiß, Geschicklichkeit und gute Absichten, als Weltklugheit und Ueberlegung bewies. Er bedachte nicht, daß es kein Kompliment war, wenn er dem unsterblichen Helden einen Wink gab, daß er ein sterblicher Mensch sey. Schumacher hatte beinahe drei Jahre angewendet, das schönste Modell eines Grabmals zu entwerfen und in Marmor auszuarbeiten, was ich jemals gesehen, oder wovon ich nur gelesen oder gehört habe. Er hatte die Inschrift darauf gesetzt: Das künftige Grab Buonaparte's des Großen. Unter dem Schutz des Grafen von Beust kam er hier an, und ich sah das Modell in dem Hause dieses Ministers von dem Chur-Erzkanzler, wohin auch viele französische Künstler giengen, um es zu besehen. Graf von Beust bat den Ober-Ceremonienmeister, von Segür, den Kaiser zu ersuchen, Schumachern die Ehre zu erweisen, daß er ihm sein Werk zeigen dürfte. Von Segür gab ihm den Rath, sich an Düroc zu wenden, der sich auf Denon bezog, welcher, nachdem er es gesehen hatte, nicht umhin konnte, der Arbeit und den Talenten einen gerechten Tribut zu zollen, obgleich er das Sujet mißbilligte und es ablehnte, davon bei dem Kaiser Erwähnung zu thun. Nachdem Schumacher drei Monate in der Hauptstadt gewartet hatte, und alle seine Bittschriften und Vorstel-

lungen an unsre großen Herrn unbeantwortet geblieben waren, erhielt er eine Audienz bei Fouché, worin er um die Erlaubniß bat, sein Modell von Buonaparte's Grab dem Publikum für Geld zeigen zu dürfen, damit er im Stande wäre, nach seiner Heimath zurückzukehren. „Wo ist es jetzt?" fragte Fouché. „Bei dem Minister des Chur-Erzkanzlers," antwortete der Künstler. „Aber wo denken Sie es für Geld zu zeigen?" fuhr Fouché fort. „In dem Palais-Royal" — „Gut, bringen Sie es dahin", erwiederte Fouché. Den nämlichen Abend, als Schumacher es dahin gebracht hatte, wurde er von einem Polizei-Kommissair in Verhaft genommen, sein Modell wurde aufgepackt, und mit ihm der Sorge von zwei Gens d'Armes übergeben, die beide Gegenstände nach der andern Seite des Rheins transportirten. Hier gab der Churfürst von Baden ihm einiges Geld zur Rückkehr nach seiner Heimath bei Aschaffenburg, wo er seitdem das Model des schönen Grabes für einen häßlichen Mann, um Geld sehen läßt. Eben höre ich, daß einer von Ihren Landsleuten es für hundert und funfzig Louisd'ors gekauft hat.

Neunter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Diejenigen, die bloß mit der Pracht unsres Hofes, dem Aufwand unsrer Höflinge, der Verschwendung des Kaisers und dem unermeßlichen Reichthum seiner Familie und seiner Lieblinge bekannt sind, möchten sich leicht verleiten lassen, zu glauben, daß Frankreich eins der glücklichsten Länder in Europa sey. Wer aber unsre Straßen durchwandert, unsre Hospitäler besucht, die Zahl der Bettler und Selbstmörder, der Waisen und Verbrecher, der Gefangenen und Henker berechnet, ist in der traurigen Nothwendigkeit, das Gemählde umzukehren und zu gestehen, daß verhältnißmäßig nirgends eine so große Masse des Elends gefunden werden kann. Und es ist hier nicht wie in andern Staaten der Fall, daß die Unglücklichen, Heruntergekommenen, oder Schuldigen, Personen von den niedrigsten Klassen der Gesellschaft sind; im Ge-

gentheil gehören viele, und ich fürchte, die meisten, zu den ehemaligen privilegirten Klassen, stammen von edlen, schätzbaren und reichen Vorfahren ab, wurden aber durch die Revolution zu Elend oder Schande, oder vielleicht zu beiden heruntergebracht.

Wenn Sie nur einen Augenblick in unsre Straßen stehen bleiben, um Waaren, die vor einem Ladenfenster zum Verkauf ausgestellt sind, zu besehn oder wegen einer andern Art der Neugierde oder des Bedürfnisses; so nähern sich Ihnen gleich Personen von beiden Geschlechtern, anständig gekleidet und flüstern Ihnen zu: „Mein Herr, schenken Sie eine milde Gabe an den Marquis, — oder die Marquisin — an den Baron oder die Baroneß — der (oder die) durch die Revolution zu Grunde gerichtet ist;" und zu Zeiten hören Sie Namen nennen, worauf die Geschichte einen solchen Glanz warf, daß Sie bei der Ansicht des traurigen Wechsels der menschlichen Größe nicht wenig überrascht sind, es in Ihrer Gewalt zu finden, den Bedürfnissen des Enkels eines berühmten Helden, vor dem Nationen zitterten, oder der Enkelin eines großen Staatsmannes, der oft das Schicksal der Reiche in den Händen hatte, durch eine unbedeutende Kleinigkeit abzuhelfen. Möchte nur Buonaparte einigemal incognito, einsam durch die Straßen seiner Hauptstadt wandern: das würde vielleicht das beste Verwahrungsmittel gegen unbegrenzten Ehrgeitz und Zuversicht auf das Glück seyn.

Es steht irgendwo geschrieben: „der Mangel erzeuge die Künste und die Armuth die Erfindungen.“ Ich weiß, daß sie die sinnreichen Werke meiner ausgewanderten Landsleute in England oft lobten und bezahlten: aber hier nimmt man auf ihre Mühe und Arbeit keine Rücksicht; und wenn sie nichts hervorbringen wollen oder können, was dem Stolz und den Gelüsten der mächtigen oder reichen Emporkömmlinge schmeichelt; so bleibt ihnen nichts zu wählen übrig, als Bettelei oder Verbrechen, Niederträchtigkeit oder Selbstmord. Wie viele habe ich es bereuen gehört, daß sie je wieder nach ihrem Vaterlande zurückkehrten, wo sie für ihre Ansprüche keine Gerechtigkeit erwarten, in ihrer Noth auf keine Hülfe hoffen können, wo der Hungertod oder ein selbst gewähltes Ende, die letzte Aussicht aller ihrer Leiden ist.

Viele unsrer Bänkelsänger sind verkleidete Emigranten; und ich weiß einen vormaligen Marquis, der jetzt incognito, als Aufwärter bei einem Lieferanten dient, welcher der Sohn von seines Vaters Thürhüter ist. Unsre alten Häuser beklagen sich, daß ihr Handel durch die Grafen, Barone und Ritter, die alle ihre Geschäfte an sich gerissen haben, zu Grunde gerichtet sey. Diejenigen, welche auf mehr Würde Anspruch machen, aber wirklich weniger Rechtschaffenheit haben, sind in unsern Billards- und Spielhäusern angestellt. Ich habe zwei auf den Straßen herumwandernde Musikanten gesehn, wovon

der eine vormals Kapitain von der Infanterie und der andere Parlamentsrath war. Jeden Tag können Sie Ihre kleine Gabe bei zwei verschleierten Mädchen anbringen, die auf der Guitarre oder der Harfe spielen; die eine ist die Tochter eines vormaligen Herzogs und die andre die Tochter eines ehemaligen Marquis, der unter Louis XVI. General war. Die eine ist gewöhnlich auf den Boulevards, und die andre in den Elysäischen Feldern; jede hat eine alte Frau neben sich, die eine Bettelbüchse in der Hand hat. Man hat mir gesagt, daß sie die Amme einer dieser Frauzimmer sey; wie muß ihnen zu Muthe werden, wenn sie bei der Betrachtung des Gegenwärtigen an das Vergangene denken!

An dem Tage von Buonaparte's Krönung und kurz vorher, ehe er mit seinem Pabst und einem andren glänzenden Gefolge von seinem Palais fuhr, gieng ein alter Mann langsam auf dem Quay-Voltaire, ohne ein Wort zu sagen, aber mit einem an seinem Huth gehefteten Blatt, worauf die Worte standen; „Ich hatte sechszig tausend Livres Einkünfte, bin achtzig Jahr alt, und bitte um Almosen.“ Manche Individuen, selbst einige von Buonaparte's Soldaten, gaben ihm ihr Scherflein; aber kaum wurde er bemerkt: so ergriffen ihn die Polizei-Agenten, und man hat seitdem nichts von ihm gehört. Man hat mir gesagt, er heiße de la Roche und sey ein ehemaliger Ludwigs-Ritter,

dessen Eigenthum im Jahr 1793, als einem Emigranten gehörend, verkauft wurde, obgleich er, des Aristokratisms verdächtig, hier eingesperrt war. Er ist seitdem einige Jahre Wasserträger gewesen; da aber seine Kräfte ihn verließen: so erhielt er sich zuletzt gänzlich durch Betteln. Der Werth der Kleidung von einem von Buonaparte's Läufern dürfte hinreichend gewesen seyn, ihm für den wahrscheinlich kurzen Ueberrest seiner Tage zu helfen. Aber man findet es in diesem Lande leichter und behaglicher, die unverdiente Armuth im Kerker zu vergraben, als, um sie zu unterstützen, einem unnöthigen und unnützen Gepränge zu entsagen. Die Erinnerung an die sechszig tausend Livres des armen Chevalier, raubte mir den Abend alles Vergnügen bei der Ansicht der sechszig tausend Lampen, die Buonaparte's Palais verzierten und erleuchteten.

Einige der Emigranten, deren körperliche Kräfte das Alter noch nicht geschwächt, oder deren Lebhaftigkeit des Geistes die Widerwärtigkeiten noch nicht unterdrückt haben, dienen jetzt als Offiziers oder Soldaten unter dem Kaiser der Franzosen, nachdem sie Jahre lang vergebens für die Sache eines Königs von Frankreich in der tapfern Condeeschen Armee kämpften. Verschiedene dienen selbst in Buonaparte's Hof-Truppen, wo ich einen kenne, der Kapitain ist, und der, weil er sich in dem Kampfe gegen die Republikaner auszeichnete, den St. Louis-Orden er-

hielt, aber jetzt zum Ritter von Napoleons republikanischem Orden der Ehren-Legion, ernannt ist weil er sich mit Anstand vor Sr. Kaiserlichen Majestät, der Kaiserin, zu verbeugen wußte. Ein andrer Emigrant, der, nachdem er Page bei dem Herzog von Angouleme gewesen, vier Feldzüge als Offizier bei den Uhlanen, im Dienst des Deutschen Kaisers machte und mit dem Militair-Orden von Maria Theresia belohnt wurde, ist jetzt ein Ritter der Ehren-Legion, so wie Offizier bei den Mammelucken des Kaisers. Vier andre Emigranten haben sich bei dem nämlichen Korps als gemeine Mammelucken engagirt, nachdem sie sieben Jahr als Freiwillige in der Legion von Mirabeau (Tonneau) unter dem Prinzen Condé gewesen waren.

Indeß die erniedrigten Ueberbleibsel des einen Geschlechts der ehemaligen privelegirten Klassen so übel angestellt sind, haben manche Personen von dem andern Geschlecht, häusliche Dienstbarkeit, dem höfischen Glanz vorgezogen und sind Kammermädchen oder Gouvernantinnen geworden, da sie doch hätten Hofdamen werden können. Der Mademoiselle von R. — Tochter des Marquis von R. — wurde eine Stelle als Hofdame bei der Prinzessin Murat angeboten, welche sie ablehnte, dagegen aber, das Anerbieten, Gesellschafterin der reichen Madame Moulin zu wer-

den, deren Mann sonst Bedienter des Grafen von Brienne war, annahm. Ihr Vater und ihr Bruder bebten für diese Wahl; denn Buonaparte, der sich sehr dadurch beleidigt fühlte, gab Befehl, daß beide nach Guadeloupe transportirt werden sollten, unter dem Vorwande, daß der Bruder in einen Kaffee-Hause gesagt hätte, seine Schwester habe lieber Hausmädchen bei der Frau eines vormaligen Bedienten seyn wollen, als die Freundin von der Frau eines Meuchelmörders und Septembrisirers. Nur zufolge eines prächtigen Geschenks, das Madame Buonaparte von Madame Moulin erhielt, geschah es, daß Mademoiselle de R. — in den Verbannungsbefehl gegen ihren Vater und ihren Bruder nicht mit eingeschlossen wurde.

Es thut mir leid, zugleich anführen zu müssen, daß zurückgekehrte Emigrirte auch wegen Betrügereien und Schulden arretirt und sogar wegen Verbrechen vor Gericht gezogen und überführt worden sind. Aber deren sind verhältnißmäßig wenige, im Vergleich mit denen, die ohne Unterstützung und vielleicht ohne Hoffnung, so wie wegen Mangel an Geduld und Unterwürfigkeit, gegen den Willen der Vorsehung, in ihrer Verzweiflung zu einem Pistol oder Dolg ihre Zuflucht nahmen. Die Selbstmorde in dieser lasterhaften Hauptstadt werden im Durchschnitt

auf hundert monatlich berechnet: und unter dieser Zahl war in den letzten drei Jahren wenigstens ein Zehntheil Emigranten von beyden Geschlechtern!

Zehnter Brief.

Paris, im September, 1805.

Mylord,

Niemand leugnet hier, seine Schmeichler ausgenommen, daß Buonaparte eitel, ehrsüchtig und grausam ist; was aber seine Fehler im Privat = oder häuslichen Leben betrift: so sind die Meinungen verschieden und selbst sich einander entgegen gesetzt. Die meisten Personen, die ihn lange gekannt haben, behaupten, daß er eine Abneigung gegen die Weiber habe; und es sind vielerley Anekdoten über seine unnatürlichen und widerlichen Neigungen verbreitet worden. Von der andern Seite ist die Anhänglichkeit, die er für seine Frau beweis't, mit diesen Gerüchten, die unfehlbar sehr vergrößert sind, im Widerspruch. Es ist wahr, daß er zehn Jahre vorher ihre Hand annahm, um ihr Vermögen zu erhalten und Barras sich verbindlich zu machen, da sie keineswegs schön und weit über das Alter hinaus ist,

wo sie durch ihre Reitze hätte Liebe einflößen können; man möchte daher das Betragen ihres Gemahls gegen sie eben sowohl für einen Beweis von Gleichgültigkeit gegen das ganze andre Geschlecht, als von seiner Liebe für sie auslegen, da er wußte, was sie war, als er sie aus Barras keuschen Armen empfing, und auch mit den Intriguen, die sie später, und besonders während seines Aufenthalts in Egypten spielte, nicht unbekannt war: so mag die Klugheit ihn bestimmt haben, ein Betragen gegen sie zu beobachten, was den Anschein von Achtung hätte; er kann es für gut gefunden haben, mit ihr zu leben, obgleich er sie unmöglich lieben konnte.

Eine mit der Prinzessin Louis Buonaparte vertraute Dame hat mir versichert, daß wenn nicht Buonaparte's besondre Zuneigung zu seiner Stieftochter ihn zurückgehalten hätte, er sich in dem ersten Jahr seines Consulats von ihr getrennt haben würde; und das ihr in dieser Rücksicht bereits indirekte Vorschläge durch Talleyrand gemacht wurden; es hieß damals, daß er seine Augen auf eine Russische Großfürstin geworfen hätte, und bei der Freundschaft, die der Kaiser Paul gegen ihn bewies, in St. Petersburg kein Hinderniß gegen diese Heyrath zu finden fürchtete. Der vorzeitige Tod jenes Monarchen, so wie die Bitten seiner Frau und ihrer Tochter, veränderten seine Absicht, und Madame Napoleon, nebst ihren

Kindern, sind jetzt der Buonaparte'schen Familie, so zu sagen, einverleibt.

Aber was neulich vorgieng, giebt einen stärkern Beweis, daß Buonaparte gegen das andre Geschlecht nicht gleichgültig ist und noch weniger einen Abscheu hat. Sie haben im vorigen Sommer in den Zeitungen gelesen, daß der damalige Minister des Innern, Chaptal, zum Senator gemacht wurde, und unsern Ambassadeur zu Wien, Champagny, zum Nachfolger erhielt. Diese Beförderung war die Folge der Ungnade, die er sich durch seine Eifersucht wegen seinem Maitresse, einer bey dem Publikum beliebten Schauspielerin, der Mademoiselle George, die eins der schönsten Weiber in dieser Hauptstadt ist, zuzog. Seine Spione zeigten ihm an, daß die Dame oft in der Abenddämmerung nach dem Hause einer berühmten Modehändlerin, Rüe St. Honorée, gienge, wo ein Mann, der sein Angesicht sorgsam verhüllte, durch eine Nebenthüre, gleich vor ihr, oder gleich nach ihr hereingienge und grade so lange, als sie, bliebe. Auf seinen Befehl wurde das Haus darauf mit Spionen umgeben, die ihn davon benachrichtigen sollten, wenn sie das nächste Mal wieder zu der Modehändlerin gienge. Um nahe bey der Hand zu seyn, miethete er ein Zimmer in der Nachbarschaft, wo ihm den folgenden Tag angezeigt wurde, daß sie wieder ihren Besuch bey der Modehändlerin gemacht habe. Während sein Secretair mit 4 Mann, durch die Pforte

an der Straße, in das Haus eintrat, sprengte Chaptal mit vier von seinen Spionen die Nebenthüre auf; dies war kaum geschehn, als der Minister und seine Geführten den verkleideten Galan ertappten und ihn mit den gröbsten Drohungen anfielen; er würde noch übler behandelt worden seyn, hätten nicht die unerwartete Erscheinung Dürocs und einige Worte, die er Chaptal zuflüsterte, der Wuth dieses entrüsteten Liebhabers Einhalt gethan; der Unbekannte soll Buonaparte selbst gewesen seyn, der den nämlichen Abend Chaptal sein Minister-Portefeuille abfordern ließ, und ihn, statt in den Senat, nach Cayenne befördert haben würde, hätte nicht Düroc seinen Monarchen abgeredet, eine Sache, die am schicklichsten der Vergessenheit übergeben würde, dadurch nur eclatant zu machen.

Seit diesem Tage hat Chaptal sich nie wieder der Mademoiselle George genähert, und dem Gerüchte nach, hat auch Napoleon auf diese Eroberung, zu Gunsten Düroc's, Verzicht geleistet, der wenigstens jetzt, den Namen nach, ihr Liebhaber ist. Der reiche Juweelenschmuck, womit sie sich in dem neuen Trauerspiel, die Tempelherrn, zeigte, verrieth aber, daß eher ein Monarch, als ein Unterthan, ihr Liebhaber sey. Und wirklich behandelt sie schon die Direktoren des Theaters, die andern Schauspieler und Schauspielerinnen und selbst das Publikum, mehr als eine wirkliche, wie als eine Theater-Prinzessin.

Ohne eine andre Veranlassung, als den Einfall, das Lager an der Küste zu sehn, reisete sie ohne Urlaub erhalten zu haben, und ohne vorher eine Anzeige davon zu machen, an dem nemlichen Tage ab, da sie spielen sollte, und von der bey dem Publikum so beliebten und so interessanten Tragödie, wurde die Aufführung drey Wochen aufgeschoben, bis es ihr beliebte, zurückzukommen. Als man sich bei den Pallast-Präfecten, die jetzt Beherrscher unserer Theater sind, beklagte, antwortete Düroc: der Kaiser habe Befehl gegeben, daß man von dieser Unbesonnenheit, (éturdérie) die nicht wieder statt finden werde, keine Notitz nehmen solle.

Chaptal war vor der Revolution ein bankerotter Chymist zu Montpellier, der sich, indem er den Stein der Weisen suchte, zu Grunde gerichtet hatte; für Personen, die sich in solchen Umständen befanden und dabey große Anmaßungen, einige Talente und keine moralische Grundsätze hatten, konnte die Revolution bey aller Anarchie und Zerrüttung, bey allen Verbrechen, die sie mit sich führte, nichts anders, als ein wahrer Seegen seyn, wie Chaptal sie in seiner ersten Rede in dem Jacobinerklub nannte. Da er zu Montpellier die Einnahme der Bastille zu Paris nachäffen wollte: so verleitete er die untern Klassen und die Bewohner der Vorstädte zu einem Aufstand und zu einem Angriff auf die Citadelle, welche der Gouverneur, um alles Blutvergießen zu vermeiden,

ohne Widerstand übergab. Wegen dieser und andrer Complotte und Attentate, denuncirte die Municipalität ihn bey der National-Versammlung; aber Robespierre und andre Jacobiner vertheidigten ihn, und er entgieng dem Gefängniß. In den Jahren 1793 und 1794 erhielt er das Monopol der Versorgung der Armee mit Schießpulver, wofür er an Barrere, Carnot und und andre Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, sechs Millionen Livres bezahlte, wobei er aber selbst sechs und dreißig Millionen Livres einsäckelte. Während der Herrschaft des Direktoriums, wurde ihm gedroht, daß ihm, wegen seiner Räubereyen der Prozeß gemacht werden sollte, den er aber durch Geschenke an Rewbel, Barras und Sieyes abkaufte. Im Jahr 1799 schoß er Buonaparte zwölf Millionen Livres vor, um Anhänger für die neue Revolution, woran er dachte, zu erkaufen; für diese Anleihe erhielt Chaptal statt der Zinsen, den Posten eines Staatsraths; und als Lucian Buonaparte im Sept. 1800 als Gesandter nach Spanien geschickt wurde, folgte Chaptal ihm in dem Ministerium des Innern. Aus diesem kurzen Bericht werden Sie sehen, daß der Chymist Chaptal in der Revolution den wahren Stein der Weisen gefunden hat. Er lebt jetzt auf einem großen Fuß, und hat außer drei lebenden Frauen (wovon er von zwei geschieden ist) fünf Maitressen, wovon jede besonders etablirt ist. Dieser Chaptal wird hier als der sittlich-

ste Mann betrachtet, der in der Revolution eine Rolle spielte, da er keine Mordthat begangen hat, noch Anführer bei einem Gemetzel gewesen ist.

Eilfter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Ich habe eine Abschrift von einem, bei den Mitgliedern des auswärtigen diplomatischen Corps cirkulirenden Briefe gelesen, worin von dem Madridter Hofe und dem Spanischen Reich, ein trauriges Gemählde aufgestellt wird. Indem es genöthigt ist, einen unnützen und kostbaren Krieg zu führen, werden einige Provinzen durch Hungersnoth und andre durch ansteckende Seuchen verheert; von Bundesgenossen, wie von tyrannischen Feinden behandelt, und durch Zwistigkeiten beunruhigt, die unter ihren Ministern und in ihrer eigenen Familie herrschen, schwanken Se. Spanische Majestät auf einem Thron, der den vereinigten Angriffen von innerer Unzufriedenheit und auswärtigen Komplotten blos gestellt ist und keine andre Stütze hat, als den Rath eines Lieblings, der entweder ein Narr, oder ein Verräther und vielleicht beides ist.

Da die Spanische Monarchie, während der zwölf Jahre, die der Friedensfürst an dem Ruder der Regierung war, mehr heruntergekommen ist, als in dem ganzen Zeitraum, da Fürsten aus dem Hause Bourbon auf dem spanischen Thron saßen; so suchte der Thronerbe, der junge Prinz von Asturien, mit aller Mäßigung, die mit der Pflicht und der Würde vereinbar war, einen Emporkömmling zu entfernen, der eben sowohl wegen seiner Unsittlichkeit, als wegen seiner Unfähigkeit, allgemein verachtet wird, und der, wenn er noch länger im Namen Karls IV. herrscht, seinen König und sein Vaterland unfehlbar zu Grunde richten würde. Noch viel unwissender und eingebildeter, als die Emporkömmlinge gemeiniglich sind, behandelt der Friedensfürst, alle durch Geburt oder Talente über ihn erhabene Personen, die nicht seine Mitschuldige oder Werkzeuge seyn wollen, mit der größten Unverschämtheit. Indem er sich auf den Schutz der Königin und die Schwäche des Königs verläßt, erniedrigt und kränkt er nicht bloß den Spanischen Adel; sondern trotzt ihm offenbar und beschimpft ihn.

Sie wissen, durch welches Zartgefühl von Ehre und Loyalität sich immer die alten Spanischen Familien auszeichneten. Glauben Sie mir, daß, ungeachtet des Anscheins vom Gegentheil, der Spanische Grand, der sein Haus niederreißen ließ, weil der rebellische Connetable darin geschlafen hatte, noch immer Nachfolger hat; aber loyale Leute sind abgeneigt,

die Gewalt zu gebrauchen, wozu Aufrührer immer ihre Zuflucht nehmen. Bald nach der Vermählung des Prinzen von Asturien, im Oktober 1801 mit seiner Cousine, der liebenswürdigen Neapolitanischen Prinzessin, Marie Antoinette Therese, sandten die alten Spanischen Familien einige Deputirte an ihre Königliche Hoheiten, nicht um zu intriguiren; sondern um ihnen die Lage des Reichs vorzustellen, und mit der wahren Ursache aller Unfälle bekannt zu machen. Sie wurden als treue Unterthanen und wahre Patrioten aufgenommen; und ihre Königlichen Hoheiten versprachen, so viel ihnen möglich, beizutragen, um dem Uebel, worüber sie sich beschwerten, abzuhelfen und der Entstehung andrer vorzubeugen.

Die Prinzessin von Asturien ist eine würdige Enkelin von Maria Theresia, und scheint ihren Charakter und ihre Tugenden geerbt zu haben. Sie kam mit ihrem Königlichen Gemahl überein, daß sie nach und nach die Zuneigung der Königin zu gewinnen und ihr dann über die Gefahr, die dem Lande drohte, und die Unzufriedenheit, die bei dem Volk herrschte, einen Wink geben wollte. Der Prinz von Asturien sollte die nämliche Rolle bei seinem Vater spielen, als die Prinzessin bei seiner Mutter. Da alle Personen, welche ihre Spanischen Majestäten umgeben, von dem vornehmsten Höfling bis zu dem niedrigsten Bedienten, von dem Liebling gewählt sind, und ihm zu Spionen dienen, so entdeckte er

bald, daß er an dem Thronerben keinen Freund hätte. Seine Unterhaltung mit Ihren Königlichen Majestäten, bestärkte ihn in dem Glauben, daß einige Maasregeln ergriffen würden, ihn, wo nicht der Königlichen Gunst, doch des Platzes, den er bekleidete, zu berauben. Alle Personen, die sich dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien näherten, wurden daher durch seine Emissarien bewacht, und alle Briefe oder Vorstellungen, die ihnen auf der Post gesandt wurden, geöffnet, gelesen und, wenn sie seinem Interesse zuwider waren, vernichtet und die Verfasser in Spanien in Verhaft gesetzt oder nach den Kolonien verbannt. Diese ungerechte Maasregeln erregten unter den Mitgliedern der Asturischen Kabale, wie man sich ausdrückte, Argwohn, Uneinigkeit und vielleicht auch Furcht; alle weitern Unternehmungen wurden daher bis auf günstigere Zeiten verschoben, und der Friedensfürst blieb in ungestörter Sicherheit, bis zu dem Bruch mit Ihrem Lande im letzten Herbst.

Es ist zu bedauern, daß der Prinz und die Prinzessin von Asturien bei allen ihren schätzbaren Eigenschaften und patriotischen Gesinnungen nicht etwas Verstellungskunst und mehr Weltklugheit besitzen. Der Liebling suchte auf alle Weise ihre gute Meinung zu gewinnen, aber seine Handlungen wurden mit der Verachtung aufgenommen, die sie moralisch verdinten, welche aber die Klugheit durch die Hofnung einer künftigen Aussöhnung zu mildern rieth.

Beurnonville, unser Ambassadeur am Madridter Hofe, war, als Spanien gegen Ihr Land den Krieg erklärte, auf Urlaub hier, und sein erster Sekretair, Hermann, besorgte die diplomatischen Geschäfte, als Chargé d'Affaires. Dieser Hermann ist in Talleyrands Büreau erzogen worden, und geschickter und listiger als Beurnonville; er besitzt noch das ganze Vertrauen unsers Ministers, der bei verschiedenen geheimen Geldgeschäften von der Treue und der Fähigkeit dieses Sekretairs Beweise erhalten hat. Die Zwecke und das Interesse des Kabinets von St. Cloud wurden daher zu Madrid nicht verabsäumt.

Sie werden gehört haben, daß der Friedensfürst, gleich allen andern unwissenden und illiberalen Menschen, den Glauben hat, daß niemand ein guter und brauchbarer Mensch seyn kann, der nicht sein Landsmann ist, und daß alle Fähigkeit und Geschicklichkeit der Welt, in die Grenzen von Spanien eingeschlossen sind. Zufolge dieses Grundsatzes verabscheuet er auf gleiche Weise Frankreich und England, Deutschland und Rußland, und ist daher auch bei unsrer Regierung nicht sehr beliebt, ausgenommen seiner Schwäche wegen, vermöge deren sie ihn betrügen und zu ihrem Werkzeug gebrauchen kann. Man würde es auch hier nicht sehr bedauern, wenn er in Ungnade fiele, da wir es in gewissen Staaten in unsrer Gewalt haben, nach Gutbefinden Minister anzustellen und abzusetzen. Bei der erwähnten Gelegenheit ka-

men wir ihn indeß zu Hülfe, die gegen ihn angesponnene Kabale zu vernichten, und zwar aus folgenden Gründen.

Buonaparte und Talleyrand hatten sich durch Beurnonville's Versicherungen verleiten lassen, von dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien zu glauben, daß sie gegen Frankreich und ihre Personen sehr günstig gesinnt wären; und da sie auf ihre Anhänglichkeit mehr als auf die des Lieblings rechneten: so beschlossen sie, zwar nicht grade zu, gegen ihn zu wirken, aber ihn doch auch nicht merken zu lassen, daß sie ihn von dem Ruder der Regierung zu entfernen trachteten. Während Beurnonville's Abwesenheit hatte Hermann indeß eine Intrigue, mit einem, zu dem Gefolge der Prinzessin von Asturien gehörenden Neapolitanischen Mädchen angesponnen, welches er durch Liebe oder Geschenke dahin vermochte, daß sie ihn in das Kabinet einführte, wo ihre Gebieterin ihre Korrespondenz mit ihren Königlichen Eltern unterhielt. Mit einem Dieterich öffnete er alle Kommoden und selbst das Schreibpult, worin er schriftliche Beweise entdeckt haben soll, daß, obgleich die Prinzessin keine Vorurtheile gegen Frankreich hegte, sie doch von der Moralität und Redlichkeit unsrer gegenwärtigen Regierung und unsrer Regenten nur eine geringe Meinung hatte. Hermann nahm eins dieser Original-Papiere zu sich, und sandte es durch einen außerordentlichen Kourier nach dieser Hauptstadt; und

mehr, als der Bruch zwischen Spanien und Ihrem Lande, machte diese Depesche es für Beurnonville nothwendig, sich in der Eil von der angenehmen Gesellschaft von Spielern und lüderlichen Dirnen, die er in Paris hauptsächlich besuchte, zu trennen.

Es ist noch nicht genau bekannt, was der eigentliche Plan des Prinzen und der Prinzessin von Asturien und ihrer Anhänger gewesen ist; aber ein Herr vom diplomatischen Fach, der neulich von Madrid gekommen ist und keinen Grund mich zu hintergehen haben kann, hat mir folgende Partikularitäten angezeigt.

Es gelang dem Prinzen und der Prinzessin, bey jeder andern Sache völlig die wohlverdiente Liebe und den Beifall des Königs und der Königin zu gewinnen, nur für den Fall nicht, daß sie des Günstlings mit einem üblen Wort erwähnten, oder das Elend schilderten, welches aus der Gewalt, die er bekleidete, und seiner Unfähigkeit, sie zum Besten des Staats zu gebrauchen, entstände. Die Königin wurde, wenn das Gespräch auf diese Materie kam, besonders aufgebracht und verbot es endlich bei Strafe ihrer Ungnade. Ihre Königliche Hoheiten hörten sogar, daß der Friedensfürst auf ihre Trennung und Verhaftnehmung gedrungen hätte. Der Fortgang des Verderbens, wovon Spanien leidet, konnte also nur durch temporäre strenge Maasregeln gehemmt werden. In diesem unangenehmen Dilemma wurde

beschlossen, bis der Günstling in Verhaft genommen worden, die Königin in ein Kloster zu schicken; und während der Krankheit des Königs (Sr. Majestät litten damals an verschiedenen gichtischen Zufällen) den Prinzen von Asturien zum Regenten zu erklären, und an die Stelle der Geschöpfe des Friedensfürsten, Männer von Talenten und Patriotism zu setzen. Sobald diese Revolution bewerkstelligt worden, sollte die Königin wieder Freiheit erhalten und mit der ihrem Rang gebührenden Achtung behandelt werden.

Dieser Plan war unserm Ambassadeur mitgetheilt, und von unsrer Regierung gebilligt worden: als aber Hermann sich auf eine so honette Weise mit dem vertraulichen Briefwechsel der Prinzessin von Asturien bekannt gemacht hatte, wurde Beurnonville von Talleyrand angewiesen, den Liebling von der ihm drohenden Gefahr zu warnen, und ihm den Rath zu geben, seinen Feinden zuvor zu kommen. Statt die Wahrheit zu sagen, beunruhigte der Friedensfürst den König und die Königin durch die ungereimtesten Erdichtungen, und versicherte ihnen, daß ihr Sohn und ihre Schwiegertochter beschlossen hätten, nachdem Ihre Majestäten seine Hinrichtung hätten ansehen müssen, sie nicht nur zu detronisiren: sondern auch auf Lebenszeit in ein Gefängniß einzusperren.

Trägheit und Schwäche sind oft furchtsamer, als

das Verbrechen. Alles, was der Günstling sagte, wurde geglaubt, der Prinz und die Prinzessin erhielten Arrest in ihren Zimmern und durften mit Niemand reden oder Korrespondiren; und der Friedensfürst war so gewiß, für die Unternehmung gegen seine Tiranney völlig Rache zu nehmen, daß schon zu Cadix eine Fregatte ausgerüstet wurde, um die Prinzessin von Asturien nach Neapel zurückzuführen. Alle Spanier, denen die Ehre ihres Monarchen und ihres Landes am Herzen lag, beklagten dieses rasche Verfahren, wagten aber nichts, um es abzuwenden. Endlich bat der Herzog von Montemar, Groß-Offizier bey dem Prinzen von Asturien, um ein Gehör bey Sr. Majestät, in Gegenwart des Lieblings. Er bat sie, sich zu erinnern, daß er die Stelle, die er bekleidete, dem Friedensfürsten verdankte und forderte diesen auf, zu erklären, ob er einen Grund hätte, ihn der Undankbarkeit oder der Treulosigkeit zu beschuldigen. Da er eine verneinende Antwort erhielt, so sagte er weiter, daß obgleich sein gegenwärtiger Platz in der Nähe des Thronerben, sein Stolz und sein erster Wunsch wäre, er ihn doch in dem Augenblick aufgegeben haben würde, wo er den geringsten Grund gehabt hätte, von dem Prinzen zu glauben, daß er aufhöre, ein treuer Sohn und Unterthan zu seyn; das wäre aber so wenig der Fall, daß er ihn in den sorglosten Augenblicken, in vertraulichen Cirkeln, immer von seinen Königl. Eltern mit eben so

viel Achtung und Unterwürfigkeit hätte reden hören, als wenn sie selbst gegenwärtig gewesen: „Wenn der Friedensfürst" fuhr er fort, anders sagt; so hat er, indem er sich ohne Zweifel selbst täuschte, seinen König und seine Königin irre geführt. Ein Thron läßt sich nicht umstürzen, ohne Mitschuldige, Waffen und Geld. Wer sind die Verschwornen, die den Prinzen zu ihrem Anführer ausriefen? Ich habe keinen nennen hören, als die liebenswürdige Prinzessin, seine Gemahlin, die sein Herz und seine Empfindungen theilt? Und wo sind seine Waffen? In den Händen der Wachen, die sein Königlicher Vater ihr zur Vergrößerung des nothwendigen Glanzes seines Standes gab. Und sein Geld? Er hat keines, als was von der Güte und Freigebigkeit seines Königlichen Vaters erhält. Sie, mein Fürst, sagte er zu dem Liebling, der an dem Eindruck, den die Rede auf ihre Majestäten machte, so vielen Anstoß zu nehmen schien, werden es mir dereinst danken, wenn ich glücklich genug bin, Sie abzureden, sich von Ihrem Zorne nicht zu einer schimpflichen, unpolitischen und ungerechten Handlung hinreissen zu lassen; des Beifalls der Nachwelt bin ich gewiß." — „Wenn," unterbrach ihn der Günstling, der Prinz seine üblen Rathgeber entläßt; so hoffe ich, werden Sr. Majestäten, so wie ich, alles vergessen und vergeben." — „Ob ihre Königlichen Hoheiten" entgegnete der Herzog von Montemar, „etwas begangen haben, was Verzeihung

verdiene, oder ob sie Rathgeber haben, weiß ich nicht; ich müßte mich aber in dem Charakter Sr. Königl. Hoheit sehr irren, wenn sie auf Kosten des Vertrauens und der Ehre, eine Gunst erkaufen möchten. Ein Befehl von Sr. Majestät, kann diesen Zweifel sogleich aufklären." Der Friedensfürst erhielt darauf Befehl, auf die vorgeschlagene Weise, im Namen des Königs, an dessen Kinder zu schreiben, und durch den Ueberbringer gleich eine Antwort zu verlangen. In einer halben Stunde kehrte der Bote mit einem an den Liebling adressirten Briefe zurück, der bloß diese Zeilen enthielt: „Ein König von Spanien weiß wohl, daß ein Prinz und eine Prinzessin von Asturien auf solche Vorschläge oder Fragen keine Antwort geben können." Nachdem sie sechs Tage verhaftet gewesen, und der Friedensfürst vergebens etwas gegen sie zu entdecken gesucht hatte, wurden sie nach Hofe eingeladen und zwischen ihnen und ihren Königlichen Eltern eine Aussöhnung bewirkt.

Zwölfter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Ich will in diesem Brief, zu den Nachrichten, die mir der Herr, den ich in meinem letzten Schreiben erwähnte, ertheilte, das hinzufügen, was ich mir von dem Brief erinnere, der über die Intriguen zu Madrid cirkulirte.

Ehe der Friedensfürst auf die Vorstellung des Herzogs von Montemar achtete, fragte er Beurnonville um Rath, welcher der Meinung war, daß man sich aller gewaltthätigen Maasregeln enthalten, und so viel als möglich, Aufsehn vermeiden müßte. Daher rührte die vorgebliche Mäßigung, die er bei dieser Gelegenheit bewies. Aber obgleich er sich auf immer ausgesöhnt und, wie es in Madrid hieß, die Versöhnung bey dem Sacrament beschworen hatte: so wurde doch alles, was der Prinz und die Prinzessin von Asturien vornahmen, genau beobachtet und von den Spionen, womit er sie umgeben hatte, be-

richtet. Stolz auf seinen Sieg, ließ er es sogar selbst an dem ehrerbietigen Betragen fehlen, welches jeder brave Unterthan, von guter Erziehung, gegen den Thronerben und die Anverwandten seines Monarchen, beweist. Bisweilen betrug er sich mit einer absichtlichen Vertraulichkeit und mit einer Unverschämtheit, die zum größten Unwillen reitzen mußten. Grade an den Tagen, wo große Feierlichkeiten waren, und der zahlreichste und glänzendste Hof-Cirkel sich versammlete, behandelte er die Königlichen Hoheiten, die er seine Rivalen zu nennen sich erfrechte, mit dem größten Uebermuth. Den 9ten des vergangenen Decembermonats, wo der Königin Geburtstag gefeiert wurde, erregte sein Benehmen gegen sie einen so allgemeinen Unwillen, daß auch der Gedanke an den Gegenstand des Festes und die Gegenwart der Königlichen Familie, ein Murren nicht zurückhalten konnte, welches den Liebling zitternd machte. Es hätte damals nur eines Zeichens von dem Prinzen von Asturien bedurft, und der unverschämte Emporkömmling wäre ergriffen und aus dem Fenster geworfen worden. Man hat mir gesagt, daß einige der Spanischen Grands, ihre Hände auf ihre Degen legten und ihre Augen auf den Thron-Erben richteten, als wenn sie sagen wollten: „Gebiethen sie, und ihr unwürdiger Feind soll nicht mehr existiren."

Vielleicht um das Vaterherz des Königs zu Thaten vorzubereiten, welche die Zeitgenossen und

die Nachwelt allezeit verurtheilen werden, ließ der Friedensfürst, in seiner Manier, eine Geschichte von Don Carlos, dem unglücklichen Sohn des barbarischen unnatürlichen Philips II. schreiben; aber obgleich, so wie alle andre Personen, welche die Königin umgeben, ein Werkzeug des Lieblings, warf doch ihr Beichtvater das Buch ins Feuer, mit den Worten, „daß Spanien sich in Philip II. nicht des großen und mächtigen Monarchen erinnere, ohne in ihm den Königl. Mörder zu verabscheun, und daß keine sittlichen oder menschlichen Gesetze, keine Einrichtungen, keine Gewalt jemals einen Vater berechtigen könnte, seine Hände mit dem Blut seiner Kinder zu beflecken."

Unser Ambassadeur verstellte sich indeß immer bey dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien und gab ihnen sogar zu verstehn, daß er die unangenehme Behandlung, die sie erfahren hätten, mißbillige; aber er erbot sich weder ihr ein Ende zu machen, noch den Vermittler zu ihrer völligen Aussöhnung mit dem König und der Königin zu machen. Er wurde durch keinen andern Beweggrund geleitet, als durch den Wunsch, den Liebling durch die Unterhaltung einer Correspondenz mit seinen Rivalen in Unterwürfigkeit und Unruhe zu erhalten. Daß dieses der Fall war, kann man nicht bezweifeln, wenn man auf die Finanz-Intriguen sieht, die er im Anfange des letzten Monats ausführte.

Fremde haben einen unvollständigen und irrigen Begriff von dem Betrage der unermeßlichen Summen, die Spanien in Anleihen, Contributionen, Schenkungen und Subsidien an unsre Regierung zahlte. Seit der Herrschaft Buonaparte's, oder in den letzten fünf Jahren, ist über die Hälfte der Einkünfte der Spanischen Monarchie in unsern National-Schatz oder in die Privat-Kasse der Buonapartschen Familie geflossen. Ohne die Unterstützung mit dem Spanischen Gelde, wären weder unsre Kanonen-Böte erbauet, noch unsre Flotten ausgerüstet, noch unsre Armeen besoldet worden. Man muß sich daher über den traurigen Zustand der Spanischen Finanzen nicht wundern: sondern vielmehr darüber, daß nicht ein allgemeiner Bankerot die Spanische Nation zu Grunde gerichtet hat.

Als bei seiner Rückkehr aus Italien die Abrufung des Russischen Unterhändlers und die Rüstungen Oestreichs Buonaparte von der Wahrscheinlichkeit eines Kriegs auf dem festen Lande überzeugten, hatten unsre Truppen an den Küsten in zwei Monaten keinen Sold erhalten und die Kaiserlichen Minister hatten, bis zu dem Anfang des Jahrs XIV., keine Fonds, weder den Rückstand zu berichtigen, noch die nöthigen Mittel zu künftigen Bezahlungen zu liefern. Beurnonville erhielt daher Befehl, peremptorisch, von dem Kabinet von Madrid, vierzig Millionen Livres, als Vorschuß auf künftige Subsidien, zu fordern. Die

Hälfte dieser Summe war wirklich kurz vorher von Amerika zu Cadix angekommen; aber die Spanische Regierung war ihren eigenen Gläubigern vielmehr schuldig, und hatte versprochen, alte Schulden damit zu bezahlen. Der Friedensfürst erklärte daher, daß, wie sehr er auch wünschte, die französische Regierung sich zu verpflichten, es doch durchaus unmöglich sey, ihr auch nur einen viel geringern Vorschuß, als die verlangte Summe, zu leisten. Beurnonville machte darauf dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien mehr den Hof und war so unverschämt, zu behaupten, daß sie versprochen hätten, wenn ihre Freunde an die Spitze der Regierung kämen, die Wünsche des Französischen Kaisers zu erfüllen, indem sie den Schatz zu Cadix einziehen und die Bezahlung in Vales Deinero leisten wollten. Der dumme Günstling verschluckte diese handgreifliche Lockspeise. Es wurden unter einer Escorte vier Millionen Dollars nach diesem Lande geschickt, indeß die Spanischen Noten, wovon bis dahin kein Diskonto bezahlt wurde, zuerst vier und hernach sechs pro Cent verlohren, und wahrscheinlich, da man diesen Herbst keine Gelder von Amerika erwartet, noch tiefer fallen werden. Mit zwei Millionen von diesen Dollars wurde der Kredit der Bank von Frankreich wieder hergestellt, oder sie wenigstens, auf einige Zeit in den Stand gesetzt, wieder in klingender Münze zu zahlen. So muß das unglückliche Spanien auswärts zahlen, um

die Fesseln schmieden zu lassen, die es daheim belasten, und eine fremde Tyrannei zu unterstützen, die endlich Elend und Sklaverei im Innern hervorbringen wird.

Als der Prinz und die Prinzessin von Asturien von Beurnonville's anstößiger und falscher Behauptung benachrichtigt wurden, widersprachen sie und ihre Anhänger ihr nicht bloß öffentlich und in allen Cirkeln; sondern erklärten auch, daß sie, ehe sie sich Ansehn oder Einfluß auf so drückende Bedingungen verschaffen möchten, lieber auf ihre ganze Lebenszeit zurückgesetzt und vernachlässigt seyn wollten. Sie sorgten um so vielmehr dafür, daß ihre Gesinnungen in dieser Rücksicht bekannt wurden, da die Verläumdung unsers Ministers ihrer Liebe bei dem Volk geschadet hatte. Damals geschahe es zuerst, daß Beurnonville, um sich für die Schande, die er sich durch seine Falschheit zuzog, zu retten, dem Friedensfürsten verstattete und ihn dazu antrieb, die Bestrafung ihrer Königlichen Hoheiten, in den Personen ihrer Günstlinge, anzufangen. Der Herzog von Montemar, Groß-Officier bei dem Prinzen von Asturien, der Marquis von Villa Franca, Oberstallmeister der Prinzessin von Asturien, Graf von Miranda, Kammerherr des Königs, und die verwittwete Gräfin del Monte, nebst sechs andern Hofdamen und vier Edelleuten, wurden von Madrid nach verschiedenen Provinzen verwiesen, mit dem Befehl, sich nirgendswo

innerhalb zwei und zwanzig Meilen von der Residenz der Königlichen Familie aufzuhalten. Nach den letzten Briefen und Nachrichten aus Spanien, waren der Prinz und die Prinzessin von Asturien seit der Beleidigung, die ihnen durch die Verbannung ihrer Freunde widerfuhr, nicht wieder am Hofe erschienen, und entschlossen, nirgent hin zu kommen, wo sie mit dem Liebling zusammentreffen könnten.

Unsere am besten unterrichteten Politiker erwarten, daß eine Revolution und eine Veränderung der Dynastie, das Ende unsers politischen Embrio's in Spanien seyn wird. Napoleon hat mehr als einmal gradezu einen Wink darüber gegeben, daß die Buonapartsche Dynastie nie auf Europa fest stehen wird, so lange noch irgendwo ein Bourbon in Spanien oder Italien herrscht. Sollte er in dem gegenwärtigen Kriege auf dem festen Lande den Sieg davon tragen; so würde wieder ein andrer Friede, und nicht der vortheilhafteste, mit Ihrem Lande unterzeichnet werden, ein Friede, der, fürchte ich, ihn zum unbeschränkten Beherrscher aller Continental-Staaten einsetzt. Die Anordnung seiner Familien-Angelegenheiten wird öffentlich so angegeben. Sein dritter Bruder, Louis und seine Söhne, sollen Erben des Französischen Reichs seyn. Joseph Buonaparte soll, wenn Napoleon stirbt oder resignirt, in dem Königreich Italien, Neapel mit eingeschlossen, sein Nachfolger werden. Lucian betrachtet man, obgleich er jetzt in

Ungnade ist, als den seiner Brüder, der bestimmt ist, die Bourbons aus Spanien zu vertreiben, wo er während seiner Ambassade in den Jahren 1800 und 1801 gewisse Verbindungen anknüpfte, die Napoleon noch immer unterhält. Holland wird das Erbtheil von Hieronimus werden, wenn anders Buonaparte nicht lang genug leben sollte, um seine Herrschaft über Großbritanien auszudehnen. So beschieden sind die Prätensionen, die unsre Kaiserlichen Höflinge der Familie unsers Monarchen verleihen.

Was den Friedensfürsten betrift, so ist er bloß ein schwaches Werkzeug in den Händen unsrer Intriganten und Neuerer, die ihn so lange gebrauchen, als sie es nöthig finden, und wenn das nicht mehr der Fall ist, ihn abschaffen und auf die Seite werfen. Dieser Idiot eignet sich zu dem Glauben, daß seine politische und physische Existenz von unsrer Unterstützung abhängt; und eine so lächerliche Idee hat er auch seinen Mitgesellen und Anhängern eingeflößt. Bosheit, Unwissenheit und Feigheit, können, von Geschicklichkeit, Interesse und Schlauheit geleitet, Wunder thun, um sich mit in die Zerstöhrung des Landes zu verwickeln.

Beurnonville, unser gegenwärtiger Ambassadeur zu Madrid, ist der Sohn eines Thürhüters, und war selbst Thürhüter, da er im Jahr 1770 als Soldat bei einem unsrer Regimenter, die in Ostindien dienten, angeworben wurde. Da er hier durch Räu-

bereien einiges Geld zusammen gebracht hatte, so kaufte er sich die Stelle eines Majors in der Miliz der Insel Bourbon, wurde aber seines unsittlichen Betragens wegen von dem Gouverneur abgesetzt. Bey seiner Rückkehr nach Frankreich beklagte er sich bitterlich über diese Ungerechtigkeit; und nach langen Kriechen in den Vorzimmern der Minister, erhielt er zuletzt das Ludewigs-Kreutz, als eine Art Entschädigung. Um die nemliche Zeit kaufte er sich auch mit seinen indischen Schätzen die Stelle eines Offiziers in der Schweitzer Garde von Monsieur, dem gegenwärtigen Louis XVIII. Da er in keine feine Gesellschaft zugelassen wurde: so nahm er mit Barras und andern Edelleuten, gleiches Schlages, zu den Spielhäusern seine Zuflucht; ja er unterhielt selbst zwey, als die Revolution eintrat. Er hatte zugleich gegen einen gewissen Antheil an dem Gewinn, der Madame d'Estainvilles eine Summe Geld zur Anlegung ihres bekannten oder vielmehr berüchtigten Hauses, Rüe des Bonnes Enfans, nahe bei dem Palais Royal, vorgeschossen, eines Hauses, welches bald der modische Versammlungsort unsrer Freiheits- und Gleichheitsfreunde wurde.

Im Jahr 1790 bot Beurnonville seine Dienste als Adjutant unserm damaligen Helden von großem Ehrgeitz und geringen Fähigkeiten, la Fayette, an, der aber die Ehre ablehnte. Die Jacobiner waren nicht so delikat. Im 1792 ernannten sie ihn zum

General unter Dümourier, der ihn zu seinem Ajax taufte. Als dieser moderne Ajax ein besondres Commando erlangt hatte, grif er auf die ungeschickteste Weise Trier an, und wurde mit großem Verlust geschlagen. Die offiziellen Berichte unsrer revolutionären Generäle wurden lange wegen ihrer Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit bewundert; aber Beurnonville hat sie alle übertroffen, selbst unsern großen Buonaparte nicht ausgenommen.

In einem Bericht an den National-Convent von einem fürchterlichen Gefecht bey Grevenmacker, was drey Stunden dauerte, erklärt Beurnonville, daß, obgleich der Feind unzählige Todte hatte, seine Truppen sich doch mit dem bloßen Verlust des kleinen Fingers von einem Scharfschützen, aus der Affaire zogen. Den 4ten Februar, im Jahr 1793, vierzehn Tage von der Hinrichtung Louis XVI. wurde er zum Minister des Kriegs-Departements ernannt; diese Stelle lehnte er aber unter dem Vorwande ab, daß er seinem Vaterlande besser mit seinem Schwerdt, als mit seiner Feder zu dienen vermöchte, da er bereits hundert und zwanzig Schlachten beygewohnt hätte; wo, gab er nicht an. Den 14ten des nächsten März-Monats, nahm er indeß das Minister-Portefeuille an, welches er nicht lange behielt, da sein Hector, Dümourier, ihn den Oestreichern überlieferte. Bis dem 22ten November blieb er in Ollmütz gefangen; um die Zeit

wurde er unter die Anzahl von Personen mit einbegriffen, welche für die Tochter Ludwigs XVI. die gegenwärtige Herzogin von Angulesme, ausgewechselt wurden.

Im Herbst 1796 hatte er einige Zeit das Commando über die zerstreueten Ueberbleibsel der Jourdanschen Armee, und im Jahr 1797 wurde er als französischer Befehlshaber nach Holland gesandt. Im Jahr 1799 ernannte Buonaparte ihn zum Ambassadeur am Berliner Hofe; und im Jahr 1803 schickte er ihn in der nemlichen Eigenschaft nach dem Hofe von Madrid. In Preußen wurde er eben so wenig seiner Talente wegen gefürchtet, als er sich durch seinen Charakter Achtung erwarb. In Frankreich verlacht man ihn als einen Prahler, und traut ihm nicht als Helden. In Spanien wird er weder gefürchtet, noch geschätzt, und eben so wenig ausgelacht, als man ihm schmeichelt; er wird daselbst allgemein verachtet. Er giebt sich viel Mühe, für einen feinen Mann gehalten zu werden: aber durch den Schleier der lächerlichen Ziererei und der übertriebenen Artigkeit, schimmert der gebohrne Thürhüter durch. Ungeachtet seiner gefälligen Gebärden, ungeachtet der Selbstbehaglichkeit in seinen Blicken, seines systematisch gepuderten und accommodirten Haars, seines glänzenden Anzugs, seiner abgemessenen, kleinen Verbeugungen und des Anmaaßenden in seinem Gespräch, worin eben so viel Ignoranz, als Plattheit

und Unanständigkeit herrschen, kann auch der unaufmerksamste Beobachter sich nicht in ihm irren.

Der Ambassadeur Beurnonville, jetzt zwischen funfzig und sechzig Jahren, ist Groß-Offizier von unsrer Kaiserlichen Ehrenlegion; er hat einen Bruder, der ein Schließer ist, und zwey Schwestern, wovon eine an einen Schneider verheirathet ist, und die andre an einen Kaufmann — der in den Straßen Hunde- uud Katzenfutter zum Verkauf ausruft.

Dreizehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Buonaparte war Anfangs nicht willens, seine Frau bei seiner Reise nach Straßburg mitzunehmen; aber ihre Thränen, die Wirkung ihrer Zärtlichkeit und Besorgnisse für seine Person, veränderten endlich seinen Entschluß. Die Wahrheit zu sagen, so findet Madame Napoleon es nicht angenehm, wenn ein Unfall sie zur Wittwe machen sollte, in der Gewalt Joseph's und selbst ihres Schwiegersohns, Louis Buonaparte zu seyn.

Während der Abwesenheit des Kaisers ist der erstere Präsident des Senats, und der letztere Gouverneur dieser Hauptstadt und Oberbefehlshaber über die Truppen im Innern, so, daß der eine, im Fall der Erledigung des Throns, das Senatus Consultum diktirt und der andre diese bürgerlichen Beschlüsse mit seiner Kriegesmacht unterstützt. Selbst bei der Armee in Deutschland ist Napoleons Schwager,

Murat, eine Stütze der Buonapartschen Dynastie und dient, die Intriguen und Komplotte der andern Generale, von der Kaiserkrone zurückzuhalten; indeß in Italien sein Stiefsohn, Eugeñe Beauharnois, als Vice-König, selbst über den General en Chef, Massena, gebietet. Man muß gestehen, daß der Kaiser seine Vorsichtsmaasregeln so gut getroffen hat, daß man fast mit Gewißheit annehmen kann, daß selbst nach seinem Tode seine Befehle vors erste befolgt und der, von ihm bei dem Senat niedergelegte, letzte Wille, werde vollzogen werden. Die nämlichen Vorsichtsmaasregeln beweisen indeß, wie unsicher und prekär er seine Existenz betrachtet, und daß er, ungeachtet der Adressen und Eide, die Besorgniß hegt, daß die Buonapartsche Dynastie ihm nicht überleben möchte.

Die meisten der Generäle, die er jetzt gebraucht, sind entweder seine Kreaturen oder Personen, denen er ein Ansehn und ein Glück verschaffte, welches sie unter einem andern Beherrscher, als Buonaparte, unsicher halten möchten. Die in diese Klasse nicht mit einbegriffnen Ober-Offiziere sind, ihren Charakteren nach, so unbedeutend, daß, obgleich er von ihrer Erfahrung und ihrem Muthe Gebrauch macht, er ihre Pläne oder ihren Ehrgeitz nicht fürchtet. Unter den Offizieren und Gemeinen sind alle diejenigen, die bei den Revüen oder auf dem Schlachtfelde Fähigkeit, Thätigkeit oder Tapferkeit bewiesen haben, Mitglieder seiner Ehren-Legion; und durch das doppelte Band

der Dankbarkeit und des eignen Interesses an ihn geknüpft. Sie vertrauen auf ihn, wegen ihrer künftigen Beförderung und wegen der Beibehaltung ihrer erlangten Auszahlungen. Seine Emissarien verbreiten sehr schlau, daß ein Bourbon ohne Zweifel alles, was Buonaparte aufführte, niederreißen, und daß alle, von Buonaparte dem Ersten belohnten oder begünstigten Offiziers von Louis XVIII. nicht bloß Zurücksetzung und Ungnade, sondern auch eine Bestrafung zu befürchten hätten. Ein jeder, der so unvorsichtig seyn würde, die Unmöglichkeit und die Ungereimtheit dieser unpolitischen und rückgängigen Maasregeln zu beweisen, würde sogleich als Emissair der Bourbons gefangen genommen und erschossen werden.

Es hat mich oft belustigt, wenn ich mich mit unsern neuen Generalen und neuen Officieren unterhielt; bey allem, was sie in Gesellschaft reden oder thun, findet sich ein so seltsames Gemisch von Unwissenheit und Einsichten, von Leichtgläubigkeit und Mißtrauen, von wahrer Prahlerei und verstellter Bescheidenheit; ihre Sitten sind so weit entfernt elegant zu seyn; aber auch eben so wenig gemein; sie gleichen nicht den ehemals so genannten gens comme il faut und der bonne société und auch nicht den Bürgern in den untern Classen. Sie machen eine neue Art von Leuten nach der Mode aus und haben sie einen haut ton militaire, der Personen,

die an die Höfe gewöhnt sind, vielleicht anfangs sehr überrascht und ihnen zuwider ist; obgleich nach einiger Zeit, unser Geschlecht, wenn es auch seinen Wohlgefallen daran hat, doch damit ausgesöhnt wird, weil eine gewisse militärische Freimüthigkeit darin, mit der militärischen Rohheit, vermischt ist. Unsre Damen beklagen sich indeß (ich meine die, welche andre Höfe oder andre Cirkel sahen) laut über die Veränderung des Anstands, und über diese modischen Neuerungen und behaupten, daß unser Militär unter dem Namen freimüthig, roh ist, und bei der Vernachläßigung seiner Sitten und Sprache, nicht blos anstößig wird; sondern auch Mangel an Aufmerksamkeit und Delikatesse beweis't. Das bringt sie um so viel mehr auf, da unsere Kaiserlichen Höflinge und hohen Kaiserlichen Beamten sich selbst nicht modisch halten, wenn sie nicht unser Militär nachahmen, welches sich Napoleon in allem und selbst in den Sitten, zu dem ausschließlichen Hauptmodell nimmt.

Was ich oben sagte, ist bloß auf die Offiziers anzuwenden, deren Aeltern nicht von der niedrigsten Klasse waren, oder die so früh oder so jung in die Armee eintraten, daß sie, so zu sagen, in ihr erzogen wurden und so wie sie fortrückten, den Ton ihrer Kameraden, von dem nemlichen Stande, annahmen.

Ich wurde vor einiger Zeit zu einer Hochzeit bei einem Juwelier eingeladen, dessen Schwester mei-

ne Amme gewesen und dessen Tochter einen hier im Quartier liegenden Husarenkapitain heyrathen sollte. Der Bräutigam hatte verschiedne andre Offiziers eingeladen, bei der Ceremonie gegenwärtig zu seyn und an dem darauf folgenden Feste und Ball Theil zu nehmen.

Ein General, Namens Liebeau, war auch von der Parthey und ihm wurde der Ehrenplatz neben der Mutter der Braut angewiesen. Bei seinem Eintritt in das Zimmer, faßte ich eine Idee von ihm, die sein nachheriges Betragen, während des Balles, bestätigte.

Bei der Mahlzeit schien er zu vergessen, daß er Messer und Gabel hatte, und aß von keiner Schüssel, (er aß von allen, wie zahlreich sie auch waren) ohne sich oder seine Nachbaren zu beschütten oder zu beflecken. Er zerbrach zwei Gläser und eine Schüssel, und zu eben der Zeit, da er die Dame zur Rechten mit Wein begoß, überschwemmte er, glaube ich, die Dame zu seiner Linken mit Saucen. Als man vom Tische aufstand, um nach unserm Gebrauch, Kaffe und Liqueur zu nehmen, ergriff er, um die nämliche Zeit, da er die Frau vom Hause bei der Hand faßte, eine Ecke des Tischtuchs und bemerkte sein Versehn nicht eher, bis die Zerstöhrung unter den Bouteillen, Gläsern und Schüsseln und das Schreien der Damen ihn von der Verwüstung und dem Schrecken, den er durch seine linkische Galanterie anrichtete, benachrichtigte.

Als der Ball begann, war er auf seinen Rang, und seinen Vorzug so stolz, daß er nicht leiden wollte, daß irgend sonst jemand mit der Braut den ersten Tanz machte; aber sie war ihm, glaube ich, für seine Höflichkeit nicht sehr verbunden; denn es kostete ihr die Schleppen ihres Brautkleides und einen Zehen, den er ihr zertrat, weshalb sie den übrigen Theil der Nacht lahm blieb. Als er sich wegen dieser Unschicklichkeit entschuldigte, und versicherte, daß er sich gegen die Feinde seines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde nicht so linkisch betrüge, als gegen die Damen, kam er mit einer alten Muhme in Collision, die er bei der Heftigkeit seiner Gesticulation mit dem Ellbogen niederstieß, so daß sie zappelnd auf den Boden fiel. Bey diesen Vergnügen, die wörtlich so, als ich sie erzähle, statt fanden, war er nicht betrunken.

Ich habe von diesem Original folgende Particularitäten gesammlet. Vor der Revolution war er Soldat in dem Regiment von Flandern, wovon er desertirte und darauf Corporal bey einem andern Regiment wurde: im Jahr 1793 war er Regiments-Tambour bey einem der Regimenter, die zu Paris in Besatzung lagen. Sie erinnern sich des Kampfes der Factionen in dem letzten Theil des Maymonats und in dem Anfange Junius in dem nemlichen Jahr, da Brissot und seine Genossen mit Marat, Robespierre und ihren Anhängern um die Ruder der Re-

gierung stritten. Den ersten Juni konnten die letztern keinen Trommelschläger erhalten, um Lärm zu schlagen, obgleich sie Geld und eine Beförderung anboten; endlich trat Robespierre auf Liebeau zu und sagte: „Bürger, schlage den Lärm-Marsch und du sollst noch heute zum General ernannt werden.“ Liebeau gehorchte, Robespierre siegte und hielt sein Versprechen; und so gelangte mein gegenwärtiger Gesellschafter zu seinem Rang. Er wurde seitdem unter Jourdan in Deutschland und unter le Courbe in der Schweitz gebraucht. Als er unter dem erstern Befehl erhielt, sich gegen den Rhein zurückzuziehn, bestimmte er die Marschruthe für seine Division nach seinen geographischen Kenntnissen, nahm aber irrig den Mayn für eine sich krümmende Heerstraße und befahl dem Zufolge den Rückzug. Unsre Truppen haben seitdem immer diesen Fluß Liebeaus Chaussee genannt. In der Schweitz war er nicht glücklicher. Als er Befehl erhielt, über ein Gebürge zu gehen, stieg er mit seinen Leuten auf einen Gletscher, wo zwölf umkamen, ehe er seinen Irrthum gewahr ward.

Da er in der Folge zum Gouverneur von Blois ernannt wurde, machte er einen unerträglichen Tyrannen und belegte alle Einwohner, ohne Unterschied mit willkührlichen Steuern. Diejenigen, welche sich zu zahlen weigerten, wurden als Aristokraten in Verhaft genommen und ihr Vermögen wurde im

Namen der Nation, confiszirt; das heißt, er eignete sich, im Namen der Nation, alles zu, was ihm gelüstete; und wurden Beschwerden darüber erhoben: so wurden die Eigner ergriffen und nach dem Revolutions-Tribunal in Paris, gesandt, um hier als Correspondenten oder Anhänger von den Royalisten in der Vendee verurtheilt zu werden. Nach Robespierres Tod wurde ihm seine vortheilhafte Stelle entzogen, in der er in der kurzen Zeit von eilf Monaten fünf Millionen Livres zusammen gehäuft hatte. Das Direktorium gab ihm eine Division, zuerst unter Jourdan und hernach unter le Courbe. Da Buonaparte im Jahr 1800 in Italien Zeuge von seiner Unfähigkeit war: so entließ er ihn mit der Hälfte seines Gehalts und hat ihn neulich zum Commandanten der Ehrenlegion gemacht.

Seine theure Ehehälfte, Madame Liebeau, ist sein Gegenstück. Als er sie heyrathete, rief sie in unsern Straßen Makarellen und Heringe zum Verkauf aus; aber sie sagte mir bei der Mahlzeit, da sie neben mir saß, im Vertrauen, daß ihr Vater ein Officier von Vermögen und Ritter von dem Ludwigs-Orden gewesen wäre. Sie versicherte, daß ihr Gemahl seinem Vaterlande größre Dienste, als Buonaparte, geleistet hätte, und daß, wenn nicht sein Patriotism es im Jahr 1793 abgewehrt, die Oestreicher Paris eingenommen haben würden. Sie war sehr verdrießlich auf Madame Napoleon, der sie sich zweymal

präsentirt, die ihr aber nicht die Aufmerksamkeit und die Artigkeit bewiesen hätte, die ihres Mannes Rang gebührten, indem sie sie nur einmal zum Soupee und zweymal zu Thee-Parthyen eingeladen und auf ihre Einladung, Düroc mit der Entschuldigung gesandt hätte, daß sie nicht kommen könnte, weil sie den nämlichen Abend nach der Oper zu gehen dächte.

Ein anderer Gast, in der Uniform eines Obristen, schien verlegen, wenn ich zu ihm sprach. Ich konnte nicht begreifen aus welchem Grunde, und fragte daher unsern Wirth, wer er wäre? — (Sie wissen, daß es bey uns nicht gebräuchlich ist, Personen namentlich einzuführen, so wie es in Ihrem Lande bey der Zusammenkunft gemischter Gesellschaften statt findet) Er antwortete: „Erinnern Sie sich nicht ihres Bruders Lakey, Frial?" — „Ja" sagte ich; „aber mein Bruder hatte ihn als Friseur etablirt" — „Das ist der nemliche," erwiederte der Juwelier; „er hat sehr brav gefochten und ist jetzt Obrist bey den Dragonern, ein großer Liebling von Buonaparte, der ihn, bei der ersten Beförderung, zum General machen wird." Da der Obrist die Erneuerung der Bekanntschaft mit mir nicht zu wünschen schien: so mochte ich mich ihm auch nicht aufdringen.

Während des Abendessens ermunterte der Bräutigam die Offiziers zum Trinken und die Bouteille

gieng fleißig herum; jemehr sie tranken, desto lebhafter und heftiger wurden dabei ihre politischen Discussionen. Liebeau sprach für die republikanischen und revolutionären Maasregeln, und billigte die Requisitionen, Confiscationen und die Guillotine, indeß Frial für den regelmäßigen und organisirten Despotism eines Einzigen, für geheime Verhöre und noch mehr, für geheime Hinrichtungen stimmte, und die willkührlichen Verhaftnehmungen, Verbannungen und Transportirungen vertheidigte. Das mißfiel Madame Liebeau, welche ausrief: — „weil der Obrist in eine Kaiserliche Regierung so verliebt ist: so kann er auch keine Einwendung machen, ein treuer Unterthan zu bleiben, wenn mein Mann einmal, ein Anton der Erste, Kaiser der Franzosen wird." Frial lächelte verächtlich. „Sie scheinen das unwahrscheinlich zu finden," sagte Liebeau. „Ich, Anton Liebeau, habe mehr Aussicht, ein Kaiser zu werden, als Napoleon Buonaparte vor zehn Jahren hatte, da er blos Obrist war und als Terrorist in Verhaft genommen wurde; und bin ich nicht Franzose? ist er dagegen nicht ein Fremder? Kommen Sie, schlagen Sie ein, sobald ich Kaiser bin, so verlassen Sie sich darauf, sollen Sie General und Groß-Offizier der Ehren-Legion werden." „Ach, mein Engel" unterbrach ihn Madame Liebeau, „wie glücklich wird dann Frankreich seyn. Du liebst so den Frieden; da werden wir keine Contributionen haben, alle Englischen Mylords kön-

nen dann hierher kommen und ihr Geld ausgeben — niemand fragt darnach, wie oder wo. Willst du nicht, mein Liebchen, alle Herrn hier, zu deinen Kammerherrn machen, und mir erlauben, alle Damen in dieser Gesellschaft, zu meinen Hofdamen anzunehmen?"

„Gemach, gemach" rief Frial aus, der jetzt berauscht und auf den General eifersüchtig zu werden anfing; „wenn Napoleon stirbt: so habe ich mehr Anspruch auf den Thron, mehr Hofnung und Recht dazu, als Sie. Ich bin wirklich in Diensten, und wäre Buonaparte nicht in dem nämlichen Fall gewesen: so könnte er noch immer im halben Solde seyn und in der Dunkelheit und Verachtung leben. Waren nicht die meisten Feldmarschälle und Generäle, die jetzt unter ihm stehn, zehn Jahre vorher über ihm? Kann ich nicht zehn Jahre später, wenn ich mit Ihnen zufrieden bin, General Liebeau, Sie auch zu einem Feldmarschall oder meinem Kriegsminister machen? und Sie, Madame Liebeau, so bald ich verheirathet bin, in der Garderobe meiner Gemahlin anstellen? Ich habe auch meine Absichten und Pläne, und vielleicht werden Sie sich dereinst dieser Unterhaltung erinnern und sich meiner Bekanntschaft freuen." — „Wie, Sie ein Obrist, sollten vor mir, der ich schon so lange General bin, ein Kaiser werden?" heulte Liebeau, der nicht länger zu sprechen vermochte. „Eher möchte ich Ihr Gehirn

mit dieser Bouteille zerschmettern, als Ihnen einen solchen Vorrang einräumen; und meine Frau sollte in Ihrer Garderobe aufwarten, sie, welche von ihrer Geburt an den Geist einer Kaiserin hatte! Nein, mein Herr! nie werde ich Ihnen den Eid leisten, noch zugeben, daß irgend jemand ihn Ihnen leiste."

„Dann werde ich Sie als einen Rebellen bestrafen" entgegnete Frial; „und so gewiß, als Sie vor mir stehn, sollen Sie erschossen werden." Liebeau erhob sich darauf, seinen Degen aus der Scheide zu ziehn, aber die Gesellschaft kam dazwischen und der Dispüt um die Priorität des Anspruchs auf den Thron von Frankreich, zwischen dem ehemaligen Trommelschläger und dem ehemaligen Lakey, blieb unentschieden. Nach den Worten und Blicken verschiedener der anwesenden Kapitains zu urtheilen, schienen sie in ihren Gedanken eben so viel Ansprüche auf das Französische Reich zu haben, als der General Liebeau und der Obrist Frial hatten.

Sobald ich nach Hause kam, zeichnete ich diese seltsame Unterhaltung und diese Debatte, um die Oberherrschaft auf. Wie sehr ist der höchste Rang in meinem unglücklichen Vaterlande herabgewürdigt, wenn zwey solche Menschen so ernstlich darum streiten! Ich fand mehr Stoff zum Nachdenken und zu traurigen Empfindungen in dieser modrigen Gesellschaft, (wo ich von mehr Plattheiten und Unanstän-

digkeiten, als vorher in meinem ganzen Leben, Zeuge war) als mir alle vorigen erniedrigenden und widerlichen Scenen, seit meiner Rückkehr hierher, gegeben hatten. Als ich den folgenden Tag dieser Geschichte gegen den General von M — erwähnte, den Sie als Emigrirter und Offizier in Ihren Diensten gekannt haben, der aber seitdem aus Klugheit die Livree von Buonaparte angelegt hat, versicherte er mir, daß diese Discussionen, um den Kaiserthron unter die Oberoffiziers häufig statt fänden, und schon viele blutige Scenen veranlaßt hätten, und daß schwerlich einer unsrer Generäle von einigen Talenten existire, der nicht schon eines Tags den Gedanken gehabt hätte. Napoleon muß es also wissen, wie viele andre Dynastien jetzt die Nebenbuhler der Buonapartschen sind, und nur auf seinen Tod warten, um sein Senatus-Consultum, seinen letzten Willen, und seine Familie, so wie jede andre, zu zerreißen.

Vierzehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Ich wurde neulich zu einer Theeparthie bei einem unsrer reichen Emporkömmlinge eingeladen, der aus einem Gassenfeger durch die Revolution und Buonaparte in einen Gesetzgeber, Kommandanten der Ehren-Legion und den Besitzer eines, sich auf achtzehn Millionen Livres belaufenden, Vermögens, umgewandelt ist. In dem Hause dieses Mannes sah ich zum erstenmale die bekannte Madame Chevalier, die gewesene Maitresse des unglücklichen Pauls des Ersten, zu dessen vorzeitigem Ende sie indirekte die Veranlassung gab. Sie ist klein, stark und plump vom Wuchse. Ich weiß nicht, ob das Vorurtheil, welches ich nach allem, was ich von ihrem niedrigen, habsüchtigen und unsittlichen Charakter von ihr hörte, gegen sie hatte, auf meine Gefühle einwirkte; aber sie schien mir eine listige, eitle und unangenehme Frau zu seyn. Dem Ansehn nach, ist sie etwa sechs

und dreißig Jahre alt, und wenn sie in ihren jüngern Jahren auch besser gewachsen gewesen seyn mag; so kann sie doch unmöglich jemals schön gewesen seyn. Sie hat einen großen Mund, tief liegende Augen und eine kleine Nase; ihre Sprache ist die der Bordelle und ihre Manieren stimmen mit ihren Ausdrücken zusammen. Sie ist die Tochter eines Arbeiters in einer Seidenmanufaktur zu Lyon; sie hörte auf, Mädchen zu seyn, ehe sie das Alter einer Frau erreichte, und lebte in einem Bordell in ihrem Geburtsort, welches Madame Thibault unterhielt, und hier wurde sie zuerst mit ihrem Manne bekannt. Da sie eine erträglich gute Stimme hatte, und jung und einschmeichelnd war; so brachte er sie bei der nämlichen Bühne an, wo er einer der untersten Tänzer war. In einer kurzen Zeit bildete sie sich hier so weit aus, daß sie als eine überzählige Aktrice engagirt wurde; ihr Gehalt, als Schauspielerin, betrug indeß in Frankreich nie über zwölf hundert Livres jährlich, welches vier hundert Livres mehr war, als ihr Mann erhielt.

Mit mehreren andern untergeordneten, unsittlichen Schauspielern und Tänzern, verwechselte er im Anfange der Revolution die Bühne mit dem Klub, und beschloß, statt seine Zuschauer zu belustigen, seine Nation umzubilden. Man findet seinen Namen in den Annalen der zu Lyon verübten Verbrechen neben denen eines Fouché, eines Collots d'Herbois und meh-

rerer andrer elender Glückspilze der Revolution. Mit allen andern Terroristen wurde er nach Robespierre's Tod einige Zeit eingesperrt; sobald er wieder seine Freiheit erlangte, gieng er mit seiner Frau nach Hamburg, wo einige Liebhaber ein Französisches Theater erbauet hatten.

Es war im Herbst 1795, als man von Madame Chevalier zuerst in dem nördlichen Deutschland hörte, wo ihre Ankunft eine Art von Theater-Krieg zwischen den Französischen, Amerikanischen und Hamburgischen Jakobinern auf der einen und den Englischen und emigrirten Loyalisten auf der andern Seite, veranlaßte. Da sie kein Geld hatte, ihre angebliche Reise nach Schweden fortzusetzen; so ersuchte sie den Direkteur des französischen Theaters zu Hamburg, ihr ein Benefiz zu bewilligen. Sie wählte eine Rolle, worin sie sich mit dem größten Vortheil zeigen konnte und wurde nach Verdienst applaudirt. Den nächsten Abend rief die Jacobiner-Kabale den Direkteur auf die Bühne und drang darauf, daß er Madame Chevalier auf beständig engagiren möchte. Er erwiederte, daß kein, ihren Talenten angemessener Platz, vacant wäre, und daß es nicht edelmüthig seyn würde, ihrentwegen eine Schauspielerin zu entlassen, mit welcher das Publikum sich zufrieden erklärt hätte. Die Jacobiner blieben unbiegsam und unterstützten hier, wie überall, ihre Ungerechtigkeit durch Gewalt. Da man wußte, daß der Patriotism des Mannes

mehr als die Reitze der Frau diesen unanständigen Lärm bewirkte, der das Schauspiel über acht Tage unterbrach, so vereinigten sich alle Anti = Jacobiner, um die Ordnung wieder herzustellen. Das wäre ihnen auch vielleicht am Ende gelungen, wären nicht die Bajonette der Hamburger Soldaten dazwischen gekommen, welche das schöne Werk von revolutionärem Zuschnitt dem Direkteur aufdrangen.

Nachdem sie jedem Individuum von dem Jacobiner = Aufstand in Masse, der für sie wirkte, auf ihre eigne Weise, ihre Dankbarkeit bezeigt hatte, wurde sie von einem damals reichen und verheiratheten Hamburger Kaufmann unterhalten, der ihr ein reich und elegant möblirtes Haus schenkte und außerdem zehn tausend Louisd'ors für sie verwendete, ehe er die peinliche Ueberzeugung erhielt, daß ein andrer die Gunstbezeugungen, die er so theuer bezahlte, mit ihm getheilt hätte. Darauf trat ein Landsmann von Ihnen mit mehr Lärm, als Ehre, auf die Bühne, und debütirte mit einem Phäton mit vier Pferden, den er seiner Theater = Göttin, nebst seinem eignen theuren Portrait, mit kostbaren Diamanten reich besetzt, überreichte. Da Madame Chevalier indeß in der Folge hörte, daß der Englische Galan, der Oekonomie wegen, nach Deutschland gekommen und daß sein Kredit bei seinem Banquier beinahe erschöpft wäre; so verwechselte sie sein Portrait mit dem eines andern und reichern Liebhabers, wobei sie aber doch die

Diamanten zurückbehielt, und stellte ihre Unbeständigkeit selbst auf der Bühne zur Schau, indem sie das neue Portrait, wie im Triumpf, auf ihre Brust hieng. Der Engländer wünschte, seinen Phäton und seine Pferde wieder zu haben, und bezeugte, daß er sie seiner Schönen bloß geliehen hätte; fand aber, daß sie die ganze Equipage in einer Art von Lotterie, wozu alle ihre zahlreichen Freunde subscribirt, ausgespielt, und ein Altonaer Jude sie gewonnen hatte.

Der Nachfolger Ihres Landsmannes war ein Russischer Edelmann, auf den wieder ein Polnischer Jude folgte, der in drei Monaten zu Grunde gerichtet und entlassen war. Darauf wurde sie das Eigenthum des Publikums und vermöge ihrer thätigen Industrie, bei ihrem vierjährigen Aufenthalt zu Hamburg, war sie im Stande, vor ihrer Abreise nach Rußland, eine Million und zweimal hundert tausend Livres nach Frankreich zu senden. Ihre Liebe bei dem Publikum gieng indeß um diese Zeit sehr auf die Neige, da sie sich zu den undelikatesten Mitteln herabgelassen hatte, um Geld zusammen zu bringen und es von ihren Freunden und Bekannten zu erpressen. Sie hatte immer Subscribtionslisten in ihrer Tasche; bei einigen schlug sie vor, in ihren Lotterien, wegen Bijouterien, die sie nicht nöthig hatte, und in andern, durch die Hülfe von Subscribenten, ihr einige Bijouterien, die sie bedurfte, zu verschaffen.

Ich glaube, es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die weiblichen Agenten von Talleyrands geheimer Diplomatik oft nützlicher, als die von dem andern Geschlechte sind. Man hat mir gesagt, daß Madame Rochechouart, welche Madame Chevalier zu ihrer Russischen Expedition engagirte und sie unterrichtete, wie sie ihre Rollen zu St. Petersburg zu spielen hätte, eine Freundin unsers Ministers war. Ich brauche nicht zu wiederhohlen, was so wohl bekannt ist, daß diese schlaue Emissarin, nachdem sie das häußliche Glück ihres Russischen Monarchen zerstöhrt hatte, ihn in seinen politischen Verhandlungen herabwürdigte und die indirekte Ursache seines vorzeitigen Endes wurde, indem sie für eine Bestechung mit funfzig tausend Rubel die Zurückberufung von P — z, eines der vornehmsten Verschwörer gegen den unglücklichen Paul, bewirkte.

Die Schätze, die sie in der kurzen Zeit von zwanzig Monaten, der Hauptstadt von Rußland raubte, beliefen sich viel über eine Million Rubel. Für Geld verschafte sie dem Verbrechen Befreiung von der Strafe, und wälzte die Strafe, die dem Schuldigen gebührte, auf den Unschuldigen. Die empörende Anekdote von dem Sardinischen Sekretär, den sie um beinahe hundert tausend Livres prellte, und den zu einer peinlichen Strafe zu verurtheilen, sie hernach ihren Kaiserlichen Liebhaber beredete, ist zu neu und wurde zu bekannt im Publikum, als daß man sie

nicht erfahren oder sie vergessen haben könnte. Ein Russischer Edelmann hat mich versichert, daß ihre und ihres Mannes Intriguen, in den Jahren 1800 und 1801, sechs und vierzig Personen eine peinliche Bestrafung zugezogen und daß in dem nämlichen Zeitraume beinahe drei hundert Personen, die nicht an sie zahlen wollten oder konnten, nach Sibirien verbannt wurden.

Sie denken vielleicht, daß einem niedrigen Weibe, welches so große und schreckliche Ereignisse bewirken konnte, so wohl viele natürliche Reize, als auch eine vollendete Ausbildung eigen seyn mußte. Aber wie ich bereits gesagt, sie kann auf keines von beiden Anspruch machen; indeß ist sie sehr einschmeichelnd, singt erträglich gut, hat ein frisches und gesundes Ansehen, und ein ungewöhnliches Maas von Verschlagenheit, Einbildung und Falschheit. Ihr Mann sorgt auch überall dafür, sie in Ruf zu bringen; und die Eitelkeit des Ersten, den sie in ihr Netz zog, vergrößert die Zahl ihrer Bewunderer und treibt die Eitelkeit andrer an, auch für ihren Theil auf ihrem Altar zu opfern.

Bei der Unsittlichkeit unsers Zeitalters, erhält auch oft etwas Beifall, was den strengsten Tadel verdiente und ihn auch in bessern Zeiten finden würde. Im Jahr 1797 wohnte ein Emigrant in einem Wirthshause in Hamburg, wo ein andrer Reisender um eine große Summe in baa-

rem Gelde und in Diamanten bestohlen wurde. Der Unglückliche ist immer verdächtig; und bei einer Nachsuchung, die der Magistrat in seinem Zimmer anstellen ließ, wurde ein Schlüssel gefunden, welcher die Thüre des Zimmers öfnete, wo der Diebstahl begangen war. Vergebens stellte er vor, daß, wenn er der Dieb gewesen, er nicht ein Werkzeug würde bei sich behalten haben, welches für einen Beweis seiner Schuld angenommen werden könnte; er wurde ins Gefängniß gebracht und würde, obgleich man nichts von dem entwendeten Eigenthum bei ihm entdeckte, verurtheilt worden seyn, hätte er sich nicht auf Madame Chevalier berufen, welche eingestand, daß der Schlüssel die Thüre zu ihrem Schlafzimmer öfnete, welches der Schlösser, der ihn gemacht hatte, bestätigte und dabei schwur, daß er für die nämliche Dame und in der nämlichen Zeit acht andre Schlüssel verfertigt hätte.

Um diese Zeit lebte Madame Chevalier mit Herrn Chevalier in dem nämlichen Hause, aber in Verbindung mit einem andern verheiratheten Manne. Sie hatte indeß daneben, sowohl in Hamburg als Altona, bestimmte Orte und eigene Zimmer, wo sie mit andern Liebhabern zusammen kam. Diese Intriguen waren allgemein in dieser Stadt bekannt. In der Zeit nach dem Vorfall mit dem Schlüssel, spielte sie in einem Stücke, worin eines Schlüssels erwähnt wurde, und die Zuschauer wiederhohlten sogleich: der

Schlüssel! der Schlüssel! Weit entfernt, darüber beschämt zu werden, trat sie jeden Abend in einem von ihr selbst gewählten Stücke auf. Diese Unverschämtheit mochte von ihrer Seite nicht unerwartet seyn; aber es ließ sich schwerlich denken, daß ihre schamlosen Laster, wie es wirklich der Fall war, den Haufen ihrer Liebhaber vermehren und Zweikämpfe veranlassen würden, zu denen sie anreizte und wofür sie zu belohnen wußte.

Zwei Brüder, Namens von S——, bewarben sich beide um ihre Gunst und der älteste bekam, als der reichste, den Vorzug. Aufgebracht über seine Weigerung, ihr eine große Geldsumme zu geben, schrieb sie an den jüngern von S—— und erbot sich, seine Vorschläge anzunehmen, wenn er die Beleidigung, die sie von seinem Bruder erfahren hatte, rächen würde. Er zog einen Freund zu Rathe, der ihm, um ihre schändliche Denkart an den Tag zu bringen, den Rath gab, eine vertraute Person mit der Nachricht zu ihr zu schicken, daß er seinen älteren Bruder getödtet hätte und noch die nemliche Nacht seine Belohnung erwarte. Er gieng hin und wurde mit ofnen Armen empfangen; kaum hatte er sich aber mit ihr in ihre Schlafkammer begeben, als sein ältrer Bruder, von seinem Freunde begleitet, in das Zimmer trat. Statt aufgebracht zu werden, lächelte Madame Chevalier, und den folgenden Tag lachte das Publikum mit ihr, und bezeugte ihr den Abend grö-

ßern Beifall, als je. Sie wußte wohl, was sie that. Die Geschichte von dem Schlüssel und dem Duell brachte ihr mehr als vier tausend Louisd'ors von den vielen neuen Liebhabern, die sie anlokte, ein. Es herrschte eine Art von Wetteifer unter den reichen jungen Männern, wer sich durch den Umgang mit diesem schändlichen Weibe zuerst entehren und zu Grunde richten würde.

Madame Chevalier und ihr Mann leben hier jetzt auf einem großen Fuß, geben große Theegesellschaften, große Assembleen und große Bälle! Ihr Hotel wird, wie man mir versichert hat, selbst von den Buonaparten und den Mitgliedern des auswärtigen diplomatischen Corps besucht. In dem Hause, wo ich sie hier sah, bemerkte ich, daß Louis Buonaparte und zwey fremde Gesandte, als alte Bekannte mit ihr sprachen. Obgleich bis auf zehn Millionen Livres reich, unterhält sie doch, oder vielmehr ihr Mann, ein Spielhaus, und ihre verjährten Reitze werden noch immer an die Liebhaber von Antiken für Geld überlassen. Ihr Mann und sie selbst sind noch fortwährend Mitglieder unsers geheimen diplomatischen Corps, obgleich sie sich laut beschwert, daß ihr von den zwey Millionen Livres, die im Jahr 1799 Buonaparte und Talleyrand ihr versprachen, wenn es ihr gelänge, Paul I. zu überreden, sich von der Allianz mit England und Oestreich zurückzuziehn, nur sechs hundert tausend Livres bezahlt worden sind.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen vorher zu sagen, daß, ehe unsre Kriegsmacht den Rhein erreichte, unsre politischen Mordbrenner schon in das Feld gerückt, und im vollen Anmarsch gegen die Hauptstädte von Oestreich, Rßuland und Preußen waren. Die Avant-Garde dieses gefährlichen Corps bestand gänzlich aus Frauenzimmern, die alle in einem ungleich höhern Grade, als Madame Chevalier, mit Schönheit und Talenten begabt waren, und auch sorgsamer ausgearbeitete Instruktionen erhielten. Buonaparte und Talleyrand haben oft bedauert, daß Madame Chevalier nicht Befehl erhielt, sich mit in die Verschwörung gegen Paul (von dessen schwankenden und gewaltthätigen Verfahren sie vorher sahen, daß es seiner Regierung eine kurze Dauer geben werde) einzulassen, so daß sie die Verschwörer bestimmt hätte, einen Nachfolger zu ernennen, der biegsamer und weniger gewissenhaft, es geduldig hätte geschehen lassen, daß das Cabinet von St Cloud dem Cabinet von St. Petersburg Gesetze gegeben.

Im vergangenen Frühlinge speiste ich mit zwey Damen zusammen, die, wie die Rede gieng, nach dem Frieden von Amiens, für Ihren P. — von W — und H — von Y. — bestimmt wurden. Talleyrand weiß sehr wohl, welche Gestalt und welche Talente erforderlich sind, um auf diese Prinzen einen Eindruck zu machen, und hat seine Wahl darnach eingerichtet. Diese Damen verschwanden neulich, und

wenn man nach ihnen frägt: so erhält man die Antwort, daß sie auf dem Lande sind; aber ich finde es nicht unwahrscheinlich, daß sie schon in dem Hauptquartier angekommen sind. Sie sind beyde frisch und gesund, hübsch, von mittlerm Wuchs und fünf und zwanzig Jahr alt. Sie zeichnen, spielen und singen, und, wenn es nöthig ist, trinken sie auch mit.

Funfzehnter Brief.

Paris, im September, 1805.

Mylord,

Hätten die Bürger der Vereinigten Staaten sich eben so geduldig der Besteuerung von Seiten der Brittischen Regierung unterworfen, als sie die Plackereien unsrer Beherrscher ertrugen; so wäre Amerika vielleicht weniger frei und Europa ruhiger.

Nachdem der Traktat von Amiens einen allgemeinen Frieden begründet hatte, war unsre Regierung ernstlich entschlossen, von Amerika einen Theil der Schätze wieder zu erobern, welche die Einwohner während des Revolutions-Kriegs, vermöge einer Neutralität, gewonnen hatten, welche Staatsklugheit und Interesse von unsrer Seite forderten und Eure Liberalität duldete. Daher die Acquisition von New-Orleans, daher die Intriguen unsrer Emissarien in dieser Colonie, und die peremtorischen Requisitionen, die unsre Minister und Generäle wegen Lebensmittel für St. Domingo machten. Hätten wir

in St. Domingo den Sieg davon getragen: so waren die meisten daselbst befindlichen Truppen nach dem Continent von Amerika bestimmt. Sie sollten, den Umständen nach, entweder in die Spanischen Colonien auf Terra Firma eindringen, oder auch unmittelbar die Staaten der Amerikanischen Union überfallen. Bey dem unvermutheten Bruch mit unserm Lande, wurde dieser Plan einstweilen bei Seite gesetzt, aber keineswegs aufgegeben.

Sie denken vielleicht, daß, seitdem wir Louisiana verkauft haben, es uns an einem festen Fuß in Amerika fehlt, um den Frieden oder die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten bedrohen zu können; aber können nicht die nemlichen Befehle, die uns den Besitz von New-Orleans verschaften, uns auch zu Herrn von dem Spanischen Florida machen? Und finden Sie es unwahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Irrungen zwischen Amerika und Spanien, durch unsre Intriguen und unsre künftigen Absichten unterhalten werden? Würde nicht ein Wort von uns den Augenblick zu Madrid die Zwistigkeit ausgleichen und den Grenzen der beyden streitenden Partheien eine feste Bestimmung geben? Und scheint es nicht der regelmäßige und systematische Plan unsrer Regierung zu seyn, die Amerikaner aufzufordern das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen, ihnen zu zeigen, daß wir auf ihre Neutralität und ihr Recht der Unabhängigkeit keine Rücksicht nehmen; daß wir sie be-

leidigen, weil wir sie verachten, und sie blos deswegen verachten, weil wir sie nicht fürchten?

Ich habe den letzten Amerikanischen Minister bey unserm Hofe behaupten hören, daß die, blos während des letzten Kriegs, von unsern Kapern weggenommenen und von unsern Tribunälen condemnirten Amerikanischen Schiffe, fünf hundert betrugen, und daß der Werth ihrer Ladungen sich auf hundert und funfzig Millionen Livres belief. Vor einigen Tagen sah ich eine gedruckte, von dem Amerikanischen Consul an unsern Minister des Marine-Departements übergebne Note, worin hundert und zwölf Amerikanische Schiffe reclamirt wurden die in West-Indien und an der Küste von Amerika, in den letzten zwey Jahren von unsern Kapern genommen waren; von allen waren die Ladungen confiscirt worden und der größte Theil der Mannschaft wurde noch immer zu Martinique, Guadeloupe oder Cayenne gefangen gehalten. Außer diesen waren sechs und sechzig Amerikanische Schiffe, nachdem unsre Kaper sie auf der See zum Theil ihrer Ladungen beraubt hatten, wieder frey gelassen worden und die Forderungen, die sie wegen ihres gelittenen Verlustes und des ihnen zugefügten Schadens machten, betrugen eine Million und dreymal hundert tausend Livres.

Sie werden ohne Zweifel die Proclamation unsers Gouverneurs in West-Indien gelesen haben

und sich daher erinnern, daß in einer von Guadeloupe und in einer andern von der Stadt St. Domingo datirten, ohne weitere Umstände alle Amerikanische Schiffe, die von einem Hafen von der Insel St. Domingo kämen, oder dahin bestimmt wären, für gute und rechtmäßige Prisen erklärt werden; weil Buonaparte's Unterthanen auf dieser Insel in dem Empörungsstand wären. Was würden die Philantropisten gesagt haben, die zwölf Jahre vorher, wegen des angeblichen Aushungerungs-Systems so viele Schmähschriften gegen unsre Minister schrieben, hätte die Englische Regierung, statt die Einführung der Ammunition und der Lebensmittel in französische Häfen zu untersagen, ihren Befehlen, ohne irgend einen Unterschied zu machen, eine solche Ausdehnung gegeben? Wie würden die neutralen Amerikaner und die neutralen Dänen und ihre damaligen Alliirten, die Jacobiner von allen Klassen sich beschwert, wie declamirt haben, gegen die Tyrannen der Meere, gegen die Feinde der Menschheit, Freiheit und Gleichheit! Haben nicht die Neger jetzt eben so viel Recht, als im Jahr 1793 unsre Jacobiner hatten, alle diese edelmüthigen Projecktmacher, Betrogene oder Betrüger aufzufordern, der Menschheit für ihre Sache Interesse einzuflößen? Aber so viel ich weiß, hat auch keiner der Freunde der Freiheit eine Zeile für die unterdrückten und beleidigten Menschen geschrieben, deren vormalige Skla-

verei nie zweifelhaft war und die daher mehr Grund haben, sich gegen ihre Tirannen zu erheben, um ihr Joch abzuschütteln, als unsre französischen Insurgenten, die vormals frei, seitdem sie sich gegen ihre rechtmäßige Autorität empörten, keine Stunde die Freiheit genossen. Aber der Kaiser Jacob der Erste hat keine Propaganten, keine Emissarien, keine Gelehrte und keine geheime Agenten, die, indeß er seine Usurpation mit den Waffen vertheidigt, in andern Staaten Aufruhr predigen können; auch ist sein Schatz nicht in einem glänzenden Zustande, und der große Haufe unsrer Revolutionisten verehrt die Freiheit weniger, als — das Geld.

Unser Gesandte bei den vereinigten Staaten, General Turreaux, ist mit unserm Freund, dem Präsidenten Jefferson gar nicht zufrieden, weil dessen patriotische Ideen sich noch nicht mit unsern patriotischen Verhandlungen zu einer gleichen Höhe hinaufgeschwungen haben. Er weigerte sich, die Heirath von Hieronimus Buonaparte mit einer Amerikanischen Bürgerin zu verhindern, und eben so, sie nach ihrer Verheirathung, bei der Rückkehr ihres Gemahls nach Frankreich, zurückzuhalten. Auf unsre immerwährenden Vorstellungen gegen die Frechheiten, welche die Amerikanischen Zeitungsschreiber sich gegen unsre Regierung, gegen unsern Kaiser, unsre Kaiserliche Familie und unsre Kaiserlichen Minister erlauben, erfolgte immer die Antwort: „klagen sie die Pasquil-

lanten an, und werden sie überführt, so sollen sie bestraft werden." Diese langsame und negative Justiz ist unsrer schnellen und summarischen Verfahrungsart, unserm Gebrauch, erst zu strafen und dann zu untersuchen, so entgegengesetzt, daß wir uns dadurch gekränkt und beleidigt fühlen mußten. Dagegen hat Turreaux, als die Amerikaner sich über die Räuberei unserer Kaper bei ihm beschwerten, sie hierher verwiesen, wo sie auch erfahren werden, daß in bürgerlichen Sachen unsre Justiz nicht den nemlichen schnellen Gang hat, als wenn die Rede davon ist, verdächtige Personen zu verhaften oder zu transportiren, einen angeblichen Spion oder einen vermeinten Verschwörer zu foltern, zu verschließen oder zu guillotiniren.

Hätte der Friede in Europa fortgedauert, so war Bernadotte der Mann, den Buonaparte und Talleyrand zu ihrem Repräsentanten in Amerika erwählt hatten; weil wir dann zu schlagen und nicht zu unterhandeln dachten. Aber während des gegenwärtigen verwirrten Zustandes von Europa, war ein Intrigant da nöthiger, als ein Krieger oder Staatsmann. Ein Mann, der den ganzen Schlamm unsrer Revolution durchwatet ist, in die Geheimnisse eingeweiht und ein Mitgesell aller Faktionen gewesen ist, muß ohne Zweifel ein brauchbares Werkzeug seyn, wenn Faktionen gestiftet oder geleitet, Reichthümer zur Plünderung angewiesen und ein Staat umgestürzt

werden soll. General Turreaux ist daher an seinem Platz und als unser Ambassadeur in Amerika auf einem ihm angemessenen Posten.

Turreaux, der Sohn eines Bedienten von dem letzten Herzog von Bouillon, nannte sich vor der Revolution, Chevalier de Grambouville, und war in der That ein Chevalier d'Industrie, der sich durch Spiel und Betrügereien nährte. Ein Verbündeter von Beurnonville, Barras und andern niedrigen Menschen, stieß er mit ihnen zu den Fahnen der Empörung und diente im Jahr 1792 unter dem ersten in der Mosel-Armee, zuerst als Freiwilliger und hernach als Adjutant. In einer Rede, die er den 20sten November 1792 in dem Jakobiner-Klub zu Quesnoy hielt, machte er die Motion, „daß bei der ganzen republikanischen Armee die Hüthe abgeschaft und rothe Mützen an ihre Stelle gesetzt werden, und nicht nur bewegliche Guillotinen, sondern auch bewegliche Jakobiner-Klubs die Soldaten der Freiheit und Gleichheit begleiten sollten."

Ein Vetter von ihm war Mitglied des National-Convents und einer von der sogenannten Burgparthei oder ein frecher Anhänger Marats und Robespierres. Dem Einfluß dieses seines Vetters verdankte er zuerst eine Stelle als General-Adjutant und hernach seine Beförderung zum Brigade-General. Im Jahr 1793 erhielt er Befehl, unter dem Kommando von Santerre, nach der Vendee zu mar-

schiren, wo er an der Niederlage der Republikaner bei Vihiers Theil nahm. In dem Gefecht bei Roches d'Erigne kommandirte er zuerst eine besondere Kolonne und die Fähigkeit und Geschicklichkeit, die er bei dieser Gelegenheit zeigte, war so, wie man sie von einem Manne hätte erwarten müssen, der die ersten dreißig Jahre seines Lebens in Bordellen und unter Gaunern verbracht hatte. Seine Anordnungen waren so vortreflich, daß fast die ganze Armee nur eben dem Schicksal entging, in die Loire getrieben und ersäuft zu werden. Von allen Gefechten, woran er Theil nahm, war das bei Doué das einzige, worin die Republikaner nicht geschlagen wurden; aber einige Tage darauf wurden bei Coron alle Truppen, die unter ihm standen, niedergehauen und er selbst wurde verwundet.

Das Zutrauen seiner Freunde, der Jakobiner, nahm im gleichen Verhältniß mit seinen Unfällen zu, und im Jahr 1794 wurde er, nachdem die überlegene Zahl der republikanischen Soldaten den Rest der Royalisten gezwungen hatte, die eigentlich sogenannte Vendee zu räumen, zum General en Chef ernannt. Jetzt hatte er Gelegenheit seine Verworfenheit und Grausamkeit zur Schau zu stellen. Nachdem er sein Hauptquartier zu Nantes genommen hatte, wo er, unter den Niedermetzelungen von Weibern und Kindern, die sein Freund Carrier veranstaltete, sicher war, kommandirte er die republikanische Armee in zwölf Kolonnen

mit Feuer und Schwerdt in die Vendee einzudringen; und in vier Wochen war eine der bevölkertsten Provinzen Frankreichs, die einen Umfang von sechzig Meilen hatte, in eine Wüste verwandelt; kein Haus, keine Hütte, kein Baum blieb verschont, alles wurde in die Asche gelegt. Den 22sten Januar 1794 schrieb er an den Sicherheitsausschuß: „Bürger Repräsentanten! Ein sechzig Meilen ausgedehntes Land, hab ich das Glück gehabt, in eine völlige Wüstenei umzuwandeln; keine Wohnung, keine Staude ist vom Brande verschont geblieben; und von hundert und achtzig tausend nichtswürdigen Einwohnern athmet keiner mehr. Männer und Weiber, alte Leute und Kinder, erfuhren alle die Nationalrache. Es war für einen wahren Republikaner eine Freude, auf jedem Bajonet unsrer Braven das Kind oder den Kopf eines der Verräther zu erblicken. Nach der niedrigsten Berechnung habe ich in drei Monaten, zwei hundert tausend Individuen, von beiden Geschlechtern und von jedem Alter, in die andre Welt befördert (expedié). Es lebe die Republik!!!" In dem Werke von Prudhomme und unsern republikanischen Schriftstellern sind hundert noch übermäßiger grausame Briefe eingerückt, die dieser ehemalige Freund der Freiheit und Gleichheit und gegenwärtige getreue Unterthan und Groß-Offizier der Ehren-Legion Sr. Kaiserlichen Majestät, Napoleons des Ersten, geschrieben hat.

Nach Robespierres Tod wurde Turreaux, damaliger Gouverneur zu Bellisle, als Terrorist in Verhaft genommen und zu du Plessis eingesperrt, bis die allgemeine Amnestie im Jahr 1795 ihn in Freiheit setzte. Während seiner Gefangenschaft vertrieb er sich die Zeit damit, die Memoiren des Vendée-Kriegs zu schreiben, worin er zu beweisen suchte, daß er alle seine Grausamkeiten, nur für die Sache der Menschheit und um das Leben der Republikaner zu retten, ausgeübt hätte. Er war auch so bescheiden, der Welt anzukündigen, daß sein Produkt als militärisches Werk eben so sehr, als die Schriften von Folard und Guibert interessiren würde. Diese Memoiren bewiesen indeß nichts, als daß er eben so unwissend, als niederträchtig, eben so eingebildet, als grausam war.

Während der Regierung des Direktoriums wurde er zurückgesetzt, oder nur als eine Art von Werb-Offizier, die jungen Konskribirten zu erhaschen, gebraucht; aber im Jahr 1800 gab Buonaparte ihm ein Kommando in der Reservearmee; und im Jahr 1802 ein andres in der Armee des Innern. Er wurde darauf einer der kriechendsten Höflinge bei des Kaisers Levees, und in dem Vorzimmer der Kaiserinn nahm er sein voriges Air eines Chevalier an, in der Hofnung, dadurch diejenigen zu täuschen, die sich des Beinamens, Ritter von der Guillotine, den seine Soldaten ihn zehn Jahre vorher gaben, nicht erinnerten.

Auf einem Ball bei der Kaiserlichen Familie, wozu er eingeladen war, bekam der Kaiser den Einfall, mit seiner Stieftochter, Madame Louis, zu tanzen. Er machte daher seinen Degen los und überreichte ihn einem jungen Obersten von Avry, der neben ihm stand. Dieser Oberste, der an dem Hofe Ludwigs XVI. Page gewesen war, wußte, daß es gegen die Etiquette und unschicklich war, einen Bedienten von Napoleon zu machen, da wirkliche Bedienten in dem Saal waren; er zog sich daher zurück und sah sich nach einem von ihnen um. „Ha" sagte der Kaiser, „ich sehe, daß ich mich in Ihnen geirrt habe; da Generals," fuhr er fort; (indem er sich an ein Halbdutzend wandte, mit deren zartem Ehrgefühl und guter Erziehung er bekannt war,) „nehmt, so lange ich tanze, meinen Degen hin." Sie liefen sogleich alle herbei, aber Turreaux und la Grange, ein andrer General und Intrigant, kamen zuerst, der letztere erhielt indeß den Vorzug. Den folgenden Tag erhielt d'Avry Befehl in Cayenne zu dienen.

Turreaux hat durch seine patriotischen Thaten in der Vendee sich ein Vermögen von sieben Millionen Livres erworben. Er hat selbst die größte Meinung von seinen Fähigkeiten, aber ein vernünftiger Mann darf nur einige Worte mit ihm sprechen, um sich zu überzeugen, daß er nur ein eingebildeter Geck ist. Was seine politischen Unterhandlungen

betrifft; so hat er einen Mann, Namens Petry, als Sekretair zur Seite, der zu dem diplomatischen Fach erzogen ist, und dem es nicht an Schlauheit und Talenten fehlt; dieser muß daher ohne Zweifel die Last der Geschäfte tragen. Während eines Kriegs in Europa, ist Turreaux's Posten von einer verhältnißmäßigen geringen Bedeutung; aber sollte Buonaparte es erleben, daß er abermals einen allgemeinen Frieden vorschriebe: so würden die vereinigten Staaten an ihren Grenzen oder in dem Innern, sich den nämlichen Beleidigungen ausgesetzt sehen, die sie jetzt auf dem Meere erfahren.

Sechszehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Ein General, der eben von Italien gekommen ist, hat mir versichert, daß Buonaparte's Unterthanen an der andern Seite der Alpen, so weit entfernt sind, mit seiner Regierung zufrieden zu seyn und für seine Person Anhänglichkeit zu fühlen, daß, wenn eine siegreiche östreichische Armee in die Ebenen der Lombardey rückte, ein allgemeiner Aufstand die Folge davon seyn würde. Während der neun letzten Jahre haben die Einwohner keinen Augenblick Ruhe oder Sicherheit genossen. Jeden Verwandten oder Günstling, den Buonaparte zu versorgen oder zu bereichern wünscht, ladet er ihnen auf, um bei ihnen frei zu hausen; und seit 1796, wo sie zuerst die Ehre hatten, des Kaisers Bekanntschaft zu machen, haben sie an Steuern, gezwungenen Anleihen, Requisitionen und Erpressungen jeder Art, mehr bezahlt, als ihre

Vorfahren und sie selbst, während der vorhergegangenen hundert und sechs und neunzig Jahre.

So ist die öffentliche Denkart und so sehr litt das Volk in der vormaligen Lombardey. In Piemont sieht es noch schlimmer aus; da die Einwohner mehr Nationalcharakter und mehr Treue gegen ihren Monarchen, als ihre Nachbarn haben; so werden sie auch um so viel grausamer behandelt. Ihr Gouverneur, General Menou, hat bewirkt, daß die meisten Departements unter das Kriegesgesetz erklärt und also des Rechts beraubt wurden, auf den Schutz unsrer glücklichen Konstitution Anspruch zu machen. In jeder Stadt sind specielle Tribunäle, die Abkömmlinge der Revolutionstribunäle, organisirt, gegen deren Aussprüche, obgleich sie immer das Leben oder den Tod des Beklagten betreffen, keine Appellation statt findet. Verdacht ist vor ihnen Beweis und ein unvorsichtiges Wort wird eben so strenge, als eine Mordthat bestraft. Murren ist Meuterei und wer sich beklagt, wird als Verschwörer erschossen.

Es sind für die unglücklichen Piemonteser nur zwei Wege, diesen gerichtlichen Ermordungen zu entgehen. Sie müssen entweder ihr Vaterland verlassen, oder einen Theil ihres Vermögens aufopfern. In dem ersten Fall werden sie, wenn sie ergriffen werden, als Emigranten verurtheilt; und in dem letztern laufen sie Gefahr, daß diejenigen, denen sie bereits einen Theil ihres Vermögens hingaben, auch den Rest

von ihnen fordern, und wenn sie ihn erhalten, um ihres Raubes in Sicherheit zu genießen, sie den Tribunälen und dem Tode übergeben werden. Menou hat einen bestimmten Tarif, der nach den Vermögensumständen eines Jeden eingerichtet ist; und die Steuereinnehmer treiben diese willkührliche Kontributionen zugleich mit den regelmäßigen ein; so wenig giebt man sich Mühe, jene Räubereien zu verhehlen.

Abwechselnd Edelmann und Sans-Culotte, Christ und Muselmann, ist Menou niederträchtig und ruchlos, nicht etwa für den Augenblick, oder in einer plötzlichen Aufwallung der Leidenschaft; sondern kalt und überlegt. Mit kaltem Blut berechnet er den Vortheil und das Risiko von jeder schändlichen Handlung, die zu begehen ihm in den Sinn kommt, und nach dem Resultat dieser Berechnung nimmt er seinen Entschluß. Er verdankte der Gnade Ludwigs XVI. einiges Vermögen und den Rang eines General-Majors; als er aber den unermeßlichen Werth des revolutionären Raubes, der National-Eigenthum hieß, in Erwägung zog; so bedachte er sich nicht, welche Parthei er ergreifen sollte. Ein Verräther ist gemeiniglich auch feige; er erfuhr überall Niederlagen; er wurde von seinen royalistischen Landsleuten im Jahr 1793, von seinen Mahometanischen Glaubensgenossen im Jahr 1800 und von Ihren Landsleuten im Jahr 1801 geschlagen.

Außer seiner Türkischen Frau, hat er mit ihr

in dem nämlichen Hause, eine Italienische Frau und zwei Französische Mädchen, die öffentlich mit ihm leben; die aber durch den Verkauf ihres Einflusses und ihrer Protektion und vielleicht zu Zeiten auch durch ihre persönlichen Gunstbezeugungen, sich selbst unterhalten müssen. Auch hat er in seinem Hotel verschiedene Gauner-Bänke, wo diejenigen, die zu scheu sind, sich mit ihren Geschenken grade zu an ihn selbst, oder seine Maitressen zu wenden, sie niederlegen können, und werden sie hinreichend gefunden; so ist es gut und ihr Geschäft ist gemacht. Er bezahlt nie Schulden und kauft nie etwas für baar Geld; alle Personen von seinem Gefolge, oder die auf seinem Posten mit ihm zusammenwirken, haben das nämliche Privilegium. Lästige Gläubiger werden der Sorge der speciellen Tribunäle empfohlen, die auch Mittel finden, den Eigensinn der widerspenstigen Kaufleute, die nicht Kredit geben wollen, zu bezähmen. Alles Geld, was er einnimmt oder erpreßt, wird zu seinem Kapital geschlagen, und durch seine Agenten zu dem Ankauf von Besitzungen verwendet, deren, bei seinem hohen Alter und seiner schwachen Konstitution, er lange zu genießen, wenig Aussicht hat. Er ist Groß-Offizier von Buonaparte's Ehrenlegion; und auf diese Auszeichnung hat er sich seit langer Zeit Anspruch erworben, da er schon den 25. Juni 1790, die Motion in der National-Versammlung machte, alle vorigen Orden in Frankreich auf-

zuheben, und an ihrer Stelle einen einzigen National-Orden zu stiften. Allezeit ein unverbesserlicher Schmeichler, nahm er, als Buonaparte sich für Ali den Muselmann erklärte, keinen Anstand, sich als Abdallah, der an den Alkoran glaubt, zu bekennen.

Der vormalige Vice-Präsident der Italienischen Republik, Melzi-Eril, ist jetzt bei seinem Monarchen, Napoleon dem Ersten, völlig in Ungnade gefallen. Wenn Personen von Rang und Vermögen, die Liste von den ihnen in Absicht auf Geburt und Reichthum gleichen Personen, die durch die Sophistereien von Betrügern verführt, sich durch Theilnehmung an der Revolution entehrten, durchsehn würden; so dürften sie finden, daß keiner von ihnen Beschimpfungen entgieng, daß viele den Tod empfingen, und daß alle zu Sklaven von Emporkömmlingen herabgewürdigt, so wie von Menschen, die aus dem Schlamm der niedrigsten Geburt und der schlechtesten Sitten hervorflossen, mit Füßen getreten wurden. Wenn ihre Revolutions-Wuth nicht unheilbar wäre; so würde diese einleuchtende Wahrheit, sie an ihre Pflicht, die mit ihrem wahren Interesse so zusammenstimmt, so viel stärker anknüpfen und sie zurückhalten, sich einem Strom der Schande und der Gefahren hinzugeben, der sie nur zu leicht auf Sandbänke treiben oder an Felsen schlagen kann.

Das Betragen und das Schicksal des Italienischen Edelmanns und Spanischen Grands, Melzi-

Exil, führte mich auf diese Reflexionen. Sowohl reich, als von hohem Stande, möchte er sein ganzes Leben in ungestöhrter Ruhe und in dem Genuß seines Glücks verbracht haben, ohne je einen Wechsel zu erfahren, mit der Achtung seiner Zeitgenossen und ohne Vorwürfe von der Nachwelt und seinem eigenen Gewissen. Zu seinem Unglück machte eine Reise nach diesem Lande ihn mit unsern Philosophen und philosophischen Werken bekannt; allein er hatte weder die natürliche Fähigkeit, Irrthum von der Wahrheit zu unterscheiden, noch Beurtheilungskraft genug, um einzusehen, daß vieles, was in der Theorie heilsam und vortreflich scheint, wenn man es in Ausübung zu bringen versucht, zerstöhrend und untauglich wird. Bei seiner Rückkehr nach seinem Vaterlande machte das Halbwissen, was er mit sich brachte, ihn gänzlich unzufrieden mit seiner Regierung, seiner Religion und sich selbst. In unserer Revolution glaubte er die erste Annäherung zu der Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts zu sehen, und hoffte von ihr, daß sie bald die Menschheit so umbilden und veredlen würde, als es in den Büchern verheißen war. Mit unsern eignen Umbildnern löschte er die Verbrechen, die ihr Werk von den ersten Seiten an befleckte, wieder aus und erklärte es für nothwendig, es mehr zu vollenden. Als Buonaparte im Jahr 1796 in der Hauptstadt der Lom-

barden einzog, war Melzi daher unter den ersten, die ihn als einen Erretter bewillkommten.

Die zahlreichen Vexationen und wiederhohlten Plünderungen von Seiten unsrer Regierung, unsrer Generäle, Kommissärs und Soldaten, schlugen seinen Eifer nicht nieder, und veränderten seine Meinung nicht. „Die Fehler und Leiden der Individuen", sagte er, „sind nichts gegen die Güte der Sache und schmälern den Nutzen des Ganzen nicht". Ihm war jedes Ding, was die Revolution hervorbrachte, das beste; die Ermordung von Tausenden und das Unglück von Millionen Menschen, war ihm, nach dem Unterricht, den er von bewaffneten und und unbewaffneten Philosophen erhalten hatte, ein Nichts, im Vergleich mit den wohlthätigen Wirkungen, die für das Universum aus ihr entstehen würden. Um ihn für so viel Gefälligkeit und einen so großen Patriotism zu belohnen, ernannte Buonaparte ihn, im Jahr 1797 zu einem Bevollmächtigten von der Cisalpinischen Republik bei dem Kongreß zu Rastadt, und im Jahr 1802 zum Vice-Präsidenten der Italienischen Republik.

Als ein aufrichtiger und uneigennütziger republikanischer Fanatiker, lobte er die Schritte nicht, die Buonaparte gegen eine Souverainität machte, welche die Souverainität des souverainen Volks vernichtete. In einer Konferenz, die er im Februar 1802 mit Talleyrand zu Lyon hatte, wurde er indeß überzeugt,

daß dieses Zeitalter noch nicht reif zu den Verbesserungen sey, die unsre Philosophen einzuführen dächten; und daß, um zu verhindern, daß die Menschheit nicht zu dem Punkt, worauf die Revolution sie fand, zurückkehre, es nothwendig sey, daß sie durch solche erleuchtete Männer, als er und Buonaparte wären, regiert würde, gegen die er ihm auch daher den Rath gab, sich ja kein Wort von Freiheit und Gleichheit entfallen zu lassen. Unser Minister endigte seine brüderliche Weisung damit, daß er Melzi nöthigte, eine Stipulation wegen einer Summe zu unterzeichnen, die jährlich als Douceur für den Posten, den er erhielte, zu entrichten wäre.

Die Reitze der Macht hatten bald die Wirkung, daß Melzi die Theses seiner Philosophie und seine Wiedergeburts-Pläne vergaß. Er trauete Buonaparte's und Talleyrands Versprechen so sehr, daß er sich auf Lebenszeit zu regieren bestimmt glaubte, und gerieth daher nicht wenig in Verwunderung, als er von Napoleon dem Ersten Befehl erhielt, von seiner Höhe herunterzusteigen und Eugen von Beauharnois als den souverainen Abgeordneten von dem souverainen König von Italien zu begrüßen. Er war nicht Philosoph genug, seinen Kummer zu verbergen, und beugte vor dem neuen Vice-König seine Knie mit so wenig Anstand, daß es sichtbar wurde, er würde in diesem Verhältniß lieber einen Oestreichischen Erz-Herzog, als einen General-Gouverneur gesehn haben.

Um das Unangenehme seiner Täuschung zu mildern, erbot Buonaparte sich, ihn zu einem Prinzen zu machen, und ihm mit diesem Rang für den Bruch der Versprechungen zu entschädigen, die er ihm zu Lyon gegeben hatte, wo bekanntlich der Einfluß Melzi's mehr, als Talleyrands Intriguen, die Italienischen Konsulta zu der Wahl eines Präsidenten bestimmte.

Gleich nach Buonaparte's Rückkehr nach Frankreich verließ Melzi Mayland und zog sich auf eines seiner Güter in Toskana zurück; von diesem Ort schrieb er an Talleyrand einen Brief voll von Vorwürfen und schloß damit, um die Erlaubniß zu bitten, seine übrigen Tage in Spanien unter seinen Verwandten zuzubringen. Ein Offizier überbrachte ihm einen Brief von Talleyrand, worin ihm untersagt wurde, Italien zu verlassen, mit dem Befehl, daß er mit dem Offizier nach Mayland zurückkehren und da das Amt eines Erz-Kanzlers, wozu er ernannt war, verwalten sollte. In Wuth gesetzt durch eine solche Behandlung, suchte er sich durch eine Dosis Gift aus der Welt zu schaffen; aber sein Versuch gelang nicht. Seine Gesundheit hatte indeß dadurch so sehr gelitten, daß man zweifelt, ob er noch lange leben könne.

Siebzehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Eine lächerliche Sache machte neulich unter den Mitgliedern des auswärtigen diplomatischen Corps ein nicht geringes Aufsehen. Als Buonaparte für sich und seine Frau den Titel: Kaiserliche Majestät und für seine Brüder und Schwestern den Titel: Kaiserliche Hoheit verlangte, bestand er auch darauf, daß sein Erz-Kanzler, Cambaceres, und sein Erz-Schatzmeister, Le Brün, Durchlauchtige Hoheit genannt werden sollten. Das politische Gewissen der unabhängigen Repräsentanten der unabhängigen Fürsten auf dem festen Lande, gerieth bei dieser letzten Veränderung in Unruhe, da das Prädikat: Durchlaucht, bis dahin nur Personen beigelegt wurde, die den Rang eines Fürsten hatten. Sie beklagten sich bei Talleyrand, gaben Bittschriften ein bei Buonaparte, und fertigten Couriers an ihre verschie-

denen Höfe ab. Der Minister lächelte; der Kaiser fluchte und die fremden Kabinetter deliberirten. Alle Zusammenkünfte, alle Assembleen, alle Zirkel und Bälle geriethen in Stocken. Cambaceres stellte seinem Monarchen vor, daß er ihre Ansprüche als mit seiner eignen Würde zusammenhängend, unterstützen möchte; und die Mitglieder des diplomatischen Corps erklärten, daß ihre Würde mit den Prätensionen von Cambaceres nicht bestehen könnte. In diesem Dilemma befahl Buonaparte, daß alle Ambassadeurs, Minister und Agenten sich in Masse nach den Thuillerien begeben sollten. Nachdem er ihre Argumente zum Vortheil der eingeführten Etiquette und mit scheinbarer Geduld angehört hatte, blieb er fest bei dem Grundsatz, daß er als Herr ein Recht habe, in seinem eigenen Lande, seinen eignen Unterthanen, welche Titel er wollte, zu verleihen, und daß die Fremden, die sich seinen Anordnungen nicht unterwerfen wollten, nach ihrem Lande zurückgehen möchten. Da diese deutliche Erklärung weder eine Bekehrung bewirkte, noch Eindruck machte; so wurde Napoleon warm und verließ die widerspenstigen Diplomatiker mit den merkwürdigen Worten: „Wollte ich meinen Mamelucken Rustan zum König erklären; so solltet ihr und eure Herren ihn anerkennen".

Bei dieser Drohung wurden die meisten Excellenzen von Furcht und Angst ergriffen, und hätten vielleicht den Befehl unsers Kaisers unterschrieben,

hätte nicht einer der klügsten unter ihnen den Vorschlag gemacht, und auch die Beistimmung der übrigen dazu erhalten, nämlich noch einmal eine Vorstellung an Talleyrand zu übergeben, und durch ein Geschenk seinen Beistand bei dieser großen Angelegenheit zu erkaufen. Das Herz unsers Ministers wird leicht erweicht und er willigte unter gewissen Bedingungen ein, seinem Souverain die ganze Sache auf eine solche Art vorzustellen, daß er Cambaceres, so wie zu einer Durchlauchtigen Hoheit, auch zugleich zu einem Prinzen machen sollte.

Man sagt, daß es schwer hielt, Buonaparte zu dieser Maasregel zu bereden, und daß er nicht eher seine Einwilligung dazu gab, als bis der Minister ihm die Bemerkung machte, daß seine Nachgiebigkeit bei dieser unbedeutenden Widersetzlichkeit gegen seinen Willen, seine Mäßigung und seine Großmuth der Welt bekannt machen und ihn berechtigen würde, wenn von Gegenständen von größerer Erheblichkeit die Rede wäre, um so viel ernstlicher auf Gehorsam zu bestehen. So verdankte unser Königs-Mörder Cambaceres seinen Fürsten-Titel den seichten Intriguen der Agenten der rechtmäßigen Monarchen. Die zarte Bedenklichkeit, womit sie in Rücksicht auf ihn von Neuerungen sprachen, nachdem sie ohne Schwierigkeit einen Sans-Culotte als Kaiser und andre Sans-Culottes als Kaiserliche Hoheiten gegrüßt hatten, war eben so ungereimt, als zwecklos.

Das Gerücht sagt indeß, daß sie bloß die dummen Werkzeuge von Cambaceres Ehrgeitz und Eitelkeit und von Talleyrands Bestechlichkeit und Habsucht waren.

Cambaceres erwartete an dem nämlichen Tage, wo er zu einer Durchlauchtigen Hoheit gemacht wat, auch zu einem Prinzen erhoben zu werden; aber Joseph Buonaparte stellte seinem Bruder vor, daß so viele andre Prinzenschaften das Ansehn und den Werth der Prinzenschaften in Buonaparte's Familie vermindern würden. Cambaceres wußte, daß Talleyrand um diese Zeit einige Ursache hatte, mit Joseph Buonaparte unzufrieden zu seyn, und verlangte daher seinen Rath, wie es anzufangen wäre, daß er, gegen den Wunsch dieses Groß-Wahlherrn, zum Prinzen würde. Nach einiger Ueberlegung erwiederte der Minister, daß er ein Mittel wüßte, welches bei seiner Unterstützung gewiß Erfolg haben würde, verlangte aber eine Million Livres, um die Treibräder in Bewegung zu setzen und im Gange zu halten. Das wurde nicht umsonst gesagt, und die neue Durchlaucht unterzeichnete sich für eine Million, zahlbar an dem Tage, wo ihr das Prinzen-Patent überreicht würde.

Unter den Maitressen, womit unser Minister die Mitglieder des auswärtigen diplomatischen Corps versorgte, ist Madame B — s, in der Kunst zu intriguiren, eine der geschicktesten. Sie wurde angewie-

sen, ihren guten Freund, den Bayerschen Minister, Cetto, zu alarmiren, der, wenn von den großen Angelegenheiten der Etiquette die Rede ist, sich immer gleich in Bewegung setzt und Lärm bläst. Eher ein Narr, als ein Schurke, und ein Intrigant, indeß er sich selbst für einen Unterhändler hält, fühlte er sich glücklich, eine solche Gelegenheit zu haben, sein durchdingendes Genie und seine erstaunlichen Kenntnisse an den Tag zu legen. Es wurde daher eine Zusammenkunft der Minister gehalten. Cetto's Vorschläge wurden als eine höhere Eingebung betrachtet und ohne Bedenken angenommen, mit dem Beschluß, einmüthig dabei zu beharren. Bei der ersten Audienz, welche die Minister bei Talleyrand hatten, schien er zu ihrem Vortheil gestimmt zu seyn; sobald er aber bemerkte, daß sie auf die armselige Kleinigkeit eine so große Wichtigkeit legten, fiel ihm ein, daß sie wohl eben so gut, als Cambaceres, auf eine oder die andere Weise, ihm für den Dienst, den er ihnen leisten wollte, belohnen könnten. Es wurde also wieder nach der Madame B — s geschickt; und sie ertheilte noch einmal ihrem Liebhaber Rath, der diesen wieder seinen Kollegen mittheilte. Ihre dürftigen Börsen wurden geöfnet und sie machten eine Subscription zum Ankauf eines kostbaren Diamanten, der nebst der Million des Erz-Kanzlers, alle Partheien zufrieden stellte; und selbst Joseph Buonaparte wurde versöhnt, bei der Erwähnung, daß

Cambaceres keine Kinder hätte und daß also die ihm zugedachte Principalschaft mit dem Absterben des Groß-Offiziers des Staats verlöschen würde.

Obgleich vor der Revolution ein Edelmann von einer Familie, die im Parlamente Sitz hatte, machte Cambaceres sich doch durch seine unnatürlichen und viehischen Lüste so verächtlich, daß es nicht unerwartet war, ihn in den Gliedern der Empörung zu erblicken. Er ist in Languedoc gebohren und seine Landsleute waren die ersten, die durch seine revolutionären Manövers litten; sie beschuldigten ihn, eins der wirksamsten Werkzeuge zur Verfolgung der Toulouser Geistlichkeit und einer der Urheber des daraus entstandenen Blutvergießens gewesen zu seyn. Eben so wohl feige, als er ein Verräther ist, wagte er nach dem Tode Ludwigs XVI. nie, die Rednerbühne des National-Convents zu besteigen; aber immer gab er zu allen den grausamen Gesetzen, die Marat, Robespierre und ihre Henkershelfer vorschlugen, stillschweigend seine Einwilligung. Es war im Jahr 1795, da die Schreckens-Regierung aufgehört hatte, daß er zuerst seinen Eifer für die Anarchie und seinen Haß gegen das Königthum an den Tag legte; seine schändlichen und ekelhaften Laster wurden indeß so öffentlich getadelt, daß selbst das Direktorium nicht wagte, ihn zum Justizminister zu ernennen, um welchen Platz er sich von 1796 bis 1799 vergebens bewarb, als Buonaparte, entweder

nicht so gewissenhaft, oder, sich über die öffentliche Meinung hinwegsetzend, es bewirkte, daß er zu dem Consulat berufen wurde, welches ihm im Jahr 1802 auf Lebenszeit zugesichert, im Jahr 1804 aber mit dem Amte eines Erz-Kanzlers verwechselt wurde.

Er besitzt jetzt ein Vermögen von dreißig Millionen Livres, und alle diese Millionen erlangte er auf eine ehrliche Weise durch die revolutionäre Industrie. Außer Prinz, Durchlauchtige Hoheit, Erz-Kanzler, Groß-Offizier der Ehren-Legion, ist er Ritter des Preußischen schwarzen Adler-Ordens. Seinem Bruder, der ein ausgewanderter Geistlicher war, und dem er als einen Fanatiker entsagte, hat er jetzt den Erz-Bischöflichen Stuhl von Rouen und einen Kardinalshut verschaft. Seine Eminenz sind auch ein Groß-Offizier der Ehren-Legion in Frankreich und in Rom ein Pabst in Petto.

Achtzehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord.

Kein Monarch wird mehr von Buonaparte gehaßt, als der gegenwärtige König von Schweden; und mir ist von guter Hand versichert worden, daß unsre Regierung es nicht an Bestechungen, noch an Intriguen fehlen läßt, um die Ueberbleibsel von den Faktionen in Bewegung zu setzen, die nach der Ermordung Gustavs III. aufgelöst, aber nicht vernichtet wurden. Die Schweden sind im allgemeinen brav, aber ihre Geschichte beweist, daß sie sich leicht irre führen lassen; alle ihre Großthaten gehören ihnen zu und sind die Folgen ihres National-Geistes und ihrer National-Tapferkeit, da hingegen alle ihre Unfälle durch den Einfluß von fremdem Gold und fremden Machinationen bewirkt wurden. Wären sie nicht durch die Intriguen der Kabinetter von Versailles und St. Petersburg irre geführt worden; so möchte

ihr Land in dem neunzehnten Jahrhundert eben so mächtig, als in dem siebzehnten gewesen seyn.

Daß Gustav Adolph IV. die Gefahr von Europa erkannte und ein Hülfsmittel dagegen angab, beweisen die Noten des Königs, die gleich, nachdem er das Alter der Mündigkeit erreicht hatte, sein geschickter und loyaler Minister, Bildt, dem Reichstag übergab. Hätte man in den Jahren 1798 und 1799 mehr Rücksicht darauf genommen: so wäre Buonaparte vielleicht nicht so groß geworden und das Kontinent freier und unabhängiger geblieben. Sie waren die ersten Ursachen von dem officiellen Zorn, den der Kaiser gegen das Kabinet von Stockholm hatte.

Als Se. Schwedische Majestät sich indeß in die nördliche Coalition einließen, erfuhr sein Ambassadeur, Baron Ehrenschwärd, hier einige Zeit keine besondere Beleidigungen, das heißt, keine andre, als woran alle fremde diplomatische Agenten sich während der gegenwärtigen Regierung schon gewöhnt haben; als er aber für die, während des letzten Kriegs von unsern Kapern gegen den Handel seiner Nation ausgeübten Seeräubereien Ersatz verlangte; da nahm unsre Regierung einen andern Ton gegen ihn an; und als sein Monarch im Jahr 1803 zum Besuch bei dem Großvater seiner Gemahlin, dem Churfürsten von Baden, war und die angenehme Gesellschaft des unglücklichen Herzogs von Enghien der Gesell-

schaft unsers Ministers vorzog; da trat Baron Ehrenschwärd nie in Napoleons diplomatischen Zirkel, oder in Madame Napoleons Vorzimmer, ohne Verweise zu erhalten und Aeußerungen des Unwillens zu hören. Als er eines Tages mehr als gewöhnlich angegriffen würde, sagte er beim Weggehen zu einem andern Gesandten, so, daß Düroc es hören konnte: „es erfordert mehr wahren Muth, mit Würde und Selbstbeherrschung eine unanständige Behandlung zu ertragen, die man nicht rächen kann, als dem Tode zu trotzen, womit die Mündung einer Kanone oder die Spitze eines Bajonetts droht.“ Düroc berichtete, was er gehört hatte an seinen Herrn, und ohne Düroc's Dazwischenkunft, wäre dem Schwedischen Ambassadeur noch in der nämlichen Nacht seine Wohnung in dem Tempel angewiesen worden. Schon waren zu dem Ende Befehle gegeben, die aber widerrufen wurden.

Baron Ehrenschwärd, der auch General in den Diensten seines Landes ist, hat fast von Jugend an, seine Zeit an den Höfen verlebt; zuerst in seinem eigenen Lande und hernach in Spanien, wo er zwölf Jahr unser Ambassadeur war. Frei als ein Soldat, aber auch fein als ein Hofmann, wurde er nicht wenig verwundert über die neue Etiquette unsers Hofes und über die Duldsamkeit aller Mitglieder des diplomatischen Corps, von denen kaum einer Muth genug hatte, es zu bedenken, daß er der Repräsen-

tant eines, wenigstens dem Namen nach, unabhängigen Monarchen oder Staats war. Ich muß hinzufügen, daß er und der Graf Markoff von dem ganzen auswärtigen diplomatischen Corps die einzigen waren, die nicht von unserm Cabinet gewählt und also auch nicht in unsre Geheimnisse eingeweiht waren.

Sobald der König von Schweden die unerwartete und gesetzwidrige Gefangennehmung des Herzogs von Enghien erfuhr, schrieb er einen eigenhändigen Brief an Buonaparte, den er ihm durch seinen General-Adjutanten, Tawast übermachte; aber dieser Offizier kam zu spät; der Prinz war schon hingerichtet und statt seinem Monarchen von der Rettung desselben benachrichtigen zu können, konnte er ihm nur die ungeziemenden Ausdrücke berichten, womit Napoleon das Schreiben Sr. Majestät erwiederte. Baron Ehrenschwärd wurde darauf zurückberufen, und Gustav Adolph IV. verordnete, eben so wie Alexander der Erste, die Anlegung der Hoftrauer für das beaurungswürdige Opfer der Verletzung des Rechts der Völker und der Menschheit. Das entrüstete unsern Beherrscher so, daß er dem General Caulincourt (der nämliche, der die Truppen kommandirte, die über den Rhein giengen und sich des Herzogs von Enghien bemächtigten) Befehl gab, sich an die Spitze von funfzig andern Banditen zu stellen, die verkleidet nach Baden gehen und den König von Schweden

nach dieser Hauptstadt bringen sollten; glücklicher Weise hatten Se. Majestät eine Unternehmung der Art geargwöhnt, und sich weiter von unsern Grenzen entfernt. Unsre Regierung hielt den Erfolg dieser schaamlosen Unternehmung so gewiß, daß unser Chargé d'Affaires in Schweden, zufolge der ihm ertheilten Instruktion, schon Vorbereitungen machte, die Unzufriedenen und Mißvergnügten daselbst zu bestimmen, daß sie die Zusammenberufung eines Reichstags und die Festsetzung einer Regentschaft veranstalteten.

Nach dem Gerücht in unsern diplomatischen Zirkeln, hatten Buonaparte und Talleyrand die Absicht, ihren Königlichen Gefangnen, wenn er einmal in ihrer Gewalt wäre, nie wieder frei zu lassen; sondern, nachdem sie ihn genöthigt hätten, die Regierung an seinen Sohn abzutreten, zeitlebens in der Gefangenschaft zu halten. Der Herzog von Südermanland sollte bis zu der Majorität des jungen Königs, der noch nicht sechs Jahr alt war, zum Regenten ernannt werden. Der Schwedische Reichstag sollte den Einfluß, oder vielmehr die Zügellosigkeit, wieder erhalten, die Gustav III. durch die Revolution von 1772 ein Ende machte. Alle exilirten Königsmörder und Verbrecher sollten zurückgerufen, und im Norden ein revolutionärer Focus organisirt werden, der auf gleiche Weise Rußland und Dänemark bedrohte. Die schrecklichen Folgen einer solchen Begebenheit

sind nicht zu berechnen. Glücklicher Weise rettete die Vorsicht Seiner Schwedischen Majestät alle diese Pläne.

Nicht im Stande, den Schwedischen Monarchen zu dethronisiren, beschloß unser Kabinet, das Schedische Gebiet zu theilen; man versichert, daß zu dem Ende den Kabinettern von St. Petersburg, Berlin und Kopenhagen Vorschläge gemacht wurden; Schwedisch Finland wurde Rußland, Schwedisch Pommern Preußen und Schonen und Bleking Dänemark angeboten; dieser Vorschlag wurde aber verworfen.

Der König von Schweden besitzt Talente und Kenntnisse, wie sie wenigen seiner Zeitgenossen eigen sind; und er hat sich mit Rathgebern umgeben, die durch ihre Erfahrung der Wissenschaft mehr Festigkeit geben, sie nützlicher und schätzbarer machen. Sein Kanzler, von Ehrenheim, vereinigt Bescheidenheit mit Scharfsinn; er ist der geschickteste Staatsmann, der gelehrteste Weltmann und der interessanteste Mensch. Er versteht die Sprachen von jedem Lande in Europa, eben so vollkommen, als seine Muttersprache. Hätte sein Souverain den nämlichen Einfluß auf die Europäische Politik, als Christian, während der Unterhandlung des Traktats von Münster; so würden andre Staaten ihn als einen zweiten

Axel Oxenstierna bewundern und Schweden auf diesen zweiten Axel Oxenstierna stolz seyn.

Graf von Fersen, der auch auf eine verdiente Weise das Zutrauen seines Monarchen besitzt, ist ein Edelmann, welcher die Ehre und der Stolz seines Standes ist. Indem er vor der Revolution als Obrist des Regiments Royal Suedois in unsern Diensten war, wurden seine Grundsätze so geschätzt, das Ludwig XVI. und Marie Antoinette, zu einer Zeit, wo sie mit Recht auf so viele einen Verdacht warfen, ihm ihr Vertauen schenkten und er diente dem Königthum, als es in Trümmern sank mit Gefahr seines eignen Lebens. Das war um so viel edelmüthiger von ihm, da er ein Fremder, von einer der ältesten Familien und einer der reichsten Edelleute in seinem Lande war. Ihm verdankt Ludwig XVIII. die Erhaltung seines Lebens; und er brachte der verlaßnen Marie Antoinette Trost, selbst in dem Kerker der Conciergerie, wo die Entdeckung ein Todesurtheil war. Im Jahr 1797 wurde er von seinem König zum Bevollmächtigten bei dem Congreß zu Rastadt ernannt, und traf grade zu der Zeit ein, als auch Buonaparte, der nach der Zerstöhrung Italiens die Vernichtung der Schweitz beschlossen hatte, stolz auf seine vorige Thaten und schwanger von Entwürfen zum Verderben für die Zukunft nach Rastadt kam. Seine Aufnahme von dem Eroberer Italiens war so, als die ausgezeichnete Lojalität sie von einem glücklichen Re-

bellen erwarten konnte. Man sagte, daß er zu Rastadt nicht an seinem Platze wäre; und das war der Fall, denn was können Ehre und Schande, Tugend und Laster gemein haben? Bei seiner Rückkehr nach Schweden wurde Graf von Fersen mit der Würde eines Großoffiziers des Staats belohnt.

Einem andern treuen Rathgeber Sr. Schwedischen Majestät, Baron von Armfeld, würde man eine Lobrede halten, wenn man sagte, daß er der Freund Gustavs III. war. Von einem Pagen bei diesem Ritter des Königthums, wurde er zu dem Range eines Generals erhoben; und während des Kriegs mit Rußland in den Jahren 1789 und 1790 kämpfte und blutete er an der Seite seines Monarchen und Wohlthäters. Zu ihm sagte der König, als er im Jahr 1792 auf der Masquerade durch die Hand eines Meuchelmörders tödtlich verwundet wurde: „Beunruhigen Sie sich nicht, mein Freund! Sie wissen eben so gut, als ich, daß nicht alle Wunden gefährlich sind.“ Unglücklicher Weise war die seinige nicht von dieser Art.

In dem letzten Willen dieses großen Monarchen wurde Baron von Armfeldt zu einem der Aufseher über seinen gegenwärtigen Monarchen und zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt; aber der Herzog Regent, ein schwacher Fürst, der durch philosophische Abentheurer geleitet wurde, wovon die meisten die Französischen Revolutions-Maximen eingesogen hat-

ten, sandte ihn, als Ambassadeur nach Italien. Kurz darauf wurde er, unter dem Vorwand, daß man eine Verschwörung entdeckt habe, in die Acht erklärt; er nahm darauf seine Zuflucht nach Rußland, wo er zum General ernannt wurde, und sich in dieser Eigenschaft unter Suwarow in dem Feldzuge von 1799 auszeichnete. Um diese Zeit wurde er nach seinem Vaterlande zurückberufen und in alle seine Aemter und Würden wieder eingesetzt. Seitdem hat er nicht aufgehört, die Gunst, die Freundschaft und den Beifall seines Königs zu verdienen. Man sagt, daß er einer der Schwedischen Generäle ist, die bestimmt sind, in Vereinigung mit den in Pommern erwarteten Russischen Truppen zu dienen. Wo er auch gebraucht wird; so bin ich überzeugt, daß er als ein Held kämpfen, siegen oder fallen werde. Im vorigen Frühjahr wurde ihm die Stelle eines General-Lieutenants in Oestreichischen Diensten angetragen, die er aber, obgleich ungleich mehr Gehalt und Emolumente damit verknüpft sind, als mit seinem Posten in Schweden, gleichwohl ablehnte, weil bei einem Krieger seiner Art das Interesse am wenigsten in Betracht kommt.

Neunzehnter Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Glauben Sie mir, Buonaparte fürchtet die Preßfreiheit mehr, als alle militairischen und politischen Triebwerke, die zu seiner Vernichtung gebraucht werden. Er kennt die unglücklichen Folgen, die für alle vorigen Faktionen die öffentliche Darstellung ihrer vergangenen Verbrechen und ihrer künftigen Pläne, ihrer wahren Schuld und ihrer trüglichen Prahlereien und Versprechungen hatte. Er zweifelt nicht, daß eine treue Schilderung aller Handlungen und Intriguen seiner Regierung, seiner Blendwerke und Betrügereien, seiner Falschheit und seiner Tyrannei eine merkliche Veränderung in der öffentlichen Meinung bewirken würde; und daß selbst diejenigen, die aus Motiven des Interesses, oder weil sie, unsrer revolutionären Konvulsionen müde, sich nach Ruhe sehnten, bereits seine Anhänger wurden, durch ein solches Gemählde seines Charakters und seiner Greuel-

thaten zu einer Veränderung ihrer Gesinnungen bestimmt werden möchten, weil es ihnen die Unsicherheit ihrer Lage zeigt, und überzeugt, daß er, der durch Blutströme zum Throne gelangte, auch wegen der Mittel zur Erhaltung seiner Macht, nicht bedenklich seyn werde.

Von den Ufern der Elbe bis zu dem Meerbusen von Neapel ist keine Druckerei, die nicht unter der unmittelbaren oder mittelbaren Aufsicht unser Polizeiagenten steht; und kein Buchhändler in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Holland oder der Schweitz giebt ein Werk heraus, welches, wenn es unsrer Politik, oder unsern Besorgnissen entgegen ist, nicht an dem Tage, da es erscheint, confiscirt wird. Außer unsern ordentlichen Emissarien, haben wir Personen, die vom Anfang bis zu Ende des Jahrs beschäftigt sind, über alle litterärische Produkte, die gedruckt werden, über die Schriftsteller, die bei dem Publikum beliebt sind, und über ihre politischen Meinungen, so wie über ihre Privat-Verhältnisse Erkundigungen einzuziehen. Dieser Zweig unser hohen Polizei dehnt sich selbst über Ihr Land aus.

Vor der Revolution hatten wir in dieser Hauptstadt nur zwei Zeitungen, aber von dem Jahr 1789 bis zu dem Jahr 1799, nie weniger als dreißig, und oft wurden täglich sechszig Journäle gedruckt. Nachdem Buonaparte das Consulat angetreten hatte,

wurden sie auf zehn herabgesetzt. Aber obgleich diese unter einer sehr strengen Aufsicht unsers Polizei-Ministers standen; so fand man sie doch noch zu zahlreich und durch die Einverleibung des Clef du Cabinet und des Bülletin de l'Europe in die Gazette de France, einem Blatt, wovon der berüchtigte Barrere der Herausgeber ist, wurden sie bis auf acht vermindert. Zufolge eines Vorschlags von Buonaparte, wurde neulich im Staatsrath darüber debattirt: ob es nicht der Staatsklugheit gemäß sey, alle Zeitungsblätter, den Moniteur allein ausgenommen, zu unterdrücken; Fouché und Talleyrand sprachen für diese Sicherheits-Maasregel. Real soll indeß einen andern Plan angegeben haben, der auch angenommen worden; und statt die Erscheinung der Tages-Blätter zu verbieten, hat unsre Regierung beschlossen, sie alle anzukaufen, und sie gänzlich der Direktion von Barras anzuvertrauen, der jetzt über alles, was Bücher und Zeitungen betrifft, zu Rathe gezogen wird.

Kein fremdes öffentliches Blatt darf in Umlauf kommen, bis der große litterärische Censor, Barrere seinen Stempel darauf gesetzt hat. Ein jeder, der dieses Gesetz übertritt, wird strenge bestraft. Ein Amerikaner, Namens Campbelt, wurde im vergangenen Frühjahr nach dem Tempel geschickt, weil er eins von Euern alten Zeitungsblättern einer Person, die mit ihm in einem Hause wohnte, gelichen hatte.

Nach einer Gefangenschaft von zehn Wochen, opferte er einiges Geld auf, um seine Freiheit zu erlangen, wurde aber unter einer Escorte von Gens d'Armes nach Havre geführt und an Bord eines neutralen Schiffes gebracht, mit dem Verbot, bei Todesstrafe nie wieder einen Fuß auf Französischen Grund und Boden zu setzen. Ein Amerikanisches Fahrzeug wurde, um die nämliche Zeit, zu Bourdeaux konfiscirt, und der Kapitain und die Mannschaft ins Gefängniß gesetzt, weil man einige Bücher an Bord gefunden hatte, worin Buonaparte, Talleyrand, Fouché und einige andre unsrer großen Männer, übel behandelt waren. Die Mannschaft wurde seitdem in Freiheit gesetzt, aber der Kapitain wurde hierher gebracht und sitzt noch in dem Tempel. Das Schiff und die Ladung wurden als rechtmäßige Prisen verkauft, obgleich der Kapitain durch die in den Büchern eingeschriebenen Namen bewiesen hatte, daß sie einem Passagier gehörten. Ein junger Deutscher, der die Wundarzeneikunst studierte und hierher kam, um sich in seinem Fache zu vervollkommnen, saß neun Monate in dem nämlichen Staatsgefängnisse, weil er ein, während Buonaparte's Egyptischer Expedition in Deutschland gedrucktes Buch bei sich hatte, worin der Anführer und die Unternehmung lächerlich gemacht wurden. Seine Mutter, die Wittwe eines Geistlichen, kam, als sie das Unglück ihres Sohns erfuhr, und gab bei dem Kaiser und der Kaiserin

ein halb Dutzend Bittschriften ein, ohne etwas auszurichten, und hatte durch die Reisekosten sich und ihre Familie fast zu Grunde gerichtet. Während eines Aufenthalts von vier Monaten, hatte sie auch nicht so viel erreichen können, nur in dem Tempel zugelassen zu werden, um ihren Sohn zu sehen, der vielleicht, ehe sie hierher kam, auf der Tortur oder vor Gram starb.

Ein Dutzend Abschriften von einer Leichenrede auf den Herzog von Enghien, waren nach Paris gebracht und zirkulirten ins geheim einige Zeit; aber kaum hörte die Polizei davon, und ein jeder, der im Verdacht war, sie gelesen zu haben, wurde verhaftet. Die Zahl dieser unglücklichen Personen wird von einigen zu hundert und dreißig, von andern aber nur zu vier und achtzig angegeben, wovon zwölf plötzlich in dem Tempel starben, und die übrigen wurden nach Cayenne transportirt; aber die Hälfte von ihnen waren Frauenzimmer, und nach der alten Ordnung, vom höchsten Range. Ein Preuße, Namens von Bülow, wurde im Lager von Boulogne als Spion erschossen, weil in seinem Koffer ein Englisches Buch war, welches Lebensbeschreibungen von Buonaparte und einigen andern seiner Generäle enthielt. Täglich werden solche Beispiele der Strenge von unsrer Regierung erzählt, und demungeachtet fahren die Fremden fort, nicht auf ihrer Hut zu seyn. Sie würden nicht so strenge bestraft werden,

wenn sie falsche Wechsel bei sich hätten, als wenn man Bücher oder Zeitungen bei ihnen entdeckt, worin unsre Kaiserliche Familie und öffentliche Beamten nicht mit dem gebührenden Respekt behandelt werden. Buonaparte ist überzeugt, daß der Verfasser jedes Buchs, worin nicht mit Lob von ihm gesprochen wird, die Absicht habe, ihm zu schaden; und eine solche Absicht oder eine solche negative Schuld, entgeht der Bestrafung nie.

Da wir, ungeachtet der Bemühungen unsrer Regierung, die fremden Zeitungen lieber lesen und mehr Zutrauen zu ihnen, als zu unsern eignen haben; so sind neulich zu Antwerpen, Cöln und zu Mainz officielle Pressen etablirt, wo die Gazette de Leyden, der Hamburger Correspondent und das Journal von Frankfurt nachgedruckt werden, so daß man einige Artikel ausläßt, und andere an ihre Stelle einschiebt. Man war gesonnen, auch den Courier de Londres nachzudrucken, aber unsre Lettern und unser Papier würden den Betrug entdecken. Ich habe ein Stück von unserm eignen Journal de Frankfurt gelesen, worin Auszüge aus dieser, in Ihrem Lande gedruckten französischen Zeitung eingerückt waren, die aber wahrscheinlich von unsrer Fabrik sind. Man hat mir gesagt, daß verschiedne, von Fremden geschriebne neue Werke, worin unsre gegenwärtige glänzende Regierung gepriesen wird, jetzt in den Pressen jener

Grenzstädte sind, und dem Publikum bald als fremde Produkte werden vorgelegt werden.

Ein Commis von einem Banquier, hatte neulich die Unvorsichtigkeit, während er bei dem Restaurateur, Cadran Vert, auf dem Boulevard zu Mittag aß, einige Zweifel über die Wahrheit eines officiellen Artikels im Moniteur zu äußern. Als er das Haus verließ, wurde er arretirt, vor Fouché geführt, als Englischer Agent angeklagt, und noch denselben Abend war er auf der Straße nach Rochefort und auf dem Wege nach Cayenne. Sobald der Banquier Tournon die expedite Justiz, wie man sich hier ausdrückt, erfuhr, machte er Fouché seine Aufwartung, der ihn drohete, ihn auch nach Cayenne zu schicken, wenn er es wagte, sich in die Angelegenheiten der Polizei zu mischen. Dieser Banquier wurde im Frühling des vergangenen Jahrs selbst von einem Polizei-Agenten und einigen Gens d'Armes arretirt, und in ein Exil, vierzig Meilen von der Hauptstadt gebracht, wo er sechs Monate blieb, bis er sich durch ein Geld-Geschenk die Erlaubniß zur Rückkehr verschafte. Sein Verbrechen war, daß er nach dem General Moreau, während dieser in dem Tempel war, gefragt, und seine Karte da gelassen hatte.

Zwanzigster Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Der Prinz von Borgheſe wurde neulich zu einem Kapitain von der Kaiſerlichen Garde ſeines Kaiſerlichen Schwagers, Napoleons des Erſten, ernannt und macht jetzt in Deutſchland ſeinen erſten Feldzug. Ein Abkömmling von einer reichen und alten Römiſchen Familie, aber mit einem ſchwachen Verſtande gebohren, wurde er durch einen Pariſer Abbé, ſeinen Lehrer und Galan ſeiner Mutter, leicht in die Glieder der Revolutioniſten ſeines Landes gelockt. Er war der erſte Sekretair des erſten Jacobiner-Klubs, der im Frühling des Jahrs 1798 zu Rom etablirt wurde; und im Dezember des nämlichen Jahrs, wo die Neapolitaniſchen Truppen in den Kirchenſtaat eindrangen, ſtand er und ſein gegenwärtiger Schwager, ein andrer hofnungsvoller Römiſcher Prinz, Santa Cruce, an der Spitze der Römiſchen Sans-Culottes bei

ihrem Rückzug. Um seine Liebe zur Gleichheit zu beweisen, hatte er vorläufig als Gemeiner in einer Kompagnie gedient, deren Kapitain ein Kerl war, der in den Straßen von Rom Katzenfutter und Kaldaunen verkaufte, und bei der er unter einem Lieutenant stand, der bei seiner Mutter Küchenjunge gewesen war. Seitdem die Kaiserliche Aristokratie an die Tagsordnung gekommen ist, ist er wegen seines Stolzes und seiner Eitelkeit eben so unerträglich, als er einige Jahre vorher wegen seiner Niedrigkeit verächtlich war. Im Jahr 1803 heirathete er Madame Le Clerc, die zwischen dem Tode ihres ersten Gemahls und ihrer zweiten Heirath, in einem Zeitraum von zwölf Monaten, zweimal auf dem Wege war, Mutter zu werden. Ihre Mitgabe wurde auf achtzehn Millionen Livres geschätzt, eine Summe, die hinreichend war, auch in den Augen eines Mannes von feinerm Gefühl, als ihr gegenwärtiger durchlauchtiger Idiot, wie sie den Prinzen von Borghese titulirt, manche Fehltritte zu bemänteln.

Diese Dame ist die Lieblings-Schwester von Napoleon, die geschickteste, aber auch die leichtfertigste von den Buonapartinnen. Fast von ihrer Kindheit an, ist sie den ganzen Schlamm der Entehrung, des wüsten Lebens und der Lüderlichkeit durchgegangen, ehe sie ihre gegenwärtige Erhabenheit erreichte; der Rang hat aber ihre Sittlichkeit nicht verändert; sondern ihr nur die Mittel verschaft, sich neuen

Ausschweifungen zu überlassen. Seit der Hochzeits-Nacht wurde der Prinz Borghese von ihrem Bette ausgeschlossen; denn sie erklärte freimüthig gegen ihn und ihren Bruder, daß sie es nie dulden würde, daß sich eine Mannsperson ihr näherte, der aus dem Munde röche; obgleich manche, die nach der Gelegenheit, die sie hatten, darüber zu urtheilen, es sicher wissen müssen, behaupteten, daß auch ihr Athem nicht der lieblichste in der Welt sey. Als der Gemahl nach dem Rhein marschirte, erbat sie sich, als eine Gunst von ihrem Bruder, dem Prinzen von Borghese nach einem unnützen Leben, einen ruhmvollen Tod zu verschaffen. Diese seltsame Bitte einer Frau machte sie in dem Vorzimmer der Madame Napoleon, in der Gegenwart von funfzig Personen. „Du bist immer unbesonnen," (étourdie) antwortete lächelnd Napoleon.

Wenn Buonaparte die Intriguen seiner Schwestern übersieht; so ist er nicht so leicht zu besänftigen, wenn ihm Gerüchte zu Ohren kommen, welche der Tugend seiner Schwägerinnen zur Last fallen. Einige Galane von Madame Joseph Buonaparte verschwanden bereits, um nie wieder zurückzukehren, oder wandern in den Wildnissen von Cayenne; aber besonders aufmerksam ist der Kaiser auf alles, was die Moralität der Madame Louis betrifft, deren Schoos die Sprößlinge zur Buonapartschen Dynastie liefern soll. Zwei Offiziers wurden im vorigen Mo-

nat auf den Verdacht, daß Madame Louis ihre Gesellschaft, der ihres Gemahls vorzöge, mit zwei von den Kammermädchen der Prinzessin in den Tempel eingesperrt und man hat seitdem nichts weiter von ihnen gehört.

Louis Buonaparte, dessen Konstitution durch seine Debauchen sehr geschwächt wurde, erhielt im vergangenen July-Monat von seinen Aerzten den Rath, die Bäder zu St. Armand zu gebrauchen. Nachdem seine Frau ihn bis Lille begleitet hatte, verließ sie ihn, um eine ihrer Freundinnen, Madame Ney, die Frau des Generals Ney, der das Lager bei Montrevil kommandirte, zu besuchen. Diese Dame wohnte in dem nicht weit davon entfernten Schlosse Leck, wo die Ankunft der Prinzessin durch Dinées, Konzerte, Bälle und andre Festivitäten gefeiert wurde, wozu die vornehmsten Offiziers aus dem Lager eingeladen wurden. An einem Morgen, etwan eine Stunde nachdem die Gesellschaft sich schlafen! gelegt hatte, wurde durch einen Aufruhr in dem Vorzimmer vor der Schlafkammer der Prinzessin, das ganze Schloß in Unruhe und Verwirrung gesetzt. Man lief nach dem Ort, wo der Lärm war und fand zwei Offiziere, die mit einander fochten, und die Prinzessin kam heraus und rief die Schildwachen, um die Kämpfenden, die beide verwundet waren, aus einander zu bringen. Diese Affaire gab einen großen Scandal; und General Ney sandte, nachdem er die Offiziere

hatte in Verhaft nehmen lassen, einen Courier an Napoleon nach Boulogne, wodurch er die besondern Umstände berichtete und um Sr. Majestät Befehle bat. Es wurde gesagt und als eine Thatsache geglaubt, daß der Streit wegen zwei Kammermädchen der Prinzessin (deren Tugend nie verdächtig war) entstanden, womit zwei Offiziere intriguirt hätten. Der Kaiser befahl, das die Inquisiten verabschiedet und dem Polizei-Minister überliefert werden sollten, der wüßte, wie er zu verfahren hätte. Die Prinzessin Louis erhielt auch eine Einladung, sich zu ihrer Schwägerin, Madame Mürat, zu begeben, die damals in dem Lager zu Boulogne war, und bis zur Rückkehr ihres Gemahls von St. Amand, unter ihrer Obhut zu bleiben.

General Mürat war damals zu Paris und seine Gemahlin war bloß zum Besuch bei ihrem Kaiserlichen Bruder, welcher sie für Madame Louis verantwortlich machte, der er wegen des üblen Betragens ihrer Mädchen derbe Verweise gab. Die Schlafzimmer der beiden Schwestern waren in dem nämlichen Stockwerk; eines Nachts glaubte die Prinzessin Louis, Fußtritte auf der Treppe zu hören, die nicht die eines Frauenzimmers zu seyn schienen, und gleich darauf wurde die Thüre von Madame Mürats Schlafzimmer leise geöfnet. Dieser Vorfall benahm ihr die Lust zu schlafen; und Neugierde oder vielleicht Rachgierde reitzten sie, ihre Zweifel in Absicht der

Tugend ihres Wächters aufzuklären. Sie schlich sich also, etwan eine Stunde hernach, in Madame Murats Schlafzimmer und indem sie mit ihrer Hand über das Kissen hinstrich, stach sie sich fast an dem starken Bart eines Mannes; sie schrie laut auf und weckte dadurch ihre Schwester, die sie verdrießlich fragte, was sie zu einer so ungewöhnlichen Stunde wolle. „Ich glaube", erwiederte die Prinzessin, „mein Zimmer ist verwünscht, ich habe kein Auge schließen können, und kam, sie zu bitten, mir einen Platz neben sich einzuräumen, aber ich finde, daß er schon besetzt ist." „Wenn mein Mann nicht zu Hause ist, schläft immer mein Mädchen bei mir," sagte Madame Murat." „Es ist sehr grob von Ihrem Mädchen, mit ihrer Gebieterin zu Bett zu gehen und sich nicht vorher rasiren zu lassen," antwortete die Prinzessin und verließ das Zimmer. Den folgenden Morgen kam es zu einer Erklärung; die beiden Damen verständigten sich, und jede hatte während der übrigen Zeit der Abwesenheit ihres Gemahls, ein Mädchen zur Beischläferin. Madame Murat überzeugte auch den Kaiser, daß sein Verdacht, in Rücksicht der Prinzessin Louis, ungegründet war; und er entschädigte sie mit einigen kostbaren Geschenken für die harte Behandlung, die sie von ihm erfahren hatte.

Man sagt, daß die beiden Mädchen der Prinzessin Louis, als sie vor Fouché gebracht worden,

zuerst alle Bekanntschaft mit den Offizieren leugneten; als sie aber mit der Tortur bedroht wurden, ein Verhör unterzeichneten, worin sie ihre Schuld gestanden. Dies kostbare und authentische Dokument, sandte der Minister mit einem Extra-Courier an den Kaiser, der es seiner Stieftochter zeigte. Ihre Großmuth ist hier allgemein bekannt und niemand wunderte sich also, daß sie den Eltern ihrer Mädchen eine schöne Geldsumme gab; jene hatten vergeblich gebeten, ihre Kinder sehen zu dürfen und Fouché hatte ihnen gesagt, daß Staatssachen noch immer ihre Einsperrung nöthig machten. Eine von ihnen, Mariothe, war seit der Verheirathung der Prinzessin in ihrem Dienst gewesen, und man weiß, daß sie immer ihr ganzes Vertrauen besaß, obgleich sie während dieser Periode von vier Jahren, durch die herablassende Aufmerksamkeit, die ihr fürstlicher Herr ihr bewieß, zweimal in den Stand der Schwangerschaft versetzt wurde.

Ein und zwanzigster Brief.

Paris, im September, 1805.

Mylord,

Als man Anstalten machte, unsre Englische Armee nach Deutschland aufbrechen zu lassen, erregte dies unter den Truppen theils Lachen, theils Murren. Diejenigen, welche die Eroberung von England, unter den jetzigen Umständen, für unmöglich gehalten hatten, lachten, und die andern, welche schon im Gedanken die Reichthümer Ihres Landes unter sich getheilt hatten, betrachteten sich nun als getäuscht. Um sie bei guter Laune zu erhalten, wurde die Theater-Gesellschaft des Vaudevilles nach Boulogne beordert, wo sie einige Gelegenheits-Stücke aufführen mußte, in welchen die Deutschen als besiegt und die Engländer auf den Knien um Frieden bittend, erschienen, den ihnen der Französische Kaiser denn auch zugestand, aber unter der Bedingung, daß sie jedem seiner Soldaten und Seeleute hundert Pfund bezahl-

ten. Ein Corps nach dem andern wurde hier umsonst zugelassen, damit sie sich an der Vorstellung des Ausgangs aller ihrer Mühseligkeiten, ergötzen konnten; und Sie glauben kaum, welch eine Wirkung dies hervorbrachte, ob Sie gleich mit unserm wankelmüthigen, unbedachtsamen Charakter nicht unbekannt sind. Es wurden Balladen von gleichem Inhalte verfertigt, unter die Truppen vertheilt und von Weibern abgesungen, die Fouché zu diesem Zweck nach der Küste geschickt hatte. Da Machwerke dieser Art vom Kaiser reichlich belohnt wurden; so überströmte man ihn auch damit von allen Seiten seines Reichs. Drei Vaudeville-Dichter, Barré, Radet und Desfontaines, erhielten jeder 200 Napoleonsd'or für eine gemeinschaftlich verfertigte Ballade, „les Adieux d'un Grenadier au Camp de Boulogne“ aus der ich Ihnen folgende Probe mittheile, nach der Sie das übrige beurtheilen können.

Le tambour bat; il faut partir:
Ailleurs on nous appelle;
Et de lauriers il va s'offrir
Une moisson nouvelle.
Si là bas ils sont assez fous
Pour troubler l'Allemagne,
Tant pis pour eux, tant mieux pour nous;
Allons: vite en Campagne!

Là par ses exploits éclatans
On connoit notre armée:

C'est là qu'elle est depuis long-tems
A vaincre accoutumée;
C'est là que nos braves guerriers
Vont triompher d'emblée;
C'est le pays ou les lauriers
Sont en coupe reglée.

Adieux mon cher petit jardin *)
Ma cabane jolie,
Toi que j'ai planté de ma main
Et toi que j'ai batie!
Puisqu'il faut prendre mon mousquet
Et quitter ma chaumière
Je m'en vais planter le piquet
Par de la frontière.

Adieux poules, pigeons, lapins
Et ma chatte gentille,
Autour de moi tous les matins
Rassemblés en famille!
Toi mon chien ne me quitte pas
Compagnon de ma gloire

*) Während des langen Lagerns der Franzosen zu Boulogne, hatten die Truppen eine romantische Stadt von Hütten erbaut. Jede Hütte war von einem Garten umgeben, der gut unterhalten und mit Gemüse und Blumen bepflanzt war. Dabei hatten sie Vögel, Tauben und Kaninchen; diese, nebst einer Katze und einem Hunde machten gewöhnlich den Haus-Stand des Soldaten aus.

Tu dois toujours suivre mes pas:
Ton nom est la Victoire.

Sans Adieu, peniches, bateaux,
Prames et cannonières
Qui deviez porter sur les eaux
Nos braves militaires!
Vous ne soyez pas si content,
Messieurs de la Tamise:
Seulement pour quelques instans
La partie est remise.

Da ich eben von politiſchen Agenten ſpreche, ſo will ich Ihnen auch ein paar Worte über die poetiſchen Schmeichler ſagen, obgleich dieſelben Perſonen ſehr oft den einen und den andern Dienſt verſehen. Ein gewiſſer Richaud, der vorher Marat's und Robespierre's Ruhm geſungen hat, überreichte Buonaparte am Abend, vor deſſen Abreiſe nach Straßburg, die folgenden Zeilen, wogegen er eine volle Goldbörſe erhielt und der Miniſter des Innern, Champagny, den Befehl gab, ihn in ſeinen Dienſten, bis ſich etwas beſſeres fände, anzuſtellen.

Stances sur le bruit de guerre avec l'Autriche.

Rois tant de fois vaincus, o Rois dont l'imprudence
Menace encore votre vainqueur

Fixez en ce moment vos regards sur la France
Et perdez tout espoir en voyant sa splendeur.

Quel orgueil déplorable, insensés que vous êtes
Peut donc encore vous abuser?
Tremblez si votre voix invoque les tempêtes
La foudre va partir: mais pour vous écraser.

Et toi Napoleon, s'il faut à la victoire
Ramener ce peuple guerrier
Vas, l'Europe est temoin, qu'au l'aurier de la gloire
Ton coeur eut preféré le modeste olivier.

Mais du soldat françois la valeur irritée
T'appelle à de nouveaux exploits,
Dis un mot, un seul mot, et Vienne épouvantée
Vas revoir nos drapeaux... pour la dernière fois.

Vier Tage darauf bekam ich im Zirkel bei Madame Buonaparte, nebst allen andern Besuchenden, eine Abschrift dieser Stanzen; die mehrsten fremden Gesandten waren auch gegenwärtig und erhielten ebenfalls ihren Theil von dieser poetischen Gabe. Graf Cobenzel hatte sich sehr vorsichtig weggegeben, sonst würde dies Verwüste! gegen das Oestreichsche Kartago ihm officiel angekündigt seyn.

Ein anderer Dichterling, Brouet genannt, sagt

seinen Landsleuten in einem langen, widerlichen Gedicht, nachdem er Buonaparte mit allen großen Männern des Alterthums verglichen und bewiesen hat, daß er sie alle übertrift: der Kaiser sey ein Deputirter der Gottheit auf Erden, ein Weisheits-Spiegel, ein Halbgott, dem künftige Zeiten Statüen errichten, Tempel erbauen, Weihrauch opfern, vor dem sie niederfallen und anbeten würden. — Bei dieser Gelegenheit bekömmt auch Ihre Nation von seinem poetischen Ueberflusse. Er sagt nämlich:

A Londres on vit bruler d'un éclat éphémère
Le front tout radieux, d'un ministre influent;
Mais pour faire pâtir l'étoile d'Angleterre
Un soleil tout nouveau parut au firmament
Et ce soleil du peuple franc
Admiré de l'Europe entière
Sur la terre est nommé Buonaparte le grand.

Für dieses Kompliment wurde Brouet zum General-Postmeister in Italien, so wie zum Ritter der Ehren-Legion ernannt. Man muß gestehen, wenn Buonaparte die Schmeicheleien liebt, so nimmt er sie wenigstens nicht umsonst; sondern belohnt sie recht kaiserlich dafür.

Seit kurzem gehört es zum Ton, nicht bloß in Hof-Zirkeln und bei officiellen Versammlungen, son-

dern in allen modischen Gesellschaften, wo sich nur Personen finden, die nach Beförderungen von Buonaparte ausgehen, diese Ergießungen unserer poetischen Genies zu vertheilen, sie gelesen und applaudirt zu haben. Diese Mode verschaffte neulich einen sonderbaren Verstoß bei einer Theeparthie im Hotel der Madame Talleyrand. Derselbe Buchdrucker, der für diese Dame druckte, hatte nemlich auch für Chenier oder einen andern Dichter, eine kurze Satire gegen unsre schriftstellernden Damen gedruckt, worin unter andern Madame Genlis und Frau von Stael, die eben aus ihrer Verweisung zurückgekehrt waren, scharf mitgenommen wurden. Durch eine Verwechslung war von dieser ein Pack an den Portier von Madame Talleyrand abgegeben, und jedem Gast wurde ein Exemplar davon eingehändigt, selbst den genannten beiden Damen, welche sie annahmen, ohne sich von dem Inhalte etwas merken zu lassen. — Nachdem Picard einen Akt aus einem neuen Schauspiele gelesen hatte, wurde er von der Dame des Hauses aufgefordert, das neue Gedicht auf den Kaiser vorzulesen. Bei den ersten zwei Zeilen hielt er ein wenig ein und sah verwundert um sich, in der Meinung, daß man ihm einen Streich habe spielen wollen. Dies bewog die Gesellschaft, selbst zu lesen, was man ihr gegeben hatte, und Madame Talleyrand, statt Picard, der mit vieler Feinheit gleich bei seinem Schauspiele fort gefahren war, weiter lesen zu lassen,

machte die allersonderbarste Entschuldigung von der Welt, wodurch sie die drei vorkommenden Damen in die größte Verlegenheit setzte. Die Satire wurde indeß nach einer Stunde gegen das Lobgedicht auf den Kaiser ausgewechselt und nun klärte sich der Irrthum auf.

Ich habe irgendwo von einem Tirannen des Alterthums gelesen, der alle seine Unterthanen zwang, ein Zimmer ihres Hauses so schön auszuschmücken, als es ihre Umstände erlaubten, und dies bloß für die Aufstellung seiner Büste zu bestimmen, vor der sie sich bei Todesstrafe, Morgens, Abends und in der Nacht einmal niederwerfen sollten. Sie mußten in dies Zimmer mit entblößtem Haupte und barfuß treten, auf den Knien bleiben und wieder herausgehen, ohne der geheiligten Stellvertreterin ihres Prinzen den Rücken zuzukehren. Alles Lachen, Niesen, Husten, Sprechen oder Flüstern war bei Lebensstrafe verboten: allein das Schreien war nicht nur erlaubt, sondern sogar anbefohlen, sobald der Monarch beleidigt, aufgebracht, oder nicht wohl war. — Sollte das Kriecher-System ferner solche Fortschritte machen, als in den letzten drei Jahren; so werden wir auch bald ein geweihtes Zimmer haben und unsern Götzen anbeten müssen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

Portugal hat durch die Herabwürdigung Spaniens, unter der Verwaltung des Friedensfürsten, mehr gelitten, als wir in Frankreich dadurch gewonnen haben. Im Jahr 1793, wider seinen Willen und sein Interesse, zur Theilnehmung an dem Kriege gezwungen, sahe es sich nicht bloß verlassen; sondern aufgeopfert. Ohne die Vorschrift des Madridter Hofes, die vielleicht durch einen geheimen Einfluß des Kabinets von St. James unterstützt wurde, würde der Hof von Lissabon bei seiner Neutralität beharrt haben, und, wenn er auch grade nicht Wohlwollen für die Französische Republik gehegt hätte, doch auch nicht in die Reihe ihrer Feinde getreten seyn.

In dem Frieden vom Jahr 1795 und in dem darauf folgenden Traktat von 1796, welcher den Familien-Vertrag des Französischen und Spanischen

Bourbons in eine National-Allianz, zwischen Frankreich und Spanien, umwandelte, war von Portugal die Rede nicht. Im Jahr 1797 ließ unsere Regierung sich wirklich herab, einen Portugiesischen Gesandten anzunehmen, aber nur, um seinen Hof um einige Millionen zu brandschatzen und ihn durch die Einsperrung seines Repräsentanten in den Tempel, zu beleidigen. Ueber diese Verletzung des unter civilisirten Völkern eingeführten Völkerrechts, beklagte Spanien sich nie, noch hatte Portugal die Mittel, sich dafür zu rächen. Nach fünfjährigen Unterhandlungen und einem Aufwand von dreißig Millionen, unterstützte der schwache Spanische Premier-Minister die von unsrer Regierung gemachten Forderungen, welche, wenn sie bewilligt worden wären, Se. Allergetreueste Majestät nicht nur ihres ganzen Gebiets in Europa; sondern auch jedes Zufluchtorts in Amerika beraubt hätten. Da die Umstände Ihrem Lande nicht erlaubten, Portugal auf andre Weise, als durch Geld zu unterstützen; so würde es eine leichte Beute der vereinigten Spanischen und Französischen Macht gewesen seyn, hätten die Räuber nur wegen der Theilung des Raubes unter sich einig werden können. Ihre Uneinigkeit, die Folge ihrer Habsucht, rettete es von dem Ruin, aber nicht von der Plünderung. Eine Provinz wurde an Spanien abgetreten; die Ufer und die Schiffahrt eines Flußes an Frankreich,

und funfzig Millionen wurden für die Privat-Börse der Buonapartschen Familie ausgezahlt.

Man hätte denken mögen, daß solche Opfer den Ehrgeitz und die Habsucht Buonaparte's gesättigt haben würden; aber obgleich das Kabinet von Lissabon mit dem Kabinet von St. Cloud in Frieden war; so hörte doch dieses nicht auf, es mit seinen Forderungen zu quälen. Während die Französische Regierung Kontributionen eintrieb, forderte sie auch Handels-Monopole, und als die Französische Handlung begünstigt war, verlangte sie See-Häfen, um diesen Handel zu führen. Ihre Prätensionen wurden in Verhältniß mit der Willfährigkeit des unterdrückten Staats immer größer. Mit dem Gelde, was Portugal an Anleihen, Kontributionen, Requisitionen und Schenkungen bezahlt hat, hätte es zehn Jahre eine Armee von hundert tausend Mann unterhalten können; und hätte es dann in einer üblern Lage seyn können, als worin es sich seitdem befand und noch in diesem Augenblick befindet?

Aber die Art, wie die Erpressung geschah und die Individuen, die dazu gebraucht wurden, verletzten die Würde und die Unabhängigkeit der Portugiesischen Regierung mehr, als die Erpressungen selbst ihre Hülfsquellen schwächten. Durch den ersten revolutionären Ambassadeur, den Buonaparte hierher sandte, bewies er seine Undankbarkeit und seine Verachtung.

Wenige von unsern aufgeschossenen Generälen haben illiberalere Gesinnungen und ein gemeineres und unverschämteres Betragen, als General Lasnes. Der Sohn eines Schleichhändlers, war er von Jugend auf selbst Schleichhändler, und später Dragoner, Postillon, Ueberläufer, Münzer, Jacobiner und Terrorist, und mit der Niedrigkeit und Brutalität, die diesen verschiedenen Gewerben eigen ist, vereinigt er eine Art von angebohrner Impertinenz und Frechheit. Seinem Benehmen nach, scheint er zu sagen: „ich bin ein niederträchtiger Kerl, ich weiß, daß ich es bin, und ich bin stolz darauf, es zu seyn; um den Rang, den ich besitze, zu erlangen, habe ich keine menschliche Gesetze respektirt und der Rache Gottes biete ich Trotz; möchte man mich aufhängen oder rädern, ich kann nicht dadurch herabgesetzt werden. Auf einem Galgen, oder in dem Pallast eines Fürsten, in den Händen der Henkersknechte, oder an der Tafel eines Monarchen, bleibe ich und will und muß ich immer der Nämliche bleiben. Schande kann mich eben so wenig erniedrigen, als es in der Gewalt der Größe ist, mich zu erheben. General, Ambassadeur, Feldmarschal, erster Consul, oder Kaiser, werde ich immer derselbe mit Verbrechen besudelte, aber trotzige Lasnes bleiben; unbekannt mit Gewissensbissen und Reue, wie mit Ehre und Tugend." Wo Buonaparte einen Banditen von solchem Schlage hinsendet, hat er Zerstöhrung beschlossen.

Man sagte, daß eine Art von Ungnade, Lasnes's erste Sendung nach Portugal veranlaßte. Als er im Jahr 1802 die Consular-Garde kommandirte, nahm er eine Summe Geldes aus der Regiments-Kasse mit sich, und wurde zur Bestrafung als Ambassadeur exilirt, wie er sich selbst ausdrückte. Seine Rachgierde gegen Buonaparte ließ er dem Regenten von Portugal entgelten. Ohne sich um die Etiquette des Lissabonner Hofes zu bekümmern, brachte er die Sans-Culottes-Etiquette des Hofes der Thuillerien mit sich, und beschloß, mit einem fremden und rechtmäßigen Monarchen eben so auf dem Fuß der Brüderschaft umzugehen, als er es mit seinem ersten sans-culottischen Freund und Ersten Consul gethan hatte; und, was am meisten zu verwundern ist, er erreichte seinen Zweck. Der Prinz Regent ließ ihn nicht bloß zu der Königlichen Tafel zu; sondern stand auch bei dem Kinde eines Weibes Gevatter, das zwei Jahre vorher, ehe er sich von seiner ersten Frau trennte, seine Maitresse gewesen war, und welches des Prinzen Gemahlin, eine Bourbonsche Prinzessin und die Tochter eines Königs, in ihre Gesellschaft aufzunehmen, genöthigt war.

Unsittlich und habsüchtig, wie er ist, setzte er, als Ambassadeur, sein vormaliges Schleichhändler-Gewerbe fort, und, statt bei der öffentlich bekannt gemachten Entdeckung Beschämung zu fühlen, lief er von seinem Posten davon. Er erhielt in Frankreich nicht

nur; keine Verweise; sondern wurde nach Portugal zurückgesandt. Das Betragen, welches er in der Folge beobachtete, konnte nicht überraschen. Er bestand bloß darauf, daß einige treue und geschickte Minister entlassen wurden und ernannte an ihrer Stelle andre, die gefälliger und weniger ehrlich waren.

Neue Pläne von Buonaparte befreieten indeß Portugal von dieser Plage; aber was für ein Subjekt erhielt es dagegen? Einen andern Grenadier-Ambassadeur, der weniger brutal, aber listiger war, der eben so wenig was taugte, aber sich mehr verstellte.

General Junot ist der Sohn eines Kornhändlers, der in der Nähe des Kornmarkts dieser Hauptstadt wohnt, und war der Gehülfe seines Vaters. Nachdem er verschiednes entwandt hatte, wurde er aus dem väterlichen Hause gejagt und suchte daher sein Unterkommen in den Jacobiner-Klubs. Im Jahr 1792 trat er als Soldat in ein Regiment, welches gegen die Grafschaft Nizza marschirte; und im Jahr 1793 diente er vor Toulon, wo er mit Buonaparte bekannt wurde, dem er im Januar 1794 bei der Hinrichtung der unglücklichen Einwohner dieser Stadt, Hülfe leistete, und mit dem er daher auch im Herbst des nämlichen Jahrs als Terrorist verhaftet wurde.

Im Jahr 1796 machte Buonaparte, der damals General en Chef war, Junot zu seinem Adjutanten;

und in dieser Eigenschaft begleitete er ihn im Jahr 1798 nach Egypten. Hier sowohl, als in Italien, focht er muthig, hatte aber keine besondre Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er war keiner von den wenigen Auserwählten, die Napoleon im Jahr 1799 mit sich nach Europa brachte; sondern kehrte erst im Jahr 1801 nach Frankreich zurück, wo er zum Divisions-General und Kommandanten dieser Hauptstadt ernannt wurde; den letzten Platz trat er im vorigen Jahr an General Mürat ab.

Wegen des despotischen und grausamen Betragens, was er in dieser Eigenschaft beobachtet hatte, bedauerte man seine Entlassung nicht. Fouché verlohr wirklich eine gute Stütze an ihm, aber keiner von uns Einwohnern hat Gerechtigkeit und noch weniger Schutz von ihm erhalten. So wie von allen unsern übrigen dermaligen öffentlichen Beamten, war ohne Geld nichts von ihm zu erhalten. Er war sehr in Verdacht, daß er mit Fouché der Patron einer Bande Diebe und Straßenräuber gewesen, die im Winter des Jahrs 1803 in dieser Hauptstadt ihr Wesen trieben, und welche, da man sie endlich entdeckte, von der Justiz geschützt wurden, die sie der Strafe entkommen ließ.

Ich will Ihnen erzählen, was ich persönlich von ihm sah. Als es sich eines Abends traf, daß ich in die Zimmer zu Frescati ging, wo Spieltische unterhalten werden, bemerkte ich ihn in Civil-Klei-

dern, in Gesellschaft mit einem jungen Manne, der sich in der Folge als Adjutant dieses Generals bekannte, und mit Rollen Louisd'ors, die, wie man glaubt, jede funfzig Stück enthielten, Rouge et Noir spielte. Wenn er eine verlohr, wie dies Anfangs einige mal geschah, nahm er die auf dem Tische liegende Rolle zurück, und gab eine andre, die er aus der Tasche zog. Endlich gewann er, und da ersuchte er den Banquier, ehe er ihn bezahlte, vorher das Geld in der Rolle zu zählen. Als sie geöfnet wurde, fand sich, daß sie hundert Banknoten, jede von tausend Livres, enthielt, die so zusammen gefaltet worden, daß sie die Form von Louisd'ors hatten. Die Banquiers weigerten sich zu zahlen und fragten die Gesellschaft, ob sie nicht dazu berechtigt wären, da der Herr, der jetzt eine so ungewöhnliche Summe auf eine so ungewöhnliche Art forderte, die Rollen so oft verwechselt hätte. Ehe eine Antwort erfolgen konnte, trat Junot dazwischen und fragte die Banquiers, ob sie wüßten, was er wäre? Nach ihrer Verneinung sagte er: „Ich bin General Junot, Kommandant von Paris, und der Offizier, der das Geld gewonnen hat, ist mein Adjutant. Ich bestehe darauf, daß sie ihm den Augenblick auszahlen, wenn sie nicht wollen, daß ihre Bank confiscirt und ihre Personen in Verhaft genommen werden. Sie weigerten sich, Geld hinzugeben, welches, wie sie bezeugten, ihnen nicht gehörte, und die meisten der gegen-

wärtigen Individuen nahmen ihre Parthei. „Ihr seyd alle zusammen Gauner und Schurken," rief Junot aus; „eure Sache soll bald ein Ende haben." Indem er dies sagte, bemächtigte er sich alles auf dem Tische liegenden Geldes, und es erfolgte eine Art von Prügelei, worin er, da er ein großer und starker Mann ist, die Oberhand gewann. Der Tumult zog die Wache herbei, der er, als ihr Chef, Befehl gab, sechszehn von ihm bestimmte Personen ins Gefängniß zu führen; zum Glück war ich nicht mit in dieser Zahl, denn ich habe gehört, daß viele von ihnen sechs Monat eingekerkert blieben, ehe diese delikate Sache aufgeklärt und geschlichtet werden konnte. Indeß stach Junot nicht bloß das Geld in die Tasche, was, wie er behauptete, seinem Adjutanten zukäme; sondern die ganze in der Bank enthaltne Summe, die doppelt so viel betrug. Alle die gegenwärtig waren, glaubten, daß die Sache zwischen ihm und seinem Adjutanten vorher verabredet war, um die Bank zu plündern. Welch ein Kommandant, welch ein General, welch ein Ambassadeur!

Fitte, sein Legationssekretair, war vorher ein Abbé, und man muß sich seiner in Ihrem Lande erinnern, wo er einige Jahre als Emigrant, aber in Facto als Talleyrands Spion war. Man hat mir gesagt, daß es ihm, vermöge seiner Intriguen, sogar gelang, Euern Ministern durch annehmlich scheinende Pläne, die er vorschlug, eine Summe Geldes abzu-

nehmen. Er ist, wie alle andre abtrünnige Priester, ein gefährlicher Mann und ein unsittlicher und nichtswürdiger Mensch. Während der Zeit der Robespierreschen Regierung, soll er die Ermordung seines ältesten Bruders und seiner jüngsten Schwester veranlaßt haben. Den ersten denunciirte er, um sich sein Vermögen zu verschaffen; und die letzte klagte er des Fanatism's an, weil sie keine Blutschande mit ihm hatte begehen wollen. Er prahlte täglich mit der großen Protektion und der großen Freundschaft Talleyrands. Qualis rex talis grex.

Drei und zwanzigster Brief.

Paris, im Sept. 1805.

Mylord,

In einigen der alten Republiken wurden alle Bürger, die zur Zeit der Gefahr und der Unruhe neutral blieben, als Verräther bestraft, oder als Feinde behandelt. Wäre, als durch unsre Revolution der civilisirte gesellschafliche Zustand und das allgemeine Wohl von Europa mit einer gänzlichen Zerstöhrung bedrohet wurden, jedes Mitglied der Europäischen Staaten-Republik in dem nämlichen Lichte betrachtet worden; so möchten einige individuelle Staaten sich weniger bereichert haben; aber das Ganze wäre glücklicher und ruhiger gewesen. Es war ein großer Fehler bei der mächtigen Coalition von 1793, daß sie überhaupt eine Neutralität zuließ; jede Regierung, die nicht gegen die Rebellion stritt, hätte als mit ihr verbündet betrachtet und behandelt werden müssen. Der Mensch, der, mag er sich auch

nur als Passagier in einem Schiffe befinden, in dem Augenblick, da es Hände bedarf, um es von dem Untergange zu retten, neutral blieb, verdient über Bord geworfen zu werden und zuerst in den Wellen umzukommen. Hätten alle Nationen in den Jahren 1793 und 1794 sich gegen das Ungeheuer des Jacobinism vereinigt und einmüthig gehandelt; so hätten wir weder von jacobinischen Direktoren, jacobinischen Consuln, noch von einem jacobinischen Kaiser gehört. Aber in einer kleinlichen Rücksicht auf einen temporären Gewinn, schlossen sie einen Waffenstillstand mit einem revolutionären Vulkan, der früher oder später sie alle verschlingt; denn ich fürchte, daß es jetzt für alle menschliche Gewalt und alle menschliche Mittel zu spät ist, irgend einen Staat, irgend eine Regierung oder irgend ein Volk davor zu bewahren, daß es nicht von der allgemeinen drohenden Verheerung mit ergriffen werde. Die Schweitz, Venedig, Genua und Toskana haben schon die vergifteten Früchte ihrer Neutralität eingeerndtet. Hat nur Buonaparte sich erst einige Jahre ungestöhrt in Hannover eingenistelt; so werden Sie sehen, daß auch die neutralen Hansee-Städte, das neutrale Preußen und das neutrale Dänemark mit allen Uebeln des Ueberfalls, der Plünderung und Zerstöhrung heimgesucht und in den Schutt der Freiheiten aller Völker des südlichen Europas werden vergraben werden.

Diese Gedanken fielen mir oft ein, wenn ich

unſre Agenten das Urtheil ausſprechen und die von ihnen Betrogenen es nachſprechen hörte: „O, wie weiſe iſt die Däniſche Regierung! Was für ein groſſer Staatsmann iſt der Däniſche Miniſter, Graf Bernſtorf!" Ich leugne nicht, daß der verſtorbene Graf Bernſtorf ein groſſer Staatsmann war; aber ich behaupte auch, daß ſeine Gröſſe mehr auf gewöhnliche Zeiten, als auf Perioden auſſerordentlicher politiſcher Convulſionen berechnet war; gleich Ihrem Pitt, dem Ruſſiſchen Woronzow und dem Oeſtreichiſchen Colloredo, war er zu ehrlich, um in Beziehung auf die gegenwärtige Lage der Dinge richtig zu urtheilen und zu handeln; er hieng zu ſehr der alten Routine an, und nahm den unermeſslichen Unterſchied zwiſchen der Regierung der revolutionären Machthaber und der Regierung eines Ludwig XIII. oder eines Ludwig XIV. nicht gewahr. — Ich bin gewiß, daß er, wenn er noch lebte, ſeine Irrthümer bereuen und ſie wieder gut zu machen ſuchen würde.

Sein Sohn, der gegenwärtige Däniſche Miniſter, folgt ſeines Vaters Plänen und beharrt im Jahr 1805 bei ſeinem Syſtem, was jener im Jahr 1795 niederlegte: da doch die Begebenheiten, die ſich in den letzten zehn Jahren zutrugen, die abſolute und relative Macht der Staaten mehr verändert haben, als alle Umwandlungen, welche die Inſurrektionen, Kriege und Friedensſchlüſſe in den beiden vorhergegangenen Jahrhunderten hervorbrachten. Unein-

gedenk der alten politischen Wahrheit, daß ein schwacher Staat, der sich um die Allianz eines mächtigen Nachbarn bewirbt, immer, indem er ein Bundesgenosse zu werden wünscht, nur ein Vasall wird, hat er die Verbindungen zwischen Dänemark und Rußland, mit neuen Verbindungen mit Preußen verwechselt; und die Verpflichtungen, die das Kabinet von Kopenhagen gegen das Kabinet von St. Petersburg hat, so wie die eigennützige Politik des Hauses Brandenburg vergessen. Daß dagegen Rußland immer ein edelmüthiger Bundesgenosse von Dänemark war, beweis't der blühende Zustand der Dänischen Besitzungen seit dem Anfange des letzten Jahrzehends. Seine Entfernung und seine geographische Lage stellen es gegen alle Gewaltthätigkeiten von Seiten Rußlands sicher, während dieses es auf gleiche Weise gegen die Rivalität von Schweden und den Ehrgeiz von Preußen sicherten.

Der Kronprinz von Dänemark ist aufgeklärt und patriotisch und würde der ächten Politik gemäßer und glänzender regieren, wenn er seltner der Meinung seiner Rathgeber und öftrer seinen eignen Ideen folgte. Graf von Schimmelmann, Graf von Reventlow und Graf Bernstorf sind alle Männer von gutem und moralischem Charakter; aber ich fürchte, ihre vereinigten Fähigkeiten zusammen, füllen die Lücke nicht aus, die der Tod des letzten Premier-Ministers in dem Dänischen Kabinet entstehen ließ.

Ich lernte alle drei persönlich kennen, aber ich zog meine Schlüsse aus den Akten der Regierung und nicht aus meiner eignen Beobachtung ihrer Personen. Wäre der verstorbne Graf Bernstorf im Jahr 1803 am Staatsruder gewesen; so würde nie ein Paragraph in dem Moniteur eine Dänische Armee in Hollstein aufgelöst haben; noch würden im Jahr 1805 Intriganten geduldet worden seyn, die nach wiederholten Verletzungen des Völkerrechts nicht nur an den entfernten Rhein-Ufern; sondern an den Dänischen Grenzen, auf dem Dänischen Gebiet, an den Ufern der Elbe, Neutralität predigten

Unsre Regierung machte gewiß der Dänischen Regierung kein Kompliment, als sie Grouvelle als ihren Repräsentanten nach Copenhagen sandte; einen Mann, der seine Erziehung und seinen Unterricht dem Condeeschen Zweige der Bourbons verdankte, und der hernach frech und ruchlos genug war, den Tod des Hauptes dieser Familie, seines guten und rechtmäßigen Königs, Ludwigs XVI., zu unterschreiben. Es kann weder Würde noch Klugheit von dem Dänischen Kabinet genannt werden, daß es duldet, daß dieser Königsmörder zum Vereinigungspunkt der Empörung und der Neuerung dient, daß er den officiellen Propaganden der Revolutions-Lehren und den officiellen Beschützer aller Proselyten und Anhänger seines anti-socialen Glaubens macht.

Vor der Revolution Sekretair bei dem Prinzen

von Condé, schenkten Ihro Durchlaucht ihm ihr Vertrauen und belohnten ihn; er entweihte dagegen dieses Vertrauen und vergalt seinem Herrn, als dieser gegen die Meuchelmörder der glücklichen Rebellion, in der Flucht Sicherheit suchen mußte, Wohlthaten und Edelmuth mit Verleumdung und Verfolgung. Als auf das Vermögen dieses Prinzen das National-Siegel gelegt wurde, eignete er sich nicht bloß Ihro Durchlaucht ganze Bibliothek; sondern auch einen Theil ihres Silbergeschirrs zu. Selbst der Weinkeller und die Garderobe setzte dieser Hausdieb in Kontribution.

Mit natürlichem Genie und Erfahrung vereinigt Grouvelle Unverschämtheit und Unsittlichkeit; und diejenigen, die er zu seiner Beute ausersieht, sind unfehlbar verlohren. Er hat allen Faktionen und allen Sekten Schüler geliefert; den Revolutions-Tribunälen Meuchelmörder, der Revolutions-Guillotine Schlachtopfer, Robespierre Sans-Culotten, Marat Septembrisirer, dem Direktorium Republikaner, Talleyrand Spione und Buonaparte Sklaven. Im Jahr 1800 ernannte Napoleon ihn zum Tribunen, aber im Jahr 1804 verabschiedete er ihn, weil er wünschte, daß der Herzog von Enghien lieber insgeheim in Baden vergiftet, als in Frankreich öffentlich verurtheilt und insgeheim hingerichtet werden möchte.

Unser gegenwärtiger Minister bei dem Copenhagner Hofe, Dagueſſau, hat sich weder Tugenden zu

rühmen, noch vor Verbrechen zu erröthen. Bei untergeordneter Fähigkeit betrachtet Talleyrand ihn bloß als einen untergeordneten Intriganten, und gebraucht ihn daher auch nur in einem Lande, welches durch eine untergeordnete, von unsrer Regierung weder geachtete, noch gefürchtete Staatsklugheit regiert wird. Sein Sekretair, Desaugiers, ist der wahre Mordbrenner in dem Norden, der den Auftrag hat, die Feuermaterialien, die Grouvelle und andre Meuterer in Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen anzündeten, in Flammen zu erhalten.

Vier und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

Ich habe schon oft der unersättlichen Habgierde al-
ler Mitglieder der Buonapartschen Familie erwähnt;
einige Philosophen behaupten indeß, daß Ehrgeitz und
Eitelkeit die Leidenschaft der Habsucht von Napoleons Ge-
müth ausschließen; daß er nur plündere, um Geld zur Be-
zahlung seiner militärischen Räuber zu haben, nur Schä-
tze aufhäufe, um sich Sklaven zu erkaufen, oder die Mit-
genossen und Werkzeuge seiner Autorität zu belohnen.

Ob ihre Behauptungen richtig sind, oder nicht,
wage ich nicht zu entscheiden; aber nach der großen
Anzahl der Kaiserlichen und Königlichen Palläste,
nach der großen Vermehrung der Kaiserlichen
und Königlichen Domainen, nach der unermeß-
lichen Quantität kostbarer Diamanten, Juwelen,
Gemählde, Statüen, Büchersammlungen, Muse-
ums u. s. w. zu urtheilen, gehören Uneigen-
nützigkeit und Selbstbeherrschung sicher nicht zu sei-
nen Tugenden.

In Frankreich besitzt er nicht bloß alle vormaligen Palläste und Domainen unsers Königs; sondern hat sie noch durch National-Eigenthum und durch Ländereien und Güter vermehrt, die durch den Kaiserlichen Schatz angekauft, oder durch Kaiserliche Dekrete confiscirt wurden. In Italien hat er durch einen officiellen Akt zum Eigenthum der Krone erklärt: erstlich, den Königlichen Pallast zu Mayland und eine Königliche Villa, die jetzt Villa Buonaparte genannt wird; zweitens den Pallast von Monza und was dazu gehört; drittens den Pallast von Mantua, den Pallast von Thé und den vormaligen Herzoglichen Pallast von Modena; viertens, ein in der Nähe von Brescia belegenes Palais und ein anderes in der Nähe von Boulogna; fünftens, die ehemaligen Herzoglichen Palläste von Parma und Piazenza; sechstens, den schönen Wald von Tesin. Außerdem wurde befohlen, zehn Millionen aus dem Königlichen Schatz zu Mayland, zum Ankauf von Ländereien zur Anlegung von Parks, Lustwäldern u. s. w. zu verwenden.

Dazu kommen noch alle Königlichen Palläste und Domainen der vormaligen Könige von Sardinien, der Herzöge von Braband, der Grafen von Flandern, der Deutschen Churfürsten, Herzöge, Grafen, Barone u. s. w., die vor dem letzten Krieg an dem rechten Rheinufer, Souveraine waren. Ich habe eine Liste gesehen, worin die dem Kaiser und

König Napoleon gehörenden Palläſte und Schlöſſer, auf neun und ſiebzig angegeben werden, ſo daß er in jedem Monat ſechsmal ſeine Wohnung verändern kann, ohne in dem nämlichen Jahr, den nämlichen Pallaſt, mehr als einmal zu beziehen und alſo nirgends zu Hauſe ſchläft.

In dieſe Zahl ſind die Privat-Schlöſſer und Landgüter der Kaiſerin, oder der Prinzen und Prinzeſſinnen Buonaparte, nicht mit einbegriffen. Madame Napoleon, hat ſeit ihres Mannes Conſulat, in ihrem eigenen Namen oder in dem Namen ihrer Kinder, neun Landgüter mit Schlöſſern, viele National-Forſte und ſechs Hotels zu Paris gekauft. Joſeph Buonaparte beſitzt vier Landgüter und Schlöſſer in Frankreich, drei Hotels zu Paris und zu Brüſſel, drei Schlöſſer und Landgüter in Italien und ein Hotel zu Mayland, und ein andres zu Turin. Lucian Buonaparte beſitzt jetzt nur noch ein Hotel zu Paris, ein anderes zu Bonne und ein drittes zu Chambery. Er hat ein Landgut in Burgund, zwei in Languedoc und eines in der Nähe von dieſer Hauptſtadt. Zu Bologna, Ferrara, Florenz und Rom hat er ſeine eignen Hotels und in dem Kirchenſtaat hat er, durch Tauſch, für Beſitzungen in Frankreich, drei Schlöſſer mit ihren Dependenzen erhalten. Louis Buonaparte hat drei Hotel, zu Paris, eins zu Cöln, eins zu Straßburg und eins zu Lyon. Er hat zwei Landgüter in Flandern, drei in Burgund und eines in Franche Conté, und ein andres im Elſaß. Auch hat er ein Schloß,

vier Meilen von dieser Hauptstadt. Zu Genua hat er ein schönes Hotel und auf dem Genuesischen Gebiet ein großes Landgut. Er hat drei Plantagen zu Martinik, und drei zu Guadeloupe gekauft. Hieronimus wurde bis dahin nur ein Landgut in Brabant verliehen und ein Hotel in dieser Hauptstadt. Einige der vormaligen Domainen des Hauses Oranien, die durch unsre Agenten angekauft sind, sollen indeß für ihn bestimmt seyn.

Aber, indem Napoleon Buonaparte seine Frau und seine Brüder mit Reichthum überhäufte, hat er auch seine Mutter und seine Schwestern nicht vergessen; sondern sie eben so wohl versorgt. Madame Napoleon, seine Mutter, hat ein Hotel zu Paris, eins zu Turin, eins Mayland und ein anders zu Rom. Sie hat vier Landgüter in Frankreich und zwei in Italien. Madame Bacchiochi, Prinzessin von Piombino und Lucca, besitzt zwei Hotels in dieser Hauptstadt, einen Pallast zu Piombino und einen zu Lucca. Von ihren Landgütern in Frankreich hat sie nur drei behalten, aber sie hat drei in Italien und vier in ihres Mannes und in ihren eigenen Besitzungen. Die Prinzessin, Santa Cruce, besitzt ein Hotel zu Rom und vier Schlösser in dem päbstlichen Gebiet. Zu Mayland hat sie eben sowohl, als zu Turin und Paris, Hotels, die ihr ihr Kaiserlicher Bruder, nebst zwei Landgütern in Frankreich, eins in Piemont und zwei in der Lombardey, geschenkt

hat. Die Prinzessin Mürat ist Besitzerin von zwei Hotels hier, einem zu Brüssel, einem zu Tours und einem zu Bordeaux, und von drei Landgütern an dieser und fünf an der andern Seite der Alpen. Die Prinzessin Borghese hat drei Plantagen zu Guadeloupe und zwei zu Martinik mit einem Theil der Schätze angekauft, die ihr erster Gemahl, Le Clerc, hinterließ. Mit ihrem gegenwärtigen Manne erhielt sie zwei Palläste zu Rom und drei Landgüter in dem Römischen Gebiet; dazu hat ihr Kaiserlicher Bruder ihr ein Hotel zu Paris, eins zu Cöln, eins zu Turin und eins zu Genua, nebst drei Landgütern in Frankreich, geschenkt. Auch hat Buonaparte für seine Mutter und jede seiner Schwestern Landgüter oder Ländereien, zur Anlegung von Landgütern, auf der Insel Corsika, gekauft.

Die andern nähern oder entfernten Anverwandten des Kaisers und Königs haben auch seine Freigebigkeit erfahren. Kardinal Fesch hat seine Hotels zu Paris, Mayland, Lyon, Turin und Rom, und Landgüter in Frankreich und in Italien. Siebzehn Vettern in dem ersten, zweiten, oder dritten Grad von väterlicher oder mütterlicher Seite, haben alle Landgüter, entweder in dem Französischen Reich, oder in dem Königreich Italien erhalten; so wie auch alle Brüder, Schwestern, Vetter, Cousins von seiner Gemahlin, und den Frauen seiner Brüder, oder den Männern seiner Schwestern. Ihre Zahl läßt sich

nicht genau angeben; aber ein Herr, der schon lange auf Materialien zu einer künftigen Geschichte des Hauses Buonaparte und des Französischen Reichs sammlet, hat mir schon sechs und sechzig Namen von Individuen aus dieser Klasse und von beiden Geschlechtern gezeigt, die, gedankt sey es der Kaiserlichen Freigebigkeit, auf einmal und unerwartet, zu Besitzern beträchtlicher Grundstücke geworden sind.

Wenn man alle diese unermeßlichen Reichthümer, die in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren, erworben und vertheilt wurden, in Erwägung zieht; so kann man ohne Bedenken sagen, daß die Annalen von Europa keine Revolution aufzuweisen haben, die sowohl in Rücksicht auf Macht, als auf Eigenthum, mit der unsrigen zu vergleichen wäre. Die Reichthümer der Familien von allen andern Souverains zusammengenommen, betragen nicht halb so viel, als die, welche Buonaparte erwarb und besitzt.

Ihrem Lande muß diese Revolution in dem Eigenthum, mehr als jedem andern, Unruhe erwecken. Reicher, als jede andre Nation, haben die Britten auch mehr zu fürchten; außerdem droht Buonaparte Euch auch mehr, da Ihr am öftersten unsre Feinde und unsre National-Nebenbuhler, da Ihr ein Damm gegen unsren Plan der Alleinherrschaft, und uns in Absicht auf Geld-Resourzen überlegen seyd.

Mögen wir es nie erleben, daß Buonaparte's

oder Talleyrands Mandate zu London, wie zu Amsterdam, Madrid, Mayland und Rom respektirt werden. Das Elend der künftigen Zeitalter ist gewiß, und die Nachwelt wird die Leiden ihrer Vorfahren verhältnißmäßig als Glückseligkeit betrachten. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß diejenigen, die alle Frankreich umgebenden Staaten mit Erfolg ausgeplündert haben, eher zufrieden seyn werden, bis sie auch euch in den allgemeinen Ruin mit hinein gezogen haben. Nur Einigkeit unter euch selbst kann euch davor bewahren, daß ihr nicht in diesem allgemeinen Schiffbruch umkommt.

Fünf und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

Der Staatsrath und Intendant der Kaiserlichen Civil-Liste, Daru, bezahlte für die Stelle eines General-Kommissärs, bei unsrer Armee in Deutschland, die ungeheure Summe von sechs Millionen Livres, worin Madame Buonaparte die Mutter, Madame Napoleon Buonaparte und die Prinzessinnen Mürat und Borghese sich theilten. Daraus mögen Sie schließen, wie wir die unglücklichen Einwohner an der andern Seite des Rheins zu behandeln denken. Denn Daru ist ein zu guter Rechenmeister und liebt das Geld zu sehr, als daß er es wegwerfen sollte. Er ist Besitzer eines großen Vermögens, was er sich gänzlich durch seine arithmetischen Talente erwarb, die ihn in den Stand setzten, alle Spiel-Bänke auf dem Kontinent zu sprengen, welches er blos zu dem Ende durchreis'te. Bei seiner Rückkehr hierher, wur-

de er der Schrecken aller unsrer Spieler, die ihm ein Jahrgehalt von hundert tausend Livres anboten, wenn er nicht spielen wollte; da aber diese Summe von dem, was wöchentlich an Fouché bezahlt wird, würde abgezogen worden seyn; so sandte der Minister ihm Befehl, bei Strafe, nach Cayenne transportirt zu werden, sich keiner Pharo-Bank zu nähern. Er gehorchte, aber die Banquiers erfuhren bald, daß er Abgeordnete hätte, und in der Besorgniß, daß er seine Kalkulationen selbst von der andern Seite des Weltmeers bis hierher treiben möchte, empfahl Fouché ihn für ein kleines Douceur zu einem Intendanten von Buonaparte's Civil-Liste, auf die Bedingung, daß er weder unmittelbar, noch mittelbar unsre Spiel-Bänke beunruhigen sollte. Er hat sein Versprechen in Rücksicht auf Frankreich gehalten; er machte aber im letzten Frühjahr eine Reise auf das Spiel nach Italien und Deutschland, wovon er gesteht, daß sie ihm neun Millionen Livres einbrachte. Er pointirt immer und hält nie Bank. In vielen Gegenden des festen Landes wird er schon so bekannt, daß, so bald er ankömmt, alle Pharo-Bänke geschlossen, und auch bis zu seiner Abreise nie wieder geöffnet werden Das war in dem vergangenen Aprilmonat zu Florenz der Fall. Er reis't immer auf einem großen Fuß, von zwei Maitressen und vier Domestiken begleitet. — Uebrigens ist er auch ein Ritter der Ehren-Legion.

Es wird ihm indeß etwas schwer werden, in Deutschland durch seine Kalkulationen einen großen Gewinn zu machen, da viele unsrer Generäle, besser als er, mit diesem Lande bekannt sind, was die vergangenen zehn Jahre hindurch, nur zu sehr, von ihren Erpressungen und Verschleuderungen litt. Augereau, Bernadotte, Ney, Van Damme und andre unsrer militärischen Banditen, waren lange der Schrecken von Deutschland und die Schande von Frankreich.

In einen meiner Briefe führte ich unsern Marschal, Bernadotte, bei Ihnen ein, von dem man Augereau mit Recht einen alten Revolutions-Bruder nennen kann; wie er Pariser von Geburt und wie er vor der Revolution gemeiner Soldat war; hat er aber das Verdienst vor Bernadotte voraus, daß er seine politische Laufbahn als Spion der Polizei begann, und sein erstes Gefecht damit endigte, daß er in andre Länder desertirte. Italien war, seitdem er General wurde, mehr als Deutschland, die Bühne seiner Verheerungen. Die Lombardey und Venedig werden noch so bald nicht die Tausende vergessen, die er niedermetzelte und die Millionen, die er plünderte; noch lange werden sie schaudern vor der Scene, da er sich der Kleinodien bemächtigte, welche die Andacht der Heiligkeit geweiht hatte, um die Finger eines Meuchelmörders, oder den Busen einer Lustdirne damit zu schmücken. Die Schandthaten, die er in den

Jahren 1796 und 1797 in Italien begnig, sind zu zahlreich, als daß sie in einem Briefe Platz finden könnten, wären sie auch nicht zu ekelhaft zu erzählen, oder zu ungeheuer, als daß man sie wahrscheinlich finden könnte. Oft verwandelte er die Tempel der Gottheit in Bordelle, und Mädchen, die das Gelübde gethan hatten, unbefleckte Verehrerinnen einer Gottheit zu bleiben, stürzte er in die Höhlen der Unreinheit, der Schande und Lüderlichkeit. Als er im August 1797 auf dem Wege nach Paris war, um das Kommando über die Sbirren zu übernehmen, die den vierten des folgenden Septembermonats die Volksrepräsentanten in dem gesetzgebenden Corps verjagten, oder arretirten, bezahlte er ein Freudenmädchen, welche zu Pavia die Nacht mit ihm zugebracht hatte, mit einem Wechsel von funfzig Louis-d'ors, der auf die Obrigkeit der Stadt gezogen war, welche es nicht wagte, ihn abzuweisen; sie behielt den Wechsel aber und übergab ihn im Jahr 1799 dem General Melas, der ihn nach Wien sandte, wo ich das Original gesehen habe.

Der General und Groß-Offizier von Buonaparte's Ehren-Legion, Van Damme, ist auch eiu Kriegsheld von dem nämlichen Schlage. Ein Barbier, Sohn eines Flammändischen Barbiers, ließ er sich als Soldat anwerben, begieng einen Diebstahl und wurde verurtheilt, gehängt zu werden. Das Mitleid der Richter verschonte ihn mit dem Galgen;

er bekam den Staubbesen und ein Brandmark auf den Rücken und wurde nach den Galeeren geschickt. Die Revolution zerbrach seine Fesseln und machte ihn zum Jacobiner, Patrioten und General; aber der erste Gebrauch, den er von seinem Glück machte, war, daß er den Richter, seinen Wohlthäter, guillotiniren ließ, und sich das Vermögen der Familie zueignete. Er wurde von Pichegrü kassirt und von Moreau entehrt, wegen der in Holland und Deutschland von ihm ausgeübten Grausamkeiten und Plünderungen; aber Buonaparte schenkte ihm sein Vertrauen und setzte ihn in seine Würden wieder ein. Durch ein Geschenk von zwölfmal hundert tausend Livres, die zweckmäßig angewandt und unter einige Mitglieder der Buonapartschen Familie vertheilt wurden, verschafte er sich die Stelle eines Gouverneurs zu Lille und eines Generals en Chef in dem ehemaligen Flandern. An Landeigenthum, an Juwelen, an Summen, in den öffentlichen Fonds und am baaren Gelde (aus Vorsicht hat er immer sechsmal hundert tausend Livres in Gold) betragen seine Reichthümer acht Millionen Livres. Für einen ehemaligen sanscülottischen Barbier und Galeeren-Sklaven, müssen Sie gestehen, ist das eine sehr mäßige Summe.

Sechs und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

Sie müssen sich oft über die unermeßlichen Reichthümer gewundert haben, die, wie ich Ihnen nach den besten und oft authentischen Nachrichten meldete, unsre Generäle und äffentlichen Beamten erpreßt und im Besitz haben; aber ein Verzeichniß des Privat-Raubes, den unsre Soldaten, Offiziere, Kommissarien und Generäle, ohne Autorität begingen, geht auf gleiche Weise ins Unendliche und übertrifft oft die legalen Erpressungen, das heißt, die, wozu unsre Regierung selbst, oder ihre Civil- und Militär-Repräsentanten, autorisirten. Es begreift die unzähligen Requisitionen in sich, die entweder als Anleihen, oder an Lebensmitteln, Kaufmannswaaren, oder an Geld, als Aequivalent für beide Artikel, gefordert und erzwungen wurden; die Aushebungen an Menschen, Pferden, Ochsen und Fuhrwerken; Froh-

nen aller Art; die Ausleerung der Magazine unsrer Armee; kurz alles, was zur Unterhaltung, zur Bezahlung eines Theils des Soldes und zur Abhelfung der verschiednen Bedürfnisse dieser Armeen, von der Zeit an, da sie sich in Brabant, Holland, Italien, der Schweitz und an den Rhein-Ufern postirten, erforderlich war; und dazu kam noch die Plünderung öffentlicher oder Privat-Waarenläger, Kornböden und Magazine, mochten sie nun Individuen, dem Staat, Societäten, Städten, Hospitälern, oder selbst Waisen-Häusern gehören.

Aber diese und andre Arten der Requisitionen, die unter dem Namen der nothwendigen Bedürfnisse, zu dem Unterhalt, zur Ausrüstung, Equipirung, oder zu dem Marsch der Armeen ausgeschrieben wurden, schlossen auch den ungeheuern Aufwand in sich, den die Ergötzungen, das üppige Leben, die Schwelgereien und die Grillen unsrer bürgerlichen und militärischen Befehlshaber erforderten. Die meisten von jenen Artikeln wurden in Natura geliefert und was man nicht gebrauchte, öffentlich versteigert, in baares Geld verwandelt und unter die Plünderer vertheilt.

Im Jahr 1797 hatte General Ney das Kommando in der Nähe der freien Kaiserlichen Reichsstadt Wetzlar. Er setzte hier alle Privat-Vorräthe von Tüchern in Requisition; und nachdem er sie in einer Auktion zu Gelde gemacht hatte, nahm er sie,

vermittelst einer neuen Requisition von den Käufern zurück, und verkaufte sie zum zweitenmal. Wegen Leinewand und Leder wurde die nämliche Operation gemacht. Ganze Bücher könnte man mit ähnlichen Beispielen anfüllen, die alle notorisch sind.

Dieser General Ney, der jetzt einer der vornehmsten Befehlshaber unter Buonaparte in Deutschland ist, war im Jahr 1790 ein banquerotter Tabaksspinner zu Straßburg, und ist der Sohn eines alten Trödlers von Saar-Louis, wo er im Jahr 1765 gebohren wurde. Nachdem er, um der Verfolgung seiner Gläubiger zu entgehen, als gemeiner Soldat in das Regiment Elsaß eingetreten war, wurde er hier von einigen Emissarien der Jakobiner engagirt, denen er zu Hülfe kam, die Soldaten zu einer Insurrektion zu verleiten, welche die meisten Offiziere zu emigriren nöthigte. Von dieser Periode an, zeichnete er sich als ein Redner in dem Jacobiner-Klub aus und wurde daher durch seine Verbündeten auf einmal zu einem General-Adjutanten befördert. Tapfer und unternehmend, ehrgeitzig und gierig nach Schätzen, ergriff er jede Gelegenheit, sich auszuzeichnen und sich zu bereichern; da das Glück seine Unternehmungen unterstützte: so wurde er in kurzer Zeit Divisions-General und Besitzer von einigen Millionen. Dies ist sein erster Feldzug unter Buonaparte, da er vorher nur unter Pichegrü, Moreau und Lecourbe diente.

Er war nebst dem General Richepause einer der ersten, wie man glaubte, an ihren vorigen Chef, den General Moreau attachirten Generäle, die Buonaparte für sein Interesse gewann. Als im Herbst 1782, die Helvetische Republik ihre verlohrne Freiheit wieder zu erlangen suchte, wurde Ney zum Oberbefehlshaber über die Französische Armee in der Schweitz und zum Ambassadeur des Ersten Consuls bei der Helvetischen Regierung, ernannt. Er betrug sich in diesen Eigenschaften so sehr zur Zufriedenheit Buonaparte's, daß er, bei dem Bruch mit Ihrem Lande, zum Kommandanten des Lagers bei Montreuil ernannt wurde; und in dem vorigen Jahr wurde seine Frau als Ehren-Dame bei der Kaiserin der Franzosen aufgenommen.

Diese Ehren-Dame ist die Tochter einer Waschfrau, und wurde von einem Galanteriehändler in Straßburg unterhalten, als sie mit Ney davon lief. Sie machte vier Feldzüge mit ihm, als seine Maitresse, ehe die Municipalität sie zu seiner Frau machte. Ihr Betragen stimmte seitdem mit dem ihres Gemahls zusammen. Wenn er öffentlich mit Maitressen lebte; so lebte sie auch nicht insgeheim mit ihren Galanen; aber den Augenblick, da die Kaiserin der Franzosen ihm sagte, daß er, wenn er wünschte, daß seine Frau eine Stelle an dem Kaiserlichen Hofe erhielte, wenigstens den äußern Anstand beobachten müsste, zeigte er sich als der aufmerksamste und treueste

Ehemann und sie sich als die zärtlichste und treueste Gattin. Ihre Manieren sind nicht fein, aber gefällig; und obgleich nicht schön von Person, ist sie doch lebhaft und ihre Unterhaltung ist interessant und ihre Gesellschaft angenehm. Die Prinzessin Louis Buonaparte ist besonders verliebt in sie und vielleicht mehr, als Napoleon es wünscht. Einen Fehler hat sie mit mehreren unsrer Hofdamen gemein: sie kann, wenn sich Gelegenheit dazu zeigt, der Versuchung zum Spiel nicht widerstehen, und sie spielt keineswegs glücklich. Das Gerücht sagt, daß sie mehr als einmal dahin gebracht wurde, ihre Spiel-Schulden durch persönliche Gunstbezeugungen zu bezahlen.

Ein andrer unsrer Generäle, die jetzt unter Buonaparte dienen, und der reichste von allen, ist Prinz Mürat. Nach einigen ist er ein Septembrisirer, Terrorist, Jacobiner, u. s. w., lange vorher, ehe er seine erste Offizier-Bestallung erhielt, die er der Empfehlung von Marat verdankte, den er in der Folge dagegen durch die Verwechselung eines Buchstabs in seinem eignen Namen, da er sich nämlich statt Mürat Marat nannte, zu verewigen wünschte. Andre sagen indeß, daß sein Vater ein ehrlicher, obgleich sehr abergläubischer Schuhflicker war, der zu Bastide, nahe bei Cahors wohnte und seinen Sohn zu einem Kapuziner-Mönch bestimmte. Er war in seinem Noviziat, als die Revolution ihn antrieb, den

Mönchs-Kittel mit der Soldaten-Uniform zu vertauschen. Auf welche Art, oder durch welche Thaten er seine Beförderung bewirkte, ist nicht bekannt; aber im Jahr 1796 war er Brigade-Chef und Adjutant von Buonaparte, mit dem er nach Egypten ging, von da mit ihm zurückkehrte; und da er ihn im Jahr 1801 mit seiner Schwester, Maria Annunciade, verheirathete, im Jahr 1803 zum Gouverneur von Paris und im Jahr 1804 zum Fürsten machte.

Das Vermögen, welches Mürat während seines Militär-Dienstes und durch seine Ehegenossin zusammengebracht hat, wird auf funfzig Millionen Livres geschätzt. Das Landeigenthum, was er in Frankreich besitzt, kostet ihm in allem zwei und vierzig Millionen, und es geht das Gerede, daß die, im Namen seiner Frau, in Frankreich und Italien gekauften Landgüter keinen geringern Werth haben. Einen Schwager von ihm, der ein Schmied war, hat er zu einem Gesetzgeber gemacht; und einen Onkel, der ein Schneider war, hat er einen Platz in dem Senat verschaft. Ein Vetter von ihm, der Schornsteinfeger war, ist jetzt Tribune, und seine Nichte, die bei einem Galanteriehändler in der Lehre war, ist jetzt mit einem der Kammerherrn des Kaisers verheirathet. Er war gegen alle seine Anverwandten sehr großmüthig und würde sich sogar nicht geschämt haben, seine Eltern dem Kaiserlichen Hof vorzustellen, hätten nicht bei der ersten Nachricht von seiner Er-

hebung zu der fürstlichen Würde vor Verwunderung und Freude sein Vater das Leben und seine Mutter den Verstand verlohren. Er hat auch seinen Anverwandten Gelegenheit verschafft, nicht wenig Millionen zu erwerben. Sein Schwager in dem gesetzgebenden Corps besitzt drei Millionen Livres.

Ich habe es schon vorher gesagt und wiederhole es: „Habsucht, und nicht die Neuerungswuth, oder das Geschwätz von Freiheit, hat die Revolution, ihre Beförderer, Theilnehmer und Werkzeuge geleitet und wird sie ferner leiten; wo sie hinkommen, folgt ihnen die Plünderung; Raub war ihr Zweck und Grausamkeit nur das Mittel, was sie sich zur Erreichung desselben bedienten. Raub und Mord haben die Französische Revolution, von ihrer Entstehung an, genährt und werden sie bis zu dem letzten Augenblick ihres Daseyns nähren."

General Mürat ist der treue Vollbringer aller geheimen Thaten, welche die Rachgierde des Kaisers fordert, und aller öffentlichen Akte der revolutionären Justiz. Unter seiner besondern Responsabilität wurden Pichegrü, Moreau und Georges bewacht; er sah Pichegeü erdrosseln, Georges guillotiniren und Moreau auf dem Wege nach seinem Verbannungsort. Nach der Ergreifung und Verurtheilung des Herzogs von Enghien, regten sich bei dem Kaiser einige Zweifel, ob auch wohl die Soldaten seiner Italienischen Garde auf diesen Fürsten feuern sollten. „Wenn sie

Anstand nehmen," sagte Murat, der die Expedition in dem Gehölz von Vincennes kommandirte, „so sind meine Pistolen geladen und ich schieße ihm das Gehirn aus."

Seine Frau ist die größte Coquette der Buonapartschen Familie. Murat war nach seiner Verheirathung zuerst auf seinen Schwager Lucian eifersüchtig, womit er sogar einen Zweikampf hatte; als aber Napoleon ihm auf sein Ehrenwort versicherte, daß sein Verdacht ungegründet wäre; so wurde er das Muster gefälliger und nachsichtiger Ehemänner; aber seine Maitressen sind beinahe eben so zahlreich, als der Madame Murats Liebhaber. Er hat einen jungen Adjutanten, Namens Flahault, einen Sohn Talleyrands, den dieser als Bischof von Autun mit der damaligen Gräfin Flahault erzeugte, und diesen hätte Madame Murat gern zu ihrem Trost bei sich gehabt, während ihr Gemahl Deutschland in einen trostlosen Zustand versetzte.

Sieben und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober, 1805.

Mylord,

Seit Buonaparte's Abreise nach Deutschland hat die Wachsamkeit der Polizei sehr zugenommen; unsere Patroullen sind in der Nacht verdoppelt und unsre Spione am Tage zahlreicher und unverschämter geworden. Viele verdächtige Personen sind auch auf eine gewisse Entfernung von der Hauptstadt exilirt und andre zur Sicherheits-Maasregel in den Tempel oder das Kastell von Vincennes eingesperrt worden. Diese Lettres de Cachet oder Verhafts-Mandate, werden während des Kaisers Abwesenheit, ausschließlich von seinem Bruder Louis, nach einem Bericht oder auf Ansuchen des Polizei-Ministers Fouché, ausgefertigt.

Ich bemerkte Ihnen schon in einem meiner Briefe, daß Louis Buonaparte beides, ein Trunkenbold und ein Libertin ist. Wenn ein junger und sehr unmo-

ralischer Mann von solchen Leidenschaften, eine unbegrenzte Gewalt in Händen hat; so kann man sich nicht wundern, wenn man hört, daß er einen Mißbrauch davon macht. Er war noch nicht vier und zwanzig Stunden seines Bruders militärischer Vice-König gewesen, als eine tragische Intrigue seiner Kaiserlichen Hoheit, einige unserer Pariser belustigte, andern aber ein großes Aergerniß gab.

Da es sich traf, daß er in der Oper eine sehr schöne junge Frau in den Logen erblickte; so fertigte er einen seiner Adjutanten ab, um das Terrain zu recognosciren und ausfindig zu machen, wer sie wäre. Alle bei seiner Person oder in seinem Hofstaat angestellten Edelleute, sind auch seine Spione und keine Neulinge in der Kunst, Verführungspläne zu entwerfen und zur Ausführung zu bringen. Caulincourt (der Offizier, den er bei dieser Gelegenheit gebrauchte) kehrte bald zurück; es war ihm aber mit seinem Geschäfte nur zum Theil gelungen. Er hatte es nämlich nicht möglich machen können, mit der Dame zu reden; indeß hatte er erfahren, daß sie erst seit vierzehn Tagen mit einem Manufakturisten verheirathet war, der eifersüchtig wegen seiner Frau, wie ein Liebhaber wegen seiner Geliebten, neben ihr saß. Er äußerte zugleich, daß es nöthig seyn würde, den Polizei-Kommissär zu gebrauchen, den Mann, wenn er aus dem Theater ginge, unter einem und dem andern Vorwand in Verhaft zu nehmen,

damit einige der Freunde des Prinzen Louis indeß die Verwirrung benutzen könnten, sich der Frau zu bemächtigen und sie nach seinem Hotel zu bringen. Louis unterzeichnete sogleich unmittelbar einen Befehl, wodurch der Polzei-Kommissär, Chazot, angewiesen wurde, den Manufakturisten, Leboure von Lyon, welcher sich des Aktienwuchers (agiotage) verdächtig gemacht hätte, zu verhaften, in eine Postchaise zu setzen und unter der Bedeckung von zwei Gens d'Armes, sicher nach Lyon zu schaffen, wo er das Versprechen unterzeichnen sollte, ohne Erlaubniß der Regierung nicht nach Paris zurückzukehren. Alles geschah, wie es Caulincourt vorgeschlagen hatte, und Louis fand Madame Leboure wehklagend in seinem Saale. Man sagt, daß sie sich erbot, ihre Tugend auf die Bedingung Preiß zu geben, daß sie ihren Mann nur noch einmal sehen und sich überzeugen könnte, daß er nicht ermordet wäre, daß Louis aber sich weigerte, ihre Bitte zu erfüllen, und durch viehische Gewalt und den Beistand seiner schändlichen Genossen den Sieg über ihre Ehre erlangte, den sie seinen Bitten oder Drohungen nicht hatte einräumen wollen. Seine Freude war aber nur von kurzer Dauer; er war nicht sobald eingeschlafen, so sprang sie aus dem Bette, lief in sein Vorzimmer und erstach sich mit seinem Degen. Den nächsten Morgen fand man sie, als eine Leiche, die sich im Blute wälzte. In der Hofnung, diese Schandthat mit dem Schleier

des Geheimnisses zu bedecken, wurde die Leiche in der Dämmerung in einen Sack gesteckt und in die Seine geworfen; als sie hernach in dem Fluß gefunden wurde, gaben die Polizei-Agenten aus, daß sie durch die Hände von Meuchelmörder umgekommen wäre. Als man sich aber der Madame Leboure in der Oper bemächtigte, waren, außer ihrem Manne, auch ihre Eltern und ein Bruder in ihrer Gesellschaft; und der letztere verlohr den Wagen, worin seine Schwester gesetzt wurde, nicht aus dem Gesicht, bis er in das Hotel von Louis Buonaparte hineinfuhr, aus dem er und sein Vater sie den folgenden Tag vergebens zurück verlangten. Sobald der Mann das unnatürliche Ende seiner Frau erfuhr, schrieb er einen Brief an ihren Mörder und schoß sich gleich darauf selbst eine Kugel durch den Kopf; aber sein eignes Haupt war nicht der Punkt, worauf er mit der Pistole hätte zielen sollen; den Urheber seines Elends zu vernichten, wäre bloß eine Handlung der Wiedervergeltung gewesen, besonders in einem Lande, wo die Gewalt dem Gesetze Stillschweigen auflegt, und, wenn der Verbrecher mächtig ist, das Gesetz vergebens um Hülfe angeflehet wird.

Ich sagte, daß diese Intriguen, wie man sich aus Schmeichelei in unsern modischen Zirkeln ausdrückte, einen Theil der Pariser belustigte; und ich glaube, daß ich das Wort, belustigte, hier nicht unschicklich gebraucht habe. In einem Dutzend Ge-

sellschaften, wo ich seitdem war, war dieser unglückliche Vorfall immer ein Gegenstand der Unterhaltung, der Witzelei, aber nicht der Vorwürfe, ausgenommen bei Madame Fouché, wo Madame Leboure sehr getadelt wurde, daß sie so übermäßig delikat, so thörigt gewissenhaft gewesen.

Eine andre Intrigue seiner Kaiserlichen Hoheit, die in der That nicht tragisch endigte, erzählte man gestern Abend bei der Thee-Parthie von Madame Recamier. Ein Mann, Namens Deroux, war neulich von unserm peinlichen Tribunal, wegen Verfertigung falscher Wechselbriefe, verurtheilt worden, sechs Stunden an dem Pranger zu stehen, ein Brandmark auf den Rücken zu erhalten und zwanzig Jahre auf den Galeeren zu arbeiten. Seine Tochter, ein junges Mädchen unter funfzehn Jahren, gieng, von der alten Frau begleitet, zu Louis Hotel und überreichte ihm eine Bittschrift für ihren Vater. Mehr ihre Tugend und Sittsamkeit, als ihre Schönheit, erweckten bei dem Libertin ein Verlangen, unter dem Anschein der Gnade gegen den Schuldigen, ihre Unschuld zu vernichten. Er befahl, daß sie um eine Stunde zu seinem Kammerherrn, Darjusson, kommen sollte, um seine Antwort zu erhalten, wo sie entweder durch die Liebe zu ihrem Vater verleitet, durch Drohungen in Furcht gesetzt, oder durch einnehmende, täuschende Versprechungen verführt, ihre Tugend gegen einen Befehl der Freilassung ihres

Vaters vertauschte; und Louis war mit diesem Handel so zufrieden, daß er sie zu der Zahl seiner ordentlichen Maitressen hinzufügte.

Sobald Deroux seine Freiheit erlangte, besuchte er seine Tochter in ihrer neuen Lage, wo er eine Anweisung von Louis auf die Kaiserliche Schatzkammer von zwölf tausend Livres fand, die zur Bezahlung des Mobilien-Händlers, der ihre Wohnung eingerichtet hatte, bestimmt waren. Das erweckte ohne Zweifel den Gedanken bei ihm, den Prinzen seine Tochter um einen höhern Preis bezahlen zu lassen; und er machte eine andre Anweisung auf sechzig tausend Livres nach, die jener so genau gleich kam, daß der Kaiserliche Schatz sie ohne Verdacht honorirte. Im Besitz des Geldes, verfertigte er in dem Namen Louis sowol einen falschen Paß für sich, als für einen Courier, der dem Kaiser nach Deutschland Depeschen brachte, womit er sich auf den Weg machte und sicher nach dem andern Ufer des Rheins gelangte. Seine Verfälschungen wurden erst entdeckt, als er selbst von Frankfurt an Louis geschrieben hatte, daß seine Tochter von dem, was er gethan hätte, durchaus nichts wüßte. In der ersten Aufwallung des Aergers, befahl ihr Kaiserlicher Liebhaber, sie in Verhaft zu nehmen; aber seitdem hat er ihr verziehen und sie wieder zu Gnaden angenommen. Dieser Streich von Deroux hat Fouché gefallen, der sich seiner Freilassung lange widersetzte,

weil er sein gefährliches Talent und seinen lasterhaften Charakter kannte. Er hat sich schon vorher einmal durch einen falschen Paß von dem Polizei-Minister, dessen Handschrift er bloß in einem Augenblick, in dem Mandat, wegen seiner Verhaftung, gesehen hatte, in Freiheit gesetzt.

Acht und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

Obgleich das Kabinet von St. Cloud sich über das Kabinet von St Petersbnrg beklagte; so hat sich doch das letztere in diesen kritischen Zeiten mit Klugheit, ohne Schwäche, und mit Festigkeit, ohne Eigensinn, betragen. Es hat bei seinen Verhältnissen mit unsrer Regierung niemals seine eigne Würde aus dem Gesicht verlohren, und daher es sich auch nie die ungereimten Neuerungen in der Etiquette unsers Hofes und in dem Benehmen und der Sprache unsers Kaisers, gegen andre Repräsentanten der rechtmäßigen Monarchen, gefallen ließ. Hätten ähnliche geziemende Gesinnungen die Kabinetter aller Fürsten und das Betragen ihrer Gesandten hier geleitet; so möchten nachdrückliche Gegenvorstellungen vielleicht die Prätensionen des eitlen Emporkömmlings gemäßigt haben, da hingegen eine Nachsicht und ein

Stillschweigen, die auf gleiche Weise unpolitisch und entehrend waren, indem sie dem Stolze einer unerträglichen und beleidigenden Ehrsucht schmeichelten, die Unverschämtheit vermehrten.

Der Kaiser von Rußland wäre hier nicht so gut repräsentirt worden, hätte er in seinem Kabinet zu St. Petersburg nicht so weise Rathgeber gehabt. Unwissenheit und Thorheit wählen auch gemeiniglich Thoren zu ihren Rathgebern, dahingegen Genie und Fähigkeit auch Männer von dem nämlichen Gehalt gebrauchen. Es ist eine merkwürdige Wahrheit, daß ungeachtet der häufigen Revolutionen in Rußland seit dem Tode Peters des Ersten, das Staatsruder immer in geschickten Händen war; der stufenweise und ununterbrochene Zuwachs der absoluten und relativen Macht von Rußland, beweis't die Wahrheit dieser Behauptung.

Den Russischen Kanzler, Grafen Alexander Woronzow, kann man mit Recht das Haupt der politischen Veterane nennen, mag man nun seine Talente oder seine langen Dienste in Erwägung ziehen. Obgleich eine wollüstige Fürstin, war Catharine II. doch eine große Regentin und eine kompetente Beurtheilerin des Verdienstes; und es geschah durch ihre eigene Wahl, daß Graf Woronzow, obgleich er noch jung war, in ihren Rathsversammlungen Sitz erhielt. Obgleich die Intriguen der Lieblinge ihn bisweilen entfernten; so zog er sich doch immer mit der Ach-

tung seiner Monarchin zurück und wurde ohne Kabalen und Kriechereien wieder auf seinen Posten berufen. Alle, welche die Ehre hatten, sich ihm zu nähern, bewundern ihn eben so sehr wegen seines einnehmenden, herablassenden Betragens, als wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse. Kleinliche Absichten, kleinliche Launen und eine kleinliche Rachsucht sind seiner edlen Seele gänzlich fremd. Man weiß, daß er nicht bloß seinen Feinden; sondern auch Personen Wohlthaten erwiesen hat, die grade um die nämliche Zeit auf seinen Sturz dachten. Seine Meinung ist, daß ein patriotischer Minister nur diejenigen als seine Feinde betrachten müsse, die gegen ihr Vaterland conspiriren und keine Freunde oder Günstlinge anerkennen dürfe, die nicht fähig sind, dem Staate gut zu dienen. Der Fürst von Z—, der ihm einmal seine Aufwartung machte, fing nach einigem Bedenken an, ihm, wegen seiner liberalen Gesinnungen, Komplimente zu machen, und schloß mit der Bitte, um eine Gouverneurs-Stelle für seinen Vetter, gegen den er Grund zu glauben hatte, daß der Graf sehr aufgebracht wäre. „Es ist mir sehr angenehm, sagten Se. Excellenz, „Sie zu verpflichten und zugleich meine Pflicht zu thun. Hier ist ein Libell, was er gegen mich geschrieben und der Kaiserin übergeben hat, die, als ich ihn gestern zu eben dem Platz empfahl, den Sie heute für ihn verlangen, die Gnade hatte, mir zur Antwort, diese Schmähschrift mit-

zutheilen. Lesen Sie, was ich darüber geschrieben habe, und Sie werden überzeugt werden, daß wenn er heute nicht Gouverneur wird, es nicht meine Schuld ist." Zwei Stunden darauf, wurde die Ernennung dem Fürsten von Z— angezeigt, der selbst an der Spitze der Kabale gegen den Minister stand. In jedem Lande wäre eine solche Handlung löblich gewesen, aber in einem Staate, wo der Despotism mit einer unwiderstehlichen Gewalt herrscht, ist sie ehrenvoll und preiswürdig.

Prinz Adam von Czartorinsky, der Gehülfe des Grafen von Woronzow und Minister des auswärtigen Departements, vereinigt mit der Kraft der Jugend, die Erfahrung des Alters. Er durchreisete mehrere Länder Europa's, nicht bloß, um an den Höfen zu figuriren, auf Bällen zu tanzen, Gemählde zu besehen, Curiositäten zu sammlen; sondern um die Charakter der Völker, der Gesetze, wodurch sie regiert werden, und den Einfluß ihrer Sitten und gesellschaftlichen Einrichtungen auf ihr Glück oder Unglück zu studiren. Er brachte daher einen Vorrath von Kenntnissen zurück, die er nicht aus Büchern geschöpft; sondern in der Welt aufgefaßt hatte, indem er in den verschiedenen und sich einander entgegengesetzten Societäten, die er besuchte, mit Aufmerksamkeit, Scharfsinn und Genie, Beobachtungen anstellte. Bei Sitten, die eben so verfeinert sind, als sein Verstand aufgeklärt ist, besitzt er nicht bloß die

Gunst, sondern die Freundschaft seines Monarchen; und, was noch seltner ist, er verdient beide. Alle Souveraine haben Günstlinge, nur wenige Freunde, weil es leichter ist, der Eitelkeit zu schmeicheln, als eine liberale Uneigennützigkeit zu beweisen, leichter zu kriechen, als mit Delikatesse und Würde zu unterrichten und zu leiten; leichter das Vertrauen eines Fürsten zu mißbrauchen, als es zu seiner Ehre und zum Besten seiner Regierung anzuwenden.

Daß ein Monarch, wie Alexander, und Minister, wie der Graf von Woronzow und Fürst Chartorinsky, einen Grafen von Markoff zu einem hohen und wichtigen Posten ernennen würden, mußten diejenigen, die mit seinen Verdiensten nicht unbekannt sind, erwarten.

Graf von Markoff wurde im Anfange der Regierung Catharina's II. in dem Departement der auswärtigen Geschäfte in St. Petersburg angestellt, und ihm wurden, als einem jungen Manne, verschiedene wichtige Unterhandlungen an den Höfen von Berlin und Wien, als Preußen die erste Theilung von Polen beschlossen hatte, übertragen. In der Folge gieng er auf Reisen, von denen er zurückberufen wurde, um die Stelle eines Ambassadeurs bei dem verstorbenen König von Schweden, Gustav III, zu bekleiden. Im Jahre 1784 erhielt er zu Stockholm Graf Muschin Puchin zu seinem Nachfolger, indem er zum Staatssekretair in seinem Vaterlande

ernannt war; diesen Posten bekleidete er mit Auszeichnung bis zum Tode Catharina II, wo Paul der Erste seine Unzufriedenheit mit seiner Mutter, an ihm, so wie an den meisten andern treuen Dienern dieser Monarchin, rächte. Er wurde nach seinen Gütern verwiesen und nahm die Achtung aller, die ihn gekannt hatten, mit sich. Gleich nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1801 berief Alexander den Grafen von Markoff an seinen Hof und in sein Kabinett; er übertrug ihm das schwierige Werk, einen rechtmäßigen Fürsten an dem Hofe unsers emporgeschossenen Usurpateurs zu repräsentiren. Ich kann mir vorstellen, in welche Verwunderung dieser Edelmann gerathen mußte, als er zuerst in das Audienz-Zimmer unsers kleinen großen Mannes trat, als er Augenzeuge davon war, wie er auffuhr, ihn anstierte, fluchte, rechts und links mit Beleidigungen um sich warf, gegen Ein Lächeln zwanzig mal die Stirne runzelte, gegen Ein artiges Wort, das er sagte, sich funfzig roher Ausdrücke bediente, und fremde Gesandte als seine französischen Soldaten kommandirte. Ich habe gehört, daß der Bericht an seinen Hof, worin der Graf von Markoff dieses neue und seltne Schauspiel beschrieben hat, ein Meisterstück des Witzes und eben so unterhaltend, als belehrend ist. Man sagt, daß er seinen Hof um neue und bestimmte Befehle ersuchte, wie er sich zu verhalten habe, ob er sich als der Repräsentant eines

unabhängigen Monarchen betragen, oder gleich den meisten der übrigen Mitglieder des fremden diplomatischen Corps in Frankreich als ein Bedienter des Ersten Consuls; und daß er es sich in dem letzten Falle als eine Gunst erbete, unverzüglich zurückberufen zu werden, weil er, wenn ihm keine andre Wahl übrig wäre, lieber in den Minen Sibiriens arbeiten, als die schimpflichen Fesseln Buonaparte's tragen möchte. Aus dem würdevollen Betragen, welches er in der Folge beobachtete, kann man auf die Antwort, die er von seinem Hofe erhielt, schließen.

Talleyrand's List und Verstellung konnten den Scharfsinn des Grafen von Markoff nicht täuschen, der daher bald eben so wenig bei dem Minister, als bei dem Ersten Consul beliebt war. Man gebrauchte jede Art der niedrigen, gemeinen und revolutionären Chikanen, um dem Russischen Ambassadeur wehe zu thun und ihn zum Unwillen zu reizen. Bisweilen warf man ihm vor, daß er Emigranten in seinem Dienst hätte; zu einer Zeit wurde einem seiner Sekretäre Schutz versagt, unter dem Vorwande, daß er ein Sardinischer Unterthan wäre. Russische Reisende wurden insultirt und unter den albernsten Vorwänden aufgehalten. Zwei Russische Edelleute wurden an unsrer Seite des Rheins arretirt, weil Talleyrand vergessen hatte, unter ihre Pässe, denen es sonst an nichts fehlte, seinen Na-

men zu setzen. Die Sache war, weil unser Minister sie im Verdacht hatte, daß sie Papiere bei sich führten, die zu sehen ihm wichtig wären, und deswegen seinen Namen mit einer Dinte schrieb, die von einer solchen Komposition war, daß nach einigen Tagen jeder mit ihr geschriebene Zug verschwand. Ihre Papiere und Effekten wurden durch einen Agenten, der ihnen aus der Hauptstadt vorgegangen war, genau durchsucht, es fand sich aber nichts von dem, was man erwartet hatte, bei ihnen, und unser Minister war durch seine Spione betrogen worden.

Als der Graf von Markoff Schweden verließ, nahm er eine Aktrice von dem Französischen Theater in Stockholm mit sich, Madame Hus, eine Elsasserin von Geburt, die aber zwölf Jahre vor der Revolution ihr Vaterland verlassen hatte und daher keineswegs unter die Emigranten gerechnet werden konnte. Sie war als Maitresse bei diesem Edelmann geblieben, hat verschiedene Kinder von ihm, und ist ihm, der nie verheirathet gewesen ist, eine angenehme Gesellschafterin. Talleyrand ist, wie ich schon öftrer sagte, den fremden diplomatischen Agenten sehr verpflichtet, die sich unmittelbar oder mittelbar von ihm mit Maitressen versorgen lassen; nachdem er den Graf von Markoff vergebens durch einige neue Gegenstände in Versuchung gesetzt hatte, führte er einige seiner weiblichen Emissäre bei Ma-

dame Hus ein. Ihre Manövers, ihre Vorschläge und selbst ihre Geschenke wurden alle abgewiesen. Die Dame blieb des Grafen treue Freundin und verwarf es mit Unwillen, sich zur Spionin bei ihrem Liebhaber herabzuwürdigen. Unser Minister machte darauf zuerst die Entdeckung, daß Madame Hus nicht bloß eine Emigrirte wäre, sondern auch zu St. Petersburg eine große Wohlthäterin und beständige Gesellschafterin von Emigrirten gewesen, und folglich, wo nicht bestraft, doch bewacht zu werden verdiente. Graf Markoff soll Talleyrand in der Gegenwart von zwei andern Gesandten über diesen wichtigen Gegenstand gesagt haben: „A-propos! Was soll ich machen, um es zu verhindern, daß meine arme Madame Hus nicht als eine Emigrantin eingesperrt, und meine armen Kinder vor der Zeit Waisen werden?" — „Mein Herr," sagte unser diplomatisches Orakel, „sie sollte den Ersten Consul vor ihrer Ankunft hier, um die Erlaubniß zur Rückkehr gebeten haben; aber in Rücksicht auf Sie glaube ich die Versicherung geben zu können, daß, wenn sie sich vorsichtig beträgt, unsre Regierung sie nicht beunruhigen werde." — „Vorsichtig?" erwiederte der Graf mit einem bedeutenden Blick, „es sollte mir Leid thun, wenn sie das nicht wäre;" und so endigte sich die große Angelenheit zum großen Vergnügen aller fremden Minister, die zu lächeln oder gar zu lachen wagten.

Neun und zwanzigster Brief.

Paris, im Oktober, 1805.

Mylord,

Die Ehrenlegion datirt sich, obgleich sie erst bei Buonaparte's Annehmung der Kaiserwürde proklamirt wurde, von dem ersten Jahre seines Consulats. Um die öffentliche Meinung zu einer stufenweisen Erhebung seiner Person und damit zusammenstimmenden Distinktionen unter allen seinen Unterthanen zu gewöhnen, theilte er unter das Militär Ehrenwaffen aus, womit er einen Vorrang und Privilegien verknüpfte, die mit seiner Macht oder seinem Leben aufhören mußten. Die Zahl dieser Waffen wurde in dem Maaß vermehrt, als er sich dem zu der Veränderung seines Titels und der Errichtung seines Throns bestimmten Zeitpunkt näherte. Als er die Personen, die Ehrenwaffen erhalten hatten, zahlreich genug hielt, um seine Veränderungen zu unterstützen, machte er sie alle zu Rittern; nie-

mals wurden vorher so viele Ritter in Masse creirt; sie beliefen sich auf nicht weniger, als zwei und zwanzig Tausend vier Hundert, die unter die verschiedenen Armeecorps vertheilt waren, besonders aber sich in der Armee von England befanden. Zu ihnen wurden darauf fünf Tausend neun Hundert Civilbeamten, Gelehrte, Künstler u. s. f. hinzugefügt. Um indeß alle Ideen von Gleichheit, selbst unter den Mitgliedern der Ehrenlegion zu verbannen, wurden sie in vier Klassen eingetheilt, in Groß-Officiere, Kommandeurs, Officiers und bloße Legionarien.

Ein jeder, welcher Buonaparte's unablässiges Bestreben, sich unter die Souveraine Europa's einzudrängen, beobachtet hat, war überzeugt, daß er so viele als möglich von ihnen durch Komplimente oder mit Gewalt in seine Ritterschaft hineinziehn würde; aber ich hörte Personen, die mit dem Egoism und der Verderbtheit unsrer Zeiten nicht unbekannt sind, die Möglichkeit leugnen, daß irgend ein unabhängiger Fürst einwilligen könnte, seinen Namen in die Liste non Verbrechern jeder Art eintragen zu lassen, von den Dieben, welche die Taschen ihrer Mitbürger in den Straaßen ausleerten, bis zu den Königsmördern herab, die zu Gericht saßen und ihren König verurtheilten; von den Räubern, die Provinzen, Republiken und Königreiche verheerten, bis zu den Meuchelmördern herab, die ihre Landsleute in

Masse erschossen, ersäuften oder guillotinirten. Ich für meinen Theil hatte in der Rücksicht immer nur eine Meinung und die hat sich leider als die wahre bewiesen. Ich war immer überzeugt, daß die Fürsten, die andre Geschenke von Buonaparte angenommen hätten, auch keine scheinbare Entschuldigung haben könnten, seine Bänder, Kreuze und Sterne abzulehnen. Aber wer hätte glauben können, daß man für diese mit Blut befleckten Spielwerke die ehrenvollen Zierden aufopfern würde, die seit Jahrhunderten die ausschließliche Auszeichnung erhabner Geburt, hervorragender Tugenden, glänzender Talente, herrlicher Thaten und einer verdienstlichen Tapferkeit waren? Wer hätte es zu sagen gewagt, daß der Preußische schwarze Adlerorden und der Spanische Orden des Goldnen-Vliesses so geschändet werden würden? Es ist meine Absicht nicht, durch diese Bemerkung es zu tadeln, daß diese und andre Orden Napoleon Buonaparte oder auch selbst seinen Brüdern ertheilt wurden. Ich weiß, es ist unter rechtmäßigen Monarchen, die in Allianz sind, gewöhnlich, bisweilen ihre Ritterwürden gegen einander zu wechseln; aber Königliche Orden so weit herunter zu setzen, daß sie einem Cambaceres, einem Talleyrand, einem Fouché, einem Bernadotte, einem Fesch und andern niederträchtigen und strafbaren Schuften ertheilt werden, das, leugne ich nicht, erregt eben sowohl mein Erstaunen, als meinen Unwillen. Welcher ehr-

liche, ich will nicht sagen edle, Preußische oder Spanische Unterthan, wird sich in der Folge noch für seine Treue, Thätigkeit, Patriotism oder seinen Eifer belohnt finden, wenn er bedenkt, daß sein Monarch nichts zu geben hat, als was Rebellen erhielten, Räuber trugen, Mörder herabwürdigten oder Königsmörder schändeten?

Die Zahl der Großofficiers der Ehrenlegion beträgt nach einer Liste, die im vorigen Frühjahr zu Mayland circulirte, und wovon ich eine Abschrift gesehen habe, noch nicht mehr, als achtzig. Von diesen Großofficieren waren drei Schuster, zwei Schneider, vier Bäcker, vier Barbiers, sechs Mönche, acht Abbé's, sechs Officiers, drei Tabuletkrämer, drei Lichtzieher, sieben Trommelschläger, sechszehn Soldaten und acht Königsmörder gewesen; vier waren rechtmäßige Könige und die sechs andern Churfürsten oder Fürsten aus den ältesten Häusern in Europa. Ich habe unsre eigne officielle Liste durchgesehn und so viel ich weiß, ist die Rechnung richtig, sowohl was die Zahl, als was die Qualität der Ritter betrifft.

Diese neue Stiftung der Ritterschaft machte eine besondere Wirkung auf meine eitlen und leichtsinnigen Nachbarn, die seit zwölf Jahren fast keinen Stern oder Band gesehen hatten, ausgenommen bei den auswärtigen Ministern, die aber vormals oft deswegen insultirt wurden. Jetzt wurde es Mode,

Ritter zu seyn, und diejenigen, die es nicht wirklich waren, stachen Nelken oder andere Blumen von dunkelrother Farbe in ihre Knopflöcher, so, daß sie in der Ferne dem rothen Bande der Mitglieder der Ehrenlegion glichen.

Ein Mensch, Namens Villeaume, ein Kupferstecher von Profession, benutzte die Ritterwuth und verkaufte für vier Louisd'or nicht nur die Sterne, sondern auch die angeblichen Ritterschaftspatente, wovon er sagte, daß er sie sich durch seine Verbindung mit Personen von des Kaisers Hofstaat verschafft habe. In Zeit von einem Monat hatte er nach dem von ihm unterhaltenen Register zwölf hundert und funfzig Ritter gemacht. Als sein Betrug entdeckt wurde, hatte er sich bereits mit seinem Gelde davon gemacht und, ungeachtet der Nachforschungen der Polizei, hat sie ihn doch noch nicht ertappen können.

Einer, der sich Baron von Rinken nannte, ein Unterthan und Agent von einem der vielen Prinzen von Hohenlohe, kam, zufolge seiner eignen Behauptung, hier mit ächten Ritterschaftspatenten an, die er für dreihundert Livres zum Verkauf anbot. Die Sterne dieses Ordens waren eben so groß, als der Stern der Großofficiers von der Ehrenlegion, und kamen ihm beinahe gleich; aber die Bänder waren von einer andern Farbe. Er hatte bereits ein Dutzend von diesen Sternen verkauft, als die Po-

lizei ihn verhaftete und in den Tempel einsperrte, wo er sich noch befindet. Vier andere Agenten von kleinen deutschen Fürsten, die auch Orden ihrer Fürsten zum Verkauf anboten, wurden gleichfalls arretirt.

Ein Kapitain Rouvais, der sechs Wunden in seinen Feldzügen unter Pichegrü im Jahr 1794 erhalten hatte, trug den Stern der Ehrenlegion, ohne daß er zum Ritter ernannt worden war. Er wurde durch eine Militairkommission gerichtet, seiner Pension beraubt und zur vierjährigen Gefangenschaft in Ketten verurtheilt. Er bewieß, daß er vierzehn Bittschriften bei Buonaparte eingegeben hätte, um dieses Merkmal der Auszeichnung zu erhalten, aber vergebens, indeß hundert andern, die kaum einen Feind gesehen, oder höchstens nur einen Feldzug mit gemacht, oder nur eine einzige Wunde erhalten hätten, ihre Bitten bewilligt worden wären. Sobald das Urtheil über ihn gefällt war, zog er eine kleine Pistole aus der Tasche und schoß sich durch den Kopf mit den Worten: „Ein andrer wird bald das nämliche gegen Buonaparte thun.

Ein Schuhflicker, Namens Mathieu, legte entweder in einem Anfall von Wahnsinn oder aus Haß gegen die neue Ordnung der Dinge das große Band der Ehrenlegion an und heftete auch einen alten Stern an seine Brust. So geschmückt gieng er am hellen Tage in das Palais Royal, stieg auf einen Stuhl und fieng an, gegen seine Zuhörer über

die Ungereimtheit der wahren Republikaner zu reden, daß sie nicht selbst unter einem Kaiser die Gleichheit behaupteten, und gleich ihm alle seine lächerlichen Zierrathen anlegten. „Wir sind hier," sagte er, „entweder alle Großofficiers oder es existiren überhaupt keine Großofficiers; wir haben alle eben so gut, wie Buonaparte, für die Freiheit und Revolution gefochten und bezahlt, und haben daher nun die nämlichen Rechte und Ansprüche mit ihm." Hier unterbrachen ein Polizeiagent und einige Gens-d'armes seine Beredsamkeit, indem sie ihn in Verwahrsam nahmen. Als Fouché ihn fragte, was er durch ein solches aufrührerisches Betragen beabsichtigt habe, erwiederte er, „daß es bloß ein Versuch gewesen, um zu sehen, ob das Schicksal ihn bestimmt habe, ein Kaiser zu werden, oder ein Schuhflicker zu bleiben." Den folgenden Tag wurde er als ein Verschwörer erschossen. Ich sahe den Unglücklichen in dem Palais Royal; seine Augen blickten wild umher, und seine Worte hatten oft keinen Zusammenhang. Sicher verdiente er eher einen Platz in einem Tollhause, als den Tod.

Cambaceres erhielt einen derben Verweis von dem Kaiser, weil er so viele Vorliebe für den Königlich Preußischen Adlerorden zeigte, indem er diesen öftrer trüge, als die Decorationen der Kaiserlichen Ehrenlegion. Es wurde ihm zu verstehn gegeben, daß, vier Tage im Jahr ausgenommen, die

Kaiserliche Etiquette keinen Unterthanen verstattete, ihre Ritterschaft von dem Preußischen Orden zur Schau zu stellen. Bei Madame Buonaparte's letzter Audienz, ehe Se. Kaiserliche Majestät nach dem Rhein abreis'ten, waren sie mit den Spanischen, Neapolitanischen, Preußischen und Portugiesischen Orden zusammen geschmückt, und trugen außerdem noch den Orden der Französischen Ehrenlegion nebst dem von der eisernen Krone. Ich habe den Kaiser Paul gesehen, der auch ein Liebhaber von Bändern und Sternen war, aber niemals mit so vielen auf einmal. Ich habe eben gehört, daß der Großmeister von Malta Napoleon das Großkreuz des Malteser-Ordens verehrt habe. Das ist gewiß ein negatives Kompliment gegen ihn, da er im Julius 1798 den Türken und Muselmännern, die damals seine Glaubensgenossen waren, officiell erklärte, daß der Großmeister, die Kommandeurs, die Ritter und der ganze Malteserorden nicht mehr existirten.

Ich habe es unter unsern Modedamen für gewiß erzählen hören, daß die Kaiserin der Franzosen auch die Absicht hat, einen neuen weiblichen Ritterorden zu stiften, keinen Ehren- aber einen Konfistenzorden, wovon alle unsre Hofdamen, alle Frauen unsrer Generäle, öffentlichen Beamten u. s. f. Mitglieder seyn sollen. Die Kaiserlichen Prinzessinnen von der Buonapartschen Familie sollen, nebst so vielen fremden Kaiserinnen, Königinnen, Prinzessin-

nen, Comtessen und Baronessen, als in die Schwesterschaft hineingebracht werden können, Erb-Großofficiers werden. Wäre auf dem Kontinent Friede geblieben; so würde die Sache schon durch ein Senatusconsultum officiell angezeigt worden seyn. Ich sollte denken, daß Madame Buonaparte mit ihrem prächtigen Hofstaat und ihrem glänzenden Gefolge von deutschen Prinzen nnd Churfürsten zu Straßburg, nur ein Wort sagen dürfte, um für ihre Ritterschaft in Petto hundert fürstliche Rekruten zu finden. Ihr Mantel als Großmeisterin des Konsistenzordens ist bereits zu Lyon gestickt; und diejenigen, die ihn gesehen haben, sagen, daß er wirklich prächtig ist. Die Diamanten des Sterns auf dem Mantel werden auf sechsmal hundert tausend Livres geschätzt.

Dreißigster Brief.

Paris, im October 1805.

Mylord,

Seit Buonaparte's Abreise nach Deutschland wurden funfzehn Personen geschlossen aus der Vendee und den westlichen Departements hierher gebracht und in den Tempel eingesperrt. Was sie für ein Verbrechen begangen haben, weiß man nicht genau; aber Privatbriefe aus jenen Gegenden melden, daß sie zu einer neuen Insurrektion anwarben, und daß einige von ihnen von ihren unzufriedenen Landsleuten zu Abgeordnete an Ludwig XVIII ernannt waren, um ihn um seine Rückkehr nach Frankreich, und Rußland, Schweden und England um die Unterstützung seiner Ansprüche zu ersuchen.

Das sind aber Gerüchte, denen ich nicht vielen Glauben beimesse. Hätten die in dem Tempel Gefangengesetzten sich solcher Verbrechen schuldig gemacht, oder wären sie auch nur solcher Verbrechen

beschuldigt worden; so würde man sie schon lange gefoltert, verhört und hingerichtet haben. Ich glaube, daß unsre Regierung sie bloß zur Sicherheit für die Ruhe in den Chouans-Departements, während unsre Armeen anderswo beschäftigt sind, als Geissel arretiren ließ. Wir haben nichts destoweniger zwei bewegliche Colonnen, jede von sechs tausend Mann, in diesem Lande oder in der Nähe desselben, und es würde nicht bloß der Politik zuwider, sondern auch grausam seyn, die armen Bewohner dieser unglücklichen Provinzen zu einem Aufstand anzureizen, der bei der gegenwärtigen Lage der Dinge selbst ohne die Wahrscheinlichkeit, daß er der Sache des Königthums und der Bourbons Nutzen schaffen, unfehlbar große Uebel für sie zur Folge haben würde. Ich will damit nicht sagen, daß keine Unzufriedenheit mit Buonaparte's Tyrannei existirt, oder die Bourbons keine Freunde haben, was ganz das Gegentheil ist; aber die Ueberzeugung, daß aller Widerstand gegen die Usurpation und die Unterdrückung vergeblich sey, hat uns in eine Art von Apathie versetzt und das Wenige, was noch von unserm Nationalgeist, der nie sehr groß war, übrig blieb, vollends vernichtet. Wir sind alles müde und selbst unsrer Existenz, und bekümmern uns nicht darum, ob wir von einem Maximilian Robespierre, oder von einem Napoleon Buonaparte, von einem Baras oder von Ludwig XVIII beherrscht werden. Ei-

nige Individuen in dem Militair, oder einige eifersüchtige Projektmacher, die von der Revolution zurückblieben, vielleicht ausgenommen, glaube ich nicht, daß ein Moreau, ein Macdonald, ein Lucian Buonaparte, oder irgend ein anderer von dem Kaiser Verbannter und vormals bei dem Volke beliebter Mann in ganz Frankreich funfzig wahre Verschwörer zusammen bringen könnte; wenigstens so lange nicht, als unsre Armeen siegreich und auf die gegenwärtige furchtbare Weise organisirt bleiben. Sollte Buonaparte ein Unfall begegnen, da möchten unsre jetzt gesunkenen Gemüther wieder einen Schwung erhalten und unsre Charaktere sich aus ihrer gegenwärtigen Erschlaffung erheben. Aber bis das der Fall ist, werden wir immer bleiben, wie wir sind, das heißt, Leute, die frei aber unterwürfig sind, die ihre Gesetze und ihre Kinder für eine Sache und einen Menschen aufopfern, die sie beide verabscheuen. So dulden wir es leider, denn wahrlich macht es unsrer Nation keine Ehre, daß eine Million Waghälse, Civil- und Militair-Banditen, dreißig Millionen Menschen beherrschen, tyranniſiren und plündern, die ihre ehemaligen Verbrechen kennen und allen Grund haben, auch ihre Niederträchtigkeit für die Zukunft zu fürchten.

Diese außerordentliche Resignation, (wenn ich so sagen darf, und einen andern Namen verdient jene Duldung nicht) ist um so viel unbegreiflicher, da die

Armuth der höhern und mittlern Klassen eben so groß ist, als die Noth des Volks, und alle die Individuen, die unter Buonaparte angestellt sind, und einige wenige Emporgekommene Lieferanten und Armee-Commissärs ausgenommen, die großen Entbehrungen ertragen müssen, um nur die ungeheuren Abgaben bezahlen zu können und im Aeußerlichen anständig zu erscheinen. Ich kenne Familien von fünf, sechs und sieben Personen, die vormals reich waren, und jetzt zu ihrem körperlichen Unterhalt nur ein jährliches Einkommen von zwölf oder achtzehn hundert Livres haben, womit sie sich durchhelfen müssen, so gut sie können, da sie aller Ressourzen beraubt sind, die anderswo die Arbeitsamkeit in der Industrie und die Dürftigkeit in dem Mitleiden findet. Sie wissen, daß hier jetzt alle Betriebsamkeit und aller Handel im Stocken oder vernichtet sind; und daß die Herzen unsrer modernen Reichen eben so gefühllos sind, als ihre Sitten gemein und brutal.

Eine vormals adliche Familie von meiner Bekanntschaft, die ein Einkommen von hundert und funfzig tausend Livres hatte, lebt jetzt von funfzehn hundert Livres jährlich; und von dieser Summe müssen sechs Personen, nämlich Vater, Mutter und vier Kinder unterhalten werden! Das geschieht auch; aber wie? Sie haben die Einrichtung getroffen, daß sie nur einmal des Tags eine schlechte

Mahlzeit halten; viermal in der Woche essen sie zu Mittag und dreimal zu Abend. Sie ertragen ihr Elend mit ziemlicher Heiterkeit, obgleich in der nämlichen Straße, wo sie eine Dachstube bewohnen, in einem prächtigen Hotel ein Mann residirt, der ehemals ihr Stallknecht war, aber jetzt ein Tribun ist, und in den letzten zwölf Jahren als Konventsdeputirter bei seiner Sendung nach Brabant und Flandern zwölf Millionen Livres zusammen gehäuft hat. Er ist so gütig gewesen, meinem Freunde zu verstehn zu geben, daß er seine jüngste Tochter als Kammermädchen seiner Frau annehmen möchte, da er wüßte, daß sie eine gute Erziehung gehabt hätte. — Alle vier Töchter sind sehr geschickt in der Musik, im Zeichnen und Sticken. Während ihres Aufenthalts in Deutschland verschafften sie auch, vermöge ihrer Talente, ihren Eltern Unterhalt; aber hier können sie wenig Vortheil daraus ziehn. Die Emporkömmlinge, die in diesen Künsten Unterricht suchen, oder Zeichnungen, Stickereien u. dergl. zu kaufen wünschen, wenden sich an die Lehrer oder Lehrerinnen, die den größten Ruf haben oder in der Mode sind, dahingegen andre und zwar die meisten nicht so viel zusammenbringen können, um nur die gemeinsten und unbedeutendsten zu bezahlen. Jene Familie ist eine von den vielen, die es bedauern, nach Frankreich zurückgekehrt zu seyn. Aber Sie fragen vielleicht, warum sie nicht wieder nach Deutsch-

land geht? Erstlich würde sie, wenn sie Pässe forderte, sich einem Verdachte aussetzen und zu Grunde richten, und wenn sie diese Schwierigkeit oder Gefahr auch überwände, so fehlte es ihr an Geld, um eine so große Reise zu machen.

Diese Art des Mangels und des Elends ist auch bei den vormals wohlhabenden Kauf- und Handelsleuten etwas sehr gewöhnliches. Das Papiergeld, das Maximum und die Requisitionen brachten diejenigen, die nicht an den Verbrechen und der Plünderung der Revolution Theil nahmen, eben so weit herunter, als die Verbannung den Adel. Und, wie widersprechend es auch scheinen mag, seitdem der Handel wegen des Kriegs und des Mangels an Kapitalien, an Schutz, Ermunterung und Zutrauen in eine allgemeine Stockung gerieth, hat sich die Anzahl der Personen, die sich mit Handelsspekulationen beschäftigen, mehr als verdreifacht; aber im Jahr 1789 enthielt ein Magazin auch mehr Güter und Waaren, als jetzt zwanzig zusammen. Die Ausgaben dieser neuen Kaufleute sind indeß viel größer, als vor sechszehn Jahren, der Gewinnst ist gering und der Kredit noch geringer. Daher die zahlreichen Bankerotte, Betrügereien, Schwindeleien, Verfälschungen von Handschriften und andre Uebel der Unsittlichkeit, der Ausschweifung und des Elends. Die braven und ehrlichen Kaufleute leiden am meisten durch die Concurrenz der ehrlosen Spekulanten,

die in der Hoffnung, gleich andern niedrigen Menschen, die sich vor ihren Augen in Reichthümern wälzen, ein schnelles Glück zu machen und sowohl der Entdeckung, als der Bestrafung zu entgehn, zu Verbrechen ihre Zuflucht nehmen. Nichts wird gethan oder gegeben, als für baares Geld, und selbst Banknoten oder von Banquiers acceptirte Wechsel werden nicht an Zahlungsstatt angenommen, bis die Personen, die sie unterzeichneten, ihre Handschrift anerkannt haben. Sie können sich leicht vorstellen, welche Verwirrung und Kosten, welcher Zeitverlust diese Vorsicht verursachen muß; aber die zahlreichen Beispiele von der Fabricirung falscher Handschriften machen sie nothwendig.

Die Pächter und Landbesitzer sind besser dran; aber sie beklagen sich auch über die schwierigen Abgaben und den niedrigen Preis, den sie für die Produkte, die sie zu Markt bringen, erhalten, und der wegen Geldmangel oft lange unbezahlt bleibt. Sie nehmen nichts als klingende Münze in Zahlung an; denn ungeachtet der Bemühungen unsrer Regierung sind die Banknoten bei ihnen nicht in Umlauf gekommen. Sie haben auch durch den schwankenden Cours des Papiergeldes, durch Erpressungen und Requisitionen und durch das Maximum Verlust gelitten. Bei dieser Klasse meiner Landsleute bleibt noch immer etwas Nationalgeist und einige Unabhängigkeit des Charakters übrig, aber keineswegs

zum Vortheil Buonaparte's und der Kaiserlichen Regierung, welche die jährliche Erhöhung der Steuern und vor allen Dingen die Konskription im höchsten Grad verhaßt gemacht haben. Sie können sich von dem großen Unterschied zwischen der gegenwärtigen Besteuerung der Ländereien und des Landeigenthums und der unter unsern Königen eine Idee machen, wenn ich Ihnen sage, daß ein Freund von mir, der im Jahr 1792 in einem der westlichen Departements ein und zwanzig Pachtgüter besaß, damals für alle zusammen weniger Abgaben bezahlte, als er jetzt für drei Pachtgüter, die er aus den Trümmern seines Vermögens zurückerhielt, bezahlen muß.

Ein und dreißigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

In einem militärischen von einem militärischen Despoten beherrschten Reich erfordert die Staatsklugheit, daß auch die Erziehung der Jugend militärisch sey. In allen unsern öffentlichen Schulen oder Prytaneen wird jeder Knabe von dem Augenblick an, da er aufgenommen wird, bei einer Kompagnie eingeschrieben und regelmäßig disciplinirt, exercirt und gemustert, wegen Nachlässigkeiten oder begangener Fehler nach dem Kriegsgesetz bestraft und, wenn er Fleiß und Genie beweis't, befördert. Alle unsre Privatschulen, die von der Regierung beschützt zu werden wünschen, sind genöthigt, sich den nämlichen militärischen Regeln zu unterwerfen; und daher sind die meisten unsrer Konskribirten in dem Augenblick, da sie in Requisition gesetzt werden, nichts weniger als Rekruten; sondern schon völlig zum Dienst tauglich.

Die unglücklichen Wirkungen, womit bloß diese neue Einrichtung die Unabhängigkeit von Europa bedroht, sind, befürcht' ich, von andern Nationen zu wenig in Erwägung gezogen worden. Eine große Macht, die ohne Hinderniß und mit wenigen Kosten in vier Wochen ihre disponible Kriegsmacht um hundert und zwanzig bis hundert und achtzigtausend junge Leute vermehren kann, welche von Jugend auf an den Kriegsdienst gewöhnt sind, muß endlich über alle andre Mächte den Meister spielen und nach Wohlgefallen mit Kaiserthümern, Königreichen, Fürstenthümern und Republiken schalten und walten können. Nichts kann sie retten, als die Anwendung ähnlicher Maasregeln, die man zu ihrer Unterjochung angenommen hat.

Bei der Ueberreichung des Militair = Etats für das Jahr 13 sagte Berthier zu Buonaparte: „Sire, ich lege Ew. Majestät das Schicksal der Welt vor, welches Sie als souverainer Anführer der Armeen Ihres Reichs in Händen haben." Dieses Kompliment hätte eben so gut Moreau, Macdonald, Lecourbe und andern Generälen gemacht werden können, weil eine überlegene Anzahl gut disciplinirter Truppen, mag sie gut oder schlecht angeführt werden, immer eine geringere Anzahl schlagen wird, drei gegen einen werden auch eine Armee von Riesen überwältigen. Dazu kommt noch der Vortheil der Einheit der Pläne und Dispositionen und ihrer Ausfüh-

rung, den Buonaparte als ausschließlicher Gebieter über eine so große Truppenzahl hat, dahingegen zehn oder vielleicht funfzig Personen die Bewegungen seiner Gegner leiten oder sich dabei entgegen wirken. Ich zittre, wenn ich an Berthiers Ausspruch denke; möcht' ich es nie erleben, daß er realisirt würde und alle bis dahin unabhängige Völker, niedergeworfen in den Staub vor Buonaparte, es anerkennten, daß er und das Schicksal einerlei und der nämliche Austheiler des Guten und des Bösen wären.

Eine der traurigsten Folgen dieser unsrer militärischen Erziehung von Jugend auf, ist ein gänzlicher Mangel an allem religiösen und moralischen Unterricht. Arnaud hatte in dem vergangenen Monat August den Muth, sich über diese schändliche Vernachlässigung in dem Nationalinstitut zu beklagen: „Die Jugend," sagte er, „erhält keinen andern Unterricht, als wie sie marschiren, feuern, tanzen, sitzen, liegen und sich durch guten Anstand in Ansehn setzen muß. Ich verlange keine Spartaner oder Römer, aber wir bedürfen Athenienser und unsre Schulen bilden nur Sybariten." Vier und zwanzig Stunden darauf erhielt Arnaud einen Besuch von einem von zwei Gens d'armes begleiteten Polizei-Agenten, der ihm einen von Fouché unterzeichneten Befehl brachte, wodurch er angewiesen wurde, sich zu Orleans aufzuhalten, und ohne die Erlaubniß der Regierung nicht nach Paris zurückzukehren; eine

Bestrafung, die hier für einen so unbesonnenen Eifer sehr gemäßigt angesehn wurde.

Ein Schullehrer zu Auteuil, in der Nähe dieser Hauptstadt, Namens Gouron, hatte ein Privat-Seminarium auf den Fuß unsrer vormaligen Kollegien organisirt. In einigen wenigen Monaten wurden ihm mehr Schüler angeboten, als er annehmen konnte, und seine Schule kam sehr in die Mode, selbst für unsre Emporkömmlinge, die ihre Kinder lieber da, als anderswohin sandten. Die letzte Christnacht wurde er vor Fouché gerufen, der ihm befahl, die bis dahin für den Unterricht in der Religion und der Moral bestimmten Stunden zu der Unterweisung und den Uebungen in dem Kriegswesen anzuwenden, die für die französische Jugend nothwendiger und heilsamer wären. Da er dagegen einwandte, daß eine solche Veränderung seinen Plan und seiner Uebereinkunft mit den Aeltern seiner Schüler zuwider wäre; so unterbrach ihn der Minister mit der Erklärung, daß er den Vorschriften der Regierung gehorchen oder sich auch die Folgen seiner Widerspenstigkeit gewärtigen müsse. Nachdem er seine Freunde und Gönner zu Rathe gezogen hatte, theilte er seine Stunden und gab die Hälfte der für den Unterricht in der Religion und der Moral bestimmten Zeit zu den Kriegsübungen ab; seine Schüler bestanden aber auf die Beibehaltung der alten Einrichtung, zerbrachen die Trommel und zerris-

sen und verbrannten die Fahnen, die er für sie gekauft hatte. Da das nicht seine Schuld war; so befürchtete er keine weitere Stöhrung, um so viel weniger, da er der Polizei sowohl seinen Gehorsam gegen ihre Befehle, als auch das unerwartete Resultat, was daraus entstanden war, berichtet hatte. Aber in dem vergangenen Monat März wurde sein Haus plötzlich in der Nacht von Gensd'armes umgeben und es traten einige Bewaffnete herein. Alle Knaben erhielten Befehl, sich anzukleiden, ihre Effekten einzupacken und den Gensd'armes nach verschiedenen andern Schulen zu folgen, wo die Regierung einen Platz für sie bestellt hätte, wie auch ihre Aeltern erfahren würden. Gouron, seine Frau, vier Unterlehrer und sechs Bediente wurden in Verhaft genommen und vor die Polizei gebracht. Nachdem Fouché ihm wegen seines fanatischen Betragens, wie er sich ausdrückte, Vorwürfe gemacht hatte, sagte er, daß, weil er doch einmal sogern die religiösen und moralischen Pflichten lehren wollte, ein angemessener Platz für ihn in Cayenne ausgemittelt wäre, und, da die Neger so sehr seines Unterrichts bedürften, er schon den folgenden Morgen nach Rochefort abgehen sollte. Als Gouron fragte, was man mit seinem Hause, seinen Möbeln u. s. f. machen werde, erhielt er die Antwort, daß die Regierung sein Haus zu einer Vorbereitungsschule bestimmt hätte, und daß es mit allem, was darin wäre, wür-

de verkauft und ihm der Betrag in Cayenne in Ländereien bezahlt werden. Ich brauche nicht zu sagen, daß dieses Beispiel von Kaiserlicher Justiz auf alle widerspenstigen Privat-Schullehrer die gewünschte Wirkung machte.

Die Aeltern von Gourons Schülern wurden mit einem strengen Verweis davon benachrichtigt, wo ihre Kinder hingebracht worden, um auf eine dem Kaiser angenehme Weise erzogen zu werden, und es wurde ihnen empfohlen, sie ohne eine vorläufige Anzeige nicht wieder wegzunehmen. Ein Hutmacher, Namens Maille, ließ indeß seinen Sohn nach Hause kommen, weil er nach einer theureren Schule, als die vorige, geschickt war. Er wurde dagegen vor die Polizei gebracht, und erhielt nach einer kurzen Untersuchung von einer Viertelstunde die Erlaubniß, sich mit seiner Frau und zwei Kindern zu ihrem Freund Gouron nach Rochefort zu begeben und mit ihm zu Cayenne zu wohnen, wo er auch für sein Eigenthum in Frankreich Ländereien erhalten sollte. Diese Partikularitäten erzählte mir ein Nachbar, dessen Sohn auch vor zwei Jahren bei Gouron in der Schule gewesen, von unsrer Regierung aber daraus weggeschafft war. Der gegenwärtige Lehrer dieses Knaben, sagte er, wäre ein Mann von einem notorisch schlechten und unsittlichem Charakter; aber er war in Furcht gesetzt und schwach genug, seine persönliche Sicherheit der künftigen Glückseligkeit sei-

nes Sohnes vorzuziehn. In Ihrem Lande begreift man es nicht, welch ein kostbares Werkzeug seit der Revolution der Schrecken in den Händen unsrer Beherrscher war, und wie oft die Furcht auswärts irriger Weise für Zuneigung und Zufriedenheit gehalten wurde.

Sie können leicht denken, daß alle diese kleinlichen Vexationen, aber großen Unterdrückungen von Seiten kleinlicher Tyrannen viele Zeit wegnehmen müssen, und daß deswegen unser Polizeiminister, wenn er unter seinen Kollegen der mächtigste ist, auch am meisten zu thun hat. Im vergangenen Jahr verordnete der Kaiser indeß eine neue Organisation des Polizei-Ministeriums; so, daß Fouché vier Staatsräthe als Assistenten beigegeben und auch die Polizei-Commissarien um vier und sechszig vermehrt wurden. Das französische Reich wurde darauf in Absicht auf die allgemeine Polizei in vier Arrondissements eingetheilt; Paris und dessen Nachbarschaft nicht mit eingeschlossen, wo ein Polizeipräfekt unter dem Minister die Aufsicht hat. Für das erste dieser Arrondissements ist der Staatsrath Real eine Art von deputirter Minister; und eben so für das zweite der Staatsrath Miot, für das dritte der Staatsrath Pelet de la Lozere und für das vierte der Staatsrath Dauchy. Die vormals Spione genannten geheimen Polizei-Agenten wurden auch beträchtlich vermehrt.

Zwei und dreißigster Brief.

Paris, im Oktober, 1805.

Mylord,

Ehe Buonaparte nach dem Rhein gieng, erhielt der päbstliche Nuntius zum ersten mal öffentlich einen Verweis von ihm und laut den Befehl, nach Rom zu schreiben und Ihrer Heiligkeit zu sagen, daß sie sich glücklich schätzen könnten, daß sie nur Beherrscher des Kirchenstaats blieben, und sich nicht in die kirchlichen Einrichtungen einmischen möchten, welche die Regierung in Frankreich nothwendig oder zweckmäßig halten würde.

Buonaparte hat die Politik angenommen, die Brüder oder Anverwandten seiner Civil- oder Militairgehülfen zu den ersten Würden der Gallicanischen Kirche zu erheben. Cambaceres Bruder ist daher Erzbischof und Kardinal, und einer von Le Bruns und zwei von Berthiers Vettern sind Bischöfe. Da die Anverwandten dieser Senatoren, Minister oder

Generäle indeß, so wie sie selbst, in vielen der skandalösen und gotteslästerlichen Scenen der Revolution figurirt haben; so hatte der Pabst bisweilen Bedenklichkeit, ihre Beförderungen zu sanktioniren. Das war im vorigen Sommer der Fall, als des Generals Dessolles Bruder von dem Bischofthum von Digne zu dem von Chambery versetzt und der Bruder des Generals Miollis, der Pfarrer zu Brignoles, in der Diöcese von Aix war, von Buonaparte zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Dieser Pfarrer war nicht bloß einer der ersten gewesen, der in dem Jacobiner-Club zu Aix seinen Verhältnissen zu dem heiligen Stuhl entsagt; sondern er hatte auch die Göttlichkeit der christlichen Religion geläugnet, und zur Nachahmung der Pariser-Atheisten den Vorschlag gethan, in einer gemeinen Dirne, die mit ihm lebte, eine Göttin der Vernunft zu verehren. Diese Abscheulichkeiten, die so öffentlich bekannt waren, machten sogar seine Eingepfarrten zu Brignoles abgeneigt, in die Kirche zu gehen und ihn als ihren Prediger zu betrachten, obgleich verschiedene von ihnen als Fanatiker oder als Widerspenstige gefangen gesetzt, um Geld gestraft und sogar transportirt worden waren.

Während der Unterhandlung mit dem Kardinal Fesch in dem vergangenen Jahr hatte der Pabst unter andern die Versprechungen erhalten, daß die französische Regierung für die Zukunft, um sein Gewissen zu schonen, ihm keine Personen zu der Prälaten-

Würde vorschlagen würde, als solche, die sich durch die reinste Moralität auszeichneten; daß sie im Fall der Beförderungen alle seine Einwendungen in Erwägung ziehn und seine Bedenklichkeiten entweder heben oder sich ihnen auch unterwerfen werde. Als der Kardinal Fesch Se. Heiligkeit um die Bulle für den Pfarrer Miollis ersuchte, führte der Kardinal, Staatssekretär Gonsalvi nicht weniger, als zwanzig Akte der Abtrünnigkeit und der Gotteslästerung an, die ihn der Prälatur unwürdig machten. Er erhielt zur Antwort, daß Miollis, weil er für alles Vergangene in Toto einen Ablaß erhalten hätte, jetzt auch ein angemessenes Subjekt wäre, um so viel mehr, da er die Protektion des Kaisers der Franzosen hätte. Der hiesige päbstliche Nuntius wandte sich darauf an unsern Minister des geistlichen Departements, Portalis, der ihm den Rath gab, nicht mit Buonaparte über eine Sache zu sprechen, worüber er schon seinen Entschluß gefaßt hätte; er verlangte nichts desto weniger eine Audienz, und zufolge dieses Ansuchens wurde er für seinen Theil mit der neuen Kaiserlichen Etiquette und der neuen Kaiserlichen Sprache gegen die Repräsentanten von Souverainen bekannt. Den nämlichen Abend fertigte der Nuncius einen Courier nach Rom ab, und ich habe heute gehört, daß der Pabst die Ernennung von Miollis bestätigt hat.

Nach diesem verhältnißmäßig unbedeutenden Vor-

gang können Se. Heiligkeit über die Absichten unsrer Regierung in Absicht ihrer andern gegen sie eingegangenen Verpflichtungen urtheilen; aber zu Rom wird der Souverain eben sowohl, wie in den meisten andern Hauptstädten des festen Landes, von elenden Rathgebern und Ministern betrogen, welche die Werkzeuge und nicht selten auch die Söldlinge des Kabinets von St. Cloud sind.

Aber in dem Königreich Italien sind die Pfarren und Diöcesen wo möglich noch übler, als in diesem Lande, besetzt. Einige der dortigen Bischöfe haben zuerst in den Nationalgarden gedient, die Jacobiner-Mütze getragen und gegen ihren rechtmäßigen Fürsten die Waffen geführt und leben jetzt in offenbarem Ehebruch, und sind wegen ihrer Intriguen der Schrecken aller verheiratheten Personen in ihrer Heerde. Der Bischof von Pavia unterhält die Frau eines Kaufmanns, die von ihm zwei Kinder hat; und damit das Publikum sich in ihrem wahren Vater nicht irren möchte, erhielt der Kaufmann eine Geldsumme, um sich in Brescia zu etabliren, und hat in den zwei letzten Jahren seine Frau nicht gesehn. General Gourion, der in dem vergangenen Frühjahr in Italien war, hat mir versichert, daß er ein Avertissement eines Pfarrers wegen einer Concubine, die mit einem andern Pfarrer davon gelaufen, gelesen habe; und daß der Polizeiminister zu Mayland öffentlich Frauenzimmern Erlaubniß ertheilt, bei Geistlichen Haushälterinnen zu seyn.

Ein Groß-Vicar, Sarini, zu Boulogna, war im Jahr 1796 ein Mönch, verwechselte aber das Convent mit dem Zelt und das Brevier mit der Muskete. Er heirathete eine Nonne aus einem Kloster, von der er sich einen Monat darauf scheiden ließ, um sich mit der Aebtissin von einem andern Kloster zu verbinden, die er auch verließ, um sie mit der Frau eines Gastwirths zu verwechseln, die ihren Mann beraubt hatte und dann davon gelaufen war. In dem vergangenen Frühjahr kehrte er zu dem Schooß der Kirche zurück; und vermöge eines kostbaren diamantnen Kreuzes, was er von der Statue einer Madonna geraubt hatte und der Kaiserin schenkte, erlangte er, ohne Zweifel zur Erbauung aller derjenigen, die ihn vor dem Altar oder in dem Lager, in einem Bordell oder einem Hospital gesehen hatten, die Würde eines Groß-Vicars.

Ein andrer Groß-Vicar des nämlichen Bischofs, in der nämlichen Stadt, Namens Rami, hat zwei seiner unrechtmäßigen Kinder als Chorknaben in der nämlichen Kirche, wo er das Amt eines Priesters verwaltet. Ihre Mutter ist todt, aber ihre Tochter, von einem andern Priester, ist jetzt ihres Vaters Maitresse. Diese blutschänderische Gemeinschaft wird so wenig verhehlt, daß das Mädchen in dem Hause des Vicars die Honneurs macht; und sehr naiv erzählt sie den Gästen, wie glücklich sie sich finde, ihrer Mutter Nachfolgerin geworden zu seyn. Ich

habe diese Anekdote von einem Offizier, der es selbst hörte, daß sie sich gerade dieses Ausdrucks bediente.

In Frankreich, befürcht' ich, sind unsre Geistlichen auf gleiche Weise unsittlich und ausschweifend; aber indem sie sich ihren lasterhaften Leidenschaften überlassen, tragen sie doch Sorge, den äußern Schein der Tugend zu retten, und geben also, obgleich eben so schuldig, doch weniger Anstoß. Buonaparte will das Ansehn haben, als wenn er gegen alle die Geistlichen, die, nach ihrer Aussöhnung mit der Kirche, sich eines unordentlichen Lebenswandels schuldig machen, strenge seyn. Ein Pfarrer aus der Piccardie, welcher sich der Galanterie verdächtig gemacht hatte, und ein anderer, welcher der Unmäßigkeit im Trinken beschuldigt war, wurden den vorigen Monat ohne weitere Untersuchung und Ceremonie, als daß der Minister Portalis seinen Bericht über sie abgestattet hatte, nachdem ihnen ihr priesterliches Gewand ausgezogen war, nach Cayenne transportirt. Um die nämliche Zeit wurde von den auf gleiche Weise notorischen Ausschweifungen des Kardinals Cambaceres und des Kardinals Fesch keine weitere Notiz genommen, als daß man in unsern Hofcirkeln darüber lachte.

Ich werde fast mit jedem Tage immer mehr überzeugt, daß unsre Regierung wegen des künftigen Zustandes unsers Religionswesens, wenn das gegenwärtige Geschlecht der Priester verloschen ist, was,

dem Laufe der Natur gemäß, in weniger als dreißig Jahren der Fall seyn muß, gänzlich gleichgültig ist. Unser Militärsystem und unsre militärische Regierung schrecken alle jungen Leute ab, in den geistlichen Stand zu treten; da der Dienst in der Armee zugleich ehrenvoller und einträglicher, als der in der Kirche ist. Schon haben wir einen Mangel an Geistlichen, obgleich verschiedene aus Deutschland und Spanien eingeführt wurden, und in einigen Departements vier und sogar sechs Pfarren nur einen Geistlichen haben, der ihnen allen vorsteht. Die Bischöfe ermahnen und die Aeltern rathen ihren Kindern, Theologie zu studiren; aber das Gesetz der Konskription nöthigt eben so gut den Studenten der Theologie, als den der Philosophie, zu Felde zu ziehn; und wer einmal in den Gliedern gestanden und sich an die Zügellosigkeit des militärischen Lebens gewöhnt hat, ist entweder abgeneigt, untauglich oder unwürdig, zu irgend einem andern Beruf zurückzukehren. Der Pabst konnte es durch alle seine Vorstellungen und Bitten nicht dahin bringen, daß die jungen Leute, die sich dem geistlichen Stande widmeten, von der Konskription ausgenommen würden. Buonaparte antwortete immer: „Heiliger Vater, wollte ich in Ihr Begehren willigen; so würde ich bald statt eine Armee von Soldaten, eine Armee von Priestern haben.“ Unser Kaiser ist mit dem wahren Charakter und den wahren Gesinnun-

gen unsrer Volonteurs nicht unbekannt. Als der Pabst die Gefahr vorstellte, daß die Religion in Frankreich wegen Mangel an Priestern zur Bedienung der Altäre untergehn möchte, erhielt er zur Antwort, daß Buonaparte bei dem Antritt des Consulats weder Altäre noch Priester in Frankreich gefunden hätte, und daß, wenn seine Regierung auch die Letztern überleben würden, doch die Erstern stehen bleiben und seine Regierung überleben würden. Er hätte das Zutrauen, sagte er, daß das Oberhaupt der Kirche es verhindern würde, daß man die Altäre verließe, und versicherte dem Pabst, daß, wenn einmal die Freiheit der Meere wieder hergestellt und das feste Land in eine ununterbrochene Ruhe versetzt wäre, er auch mehr Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Kirche wenden würde. Er willigte indeß ein, daß der Pabst in dem Kirchenstaat ein Seminarium für zwei hundert junge Franzosen stiften möchte, die er von der Konskription ausnehmen wollte. Das ist der Stamm, der unsre Geistlichkeit ergänzen soll!

Drei und dreißigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Die kurze Reise des Grafen von Haugwitz nach Wien und der lange Aufenthalt des Kaiserlichen Groß-Marschalls Düroc zu Berlin, haben hier bereits auf manche Schlüsse geführt, die mit den Plänen und vielleicht auch dem Interesse unsers Hofes nicht übereinstimmen; dagegen hört man unsre Höflinge bei der Verletzung des Preußischen Gebiets ausrufen: „diese Handlung beweis't, daß der Kaiser der Franzosen sich in der Lage befindet, daß er der ganzen Welt Trotz bieten kann und sich daher nicht länger um die Neutralität eines Monarchen bewerben darf, der bloß eine erkünstelte Macht besitzt; der Entschädigungen wieder herzustellen hat, aber keine Delikatesse besitzt und auf Ansprüche keine Rücksicht nimmt." Das war die Sprache der nämlichen Personen, die einen Monat vorher erklärten, daß Se.

Preußische Magistät die Wageschale des Kriegs und Friedens in Händen hielten, daß sie in einer Lage wären, worin noch nie vorher ein Preußischer Monarch gewesen; daß, während die Neutralität des Preußischen Hofes die Ruhe im nördlichen Deutschland erhielte, das südliche Deutschland ihm bald seine kräftige Vermittlung zur Wiederherstellung des Friedens verdanken werde."

Die wahre Ursache dieser Veränderung in der Sprache unsrer Hofleute ist nicht bekannt geworden; aber meiner Meinung nach, läßt sie sich auch ohne eine officielle Erklärung leicht entdecken. Buonaparte hatte die Geschicklichkeit in dem ersten Monat seines Consulats, ungeachtet seiner eignen kritischen Lage und der damaligen kritischen Lage von Frankreich, das Berliner Kabinet in sein Interesse zu locken; und er war seitdem immer darauf bedacht, es an seinen Triumpfwagen anzuketten, so wie es unmittelbar in seine Beleidigungen andrer Mächte und in seine Gewaltthätigkeiten zu verwickeln. In seinen Gedanken von dem Egoism, der alle Beschlüsse dieses Kabinets leitete, überzeugt, ließ er allen den Angriffen und Einfällen, wodurch er das Völkerrecht und die Unabhängigkeit der Staaten verletzte, Anerbiethungen von Vergrößerungen, Schadloshaltungen, Subsidien oder von einer Allianz entweder vorhergehn, oder nachfolgen. Seine politischen Intriguen hatten im Allgemeinen mehr Erfolg in Preußen, als seine

Kriegshelden bei dem Uebergang über den Rhein oder über die Elbe, um die Hanseestädte in Kontribution zu setzen, oder Hannover einzunehmen; oder vielmehr alle diese gewaltthätigen und ungerechten Handlungen waren bloß die Wirkung seines Einflusses in Preußen. Bedenkt man überdem, welche Provinzen Preußen von seiner Gnade erhielt, welche Geschenke, Ordensbänder und Privatbriefe zwischen Napoleon dem Ersten und Friedrich Wilhelm III, zwischen der Kaiserin der Franzosen und der Königin von Preußen gewechselt wurden; so kann man sich nicht wundern, wenn das Kabinet von St. Cloud sich wegen der Unterwürfigkeit des Berliner Kabinets gesichert hielt, und es nicht genug achtete, um es zu fürchten; oder ihm nicht Muth genug zuschrieb, um die zahlreichen ihm zugefügten Beleidigungen zu ahnden oder auch selbst nicht Ehrgefühl genug, um dadurch gekränkt zu werden.

Was auch Buonaparte und Talleyrand schreiben oder reden, um das Gegentheil zu behaupten; so sind ihre Gaben doch nur die Unterpfänder ihrer Geringschätzung, und den Staat, den sie so belohnen, verrathen sie mehr, als die Völker, auf deren Kosten sie freigebig sind und den Eigennutz oder die Niederträchtigkeit in ihr Netz locken. Je mehr rechtmäßige Monarchen von ihrer wahren Würde und einer liberalen Politik abweichen, desto mehr nähern sie sich der Niedrigkeit der Usurpation und dem Ma-

chiavelism der Empörung. Gleich andern Emporkömmlingen dulden sie nicht, daß jemand ihnen gleich sey. Halten sie sich nicht über ihnen; so zerdrücken sie sie unter sich. Haben sie keinen Grund, sie zu fürchten; so stiften sie einen Streit an, um sie zu vernichten.

Man sagt hier, daß Düroc's Reise nach Berlin bloß zum Zweck hatte, die Preußische Regierung zu ersuchen, den französischen Truppen den Durchzug durch das Preußische Gebiet in Franken zu verstatten und den Russischen Truppen den Durchzug durch das Preußische Gebiet in Polen zu verwehren. Dieses Ansuchen ist von der Art, als man es von unserm Kaiser und seinem Minister hätte erwarten müssen. Mag indeß der Ton, worin Düroc seine seltsame Unterhandlung mit einer neutralen Macht begann, oder auch der Edelmuth des Russischen Monarchen endlich ein Gefühl für Pflicht in dem Preußischen Kabinet geweckt haben. Nach der Ankunft unsers Friedensgesandten folgten bald Kriegsrüstungen. In der That war es ein Glück für Preußen, daß es, statt länger unsern freundschaftlichen Versicherungen zu trauen, zu seiner Kriegsmacht seine Zuflucht nahm. Die Niederlagen, welche die Oestreichschen Armeen in Schwaben erfuhren, und die zum Theil durch unsre forcirten Durchmärsche durch das neutrale Preußen veranlaßt wurden, dürften sonst bald in Westphalen, Brandenburg und Pommern

fühlbar geworden seyn. Aber sollten Se. Preußische Majestät nicht ihren Truppen Befehl geben, in Vereinigung mit Rußland, Oestreich, England und Schweden zu agiren, und zwar sehr bald; so werden alle Anstrengungen gegen Buonaparte vergebens seyn; da die Truppen, welche die Oestreicher zerstreuet und die Russen zurückgetrieben haben, mehr als hinreichend sind, über die Preußen die Oberhand zu gewinnen; und es möchte nur eines Feldzugs bedürfen, um die Preußischen Minister von ihrer Thorheit zu überzeugen und sie für ihre Unwissenheit und ihren Eigennutz zu bestrafen.

Einige Vorkehrungen, die der Marquis Lucchesini in der Stille traf; seine Abwesenheit bei einigen unserer letzten Hofcirkeln, und die vielen Spione, die jetzt sein Hotel und seine Schritte bewachen, scheinen anzuzeigen, daß Preußen seiner unpolitischen Neutralität müde und geneigt ist, der Konföderation gegen Frankreich beizutreten. Bei der letzten Assemblé bei unserm Prinzen Cambaceres cirkulirte das Gerücht, daß die Präliminärartikel von einer Offensiv-Allianz zwischen Preußen und Ihrem Lande bereits von dem Preußischen Minister Baron von Hardenberg von der einen, und von unserm Minister an dem Berliner Hofe von der andern Seite unterzeichnet wären; und daß ihnen zufolge die Britten sechszig tausend Mann Preußen und zwölf tausend Mann Hessen auf Jahre in ihren Sold nehmen

würden. Ein Courier von Düroc soll diese Nachrichten gebracht haben, die zuerst einigen Eindruck machten, der sich aber nach und nach verlohr; und nach den Reden einiger Personen, die das Vertrauen der Regierung haben, zu urtheilen, scheint sie einen Bruch mit Preußen eher zu wünschen, als zu fürchten. Und wahrlich aller Gründe, einen Krieg in dem nördlichen Europa zu führen, nicht zu gedenken, sind Buonaparte's zahlreiche neue und junge Generäle ungeduldig, sich zu bereichern, denn Italien, die Schweiz, Holland, nebst dem südlichen Deutschland, sind fast erschöpft.

Vier und dreißigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Die Anreitzungen unsrer Regierung müssen in der That von außerordentlicher Art gewesen seyn, da sie das Berliner Kabinet aus seiner langen und unbegreiflichen Bethörung, den freundschaftlichen Absichten des ehrlichen Talleyrands und der neuen gemeinnützigen Politik unsers edelmüthigen Buonaparte's zu trauen, zu wecken vermocht. Um nach seinen Handlungen über seine Absichten zu urtheilen, wünschte nicht bloß, sondern bedurfte der Berliner Hof auch sehr der Gunst des Kabinets von St. Cloud. Sie müssen sich erinnern, daß Se. Preußische Majestät im vergangenen Jahr übel berathen waren, daß sie, außer ihrem gewöhnlichen Ambassadeur, Luchesini, noch einen General Knobelsdorf als ihren außerordentlichen Repräsentanten absandten, um bei Napoleons Krönung gegenwärtig zu seyn. Das

war eine Herabwürdigung der rechtmäßigen Souverainität, wozu selbst der Hof von Neapel, obgleich er von unsern Truppen umgeben war, sich nicht verstehen wollte. Anfangs Junius machte der nämliche Knobelsdorf im Namen seines Monarchen bei der Revüe bei Magdeburg die Honneurs gegen alle Generäle von unsrer Armee in Hannover, die dabei gegenwärtig seyn wollten. Bei dieser Gelegenheit wohnte der König in einem Pachterhause, die Königin in dem Hause des Pfarrers von Köstlitz, indeß unsre Officiers, Bernadotte und seine Gesellschaft, auf dem großen Fuß in einem zu ihrer Bequemlichkeit eingerichteten Schlosse logirten. Das war gewiß sehr gastfrei und sehr artig, aber es war weder der Klugheit noch der Politik gemäß. Der General Knobelsdorf soll in einem sehr hohen Grade das Zutrauen des Königs besitzen, der ihn bereits zu verschiedenen diplomatischen Missionen gebraucht hat.

Ich erwähnte bereits in einem meiner vorigen Briefe, daß es Graf Haugwitz war, der im Jahr 1792 als Preußischer Ambassadeur zu Wien, den Traktat zwischen den vereinigten Oestreichschen und Preußischen Adlern gegen die Jocobiner-Freiheitsmütze schloß; man sagt jetzt in unserm diplomatischen Cirkel, daß seine zweite Mission nach der nämlichen Hauptstadt die Wiederanknüpfung dieser Bande, welche der Baseler Traktat auflös'te, zum Zweck habe; und daß unsre Regierung, um seinen Erfolg zu ver-

hindern, oder seine Zurückberufung zu bewirken, ehe er Zeit haben könnte, sein Geschäft zu beendigen, Preußen eine jährliche Subsidie von dreißig Millionen Livres angetragen hätte, die von Portugal für dessen Neutralität eingetrieben werden sollte. Die respektable Stellung, die Preußen gegenwärtig angenommen hat, beweis't indeß, daß die Sendung von Haugwitz mag den gewünschten Ausgang haben oder nicht, Se. Preußische Majestät sich mehr auf ihre Armeen, als auf unsre Pergamente verlassen.

Einige Politiker behaupten, daß der gegenwärtige Minister des Departements der auswärtigen Angelegenheiten in Preußen, Baron von Hardenberg, nicht so sehr, als sein Vorgänger, dem System der Neutralität anhänge. Alle Handlungen seiner Administration scheinen nichtsdestoweniger zu verrathen, daß, wenn er wünschte, daß sein Land an dem gegenwärtigen Kampfe einen thätigen Antheil nehmen möchte, es nicht gegen Frankreich der Fall gewesen seyn würde, hätte dieses nicht mit dem Einfall in Anspach und Baireuth den Angriff angefangen. Man muß bedenken, daß seit seinem Ministerium Preußen Buonaparte als Kaiser der Franzosen anerkannte, Ritterorden mit ihm umtauschte und einen außerordentlichen Ambassadeur sandte, um seiner Krönung beizuwohnen, und daß sind wahrlich auch selbst unter Fürsten, die durch die engsten Bande der

Freundschaft und der Blutverwandschaft mit einander verbunden sind, keine gewöhnliche Komplimente. Unter seiner Administration giengen unsre Truppen über den Rhein, sich des Herzogs von Enghien zu bemächtigen, und über die Elbe, Sir George Rumbold gefangen zu nehmen; unter seiner Administration wurden die Hanseestädte geplündert und sogar Embden blockirt; und auf alle gegen diese Beleidigungen gemachten Vorstellungen erfolgte weder eine öffentliche Ehrenerklärung, noch eine geziemende Ahndung; und war es nicht auch Baron von Hardenberg, der am 5ten April 1795 zu Basel den Tractat schloß, den wir alle unsre Eroberungen und Deutschland und Italien alle ihre Unfälle zu danken haben? Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Friedensstifter sein eignes Werk zerstöhren werde, wenn anders nicht die Selbsterhaltung es erfordert.

Baron von Hardenberg ist ein gelehrter Edelmann und ein aufgeklärter Staatsmann, der seiner eignen Würde und der Wahl seines Monarchen auf gleiche Weise Ehre macht. Der verstorbene König, Friedrich Wilhelm II., ernannte ihn zu seinem Staats- und Kabinetsminister. Den 26sten Januar 1792 nahm er als Direktorialminister im Namen des Königs von Preußen von den Markgrafschaften Anspach und Baireuth Besitz, und die Einwohner legten vor ihm, als ihrem Gouverneur, den Huldigungseid gegen ihren neuen Monarchen ab. Er

blieb als eine Art von Vicekönig in diesen Staaten bis zum Monat März 1795, wo er als Unterhändler mit unserm republikanischen Bevollmächtigten in der Schweiz an die Stelle des Barons Goltz trat; aber nachdem er alle Zwistigkeiten zwischen Preußen und Frankreich ausgeglichen hatte, kehrte er zu seinem vorigen Posten in Anspach zurück, wo man von keinen Klagen gegen seine Regierung hörte.

Es war immer der Ehrgeiz des Barons Hardenberg, die Stelle zu erhalten, die er jetzt bekleidet, und er verwandte sein Leben, sich solche Kenntnisse zu verschaffen, daß er sie mit Auszeichnung verwalten könnte. Ich habe sagen hören, daß er in den meisten Ländern Jahre lang Privatagenten unterhielt und besoldete, die regelmäßig mit ihm korrespondirten und ihm über alles, was sie von politischen Intriguen und Machinationen sahen und hörten, Bericht erstatteten. Mit einem dieser Agenten traf ich im Jahr 1796 zu Basel zusammen, und nach dem, was ich an ihm bemerkte, zu schließen, hat der Minister bei der Wahl seiner Privat-Correspondenten keine große Beurtheilungskraft bewiesen. Denken Sie sich einen kahlköpfigten, etwa vierzig Jahr alten, beinahe sieben Fuß hohen Menschen, der taub wie ein Klotz ist, stammelt und konvulsivische Bewegungen macht, um nur einen Perioden von fünf Worten vorzubringen, der aber bei allem dem durch sein Kauderwelsch unverständlich wird.

Seine Kleidung war eben so accentrisch, als seine Person seltsam war, und seine Manieren stimmten mit beiden zusammen. Er nannte sich Baron von Bülow, und ich bemerkte ihn in der Folge, im Herbst 1797, in dem nämlichen Aufzug und mit der nämlichen Art, sich zu unterhalten, in Paris, wo er, während er die Miene des diplomatischen Geheimnisses annahm, selbst in einem Kaffeehause seine Briefe und Instruktionen von seinem Prinzipal vor mir auskramte. Wie man es hätte erwarten können, er brachte es durch seine Geschicklichkeit dahin, daß er in den Tempel eingesperrt wurde, wo, wie ich gehört habe, der Edelmuth von Euerm Sir Sidney Smith ihn vor dem Hungertod bewahrte.

Kein Mitglied des auswärtigen diplomatischen Korps besitzt mehr Kenntnisse oder eine längere Erfahrung, als der Preußische Ambassadeur, Marquis von Luccheſini. Er kam mit verschiedenen andern italiänischen Philosophen, um den letzten Helden der modernen Philosophie zu Berlin, Friedrich den Großen, zu bewundern, der ihn gut aufnahm, ihm oft schmeichelte, aber ihn nicht gebrauchte und ihm nichts anvertrauete. Ich glaube, es war bei der Gelegenheit, da des Marquis Name in Beziehung auf eine Gouverneurs-Stelle in einer Provinz erwähnt wurde, daß der Monarch sagte: „Meine Unterthanen in dieser Provinz thaten immer ihre Schuldigkeit; ein Philosoph soll in meinem Namen nie regieren, aber

über ein Volk, womit ich unzufrieden bin, oder welches ich zu strafen wünsche." Dieser Monarch war mit der Moralität seiner Sekte nicht unbekannt.

Während des letzten Theils von dem Leben des Königs wurde der Marquis von Luccheſini oft zu seinen litterärischen und Tischgesellschaften gezogen; aber er war nie weder sein Freund noch sein Günstling. Erst unter Friedrich Wilhelm II. begann er seine diplomatische Laufbahn, mit der Ernennung zum Minister von Preußen bei dem letzten König von Polen. Sein erster Akt auf diesem Posten war, daß er den 29sten März 1790 einen Traktat zwischen dem König und der Republik Polen unterzeichnete, der eine Wahlmonarchie in eine erbliche umwandelte.

Im Julius 1790 nahm er als Preußischer Bevollmächtigter zugleich mit dem Englischen und dem Holländischen Ambassadeur an den Konferenzen zu Reichenbach Theil, welche den Friedensschluß zwischen Oestreich und der Türkei zum Zweck hatten. Im December des nämlichen Jahrs gieng er mit den nämlichen Ministern zu dem Kongreß zu Sistow, wo er im Mai 1791 den Friedenstraktat zwischen dem Großherrn und dem Kaiser von Deutschland unterzeichnete. Im Junius 1792 war er zum zweitenmal als Minister zu Warschau, wo er bis zum Monat Januar 1793 blieb, um welche Zeit er zum Ambassadeur am Wiener Hofe ernannt wurde. Er

blieb indeß während des größten Theils des Feldzugs am Rhein bei Sr. Preußischen Majestät und unterzeichnete den 24sten Junius 1793 in dem Lager vor Mainz eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit Ihrem Hofe, welche die Preußische Politik nur achtzehn Monate respektirte. Im October 1796 hielt er um seine Zurückberufung an; aber sein Monarch verweigerte sie ihm mit den gnädigsten Ausdrücken, und er erhielt sie erst im März 1797. Eine gewisse Mißbilligung des vom Graf von Haugwitz in dem Berliner Kabinet eingeführten neuen politischen Plans bestimmte ihn, wie man glaubt, zu dem Entschluß, sich von dem öffentlichen Leben zurückzuziehn. Da er indeß fortfuhr, in der Hauptstadt von Preußen zu wohnen, und, wie viele der Meinung sind, den Wunsch hegte, wieder auf der Schaubühne zu erscheinen; so war seine Ernennung zu seinem gegenwärtigen wichtigen Posten eben so sehr die Folge seiner eignen Bemühung, als der Gunst seines Königs.

Der Marquis von Lucchesini lebt hier auf dem großen Fuß; er bewohnt das schöne Hotel de l'Infantado, wo seine Damen-Assembleen und Cirkel die Ressourze unsrer vornehmsten Modewelt ist. Madame Lucchesini ist angenehmer als schön, und eignet sich mehr zu Berlin als zu Paris zu glänzen; denn wenn auch ihre Manieren elegant sind; so fehlt ihnen doch das Leichte, das Vollendete, was keine deutsche oder italiänische Erziehung lehren,

noch eine deutsche oder italiänische Gesellschaft übertragen kann. Ihr Gemahl wurde zu Lucca in Italien gebohren, und ist daher gegenwärtig ein Unterthan von Buonaparte's Schwager, dem Prinzen Bacchiochi, dem ich, als Se. Hochfürstliche Durchlaucht noch Markeur bei einem Billard waren, die Ehre hatte, manchen Sols zu geben.

Fünf und dreißigster Brief.

Paris, im Oktober, 1805.

Mylord,

Die beispiellose Grausamkeit, die unsre Regierung gegen Ihren Landsmann, Kapitain Wright ausübte, haben selbst einige unsrer Generäle und öffentlichen Beamten gemißbilligt und für ungerecht und ehrlos erklärt. Es wäre sehr nöthig, daß bei einem künftigen Kongreß, wenn Buonaparte es nämlich jemals zulassen wird, daß anders, als unter seinen Auspicien und seiner Diktatur, einer zusammenberufen wird, wegen des Unterschieds unter den Gefangenen und ihrer Behandlung, Bestimmungen gemacht würden, damit nicht ferner der brave Soldat mit dem verrätherischen Spion verwechselt, oder unschuldige, mit regelmäßigen Päßen versehene Reisende, die in Geschäften oder zum Vergnügen ein Land besuchen, nicht gleich Leuten, die man mit den Waffen in der Hand gefangen nahm, eingesperrt werden.

Sie erinnern sich ohne Zweifel aus der Geschichte, daß viele unsrer Schiffe, die während der Regierung Georges I. und Georges II. nach Irland und Schottland giengen, und da die Anhänger des Hauses Stuart an's Land setzten, bei der Rückkehr oder auf der Hinfahrt genommen wurden; und daß Ihre Regierung sich niemals der Kommandeur dieser Fahrzeuge bemächtigte, um sie als Staatsverbrecher einzusperren und noch viel weniger, sie in den Tower zu foltern oder zu ermorden. Wenn ich mich nicht irre, so wurde die ganze Escadre, die im Jahr 1745 den Prätendenten und sein Gefolge nach Schottland brachte, von Euern Kreuzfahrern genommen, und die Officiers und Gemeinen erfuhren keine üblere Behandlung, als die übrigen Kriegsgefangenen. Und doch ist ein so unendlicher Unterschied zwischen dem Verbrechen einer Verschwörung gegen die rechtmäßigen Fürsten aus dem Hause Braunschweig und der Unternehmung, der Usurpation eines Emporkömmlings aus dem Hause Buonaparte entgegen zu wirken. Wie viele unsrer Linienschiffe, Fregatten und Kutters habt Ihr nicht auch während des letzten Kriegs genommen, die Rebellen in Irland, Emissarien in Schottland und Uebelthäter in Wales ans Land setzten; und doch hat Euer Edelmuth Euch zurückgehalten, auch selbst zu der Zeit, da Euer Sir Sidney Smith und der nämliche unglückliche Kapitain Wright in unser Staatsgefängniß, den Tempel,

eingesperrt war, das Vergeltungsrecht zu gebrauchen. Es ist mit Regierungen, wie mit Individuen, sie müssen gerecht seyn, ehe sie großmüthig seyn können. Hätten die Britten nicht in den Jahren 1797 und 1798 unsre Beleidigungen so geduldig ertragen; so möchten sie jetzt nicht das vorzeitige Ende von Kapitain Wright zu beklagen, noch wir darüber zu erröthen haben.

Als dieser Officier zum letztenmal vor das peinliche Tribunal, was Georges und Moreau verurtheilte, erschienen war, hatte unsre Regierung sein Schicksal beschlossen. Seine Festigkeit war ihr anstößig, sein Patriotism erregte ihr Misfallen, und da er das Vertrauen seiner Regierung hatte; so glaubte man, daß er in ihre Geheimnisse eingeweiht wäre; und es wurde daher beschlossen, daß, wenn er sich weigerte, ein Verräther zu werden, er als ein Schlachtopfer umkommen sollte. Desmarets, Fouché's Privatsekretair, der auch Sekretair der geheimen und hohen Polizei ist, befahl also, daß er zu einem andern geheimen Verhör vorgebracht werden sollte. Hier wurde ihm eine beträchtliche Geldsumme und der Rang eines Admirals in unserm Dienst angeboten, wenn er, was er von den Plänen seiner Regierung, von ihren Verbindungen mit den Unzufriednen in diesem Lande und von ihren Mitteln, mit ihnen eine verrätherische Korrespondenz zu unterhalten, wüßte, anzeigen wollte. Er antwortete, wie

es zu erwarten war, mit Unwillen auf solche Anerbiethungen und Vorschläge, und da sie öftrer wiederhohlt wurden; so fieng er an, Stillschweigen zu beobachten und gar nicht mehr zu antworten. Man sagte ihm darauf, daß die Tortur ihn bald wieder zur Sprache bringen sollte, und einige Gensd'armes ergriffen ihn und spannten ihn auf die Folter. Obgleich die teuflischten Werkzeuge gegen ihn gebraucht wurden und er die furchtbarsten Martern erdulden mußte; so ließ er doch keine Klage und selbst keinen Seufzer hören. Als man ihm drohte, daß er in den Qualen seinen Geist aufgeben sollte, sagte er: „ich fürchte den Tod nicht, denn Gott wird meine Seele aufnehmen und mein Vaterland wird meine Ermordung rächen." In den zwei Stunden, die er den ersten Tag auf der Folter gespannt war, wurde sein linker Arm und seine rechte Lende zerbrochen und ihm die Nägel von den Zehen gerissen; er wurde darauf den Händen eines Wundarztes übergeben, bei dem er fünf Wochen in der Kur blieb, ehe er aber völlig wiederhergestellt war, wurde er zu einem neuen geheimen Verhör vorgebracht, wobei außer Desmarets, auch Fouché und Real gegenwärtig waren.

Der Polizeiminister sagte ihm jetzt, daß er bei dem zerstümmelten Zustande seines Körpers und die Leiden, die er ausgestanden hätte, überzeugt seyn müßte, daß die französische Regierung nicht die Ab-

sicht hätte, ihn jemals nach seinem Vaterlande zurückkehren zu lassen, da er hier Vorgänge erzählen möchte, wovon die französische Staatsklugheit erfordre, daß sie in Vergessenheit vergraben würden; und daß er also nur zwischen den zwei Dingen zu wählen hätte, entweder dem Kaiser der Franzosen zu dienen oder innerhalb der Mauern seines Gefängnisses umzukommen. Er erwiederte, daß er auf alles gefaßt wäre, und seinem König und seinem Vaterlande getreu, wie er gelebt hätte, auch sterben wollte.

Der Mann, der sich in dem völligen Besitz seiner geistigen und physischen Kräfte befindet, ist in den meisten Fällen sehr verschieden von dem, dessen Gemüth durch Leiden niedergedrückt und dessen Körper durch Mangel geschwächt wurde. Fünf Monate hatte Kapitain Wright nur Kerkermeister, Spione, Tyrannen, Henker, Fesseln, Foltern und andre Torturmaschinen um sich her gesehn; und fünf Wochen hindurch war Brod seine Speise und Wasser sein Getränk gewesen. Der Mann, welcher in einer so traurigen Lage seine natürliche Würde und seine angebohrnen Gesinnungen behauptet, verdient mehr, als der Gesetzgeber, der Sieger oder der Heilige, Statüen oder Altäre.

Das erwähnte Verhör war das letzte, was Kapitain Wright auszustehn hatte. Er wurde dann wieder auf die Folter gespannt und zu den Martern verurtheilt, welche unsre Veredler der Menschheit die

Höllenqualen nennen. Nachdem er über seinen ganzen Leib mit glühenden Zangen gezwickt war, wurde mit Schießpulver vermischter Brantwein in die Wunden geschüttet und diese Mischung mehrmalen angezündet, bis sie in den Wunden beinahe bis zu den Knochen einbrandte. In den Konvulsionen, worin er durch diese Martern versetzt wurde, soll er sich ein Stück von der Zunge abgebissen haben, obgleich man vorher auch keinen Seufzer von ihm gehört hatte. Da er noch immer am Leben blieb; so wurde er wieder seinem vorigen Wundarzte übergeben; als er aber äußerst schwach wurde, kam ein Spion, in der Kleidung eines protestantischen Geistlichen zu ihm, als wenn er ihn zum Tode bereiten wollte. Er nahm das Anerbiethen an; als dieser Mensch aber anfieng, hinterlistige Fragen an ihn zu thun, warf er ihm einen verächtlichen Blick zu und sprach kein Wort weiter mit ihm. Da man endlich sahe, daß es nicht möglich war, Aussagen von ihm zu erzwingen, so wurde er in der vorigen Woche in seinem Bette von einem Mamelucken erdrosselt. So starb ein Held, dessen Schicksal hier mehr Mitleiden erregte, und dessen Charakter hier mehr bewundert wurde, als irgend einer unsrer großen Männer, die in dem Kampf für unsern Kaiser fielen. Kapitain Wright hat aus seinem Grabe, so wie aus seinem Kerker, über den Brittischen Namen neue Strahlen der Ehre und des Ruhms verbreitet.

Sie sind sicher befugt, Rechenschaft von mir darüber zu verlangen, wie ich alle die besondern Umstände, die ich Ihnen von der scheußlichen Sache gemeldet, erfahren habe, und obgleich ich Ihnen für die Wahrheit dieser Erzählung nicht gerade völlig Gewähr leisten kann; so bin ich doch davon überzeugt und hoffe, mich zu Ihrer Zufriedenheit gegen Sie darüber zu erklären. Ihr unglücklicher Landsmann hatte einen Wundarzt Namens Baugeard, der sein Zutrauen gewann, und obgleich in dem scheuslichen Kerker angestellt, auch sein Zutrauen verdiente. Entweder weil er des Lebens überdrüssig war, oder auch aus Anhänglichkeit für den Kapitain Wright überlebte er ihn nur zwölf Stunden; während dieser Zeit schrieb er die empörende Schilderung, die ich Ihnen eben mittheilte, und sandte sie an drei Mitglieder des auswärtigen diplomatischen Korps, mit der Bitte, sie Sir Sidney Smith oder Herrn Windham zuzustellen, damit diese seine Freunde erfahren möchten, daß Kapitain Wright bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens ihrer Protektion und ihrer Achtung würdig blieb. Von einem jener Minister habe ich das von Baugeard eigenhändig geschriebene Original erhalten.

Ich weiß, daß Buonaparte und Talleyrand dem Spanischen Ambassadeur die Freilassung des Kapitains Wright versprachen; aber um die Zeit, da sie das thaten, war er schon einmal auf der Tortur

gewesen, und jene Nachgiebigkeit von ihrer Seite war nur ein Kunstgriff, die Leichtgläubigkeit des Spaniers irre zu führen, oder sich von den Belästigungen von ihm loszumachen. Hätte es sich anders verhalten, so würde Kapitain Wright, gleich Sir George Rumbold, der erste gewesen seyn, der seine Befreiung in Ihrem Lande angezeigt hätte.

Sechs und dreißigster Brief.

Paris, im Oktober 1805.

Mylord,

Sollte Buonaparte siegreich zurückkehren; so erwartet man nach geschlossenem Frieden Veränderungen in unserer innern Regierungsverfassung, die auch keineswegs ausbleiben dürften. Seitdem das gesetzgebende Korps den Napoleons-Coder des Civil- und Kriminalrechts vollendet hat, betrachtet der Kaiser es nicht bloß als unnütz und überflüssig, sondern auch als lästig. Aus den nämlichen Gründen wird auch das Tribunat aufgehoben werden, und Se. Majestät werden das französische Reich ausschließlich mit dem Beistand ihres Senats und ihres Staatsraths beherrschen. Sie wissen, daß der Kaiser eben sowohl die Senatoren, als die Staatsräthe ernennt; daß er die Letztern nach seinem Gutdünken wechselt, und daß, wenn nach der gegenwärtigen Konstitution auch die Erstern ihre Aemter auf Lebenszeit behalten

sollen, vermöge der nämlichen Veränderungen, wodurch das Gesetzgebende Korps und das Tribunat gänzlich aufgehoben werden, der Kaiser auch die Befugniß, Senatoren abzusetzen, erhalten dürfte. Da aber alle Mitglieder des Senats Günstlinge oder Verwandte von ihm sind; so wird er es wahrscheinlich nicht nöthig finden, zu einer solchen Maasregel der Staatsklugheit seine Zuflucht zu nehmen.

In einem meiner vorigen Briefe erwähnte ich bereits der heterogenen Bestandtheile des Senats. Das Tribunat und das Gesetzgebende Korps sind würdige Gegenstücke von ihm. Die Mitglieder sind auch ehemalige Handwerker von aller Art, heruntergekommene Advokaten oder abtrünnig gewordene Priester, Nationalräuber oder rebellische Königsmörder, herabgewürdigte Edelleute oder entehrte Beamten. Ihre fast einmüthige Votirung für ein Consulat auf Lebenszeit und für einen erblichen Kaiser kann also weder den Nationalwillen ausdrücken, noch die Rechtmäßigkeit von Buonaparte's Souverainität konstituiren.

In dem Gesetzgebenden Korps wurde gegen Buonaparte's Kaiserwürde kein Votum gegeben, oder auch nur ein Wort geredet; aber in dem Tribunat sprach der berüchtigte Carnot, (pro Forma und mit der Erlaubniß des Kaisers in Petto) gegen die Rückkehr zu einer monarchischen Regierungsform. Diese Farce täuschte aber nicht einmal unsre guten

Pariser, die sich sonst doch so häufig von unsern politischen und revolutionären Marktschreiern anführen lassen. Hätte Carnot das Geringste gesagt, was Buonaparte nicht vorher gebilligt hätte; so würde er, statt in dem Tribunat zu sitzen, nach Cayenne gewandert seyn.

Der Sohn eines unbedeutenden Advokaten zu Nolay in Burgund, wurde er, wie Buonaparte, in einer der Militairschulen erzogen, welche die Freigebigkeit der französischen Monarchen stiftete, und hatte von dem letzten König eine Bestallung als Ingenieurkapitain erhalten, als die Revolution ausbrach. Seine Unterstützung in den frühern Jahren seines Lebens verdankte er besonders dem Prinzen von Condé. Mit Robespierre und Barrere war er ein Mitglied des Sicherheits-Ausschusses; obgleich er dreist genug war, zu behaupten, daß er mit Nichts, als den Angelegenheiten der Armeen zu thun gehabt. Wären keine andern Beweise für das Gegentheil gesammlet; so hätte man schon ein unwiderlegbares Document, um ihn Lügen zu strafen, in einem Brief, den er den 16ten November 1793 mit eigner Hand an den grausamen Lebon zu Arras geschrieben hat. „Sie müssen," sagt er darin, „mit Ihrer ganzen Energie alle Schreckensmaasregeln ergreifen, welche die gegenwärtigen Umstände gebieten oder nöthig machen. Bleiben Sie in Ihrer revolutionären Stellung; kümmern Sie sich nicht um die

Amneſtie, die bei der Annehmung der ungereimten Konſtitution von 1793 proclamirt wurde; ſie iſt ein Verbrechen, die keine andre Verbrechen austilgen kann. Anti = Republikaner können nur unter dem Meſſer der Guillotine für ihre Thorheit büßen. Die Reiſen und Ausgaben der Kundſchafter werden allezeit aus dem öffentlichen Schatz bezahlt werden, weil ſie ihrem Vaterlande brav gedient haben. Laſſen Sie alle verdächtige Verräther durch Feuer und Schwerd umkommen, halten Sie ſich ferner auf der Revolutionslinie, die Sie ſich ſo gut vorgezeichnet haben. Der Ausſchuß giebt allen Ihren Unternehmungen, allen Ihren kräftigen Maasregeln Beifall: ihre Miſſion erlaubt ſie nicht nur alle, ſondern gebietet ſie." Die meiſten Dekrete wegen der Errichtung der Revolutions = Tribunäle und beſonders die wegen der Organiſation der ſcheußlichen Militair = Kommiſſion zu Orange, waren von ihm unterzeichnet.

Carnot iſt als Ingenieurofficier gewiß nicht ohne Talente; aber ſeine ſtolze Behauptung, daß er der einzige Urheber der Operationspläne war, die Pichegrü, Moreau und Buonaparte ſo triumphirend ausführten, iſt eben ſo ungegründet, als ſie unſchicklich war. Auf die Gefahr ſeines eignen Lebens veränderte Pichegrü gänzlich den Plan, den der Sicherheitsausſchuß ihm geſandt hatte; und Moreau erlangte ſeinen größten Ruhm den meiſterhaften Rück-

zug, den ihm kein Plan zu einem Feldzug vorschreiben konnte. Buonaparte's außerordentlichen Erfolg in Italien hatte das Direktorium weder vorher gesehn noch erwartet, und nach Berthie's Behauptung war Buonaparte dadurch fünfmal genöthigt worden, seinen Operationsplan zu verändern.

Während seiner temporären unumschränkten Gewalt als Direktor erwarb Carnot sich auf eine ehrliche Weise ein Vermögen von zwölf Millionen Livres, welches ihn in den Stand setzte, nicht nur mit seiner Frau auf einen anständigen Fuß zu leben; sondern auch zwei Schwestern, Namens Aublin, auf dem großen Fuß, als seine Maitressen zu unterhalten. Er war der Freund des Vaters dieser Mädchen, und versprach ihm, als er in dem Jahr 1793 zu der Guillotine verurtheilt wurde, ihr zweiter Vater zu seyn; aber beide wurden von ihm entehrt und zu Grunde gerichtet, ehe sie vierzehn Jahr alt waren; und den jungen Aublin, der ihm die Schändlichkeit seines Betragens vorwarf, überlieferte er einer Militairkommission, die ihn, als Emigrant erschossen zu werden, verurtheilte. Er hat von jedem dieser unglücklichen Mädchen zwei Kinder.

Buonaparte gebraucht Carnot, er verachtet ihn aber und trauet ihm nicht; denn er sieht wohl ein, daß, wenn ein zweiter Nationalkonvent zusammen berufen werden, und so, wie es über den König von Frankreich geschah, über den Kaiser der Franzosen

Gericht halten würde, Carnot eben so bereitwillig für die Hinrichtung Napoleons des Ersten stimmen würde, als er es für den Tod Ludwigs XVI. that. Er hat in Blut und Verbrechen einen zu weiten Weg zurückgelegt, als daß er umkehren könnte.

Zu diesem Beispiel eines modernen Tribunen will ich eine Schilderung von einem modernen Gesetzgeber hinzufügen. Baptiste Cavaignac war vor der Revolution ein Accisebeamter und wurde wegen Unterschleif abgesetzt; als aber das Departement von Lot ihn im Jahr 1792 zu einem Volksrepräsentanten bei dem Nationalconvent ernannte, stimmte er für den Tod Ludwigs XVI. und blieb ein treuer Genosse von Marat und Robespierre. Nachdem die Preußen im October 1792 Verdün geräumt hatten, stattete er dem Nationalconvent einen Bericht ab, zufolge dessen vier und achtzig Personen in dieser Stadt in Verhaft genommen und hingerichtet waren. Darunter befanden sich zwei und zwanzig junge Mädchen, unter zwanzig Jahren, deren Verbrechen darin bestand, daß sie dem verstorbenen König von Preußen, als er nach der Uebergabe Verdüns in die Stadt einzog, Blumensträuche überreicht hatten. Er wurde in der Folge Nationalcommissär bei den Armeen an der Küste, in der Nähe von Brest, an dem Rhein und in den westlichen Pyrenäen; und überall zeichnete er sich durch Unmenschlichkeiten und blutige Thaten aus. Nach fol-

gender Anekdote, die unser revolutionäre Anralist, Brudhomme, bekannt gemacht hat, können Sie sich von der Moralität dieses unsers Veredlers der Menschheit und Kaiserlichen Solons eine Idee machen. „Cavaignac und ein andrer Deputirter, Pinet," schreibt Prudhomme, „hatten Befehl gegeben, in dem Schauspielhause zu Bayonne, für den Abend ihrer Ankunft eine Loge für sie bereit zu halten. Da sie sehr spät ankamen; so fanden sie zwei Soldaten, die sich in der leeren Loge vorn an gesetzt hatten. Sie gaben sogleich Befehl, daß diese Soldaten arretirt werden sollten, und verurtheilten sie, weil sie die Nationalrepräsentation beleidigt hätten, den folgenden Tag guillotinirt zu werden, welches auch wirklich geschah. Labarrere, ein Profoß der Marechaussée zu Dax, saß als eine verdächtige Person gefangen. Seine Tochter, ein sehr schönes Mädchen, lebte bei einer Tante zu St. Severe. Als die beiden Proconsuls durch diesen Ort kamen, warf sie sich ihnen zu Füßen und flehete um Gnade für ihren Vater. Sie versprachen ihr nicht bloß, ihre Bitte zu erfüllen; sondern boten ihr auch einen Platz in ihrem Wagen bis Dax an, damit sie selbst ihren Vater wieder in Freiheit gesetzt sehen könnte. Unterwegs bestanden die Ungeheuer darauf, daß sie ihnen für das Blut ihres Vaters ein Lösegeld geben sollte. Indeß sie betrübt und beschämt in dem Hause eines Freundes zu Dax die Erfüllung eines so theuer

erkauften Versprechens erwartete, hörte sie die Lärmtrommel schlagen, blickte aus Neugierde aus dem Fenster und sah — ihren unglücklichen Vater das Blutgerüst besteigen! Leblos sank sie nieder, und als sie, nachdem sie eine halbe Stunde in diesem Zustande geblieben war, einen Augenblick wieder zum Bewußtseyn gelangte, rief sie aus: „Ha, die Barbaren! sie entehrten mich, da sie mir mit der Hoffnung, meinen Vater zu retten, schmeichelten!“ und mit diesen Worten verschied sie. Im October 1795 unterstützte er Barras und Buonaparte bei der Vernichtung einiger tausend Männer, Weiber und Kinder in den Straßen dieser Hauptstadt, und wurde daher im Jahr 1796 von dem Direktorium zu einem Generalinspektor über die Zölle und im Jahr 1803 von Buonaparte zum Gesetzgeber ernannt. Der Kollege von Cavaignac, Bürger Pinet, ist jetzt einer von unsers Kaisers Staatsräthen; und beide sind Kommandanten von Sr. Majestäts Ehrenlegion; sind reich und geehrt und alle unsre vornehmen Damen und Herren suchen ihre Gesellschaft.

Sieben und dreißigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Ich glaube, daß Ihre Regierung zu wachsam und patriotisch ist, um nicht von der großen und ununterbrochenen Thätigkeit unterrichtet zu seyn, die in unsern Arsenälen, Schiffswerften und Seehäfen herrscht. Ich habe einen Plan gesehn, zufolge dessen Buonaparte die Absicht hat und im Stande ist, die nächsten zehn Jahre außer Kuttern, jährlich zwanzig Linienschiffe und zehn Fregatten bauen zu lassen. Ich las die Berechnung der Kosten, die Namen der Wälder, wo das Bauholz gefällt werden soll, die der fremden Länder, wo bereits ein Theil der nöthigen Materialien bedungen ist, und die von unsern eignen Departements, welche den übrigen Theil liefern sollen. Buonaparte's Marine-Präfekt zu Antwerpen, Herr Malouet, der in Ihrem Lande wohl bekannt ist, da er mehrere Jahre als Emigrir-

ter da zugebracht hat, und, wie ich glaube, auch von Euern Ministern gebraucht wurde, hat den ganzen Plan auf eine sehr bestimmte und deutliche Art entwickelt.

Sie mögen dieses große Projekt Buonaparte's, Frankreich zu der ersten Seemacht zu erheben, vielleicht belächeln, erwägen Sie aber, daß er alle Wälder, Minen und Produkte von Frankreich, Italien und einem großen Theil von Deutschland, nebst allen schiffbaren Flüssen und Seehäfen von diesen Ländern und Holland in seiner Gewalt hat, und bedenken Sie ferner, welchen Charakter Napoleon besitzt, so werden Sie es vielleicht nicht so unausführbar halten. Das größte Hinderniß, was er zu bestehen und zu überwältigen hat, ist der Mangel an geschickten Seeofficiers; doch hat er auch in der Rücksicht seit dem Anfange des gegenwärtigeu Kriegs schon Fortschritte gemacht; denn während dieses Kriegs hat er, nach der nämlichen von Malouet unterzeichneten Berechnung, seine Seemacht mit neun und zwanzig Linienschiffen, vier und dreißig Fregatten, ein und zwanzig Kutters, drei tausend Praamen, Kanonenböten, Pinaschen u. s. f., mit vier tausend Seeofficiers und sieben und dreißig tausend Matrosen verstärkt. Es ist wahr, daß die meisten unsrer Seehelden sich nie weit von unsrer Küste gewagt und alle ihre Lorbeeren unter dem Schutz unsrer Landbatterien errungen haben; aber dem Nationalgeist ist

der Impulsus gegeben, und unsre Konskribirte in den Departements an der See, ziehen den Dienst auf der Flotte dem bei der Armee einmüthig vor, was vormals nie der Fall war.

Es kann Ihrer Bemerkung nicht entgangen seyn, daß die Einverleibung Genua's in das französische Reich uns in dem Süden desselben einen Seeposten und ein Arsenal als Gegengewicht gegen Antwerpen, unsern Seeposten in dem Norden, verschaffte; wo seit dem Jahr 1803 zwölf Linienschiffe erbauet oder noch im Bauen begriffen und zu acht andern Holz und andre Materialien zusammengeschafft sind. Zu Genua sind neulich zwei Linienschiffe und vier Fregatten vom Stapel gelassen, und vier Linienschiffe und zwei Fregatten sind auf den Werften; auch hat die Genuesische Republik unsrer Marine sechszehn tausend erfahrne Matrosen gegeben. Sollte Buonaparte den gegenwärtigen Krieg glücklich endigen; so werden Neapel und Venedig die Zahl unsrer Seehäfen und Hülfsquellen an den Ufern des Mittelländischen und des Adriatischen Meers vermehren. Alle seine Höflinge sagen, daß er Italien in Deutschland erobern und das Schicksal von London zu Wien entscheiden will.

Unter allen unsern Admirälen haben wir indeß keinen, der Euerm Nelson, Euerm Hood, Euerm St. Vincent oder Euerm Cornwallis zu vergleichen wäre. Durch die Ernennung Mürats zum Groß-

admiral scheint Buonaparte zu verrathen, daß er das Beispiel, was Ludwig XVI. im Anfang seiner Regierung gab, nachzuahmen, und das Oberkommando über seine Flotten und Escadern Kriegern von entschiedner Fähigkeit und erprobtem Muth, die Anführer der Landtruppen sind, anzuvertrauen denkt. Als er in dem vergangenen Monat Junius die Hoffnung hegte, daß die Flotte unter Villeneuve zu der Escadre unter Admiral Winter stoßen und beide sich mit Gantheaume zu Brest verbinden würden, sollte Mürat die Oberbefehlshaberschaft über die vereinigten französischen, spanischen und batavischen Flotten haben und die Landung unsrer Truppen in England unterstützen; aber die Ankunft des Lords Nelson in den Westindischen Gewässern und der Sieg des Admirals Calder zerrütteten unsre Pläne, und ihre durch den Krieg auf dem festen Lande unterbrochene Ausführung mußte auf, Gott weiß, wie lange Zeit, verschoben werden!

Der beste unter unsern schlechten Admirälen ist sicher Truguet, aber er fiel im vorigen Jahr in Ungnade und wurde auf zwanzig Meilen von der Küste verwiesen, weil er öffentlich erklärt hatte, „daß durch unsre Flottillen nichts ausgerichtet werden könnte, bis unsre Flotten über die Eurigen das Uebergewicht hätten, in dem Fall aber unnütz würden.“ Aus langer Gewohnheit, und zufolge seines Charakters, Intrigant und ohne Eigenthum, wie ohne

Sitten, stieß er zu der Revolution, und wurde auf der ersten republikanischen Flotte, die aus unserm Hafen lief, der zweite im Kommando unter Latouche. Er war der Anführer der Expedition gegen Sardinien im Januar 1793, wobei er sich weder Ehre noch Ruhm erwarb, da die Einwohner ihn mit großen Verlust zurücktrieben. Nachdem er unter Robespierre gefangen gesetzt worden war, machte das Direktorium ihn zum Marineminister, zum Ambassadeur in Spanien und zum Vice-Admiral in Frankreich. In dieser Eigenschaft kommandirte er in den achtzehn Monaten, die der gegenwärtige Krieg dauerte, zu Brest. Er hat einen unversöhnlichen Feind an Talleyrand, mit dem er, während seiner Ambassade in Spanien, wegen einiger zu Madrid gemachter Erpressungen, worin er sich mit seinem Patron in Paris theilen wollte, im Streit gerieth. Der eingewurzelte Haß unsers Ministers gegen ihn war im Jahr 1798 so groß, daß sein Name, vermöge eines Dekrets des Direktoriums, auf die Emigrantenliste gesetzt wurde, weil er nach seiner Zurückberufung nach Frankreich in Spanien blieb. Während Talleyrand's Verabschiedung im Jahr 1799 kehrte Truguet hierher zurück, und nachdem er ihn vergebens zu einem Zweikampf herausgefordert hatte, gab er ihm in den Luxenburger Gärten Stockprügel, eine Züchtigung, die unser Premier-Minister mit einer wahren christlichen Geduld ertrug. Truguet ist nicht einmal ein Mitglied von der Ehrenlegion.

Villeneuve wird in Absicht auf Talente, Erfahrung und Bescheidenheit nicht weit unter Truguet gesetzt. Er war vor der Revolution Lieutenant von der Königlichen Marine; aber seine Grundsätze hielten ihn nicht zurück, zu den Fahnen der Feinde des Königsthums überzulaufen, die ihn zuerst zum Kapitain und hernach zum Admiral beförderten. In dieser Eigenschaft commandirte er zuerst eine Division von der Toulonner Flotte, die im Winter 1797 in Brest einlief. In der Schlacht bei Aboukir war er der zweite im Kommando; und nach dem Tode des Admirals Brüeys versammelte er wieder die Schiffe, die entkommen waren, und segelte nach Malta, wo er zwei Jahre darauf, mit dem General Vaubois die Kapitulation dieser Insel unterzeichnete. Als die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, commandirte er in Westindien; er verließ darauf seinen Posten, entkam Euern Kreuzfahrern und wurde zum Oberbefehlshaber zuerst über die Rocheforter Escadre und nach dem Tode des Admirals Batouche über die Toulonner Flotte ernannt. Ungeachtet der Gasconaden in seinem Bericht über den negativen Sieg über Admiral Calder, ist Villeneuve ein Gasconier nicht von Geburt; sondern bloß nach seinem Charakter.

Gantheaume ist weder so intrigant als Truguet, noch so tapfer, als Villeneuve; vor der Revolution war er ein Handlanger auf einem Kauffartheischiffe;

als aber die meisten Officiers von der vormaligen Königlichen Marine ausgewandert oder umgekommen waren, wurde er im Jahr 1793 Kapitain und im Jahr 1796 Admiral von der republikanischen Marine. In der Schlacht bei Aboukir war er der erste von dem Stabe unter Admiral Brüeyes und rettete sich, als der Orient in Brand gerieth und aufflog, durch Schwimmen. Buonaparte schrieb bei dieser Gelegenheit an ihn: „Die Schilderung, die Sie mir von dem Unglück, was dem Orient begegnet ist, und Ihrer eignen fürchterlichen Lage gesandt haben, ist schrecklich; aber glauben Sie sicher, daß das Schicksal, was Sie so wunderbar rettete, Sie auch bestimmt hat, dereinst unsre Marine und unsre Flotte zu rächen.“ Diese Worte schrieb Buonaparte im August 1798 gleich darauf, als er sich als Muselmann bekannt hatte.

Als im Sommer 1799 unser General en Chef beschlossen hatte, seine Armee in Egypten ihrem Schicksal zu überlassen, wurde die Escadre von Fregatten, die ihn nach Europa brachte, von Gantheaume ausgerüstet und kommandirt, der, nachdem Buonaparte sich zum Consul erklärt hatte, zum Staatsrath und zum Kommandanten in Brest ernannt wurde. Im Jahr 1800 entkam er mit einer Division von der Brester Flotte nach Toulon; und als er im Sommer 1801 Befehl erhielt, Verstärkung nach Egypten zu bringen, traf Ihr Schiff

Swiftsure mit ihm zusammen und wurde genommen. Da es ihm indeß nicht gelang, die am Bord seiner Schiffe befindlichen Truppen in Egypten ans Land zu setzen; so fiel er einstweilen in Ungnade und wurde seines Kommando's beraubt, aber zum Marinepräfekten ernannt. Im vorigen Jahr verlieh unser Monarch ihm wieder seine Gunst und das Kommando über unsre Seemacht zu Brest. Alle Officiers, die unter Gantheaume gedient haben, stimmen überein, daß er, wenn seine Flotte auch noch so überlegen wäre, doch, wenn er es vermeiden könnte, sich nie schlagen würde, und daß man ihn in gewöhnlichen Zeiten in Rücksicht seiner Fähigkeiten als einen guten Kapitain von einem Kauffartheischiff und nichts weiter ansehn würde.

Von dem gegenwärtigen Kommandanten unsrer Flottille zu Boulogne, La Crosse, muß ich Ihnen doch auch noch einige Worte sagen. Vor der Revolution Lieutenant, wurde er im Jahr 1789 einer der eifrigsten und heftigsten Jacobiner; und im Jahr 1792 gebrauchte ihn der Neger-Freund und unser Minister Monge als Emissär in Westindien, um da den Schwarzen die Rechte der Menschheit und den Aufstand gegen die Weißen, ihre Herren, zu predigen. Im Jahr 1800 ernannte Buonaparte ihn zum Feldherrn auf Guadeloupe, einer Insel, die er acht Jahre vorher durch seine Komplotte in alle Greuel der Anarchie geworfen hatte; und wo, als er

jetzt die Ordnung wiederherzustellen suchte, seine vormaligen Werkzeuge wider ihn aufstanden und ihn nöthigten, sich nach einer Eurer Inseln, ich glaube Dominico, zu flüchten. Zur Vergeltung seiner gastfreien Aufnahme, nahm er von dieser Insel Risse auf, zufolge deren unser General Grange im letzten Frühjahr sie zu erobern versuchte. La Crosse ist ein vollkommener revolutionärer Fanatiker, ohne Moralität, grausam, gefühllos und unduldsam. Seine Anmaßungen sind sehr groß, aber seine Talente nur gemein.

Acht und dreißigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Die Niederlage der Oestreicher hat unter unsern Höflingen und öffentlichen Beamten große Freude erregt; aber die Masse der hiesigen Einwohner ist zu elend, um für etwas anders, als ihre Leiden, Gefühl zu haben. Sie weiß sehr wohl, daß jeder Sieg ihre Ketten fester schmiedet, daß keine Unfälle sie drückender und keine Siege sie leichter machen können. Gänzlich gleichgültig gegen alles, was außerhalb vorgeht und gegen die Unterdrückungen daheim, suchen sie das Vergangene und das Gegenwärtige zu vergessen und wegen der Zukunft gleichgültig zu werden; sie würden froh seyn, könnten sie aufhören, ihr Daseyn zu fühlen. Die Polizeibeamten und ihre Gens-d'Armes treiben sie jetzt mit den Bayonetten zu den Illuminationen wegen Buonaparte's Siege; so wie sie im vorigen Jahr sie zu Freudensbezeugun-

gen wegen seiner Krönung hetzten. So viel Gleichgültigkeit (Apathie) habe ich vorher noch nie bemerkt, und an mehr, als einem Ort, hörte ich die Leute sagen: „Ach! Wir würden besser daran seyn, bei weniger Siege und mehr Ruhe; bei weniger Glanz und mehr Sicherheit; bei einem anständigen Frieden statt eines glänzenden Kriegs." Aber in einem Lande, welches unter dem Druck einer Militairregierung seufzt, werden die Meinungen des Volks für nichts geachtet.

In dem Cirkel der Madame Joseph Buonapar-te herrschten indeß nicht so traurige Mienen. Hier schien eine wahre oder verstellte Fröhlichkeit die gewöhnliche Stumpfheit dieser Partheien zu beleben; einige Schauspieler deklamirten patriotische Verse zu Ehren des Siegers; indeß Andre Arien oder Vaudevilles sangen, um die Sieger eben so sehr mit Haß gegen Ihre Nation, als mit Dankbarkeit gegen unsern Kaiser zu erfüllen. Es ist gewiß weder philosophisch, noch philantropisch, die niedrigste aller Leidenschaften, den Haß auch selbst bei so glücklichen Vorfällen nicht zu verbannen. Martin sang in der Kleidung eines Konskribirten sechs lange Verse, wovon ich bloß den folgenden behalten konnte:

Je deteste le peuple Anglais,
Je deteste son Ministère;
J'aime l'Empereur des Français,
J'aime la paix, je haïs la guerre;

Mais puisqu'il faut soutenir
Contre une Nation sauvage
Mon peus doux, mon plus grand desir
Est de montrer tout mon courage.

Aber was mehr, als irgend ſonſt etwas, welches in dieſem Cirkel an dem Abend vorgieng, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, war ein gedrucktes Blatt, welches insgeheim herumgieng, und, gedankt ſey es der Artigkeit eines Staatsraths, auch mir zu Geſicht kam. Es war eine Liſte der Perſonen aus verſchiedenen Ländern, welche der Kaiſer der Franzoſen beſtimmt hat, innerhalb der nächſten zwölf Jahre an die Stelle der alten Dynaſtie in Europa zu treten. Nach den Namen dieſer Individuen, wovon einige mir bekannt ſind, zu urtheilen, konnte ich begreifen, daß Buonaparte mehr Mühe hatte, taugliche Kaiſer, Könige und Churfürſten zu wählen, als er vor einigen Jahren gehabt haben würde, Direktoren oder Conſuls zu wählen. Unſre Inconſequenz iſt indeß auch hier ſehr auffallend; ich las keinen Namen, den man nicht in den Annalen des Jacobiniſm und Republicaniſm gefunden hat. Wir haben zugleich Sorge getragen, bei dieſer neuen Vertheilung der Oberherrſchaft uns ſelbſt nicht zu vergeſſen. Frankreich ſoll den Stamm der neuen Dynaſtie für Oeſtreich, England, Spanien, Dännemark und Schweden liefern. Was würden Sie denken, wenn Sie eines Morgens

als ein Unterthan von König Athur O'Connor dem Ersten erwachten? Sie würden sich, glaube ich, fast noch mehr wundern, als ich mich wundre, daß ich ein Unterthan von Napoleon Buonaparte dem Ersten bin. Sie wissen vermuthlich, daß O'Connor Divisionsgeneral und Kommandant von der Ehrenlegion und der Busenfreund Talleyrands ist, und sich in diesem Augenblick um eine junge Dame, eine Anverwandtin unsrer Kaiserin, die leicht ein Königreich zur Mitgabe erhalten dürfte, bewirbt. Aber man hat mir gesagt, daß Talleyrands Empfehlungen und der Billigung Sr. Majestät ungeachtet, die Dame einen Obersten, der ihr Landsmann ist, dem Irländischen General vorziehe. Sollte unser Kaiser indeß seinen Beschluß anzeigen, so würde sie genöthigt seyn, so wie er gebietet, zu heirathen, und wollte er ihr auch seinen Vorreuter, oder sein Pferd zum Gemahl geben.

Sie können sich nicht vorstellen, wie elend und verachtet alle irländischen Rebellen hier sind; O'Connor macht allein eine Ausnahme; und das verdankt er Talleyrand, dem General Valeuce und Madame Genlis; aber selbst ihn sieht man nur mit Hohnlachen an, und wenn er jemals in England geachtet wurde; so muß ihm die verächtliche Begegnung, der er sich oft in Frankreich ausgesetzt sieht, um so viel weher thun. Als ich in Ihrem Lande war, hörte ich oft sagen, daß man die Irländer allgemein als

entartete und treulose Menschen betrachte, die im höchsten Grad dem Trunk und der Liederlichkeit ergeben, und wenn sie einmal betrunken wären, sich grausamer und viehischer, als selbst unsre Jacobiner betrügen. Ich hielte dieses Urtheil damals und halte es noch für ein Nationalvorurtheil, weil ich überzeugt bin, daß die Laster der Tugenden aller civilisirten Völker verhältnißmäßig die nämlichen sind, aber die irländischen Rebellen, die wir hier gesehn haben, und die, gleich unsern Jacobinern, der wahre Auswurf ihres Landes seyn müssen, haben sich so betragen, daß sie nicht bloß Mißtrauen; sondern Abscheu erregten. Auch ist es eine unläugbare Wahrheit, daß sie durch unsre vorige und unsre gegenwärtige Regierung sehr getäuscht wurden. Sie erwarteten, Freiheit und Gleichheit zu genießen und für ihre Verrätherei einen Jahrgehalt zu erhalten; aber unsre Polizeicommissärs ergriffen sie, so wie sie an's Land kamen, unsre Gens-d'Armes escordirten sie als Verbrecher zu ihrem Bestimmungsort, und sie empfiengen da gerade genug, um nicht Hungers zu sterben. Wenn sie sich beschwerten, wurden sie in Fesseln gelegt, und wenn sie zu entkommen versuchten, wurden sie als Uebelthäter auf die Galeeren gesandt, oder als Spione erschossen.

Verzweiflung trieb daher ohne Zweifel viele an, die Handlungen zu begehn, deren sie beschuldigt wurden, und zu betrügen, zu rauben und zu mor-

den, weil sie als Diebe und Mörder bestraft wurden. Aber einige von ihnen, die auf die freundschaftlichste, gastfreundschaftlichste und edelmüthigste Weise in dieser Hauptstadt behandelt wurden, haben sich undankbar und ehrlos bewiesen.

Eine Dame von meiner Bekanntschaft hatte von einem großen Vermögen nur einige Möbeln zurückbehalten, und lebte bloß von der Miethe, die sie für möblirte Zimmer erhielt. Unglücklicher Weise kamen drei Irländer nach ihrem Hause, die vorgaben, täglich Remessen von Ihrem Lande und einen Gehalt von Buonaparte zu erwarten. Sechs Monate hindurch gab sie ihnen nicht nur Wohnung und Unterhalt, sondern setzte sich auch selbst in Verlegenheit, um ihnen Wäsche und eine anständige Kleidung zu verschaffen. Endlich hörte sie, daß jedem von ihnen monatlich sechszig Livres bewilligt waren, und daß ihnen Rückstände für neun Monate bezahlt wären. Ihre Schuld an sie betrug über trei tausend Livres, aber den Tag darauf, da sie ihre Bezahlung verlangt hatte, machten sie sich weg, und einer von ihnen überredete ihre Tochter, mit ihm zu entlaufen, und ihm behülflich zu seyn, ihrer Mutter all' ihr Silbergeschirr zu entwenden. Er wurde wirklich seitdem in Verhaft genommen und auf acht Jahre zu den Galeeren verurtheilt; aber diese Bestrafung gab der Tochter nicht ihre Tugend und der Mutter nicht ihr Eigenthum wieder. Die beiden andern verleug-

neten ihre Schuld, und da die Frau keinen andern Beweis, als ihre Aufzeichnung hatte; so konnten sie nicht zur Bezahlung gezwungen werden; ihre freche Unverschämtheit und Ehrlosigkeit erregten indeß einen solchen Unwillen bei den Richtern, daß sie als Schwindler dem Tribunal Correktional überliefert wurden; und der Polizeiminister gab Befehl, daß sie als Vagabonden und Taugenichse nach den Kolonien transportirt werden sollten. Die Tochter starb bald darauf, zufolge einer Fehlgeburt, und die Mutter überlebte sie nur einen Monat und starb in dem Hotel Dieu, einem unsrer gemeinen Hospitäler, So ruinirten und mordeten diese verdorbenen jungen Leute ihre Wohlthäterin und deren Kind; und zeigten, ehe sie dreißig Jahr alt wurden, eine so vollendete Niederträchtigkeit, als man bei wenigen Elenden findet, die bei der Ausübung der Uebelthaten grau wurden. Diese skandalöse Handlung, die sehr bekannt wurde, schadete dem Ruf der Irländer in diesem Lande sehr; denn hier ist, wie an vielen andern Orten, der unbedachtsame Haufe geneigt, eine ganze Nation nach einigen wenigen Individuen zu beurtheilen, die zu ihren Auswürfen gehören.

Neun und dreißigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Der Plan des Feldzugs der Oestreicher ist allen Militairpersonen unbegreiflich, nicht weil er so tief angelegt worden, sondern weil er so ungereimt und unzusammenhängend ist. Unter den gegenwärtigen Umständen müssen halbe Maßregeln immer zerstöhrend seyn, und es ist besser, kräftig und entschlossen, als gerecht zu streiten. In Baiern einzufallen, ohne die Baiersche Armee zu entwaffnen, und in Schwaben einzudringen, und doch die Neutralität der Schweiz anzuerkennen, sind militärische Fehler, die sich nur durch eine Reihe von glücklichen Erfolgen wieder gut machen lassen, die aber ein Feind, wie Buonaparte, nie unbestraft begehen läßt.

Ueber die lange Unthätigkeit der Armee unter dem Erzherzog Carl haben wir uns eben so sehr, als über die Niederlage der Armee unter General Mack

gewundert; aber nach dem, was wir von dem Erzherzog wissen, bin ich überzeugt, daß er schon lange weiter vorgedrungen seyn würde, wären nicht seine Bewegungen unglücklicher Weise mit denen von Mack combinirt worden. Das Haus Lothringen hat nie einen tapferern Krieger, noch Oestreich einen liberalern und verständigern Staatsmann, als dieser Fürst ist, hervorgebracht. Erbe der Talente seiner Vorgänger, hat er mit Ruhm während des Revolutionskriegs gegen Frankreich ein Heer angeführt; und wenn er auch bisweilen eine Niederlage erlitt; so leistete er doch dem Oberhaupte seines Hauses unschätzbare Dienste durch seinen Muth, seine Thätigkeit, seine Standhaftigkeit, und jene heilsame Festigkeit, die, indem sie die Generäle und Oberofficiers zu ihrer Pflicht zurückruft, auch oft das Zutrauen und den Eifer der Soldaten wieder belebt.

Der Erzherzog Carl begann seine militärische Laufbahn im Jahr 1793 unter Prinz Coburg, dem Oberbefehlshaber der Oestreichschen Armeen in Brabant, wo er die Avantgarde kommandirte und sich durch eine Tapferkeit auszeichnete, die bisweilen an Verwegenheit gränzte, ihm aber nach und nach Achtung und Liebe bei den Truppen erwarb, die ihm später oft Vortheil brachten. Im Jahr 1794 wurde er zum Gouverneur und Feldhern in den Niederlanden ernannt und zum Feldmarschall-Lieutenant der Armee in dem Deutschen Reich. Im Monat April

des Jahrs 1796 übernahm er die Oberbefehlshaberschaft über die Armeen von Oestreich und dem Deutschen Reich; und in dem folgenden Monat Junius hatte er verschiedene Gefechte mit General Moreau worin er zurückgetrieben wurde, aber auf eine Art, die auf gleiche Weise dem Sieger und dem Besiegten Ehre machte.

Da die Oestreichsche Armee an dem Niederrhein unter dem General Wartensleben, um diese Zeit durch den General Jourdan beinahe zerstreuet worden war; so ließ der Erzherzog einige Divisionen seiner Armee unter General Latour zurück, um die Fortschritte Moreau's zu hemmen, und gieng mit dem übrigen Theil seiner Armee nach Franken, wo er Jourdan bei Amberg und Würzburg schlug, dessen Armee gänzlich in die Flucht trieb und ihn nöthigte, in der größten Verwirrung und mit einem außerordentlichen Verlust über den Rhein zurückzugehn. Der Rückzug Moreau's war die Folge der Siege des Erzherzogs. Nach der Einnehmung von Kehl im Monat Januar 1797 übernahm er das Kommando der Armee von Italien, wo er vergebens alle seine Kräfte aufbot, den siegreichen Fortschritten Buonaparte's Einhalt zu thun, mit dem er endlich die Präliminarien des Friedens von Leoben unterzeichnete. Im Frühling des Jahrs 1799 schlug er Jourdan wieder in Schwaben, wie er es zwei Jahre vorher in Franken gethan hatte; aber in der Schweiz

fand er in dem General Maſſena einen geſchicktern Gegner; ich bin indeß immer der Meinung, daß er hier mehr wahre Talente, als irgend ſonſtwo bewies, und daß jener Theil des Feldzugs vom Jahr 1799, im militäriſchen Geſichtspunkt betrachtet, der intereſſanteſte war.

Auch die unverſöhnlichſten Feinde der Staatsklugheit des Hauſes Oeſtreich laſſen doch den Plänen, der Freimüthigkeit, der Moralität des Erzherzogs Carl Gerechtigkeit wiederfahren; und, was merkwürdig iſt, unter allen Heerführern, die gegen das revolutionäre Frankreich kommandirten, hat er allein ſich die wahre Art gegen Enthuſiaſten oder Sklaven zu kommandiren, zu eigen gemacht; wenigſtens ſind ſeine Proclamationen die einzigſten, die geſchickt abgefaßt und das ſind, was ſie ſeyn mußten; da er in ihnen zu einer Zeit, wo die Meinung beinahe die Hälfte der Stärke der Armeen ausmacht, an die öffentliche Meinung appellirt.

Der gegenwärtige Gegner dieſes Prinzen in Italien, Maſſena, iſt einer unſrer beſten und zugleich auch einer der glücklichſten Generäle. Ein Sardiniſcher Unterthan und auch zugleich ein Deſerteur von den Sardiniſchen Truppen, half er im Jahr 1792 unſerm General Anſelm die Grafſchaft Nizza erobern. Seine Kenntniß der an dem Meere gelegenen Gebürge verſchaffte ihm im Jahr 1793 einen Platz bei unſerm Stabe, wo, wegen der Dienſte, die er lei-

stete, er bald die Würde eines Brigadegenerals erhielt. Im Jahr 1796 wurde er zum Divisionsgeneral unter Buonaparte in Italien befördert, und in dieser Eigenschaft zeichnete er sich so aus, daß er, als im Jahr 1798 General Berthier Befehl erhielt, die Ostarmee nach Egypten zu begleiten, er als Oberbefehlshaber über unsre Truppen in der temporären Römischen Republik sein Nachfolger wurde. Aber seine durch keine Schonung gemilderte Plünderung und vielleicht der Gedanke, daß er ein Fremder wäre, erregten eine Meuterei, und das Direktorium sah sich genöthigt, ihn abzurufen. Sein Feldzug in der Schweiz im Jahr 1799 und seine Vertheidigung Genua's im Jahr 1800 verschafften ihm besonders einen Platz in der Reihe der größten Feldherrn. Nach der Schlacht von Marengo erhielt er das Kommando über die Armee von Italien, aber seine Erpressungen bewirkten eine Empörung unter den Einwohnern, und nach einem heftigen Zank mit Buonaparte, worin man sich von beiden Seiten einige derbe Wahrheiten sagte, lebte er einige Zeit in der Retraite und in Ungnade.

Nachdem der Friede von Lüneville geschlossen war, schien Pichegrü geneigt, sich mit Moreau und einigen andern mißvergnügten Generälen zu verbinden; da er aber bemerkte, daß zu wenig Einheit der Pläne und Zwecke bei ihnen herrschte; so zog er sich auf ein Landgut zurück, welches er in der Nähe von

Paris gekauft hatte, und nach dem Bruch mit Ihrem Lande besuchte Buonaparte ihn hier, und machte ihn, wie man vermuthen muß, Anerbiethungen, die ihn in Versuchung setzten, seine Retraite zu verlassen. In dem vergangenen Jahr wurde er zum Feldmarschall unsers Kaisers ernannt, und in dieser Eigenschaft löst'e er Jourdan in dem Kommando in dem Königreich Italien ab. Mit einem Theil des Raubes, den er gemacht hatte, hat er für funfzehn Millionen Livres Landgüter in Frankreich und Italien gekauft, und an baarem Gelde, Juwelen und andern Effekten von Werth, schätzt man ihn eben so reich.

Massena wird in Frankreich das Schooskind des Glücks genannt; und da Buonaparte, so wie unser ehemaliger Kardinal Mazarin, mehr Vertrauen auf das Glück, als auf das Verdienst setzte; so hat er seine gegenwärtige Lage vielleicht mehr jenem Glücke, als diesem Verdienste zu verdanken; seine Familiarität ist Ursache, daß man ihn am Hofe nicht gerne sieht, wo er Napoleon und Madame Buonaparte nie ohne Lächeln als Kaiser oder Kaiserin anredet.

General St. Cyr, welcher der zweite im Kommando in Italien ist, ist auch ein Mann, der große Talente besitzt und sich sehr ausgezeichnet hat. Er war im Jahr 1791 nur Fähndrich, aber im Jahr 1795 stand er als General an der Spitze einer Division der Rheinarmee. In seinem Bericht an das

Direktorium von seinem berühmten Rückzuge im Jahr 1796 spricht Moreau mit vielem Lobe von diesem General, und räumt es ein, daß seine Thaten in einem großen Maas dazu beitrugen, daß die republikanische Armee gerettet wurde. Im Jahr 1799 kommandirte er in Italien, und im Jahr 1800 kommandirte er das Centrum der Rheinarmee und wirkte zu dem Siege bei Hohelinden mit. Nachdem der Friede von Lüneville geschlossen war, wurde er zum Staatsrath von der Militairsektion ernannt, und, ungeachtet seines gegenwärtigen Kommando's bei der Armee, bekleidet er diesen Platz noch immer. Er ist noch nicht vierzig Jahr alt, aber die Fatiguen, die er ausgestanden, und die Wunden, die er erhalten hat, haben seine Gesundheit geschwächt. Obgleich er nie als General en Chef kommandirt hat, so ist doch kein Zweifel, daß er eine solche Würde mit Ehre für sich selbst und zum Vortheil seines Vaterlandes bekleiden würde.

Unter den Generälen, die unter dem Erzherzog Carl kommandiren, hat Graf von Bellegarde sich bereits durch seine Thaten im letzten Kriege bekannt gemacht. Schon im Jahr 1793 zeichnete er sich aus, besonders als die vereinigten Oestreichschen und Englischen Truppen Maubeuge belagerten; und im Jahr 1794 kommandirte er die Kolonne, an deren Spitze der Kaiser marschierte, als Landrecy berennt wurde. Im Jahr 1796 war er einer der Mitglieder

des Kriegsraths von dem Erzherzog Carl, als dieser Prinz zum erstenmal als General en Chef kommandirte, bei welcher Gelegenheit er zum Feldmarschall Lieutenant ernannt wurde. Er zeigte wieder große Talente in dem Feldzuge vom Jahr 1799, wo er ein kleines Korps anführte, was zwischen dem General Suwarrow in Italien und dem Erzherzog Carl in der Schweiz stand; und auf diesem schwierigen Posten trug er auf gleiche Weise zu dem Erfolg beider Feldherrn bei. Nach dem Frieden von Lüneville wurde er zum Kaiserlichen General en Chef in den ehemaligen Venetianischen Staaten ernannt, wo er die Truppen, woraus die Armee unter Erzherzog Carl bestand, den letzten Sommer, vor der Ankunft des Prinzen, empfieng und musterte. Geschickte Militairpersonen betrachten ihn als einen General, der denen, die der Kaiser von Deutschland jetzt gebraucht, weit überlegen ist.

Vierzigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord.

„Ich möchte meinem Bruder, dem Kaiser von Deutschland, noch immer einen Rath geben: — Laß ihn eilen, Friede zu machen. Er muß bedenken, daß jetzt die Crisis ist, wo alle Staaten ein Ende haben müssen. Die Idee der herannahenden Verlöschung der Dynastie von Lothringen muß ihn mit Schauder erfüllen.“ Als Buonaparte befahl, daß dieser Paragraph in den Moniteur eingerückt werden sollte, enthüllte er einen Gedanken in Petto, den die Politiker lange geargwöhnt, den aber weder er selbst, noch seine Minister bis dahin geäußert hatten: „daß er nämlich eine allgemeine Veränderung der Dynastie beschlossen hat, weil ein Usurpateur nie mit Sicherheit oder mit Ehre regieren kann, so lange es rechtmäßige Fürsten giebt, die seine Macht stören oder ihm seinen Rang

vorwerfen können." In der Freude über sein Glück oder von Stolz und Eitelkeit bethört, führte er eine Sprache, die seine Beamten, Höflinge und selbst sein Bruder Joseph Anfangs zu vorzeitig, wo nicht unbesonnen, fanden. Wenn alle rechtmäßige Monarchen in jenen Worten nicht ihr Verbannungsurtheil und das Schicksal lesen, was der mächtigste Usurpateur, der je die Menschheit unterdrückte, ihnen bestimmte; so muß man es der Blindheit zuschreiben, womit die Vorsehung in ihrem Zorn bisweilen diejenigen schlägt, die sie zu großen Beispielen von dem Wechsel der menschlichen Dinge ausersah.

„Wäre Talleyrand," sagte Louis Buonaparte in dem Vorzimmer seiner Gemahlin, „bei meinem Bruder gewesen; so würde er nicht unnöthiger Weise diejenigen beunruhigt oder aufgeweckt haben, die seine Politik hätte in einem sanften Schlummer halten müssen, bis seine Streiche sie niedergeschlagen hätten, um sich nie wieder zu erheben. Aber seine Freimüthigkeit als Soldat schadet oft seinen politischen Absichten." Das hörte ich selbst Louis zu Sieyes sagen, obgleich verschiedene fremde Gesandte in dem Zimmer nahe genug waren, um kein Wort zu verfehlen. Sollte die Aeußerung wirklich eine Bemerkung über Napoleon seyn; so war sie unvorsichtig; sollte sie eine Ausforderung gegen die andern Fürsten seyn; so war sie unschicklich und grob. In Betracht des Individuums, woran sie gerichtet wurde, möchte

ich sie für eine vorher überdachte Erklärung halten, daß unser Kaiser einen allgemeinen Krieg erwartet, dazu bereit und gewiß ist, daß er einen glücklichen Ausgang haben werde.

Wenn Sieyes oft zu Rathe gezogen und ihm öffentlich geschmeichelt wird; so sagen unsre Politiker: „Wehe der Glückseligkeit der Monarchen und der Ruhe der Unterthanen; der Feind des Menschengeschlechts ist beschäftigt und an der Arbeit;" und wirklich figurirte der Ex-Abbé schon vom Jahr 1789 an, als Aufruhrstifter oder handelnde Person in allen Schreckens- und Blutepochen der Revolution.

Der Mitschuldige von La Fayette im Jahr 1789, von Brissot im Jahr 1791, von Marat im Jahr 1792, von Robespierre im Jahr 1793, von Tallien im Jahr 1794, von Barras im Jahr 1795, von Rewbell im Jahr 1797 und von Buonaparte im Jahr 1799; hat er bis dahin alle Faktionen gestiftet, unterstützt, verrathen oder verlassen. Er ist einer der wenigen unsrer großen Verbrecher, die, nachdem sie ihre Mitgesellen anlockten und aufopferten, das Glück hatten, sie zu überleben. Buonaparte hat ihn mit Geschenken, Aemtern und Pensionen, mit Nationaleigenthum, Senatorien, Ritterorden und Pallästen überhäuft; aber demungeachtet hält man ihn nicht für einen der treuesten Unterthanen unsers Kaisers, da manche der letzten Veränderungen mit seinen Neuerungs-, Umbildungs- und Umstürzungs-

plänen nicht zusammenstimmten. Er hat auch eine zu große Meinung von seinen eignen Verdiensten, um es nicht unter seiner Würde zu halten, ein zufriedner Unterthan eines Mitunterthans zu seyn, der durch seine Bemühungen und gefährlichen Unternehmungen zu der Oberherrschaft gelangte. Seine Bescheidenheit hat auch, was die vergangenen sechszehn Jahre betrifft, seinen Talenten allen Ruhm und alles Glück, und der Vernachlässigung seiner Rathschläge alle Unfälle und alles Elend von Frankreich zugeschrieben. Buonaparte weiß es; er weiß, daß Sieyes einer der listigen, schlauen und finstern Verschwörer ist, die, gefährlicher, als der kühne Mörder, durch Sophisterie, Geschicklichkeit und Beharrlichkeit den unbedachtsamen und kühnen Menschen die Ideen ihrer Komplotte auf eine so hinterlistige Weise beibringend, daß sie wähnen, es wären Geburten ihres eignen Gehirns, und sie als solche nähren und pflegen; er wird daher auch von unsern Kaiserlichen Spionen bewacht und nie zu Rathe gezogen, als wenn ein großer Streich geschehn oder einige ungeheure Schandthaten ausgeübt werden sollen. Einen Monat vor der Gefangennehmung des Herzogs von Enghien und der Ermordung Pichegrü's, war er täglich einige Stunden mit Buonaparte zu St. Cloud oder in den Thuillerien eingeschlossen, wo man ihn seitdem fast gar nicht sahe, ausgenommen nach der Rückkehr unsers Kaisers von seiner Krönung zum König von Italien.

Sieyes war nie Republikaner, und es war bloß Feigheit, daß er für den Tod des Königs, seines Wohlthäters, stimmte; obgleich er in seine metaphisische Ideen sehr verliebt ist, zieht er doch die Erhaltung des Lebens dem Bekenntniß und der Behauptung seiner Systeme vor. Er wird nie glauben, daß die Revolution vollendet oder sein Vaterland eine gute Konstitution habe, als bis ein Napoleon oder ein Ludwig sich, Wir von Sieyes Gnaden, Kaiser oder König von Frankreich, schreibt; er würde das Leben von Tausenden aufopfern, wenn er es dadurch erlangen könnte, daß man seinem ausschweifenden Stolze und seiner schändlichen Eitelkeit ein solches Kompliment machte; aber er würde keinen Schritt thun, der seine persönliche Sicherheit in Gefahr brächte, und könnte er ihn auch in dem einen oder dem andern Fall zu dem Besitz einer Krone führen.

Von der Gnade seines Königs hatte Sieyes vor der Revolution ein jährliches Einkommen von funfzehn tausend Livres; seine Aemter, Pensionen und Landgüther tragen jetzt jährlich fünf hundert tausend Livres ein, ohne die Zinsen von den Geldern, die er in französischen uud fremden Fonds hat. Vor zwei Jahren wurde er auf einige Zeit auf eins seiner Güter in Touraine exilirt, und Buonaparte überlegte sogar, ob er ihn nicht nach Cayenne transportiren lassen wollte, als Talleyrand die Bemerkung machte,

„daß eine solche Verurtheilung unter den gegenwärtigen Umständen, diese französische Kolonie in Gefahr bringen würde, da er dort gewiß einen Brennpunkt von Revolutionen organisiren würde, die auch Surinam und Brasilien mit in den Untergang hineinziehen möchten." „Bei den gegenwärtigen Umständen," fügte unser Minister hinzu, „wünschte ich, daß, wenn Sieyes transportirt werden sollte, man ihn in England, Schottland oder Irland, oder selbst in Rußland an's Land setzen könnte."

Ich habe eben von einem General-Officier folgende Anekdote gehört, die er mir aus einem Briefe von einem andern General, datirt Ulm, den 25sten dieses Monats, vorlas, und die, wenn sie wahr ist, Buonaparte's anscheinende Unbesonnenheit bei der Drohung, die er gegen alle alte Dynastien ausstieß, erklärt.

Unter seinen vertrauten Generälen wird Marmont (der bis dahin der untadelhafteste unter unsern Feldherren ist) besonders ausgezeichnet. Ehe Napoleon seine Hauptstadt verließ, um seine Armeen in Deutschland anzuführen, soll er an alle in verschiedne Länder zerstreuten Verräther, die er ausgewählt hatte, um unter dem Schutz der Buonapartschen Dynastie neue Dynastien anzufangen, Depeschen abgesandt haben. Ihnen wurde ohne Zweifel ein Wink gegeben, daß jetzt die Krisis wäre, wo sie ihre Machinationen gegen die Kronen beginnen müß-

ten. Ein Courier, den Talleyrand von Straßburg an Buonaparte nach Ulm abfertigte, wurde angewiesen, seinen Weg durch das Korps zu nehmen, welches Marmont kommandirte, an den er, im Fall, daß der Kaiser zu weit in Deutschland vorgerückt wäre, seine Papiere abliefern sollte. Dieser Courier wurde durch einige östreichsche leichte Truppen aufgehoben; und da es nur einige Stunden nach der Zeit war, da Buonaparte seine Gefangennehmung erfahren hatte, daß er sich so freimüthig, als ich eben bemerkte, erklärte; so glaubte seine Armee, daß die Oestreichsche Regierung bereits die Depeschen in Händen hätte, die es unmöglich machten, daß unsre Verbesserungspläne noch länger in Wien ein Geheimniß bleiben könnten. Der Verfasser dieses Briefs setzte hinzu, daß dem General Mormont es sehr verdrossen habe, daß wegen jenes Vorfalls die Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe, die Europa so lange entbehrt habe, noch verzögert werden möchte.

Dieser Officier machte seinen ersten Feldzug im Jahr 1794 unter Pichegrü, und wurde im Jahr 1796 von Buonaparte zu einem seiner Adjutanten ernannt. Seine Erziehung war ganz militärisch, und der Krieg gab ihm Gelegenheit, in der Praxis zu beweisen, daß er die theoretischen Lehren nicht vergessen hätte. Im Jahr 1796 machte er in der Schlacht von St. George vor Mantua, an der

Spitze des achten Grenadierbataillons, einen Angriff, uud trug viel zu dem glücklichen Ausgang bei. Im Oktober des nämlichen Jahrs gab Buonaparte ihn, um ihn einen Beweis seiner Zufriedenheit zu geben, den Auftrag, dem Direktorium die zahlreichen Fahnen zu überreichen, welche die Armee von Italien erobert hatte; er empfieng dagegen ein Paar Pistolen und den Bruderkuß von Carnot. Bei seiner Rückkehr nach Italien gebrauchte sein Chef ihn einige Zeit in einer politischen Angelegenheit. Da eine Republik und nichts als Republik an der Tagesordnung ward; so wurden einige Italiänische Patrioten zu Reggio zusammen berufen, um einen Plan zu einer Cisalpinischen Republik und zur Verbindung Modena's, Bologna's und andrer neutraler Staaten mit ihr zu entwerfen; Marmont wurde zum französisch-republikanischen Bevollmächtigten ernannt und half in dieser Eigenschaft ein Gemeinwesen zu organisiren, was seitdem wechselsweise eine Provinz von Oestreich oder an Frankreich zinsbarer Staat ward.

Obgleich für eine schlechte Sache kämpfend, ist Marmont doch ein ehrlicher Mann; seine Hände sind nicht durch Raub besudelt, noch mit Blut befleckt. Buonaparte hat unter seinen andern guten Eigenschaften auch die, daß er jedem um sich her reich zu sehen wünscht; und diejenigen, die zu delikat sind, durch Plünderung Schätze zusammen zu häufen, versieht er auf die Weise damit, daß er ein reiches

Mädchen für sie in Requisition setzt. Als Buonaparte nach dem Abschluß des Friedens von Campo-Formio nach Paris kam, verlangte er für seinen Adjutanten Marmont Mademoiselle Perregeaux, das einzige Kind des ersten Banquiers in Frankreich, zur Ehe. Sie ist eine wohlerzogene und sehr gebildete junge Dame, die noch viel reizender seyn würde, verriethe ihr immerwährendes Lächeln und Lachen nicht eine Art der Selbstzufriedenheit und des Wohlgefallens an der eignen Person, die man wohl fühlen kann, aber nicht bekannt machen darf.

Der Banquier Perregeaux ist einer der glücklichen Wesen, denen es gelang, durch Thätigkeit und Fleiß in einigen Jahren ein großes Glück zu machen. Wie Necker, ein Schweizer von Geburt, gleicht er ihm auch darin, daß er, nachdem er die Leidenschaft der Habsucht befriedigt hat, die Ehrbegierde fühlt, auch an andern Orten, als auf dem Komptoir und auf der Börse, zu glänzen. Unter La Fayette war er im Jahr 1790 Bataillonschef von den Pariser Nationalgarden; unter Robespierre Kommissär zum Ankauf von Lebensmitteln; und unter Buonaparte ist er Senator und Kommandant von der Ehrenlegion geworden. Man hat mir gesagt, daß er all' sein Geld durch Verbindungen mit Ihrem Lande erworben hat; aber ich weiß, daß der Liebling Napoleons nie der Freund von Großbritanien seyn kann. Er ist Wittwer; aber Mademoiselle Mars,

von des Kaisers Theater, tröstet ihn über den Verlust seiner Frau.

General Marmont begleitete Buonaparte nach Egypten, und zeichnete sich bei der Einnehmung Malta's aus; und als sein Chef in dem folgenden Jahr die Belagerung von St Jean d'Acre unternahm, erhielt er Befehl, die Festungswerke von Alexandrien zu erweitern; und wenn sie im Jahr 1801 Eure Fortschritte verzögerten; so hatten wir das seiner Geschicklichkeit zu verdanken, da er sowohl Ingenieur- als Artillerieofficier ist. Er kehrte mit Buonaparte nach Europa zurück und wurde, nach dessen Usurpation, zum Staatsrath ernannt. In der Schlacht von Marengo kommandirte er die Artillerie und unterzeichnete in der Folge mit dem Oestreichschen General, Grafen von Hohenzollern, den Waffenstillestand von Treviso, der dem Lüneviller Frieden kurz vorher gieng. Nichts hat Buonaparte's Zuneigung zu diesem Officier schwächen können. Er ernannte ihn zum General en Chef in Holland, als man eine Regierungsveränderung in diesem Lande beabsichtigte, und er wird ihn überall gebrauchen, wo Souverainitäten aufgehoben, Thronen umgestürzt und Dynastien vernichtet werden sollen.

Ein und vierzigster Brief.

Paris, October 1805.

Mylord,

Viele kluge Leute sind der Meinung, daß in einem andern großen Reiche eine Revolution nöthig sey, um der großen Erschütterung, welche die französische Revolution veranlaßte, das Gleichgewicht zu halten, ehe Europa wieder zu seiner lange entbehrten Ruhe und Ordnung gelangen könne. Wären die Oestreichschen Unterthanen eben so mißvergnügt gewesen, als sie ihrem Monarchen getreu waren; so möchte die Welt eine so fürchterliche Begebenheit erlebt haben, und dadurch in den Stand gesetzt worden seyn, zu entscheiden, ob die Hypothese das Produkt eines witzigen Projektmachers, oder das eines tiefdenkenden Staatsmannes war. Unsre Armeen drangen unter Buonaparte vorher noch nie in das Herz eines Landes ein, wo der Umsturz nicht vorbereitet war und nicht erfolgte.

Wie unbedeutend müssen in den Augen der Vorsehung die Unabhängigkeit der Staaten und die Freiheiten der Völker seyn, wenn ein so unbedeutender Mensch, als General Mack, sie erschüttern kann? Hatten denn die Oestreichschen Helden, ein Prinz Eugen, ein Laudon, ein Lasci, ein Beaulieu, ein Haddick, ein Bender, ein Clairfayt und so viele andre tapfre und große Helden keine Nachkommen hinterlassen? Oder hat die Anmaßung des Generals Mack das Urtheil der Rathgeber seines Monarchen einem militärischen Marktschreier anvertrauen können, dessen Kraftlosigkeit und schlechte Dispositionen schon im Jahr 1799 die Hauptstadt eines andern Monarchen seinen Feinden überliefert hatten.

Baron von Mack diente unter Feldmarschal Laudon in dem letzten Kriege zwischen Oestreich und der Türkei, und bewies, besonders vor Lissa, einige Unerschrockenheit. Die Oestreichsche Armee stand acht Lieues von diesem Orte im Lager, und der General en Chef war im Bedenken, daß er ihn angreifen sollte, da er glaubte, daß er von dreißig tausend Mann vertheidigt wurde. Um seiner Bedenklichkeit ein Ende zu machen, verließ Baron von Mack ihn, um 9 Uhr des Abends, setzte, bloß von einem Ulahnen begleitet, über die Donau und drang in die Vorstadt von Lissa, wo er einen türkischen Officier gefangen nahm, den er den folgenden Morgen um sieben Uhr seinem General vorstellte, und wovon die-

ser erfuhr, daß diese Besatzung nur aus zehn tausend Mann bestünde. Diese persönliche Verwegenheit und der Beifall des Feldmarschals Laudon verschafften ihm einen Ruf, den er seitdem nicht zu behaupten vermochte. Einige theoretische Kenntniß der Kriegskunst und eine große Leichtigkeit über militärische Gegenstände zu sprechen, ließen selbst den Kaiser Joseph eine große Idee von ihm fassen; aber es wurde schon lange bewiesen, und die Erfahrung bestätigt es täglich, daß ein unendlicher Unterschied zwischen der Spekulation und der Ausübung ist, und daß die Kabinetsgenerâle, wenn sie im Lager oder im Felde stehn, oft nur unbedeutende Kapitains sind.

Nachdem er schon einen gewissen Ruf erlangt hatte, diente Baron Mack im Jahr 1793 unter dem Prinzen von Coburg als Generaladjutand, und wurde zu dem Kongreß zu Antwerpen berufen, wo die Operationen des Feldzugs festgesetzt wurden. Ueberall zeigte er Thätigkeit und Bravour; er wurde im Monat Mai zweimal verwundet, verließ aber die Armee ohne etwas geleistet zu haben, was die Talente bewieß, die das Gerücht ihm zugeschrieben hatte. Im Februar 1794 sandte der Kaiser ihn nach London, um in Uebereinstimmung mit Ihrer Regierung den Plan zu dem Feldzug zu ordnen, den man damals zu eröffnen im Begriff war; und als er nach den Niederlanden zurückkehrte, wurde er zum Gene-

ral-Quartiermeister von der Armee von Flandern ernannt, und endigte auch diesen unglücklichen Feldzug, ohne etwas gethan zu haben, was seinen vorher erworbenen oder usurpirten Ruf rechtfertigte. Sein Monarch hörte demungeachtet nicht auf, ihn in verschiedenen Armeen zu gebrauchen; und im Jahr 1797 wurde er zum Feldmarschal-Lieutenant und zum General-Quartiermeister ernannt. Im Monat Februar führte er von den Truppen dieser Armee der Armee in Italien funfzehn tausend Mann Verstärkung zu; als aber Buonaparte im April in Steyermark und Cärnthen eindrang, wurde er als zweiter Befehlshaber über den Aufstand in Masse nach Wien berufen.

Personen von wahren militärischen Kenntnissen hatten schon eine entschiedne Meinung über ihn gefaßt und sahen, wo andre einen geschickten Krieger bewunderten, nur einen eingebildeten Charlatan. Sein Betragen überzeugte sie bald, daß sie nicht zu rasch geurtheilt, oder sich geirrt hätten. Da der König von Neapel im Jahr 1799 seinen Schwiegersohn, den Kaiser von Deutschland, um einen General ersuchte, der seine Truppen organisiren und anführen sollte; so wurde ihm Baron von Mack gesandt. Als der Krieg gegen Frankreich erklärt worden, erlangte er in kleinen Gefechten einigen Vortheil, wurde aber in einer Hauptschlacht von einem

Feinde, dem er in der Zahl überlegen war, geschlagen. In dem Königreich Neapel, wie in dem deutschen Reich ergriff ihn die Wuth der Unterhandlung, wenn er hätte fechten und bedenken sollen, daß man mit politischen und militärischen Erderschütterern eben so wenig, wie mit dem Aetna und dem Vesuve Verträge schließen kann. Diese Unvorsichtigkeit erregte, besonders da er ein Fremder war, Verdacht unter seinen Truppen, die er, statt sie zur Schlacht zu führen, unter dem Vorwande, daß sein Leben in Gefahr wäre, verließ, um sich mit seinem Stab an unsern General Championet zu ergeben.

Ein General, der zu sehr sein eignes Leben liebt, sollte nie in ein Lager treten und noch weniger Armeen kommandiren; und ein Heerführer, der nicht das Glück und die Ehre des Staats als seine erste Leidenschaft und seine erste Pflicht betrachtet; sondern seine Existenz dem Ruhme vorzieht, verdient als Verräther erschossen oder als eine feige Memme aus der Armee ausgetrommelt zu werden. Der vielen militärischen Fehler, die General Mack in diesem Feldzuge begieng, nicht zu gedenken; so läßt es sich unmöglich leugnen, daß er sich, in Rücksicht auf seine eigne Truppen, auf die kleinmüthigste Weise bewies. Es wurde schon oft gesagt, daß kriegerische Tapferkeit nicht immer mit dem Muth und der Geistesgegenwart vereinigt ist, die einem General nothwendig sind,

um zu wissen, wie er die Menge leiten und zurückhalten, wie er Gehorsam gebieten und sich beliebt machen muß; wenn aber einem Manne die Sicherheit eines Reichs anvertrauet wird und er übernimmt einen so glänzenden Beruf; so muß er feigherzig und verächtlich seyn, wenn er nicht, um sich desselben würdig zu beweisen, den Sieg zu erringen sieht oder in dem Bestreben umkommt. Der französische Emigrant, General Dümas, bewies, was mit den muthlos gemachten Neapolitanischen Truppen hätte ausgerichtet werden können, indem er sie nicht verließ, noch mit ihnen zu kapituliren sich erbot.

Baron von Mack befindet sich in schwachen Gesundheitsumständen und ist oft genöthigt, sich auf einer Sänfte tragen zu lassen; und seine körperlichen Beschwerden haben sicher die Energie seines Geistes nicht verstärkt. Seine Liebe zum Leben scheint sich in dem Maaß zu vergrößern, als der wahre Werth desselben sich für ihn vermindert. Was das hier verbreitete Gerücht betrifft, daß er seine Pflicht verrathen und seine Ehre für Gold ausgewechselt habe; so halte ich es ganz ungegründet. Unsre Intriganten mögen seinen Verstand getäuscht haben; aber unsre Verräther würden niemals vermocht haben, seine Treue zu verführen oder wankend zu machen. Unglücklicher Weise ist es nur zu wahr, daß in unruhigen Zeiten die Unentschlossenheit und Schwäche

eines Feldherrn oder eines Ministers das nämliche wirken, und eben so gefährlich sind, als Verrätherei.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stewarton, ...

Geheime Geschichte des neuen französischen Hofes in Briefen, während der Monate August, September und Oktober 1805

Bd.: 2. (1807). - XVIII, 365 S.

St. Petersburg 1807

Gall.rev. 387 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422005-5